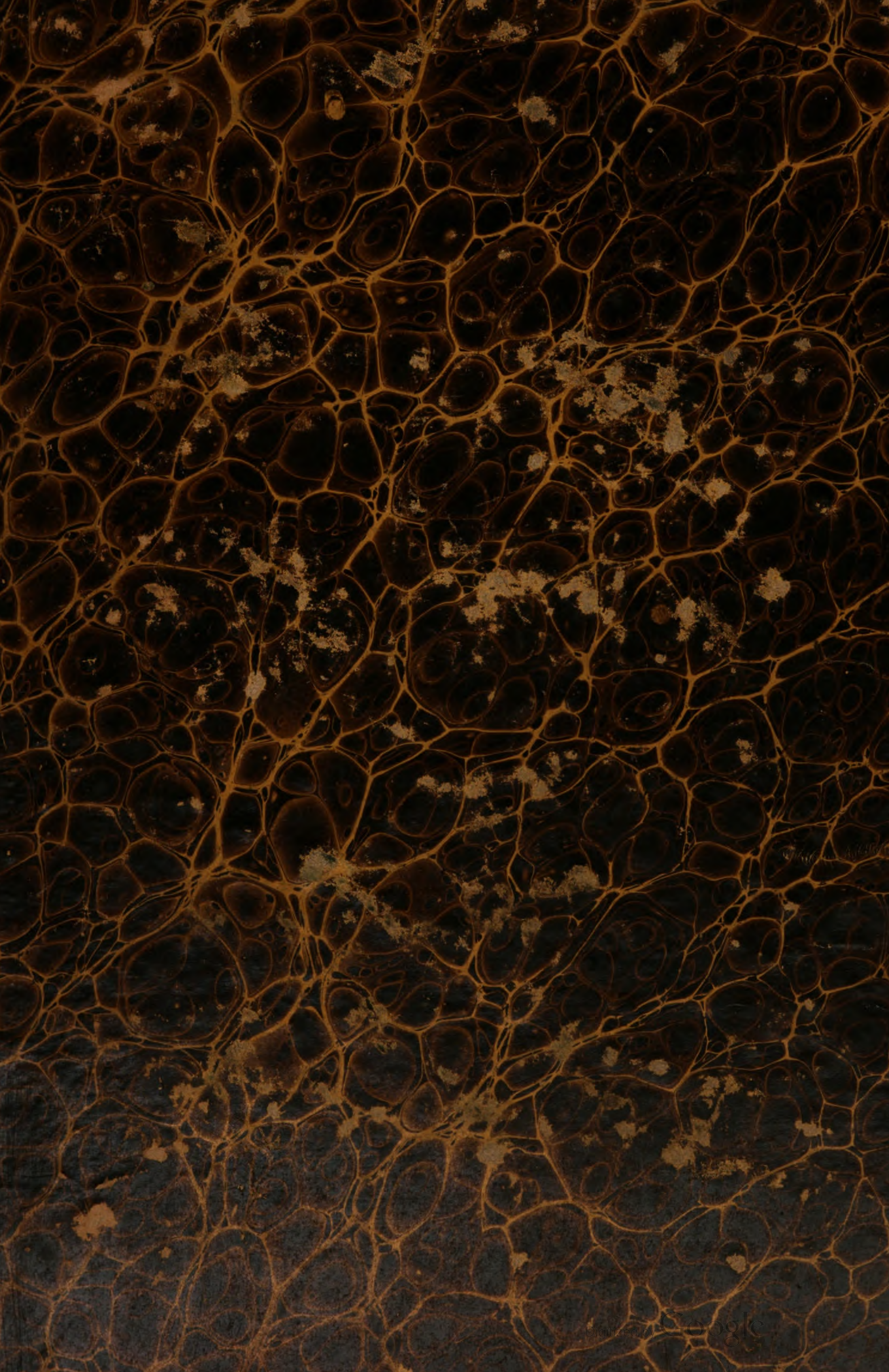
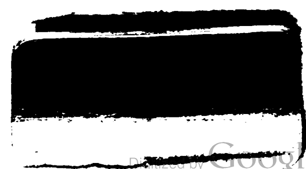




Das

Delphische Orakel

in seinem

politischen, religiösen und sittlichen Einfluß

auf die alte Welt,

dargestellt

von

Wilhelm Götte.

Leipzig, 1839.

Verlag von Georg Wigand.

Inhalt.



Vorrede.

Es giebt zwei Arten der Bearbeitung von Objecten aus weiter Vergangenheit, deren Kenntniß sich nur durch Bücher erlangen läßt: die eine, daß man erst die Quellen studire und fleißig ausbeute, und dann die neueren Arbeiten vergleichend zu Rathe ziehe; die andere, daß man mit dem Studium dieser anfange, mit ihren Resultaten ausgerüstet zu den Quellen emporsteige und diese dann einer sorgfältigen Prüfung und Nachlese unterwerfe. Welche Methode die vortheilhaftere und sicherere sei, das wollen wir hier nicht

untersuchen; doch dürfte, wenn Gewissenhaftigkeit und ernster Fleiß den Forscher leiten, dieser auf keinem von beiden Wegen fehl gehen, nur daß den genannten Tugenden grade auf dem letzteren größere Gefahr drohet.

Was nun meine Arbeit betrifft, so wird mir, wer nicht ganz ungerecht ist und gegen alle ernste Bemühungen stillen Haß hegt, zugestehen, daß ich die Quellen mit treuem Fleiße benutzt habe, sollte auch hin und wieder kurzweg „Pausanias im 10. Buch“ u. dgl. gesagt und Seite und Capitel nicht immer hinzugefügt sein; denn oft schrieb ich nur die Stelle oder den Inhalt derselben unter den Namen des Schriftstellers, in der Meinung, daß es hierauf vorzugsweise ankomme, nicht auf den Wall von todten Zahlen, mit denen sich viele Schriften verpallisadiren, Zahlen, die aber doch nur von Buch zu Buch wandern, und eben so unmöglich alle nachzuschlagen sind, wie es ermüdend, langweilig und nutzlos ist sie hinzuschreiben. Dessen ungeachtet habe ich mich, wo nicht die Stellen so häufig wiederkehren, wie die aus den 3 Abhandlungen Plutarchs, aus Strabo IX, 3 und Pausanias X entnommenen, oder wo nicht eine euauere Bekanntschaft des Lesers mit denselben vorauszusetzen war, der größesten Sorgfalt in den Anführungen befleißigt.

Nicht so wie die Alten wird man vielleicht die Neueren berücksichtigt und benutzt finden. Wohl weiß ich, wie leicht es ist, mit den Stellen und den Ideen seiner Vorgänger in der Hand einige Hauptpunkte aufzufassen und zu durchforschen und das bereits Bekannte durch eine scharfsinnige oft aber erzwungene Verknüpfung von Thatsachen, durch einige geistreiche Deutungen und den frischen Glanz neuer Ideen zu einem neuen Gebäude aufzuputzen. Auf solchen Ruhm habe ich keinen Anspruch gemacht; meine Pietät gegen die Alten bewog mich, daß ich mich vorzugsweise an sie hielt; vielleicht wird darum auch mein Buch von manchem Kritiker nicht wissenschaftlich genug genannt werden.

Doch würde ich die Forschungen der Neueren in größerem Umfange benutzt, würde auf ihre Prüfung tiefer eingegangen sein und mich ihnen vielleicht mit meiner Arbeit näher und unmittelbarer angeschlossen haben, wenn die Lage, in der ich mich befand, als ich dieses Buch im Jahre 1836 zu Braunschweig schrieb, mich nicht außer Stand gesetzt hätte, mir alle die Schriften, deren ich bedurfte, zu verschaffen. Niemand halte es daher für Geringschätzung, wenn er seinen Untersuchungen nicht die Aufmerksamkeit gewidmet findet, die denselben ohnfehlbar gebührt und die gewiß dazu beigetragen haben würde, den Werth meiner eigenen Arbeit zu erhöhen. Aber würde

diese durch Aufnahme vieler fremder Stoffe und Ansichten nicht über ihr wahres Maaß erweitert, über ihr eigentliches und einfaches Ziel hinausgerückt sein, würde ich nicht, auch als ich später hier in Leipzig sämmtliche hierher schlagenden neueren Untersuchungen zu lesen und zu vergleichen Gelegenheit hatte, meine Arbeit gänzlich haben umwerfen und auf einem neuen Grunde aufführen müssen, wenn ich alle jetzt gewonnene Resultate verwandter Forschungen in sie hätte hinein verflechten wollen? Und war es nöthig, lagen mir viele von ihnen nicht zu fern, z. B. die mythologischen, ist man nicht gewiß die historische Wahrheit am sichersten zu treffen, wenn man sich unverblendet durch die glänzenden Neuerungen moderner Kritik rein an die Quellen hält, aus denen jene allein gewonnen werden kann? Auch hatten mir mehre Gelehrte, denen ich die Arbeit mittheilte, weil ich mich ihrer persönlichen Freundschaft erfreue, wie der Hofrath Petri und Professor Krüger in Braunschweig, die Versicherung ertheilt, daß sie nicht unverdienstlich sei, die Selbständigkeit aber ihr grade zur Empfehlung gereiche, und so übergab ich sie getrost dem Druck.

Manches hätte nun vielleicht anders geordnet, Manches hinweggelassen sein können, wie z. B. das Capitel über Mysterien und Beichte, das sich nicht in eine bestimmte Beziehung zu Delphi bringen läßt,

Manches dagegen konnte ausführlicher behandelt werden, wie der Ursprung der Mantik, wenn es nicht zu weit geführt haben würde, Alles mitzutheilen was darüber aus Indien wie aus den Beschreibern der Eroberung des spanischen Amerikas bekannt ist; Manches hätte auch noch hinzugethan werden können wie eine Abbildung von der Stadt, dem Tempel und der Umgegend von Delphi. Ich hatte diese auch wirklich begonnen und sämmtliche Stellen zur Bestimmung und Erläuterung der einzelnen Punkte gesammelt, als eine schwere Krankheit mir mehre Wochen hindurch jede Beschäftigung unmöglich machte, so daß ich nun auf die beiden Tafeln in der Ausgabe Pindars von Dissen verweisen muß, welche ich im Ganzen befriedigend gefunden habe. Auch kann es nicht fehlen, daß bei den vielen Noten und, da ich einen Theil der Bogen nicht zur Durchsicht gehabt habe, mancher Druckfehler stehen geblieben ist oder sich eingeschlichen hat, wofür ich die Nachsicht des Lesers um so mehr in Anspruch nehmen zu dürfen glaube, als ich ihm durch ein fleißiges Ausziehen der Stellen die Mühe des Nachschlagens möglichst zu ersparen gesucht habe. Schließlich bemerke ich noch, damit Niemand andere Anforderungen an meine Arbeit mache, als wozu der Titel berechtigt, daß Untersuchungen über die Herkunft und das Wesen des Apollocults, über Delphi's Verfas=

sung u. dgl., interessant wie sie sein mögen, von mir nicht als Hauptsachen behandelt werden konnten, da sie grade in weitläufige Streitfragen verwickelt haben würden und meine Aufgabe allein die Nachweisung der großartigen Wirksamkeit des Orakels war.

Leipzig d. 15. März 1839.

Wilhelm Götte.



I.

Einleitung.

1. Der Gesichtspunct, aus welchem der Gegenstand aufgefaßt ist.

Wenn Papstwesen und Hierarchie zu den Zeiten der Reformation ein gerechter Gegenstand des Unwillens und der Entrüstung waren, wenn die Klöster als Sitze der Faulheit [1]), pfäffischer Hypokrisie und geheimer Laster den

1) So urtheilen die Gegner übrigens schon im Alterthum; wir führen deßhalb die Stelle aus Zosimus l. V. an: ἀπείληπτο δε ἡ τῶν χριστιανῶν ἐκκλησία ὑπὸ τῶν λεγομένων μοναχῶν. οὗτοι δε γάμους τους κατὰ νόμον ἀπαγορεύουσι, συστήματα δε πολυάνθρωπα κατα πόλεις καὶ κώμας πληροῦσιν ἀνθρώπων ἀγάμων οὔτε πρὸς πόλεμον οὔτε πρὸς ἄλλην τινὰ χρείαν ἀναγκαίαν τῇ πολιτείᾳ πλὴν ὅτι προϊόντες ὁδῷ., μέχρι τοῦ νῦν ἐξ ἐκείνου τὸ πόλυ μέρος τῆς γῆς ᾠκειώσαντο, προφάσει τοῦ μεταδιδόναι πάντων πτωχοῖς, πάντων (f. L. statt πάντας), ὡς εἰπεῖν, πτωχοὺς καταστήσαντες. So auch Eunapius in vita Aedesii: εἶτα επεισῆγον τοῖς ἱεροῖς τόποις τοὺς καλουμένους μοναχούς, ἀνθρώπους μὲν κατὰ τὸ εἶδος, ὁ δε βίος αυτοῖς συώδης

Menschen ein Aergerniß gaben und ein allgemeines Verdammungsurtheil über Leben und Sitten des Klerus, über Institute und Ceremonien ausgesprochen wurde, welche der Zeit, den Gefühlen und Ansichten der Menschen widersprachen und ihren Fortschritten hemmend in den Weg traten, so bleibt doch die Frage, ob nicht eben dieses Papstthum, ob nicht eben dieser Klerus, ob nicht eben diese Klöster in einer früheren Zeit der Welt eben so wohlthätig gewesen sind, als sie ihr nachher verderblich wurden; ob nicht Dinge, Institute und Menschen, in denen man damals erschwerende Hindernisse und widerstrebende Reactionen sah, einst selbst Fortschritte der Civilisation, Wiegen und Pflanzschulen der Cultur und Gesittung waren? Ebenso ist es mit dem Cultus und dem Orakelwesen des Alterthums. In Zeiten, wo dasselbe keine Bedeutung mehr hatte, wo es nur dazu dienen konnte, den finstersten Aberglauben fortzupflanzen und zu erhalten, und die Menschen über die wahre Leitung der Dinge in der Welt, über die wahren Mittel, durch welche sich Jeder sein Glück bereitet, zu täuschen, wurde das Orakelwesen von den frommen Vätern unserer Kirche für die Ausgeburt des Teufels angesehen,

---

καὶ ἐς τὸ ἐμφανὲς ἐπασχόν τε καὶ ἐποίουν μυρία κακὰ καὶ ἄφραστα — τυραννικὴν εἶχεν τότε ἐξουσίαν πᾶς ἄνθρωπος μέλαιναν φορῶν ἐσθῆτα καὶ δημοσίᾳ βουλόμενος ἀσχημονεῖν· — — ὀστέα καὶ κεφαλὰς τῶν ἐπὶ πολλοῖς ἁμαρτήμασι ἑαλοκότων συναλίζοντες, οὓς τὸ πολιτικὸν ἐκόλασε δικαστήριον, θεούς τε ἀνέδεικνυσαν καὶ προσεκαλινδοῦντο τοι. — — Etwas Anderes konnten auch die französischen Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts nicht sagen.

und statt des Urbildes aller Schönheit, statt des fernhin treffenden Strahlengottes, statt des Apollo Musagetes, war es der schwarze Geist der Bosheit und Finsterniß, der vom Delphischen Dreifuße aus das arme Menschengeschlecht durch seine Trug- und Lügenworte berückte [1]), und von der Quelle heiliger Offenbarung, welche die Vorherverkündungen eines Hermes Trismegistus, Hystaspes, der Sibyllen und anderer Propheten boten, in denen auf die Sendung Christi hingezeigt sein sollte, boshaft zurückhielt. Wie sonderbar, daß die heiligen Väter, welche alle Vaticinien der Heiden dem Teufel zuschrieben, dennoch den ungeheuren Widerspruch begingen, die Sendung Christi, seine Wunder und Auferstehung von heidnischen Sehern, Sibyllen und Schriftstellern voraus verkünden zu lassen! Wenn sie

1) Tertullian apologetic. c. 22. Minucius Felix in Octavius. Eusebius im 4ten u. 5ten B. der praeparat. evangel. und in der Kirchengeschichte. Origines l. VII. contra Celsum — — δαιμονές τινες φαῦλοι καὶ πνεύματα εχθρὰ τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων. Belustigend ist es, was für Vorstellungen sich die frommen Väter von dieser Sache machten. Nicht zufrieden damit, den Teufel in die Jungfrau einziehen zu lassen, wollen sie auch wissen, daß er durch die Schamtheile derselben emporsteigt, und sie beschreiben dies mit einer Art von Deutlichkeit. v. Origenes l. VII. c. Celsum; Chrysostomus Hom. XX. in 1. Cor. 22. und fast mit denselben Worten Schol. des Aristophanes: διαιροῦσα τὰ σκέλη πονηρόν κατώθεν πνεῦμα διὰ τῶν γεννετικῶν ἐδέκετο μορίων etc. — Aber auch Heiden, wie die Platoniker, Prophyrius und Jamblichus, waren dieser Meinung; die bezeichnendste Stelle hat aus Porphyr. Eusebius praeparat. evangel. gegen Ende des 4ten Buchs. — S. auch Lactant. l. 2. c. 16 de origine erroris und vergleiche Euripid. Electra v. 979 — 81, wo Orest das ihm ertheilte Orakel, seine Mutter zu ermorden, in Zweifel zieht, ἆρ' αὔτ' ἀλάστωρ εἶπ' ἀπεικασθεὶς θεῷ;

übrigens, und selbst diejenigen, welche wie Origines meist freiern Geister sind, nur böse, der Menschheit feindselige Geister in den Hainen, Grotten und Tempeln des Zeus und Apollo walten sahen, so waren es in den durch falsche Theologie nicht minder getrübten Augen der Heiden die guten Genien oder Dämonen [1]), denen die Gottheit,

1) Es ist hier nicht unzweckmäßig aus dem Munde der Alten Einiges über den unter ihnen sich immer weiter ausbreitenden Dämonenglauben anzuführen. Plut. de or. def. läßt es unentschieden, ob die Dämonologie von Zoroaster und den Magern oder von Orpheus herrühre, ob sie Aegyptischen oder Phrygischen Ursprungs sei. „Homer," sagt er, „braucht die Wörter Dämonen und Götter synonym; erst Hesiodus hat genau vier Klassen von Vernunftwesen aufgestellt, nämlich: Götter, Dämonen, Heroen und Menschen. Wie aus der Erde Wasser, aus Wasser Luft, aus Luft Feuer wird (so verstehe ich die Stelle, Plutarch spricht hier als Physiker), indem die Materie von unten nach oben strebt, so gehen, vermöge eines ähnlichen geistigen Processes, die Menschen in Heroen, die Heroen in Dämonen, von diesen aber nur wenige, und zwar erst nach einer langen Zeit der Reinigung und Läuterung, ins Wesen der Gottheit über, während die anderen, weil sie sich nicht auf ihrer Höhe zu erhalten wissen, in die Dunkelheit und das Elend menschlicher Existenz zurücksinken. In den Dämonen ist die göttliche und menschliche Natur gepaart oder vermischt, was Xenokrates durch das Bild eines gleichschenklichen Dreiecks (ἰσοσκελὲς) bezeichnet. Sichtbare äußere Bilder der Gottheiten sind Sonne, Mond (im Text scheint eine Unrichtigkeit, die ich hierdurch zu heben suche) und Sterne; der Dämonen (im Text steht blos θνητῶν, die Dämonen waren aber sterblich nach einem aus Hesiodus angeführten Verse und andern dort gelieferten Argumenten) feurige Lufterscheinungen, wie Kometen, Sternschnuppen u. dgl. m. Diese Dämonen sind die Mittler zwischen Göttern und Menschen, die Diener jener und beider Dollmetscher; *ihnen sind die Orakel anvertraut*". Aehnlich auch Plato im *Epinomis*. Ihm sind die höchsten *sichtbaren* Gottheiten die Sterne, die aus Aether bestehen; den Rang unter diesen nimmt das *luftige* Geschlecht (ἀέριον γένος) der Dämo-

welche vermöge ihrer Vollkommenheit sich nicht direct in die unvollkommenen Dinge dieser Welt mischen kann, die Besorgung der Orakel übertragen hatte, und weit entfernt, den Ursprung eines Instituts, welches [1]) „für Griechenland durch Gründung von Städten und in Zeiten von Krieg, Pestilenz und Hungersnoth so viel Gutes gewirkt," in den lächerlichen Fabeln der Dichter zu suchen, oder denselben dem Zufalle und Ohngefähr, oder gar der schlau berechnenden Priesterlist zuzuschreiben, sahen vielmehr gelehrte und hochgebildete Männer darin „ein Werk der göttlichen Vorsehung," die dadurch mittelbar auf das Schicksal des Menschengeschlechts einwirken wollte.

Allein wir müssen von dem Wahne beider gleich weit entfernt sein und, von dem Standpuncte ruhiger Prüfung aus, uns weder durch den geistreichen Spott Lucians oder die scharfe, vernichtende Argumentation des freisinnigen Cicero einnehmen, noch von der polemischen Wuth der Väter unserer Kirche, die oft selbst nur Irrthümer mit Irrthümern bekämpfen, hinreißen lassen. In Zeiten, wo man

---

nen ein. Auch er ist der Ansicht, daß Gott seiner Natur nach Alles weiß und kennt, die Verwaltung der Erde aber und ihrer kleinlichen Angelegenheiten den Dämonen überläßt. Wer erkennt hier nicht die weißen und schwarzen Engel des Zend-avesta? Welchen Einfluß hat Zoroaster ausgeübt! Heiden, Juden, Christen, alle haben aus dieser Quelle geschöpft. — Man findet übrigens die Ansichten über die Dämonen am vollständigsten zusammengestellt bei Plutarch, Isis und Osiris c. XXVI. ed. Tauchn.

1) v. Plutarch. VII. p. 714 ed. Reisk. Da ich diese Ausg. nur kurze Zeit in Händen hatte, so führe ich, wo ich sie nicht nenne, nach der gewöhnlichen Tauchn. an.

von dem Unangenehmen einer veralteten Einrichtung in ganzer Stärke berührt wird, mag die Geißel der Satyre, mag die bitterste Ironie oder das flammende Wort des Zornes zu entschuldigen sein, und ein Voltaire selbst in der Uebertreibung der Mißbräuche, welche er zur Zielscheibe seines Spottes macht, Verzeihung finden. Wir jedoch gehen von Ansicht aus, daß jede Einrichtung gut ist, bis der Menschengeist aus ihr gleichsam herauswächst, wo sie von selbst zusammenfällt. Alles Menschliche trägt den Keim der Ausartung und Zerstörung in sich, alles Brauchbare und Zweckmäßige wird einst unbrauchbar und verderblich, alles Ehrwürdige wird einst lächerlich, außer der Name dessen, den Alle in allen Zeiten nennen und ahnen. Unvollkommen sind die Formen, in welche der Mensch sein religiöses Gefühl kleidet; sie zerfallen und machen andern Platz, die von jenen den Keim des Verderbnisses in sich aufgenommen haben; aber ewig währt der Geist, der sie alle nacheinander hervorrief [1]). Die Tempel der Beherrscher des Olymp liegen in Trümmern, an ihrer Stelle haben sich Gothische Thürme und die Minarets der Moslim erhoben; wo einst berauschte Thyiaden einherstürmten, mögen nachher Processionen von Büßenden und Flagellanten

1) Man vergleiche hiermit Plutr. de Isid. et Osirid. c. LXVII. — — θεοὺς ἐνομίσαμεν, οὐχ ἑτέρους παρ' ετέροις, οὐδὲ βαρβάρους καὶ Ἕλληνας, οὐδὲ νοτίους καὶ βορείους· ἀλλ' ὥσπερ ἥλιος καὶ σελήνη καὶ οὐρανὸς καὶ θάλασσα κοινὰ πᾶσιν, ὀνομάζεται δ' ἄλλως ὑπ' ἄλλων, οὕτως ἑνὸς λόγου τοῦ ταῦτα κοσμοῦντος καὶ μιᾶς προνοίας ἐπιτροπευούσης καὶ δυνάμεων ὑπουργῶν ἐπὶ πάντας τεταγμένων, ἕτεραι παρ ἑτέροις κατὰ νόμους γεγόνασι τιμαὶ καὶ προσηγορίαι etc.

umhergezogen sein; wo einst Hymnen und Chöre das Lob Apollo's verkündeten, mag eine christliche Gemeinde sich an den fanatischen Reden eines Mönchs erbaut haben; wo einst Orakel standen, mögen Anachoreten ihren Wohnsitz aufschlagen, und auf den Vorgebirgen [1]), deren Scheitel einst die marmornen Tempel und Bilder der Götter und Göttinnen krönten, mögen sich jetzt Klöster und Bethäuser erhoben haben; aber ein Bedürfniß ist es, welches alle diese Dinge ins Leben rief, ein Gefühl, welches sich in der Verehrung offenbart, die ihnen zu Theil wird. Wie wir daher mit leidenschaftsloser Ruhe die Bedeutung betrachten würden, welche der päpstliche Stuhl für die katholische Welt des Mittelalters hatte, unbestochen durch den Unwillen, daß die kaiserliche Krone von einem Gregor in den Staub getreten wurde, so müssen wir jedes Vorurtheil ablegen, um den Zweck und die Wirksamkeit eines Instituts richtig ins Auge zu fassen, welches Jahrhunderte lang mit nicht geringerem Glanze und Heiligenscheine als der Sitz des Nachfolgers Christi umgeben war [2]).

---

1) Man denke nur an den Athos, den Sitz von mehr als 6000 Religiosen beiderlei Geschlechts aus allen Nationen der christlichen Welt!

2) Wir erinnern hier an Ant. v. Dale de oraculis vetr. ethnicor. Amstelod. 1700, eine reiche Compilation, die der fleißige Verfasser nur in der Absicht zusammenbrachte, um das Ganze als ein großartiges System des Betrugs darzustellen. Das ist allerdings die leichteste Manier, und es möchte nicht schwer fallen, wenn Jemand eine Darstellung der klösterlichen Einrichtungen des Mittelalters geben wollte, diese als Sitz der Büberei, Heuchelei und des Betrugs hinzustellen. Würde das aber der richtige Geist sein, in dem diese Institute aufgefaßt werden müssen, um deren Bedeutung für ihre Zeit zu finden?

2.
Vom Ursprunge der Mantik überhaupt.

Die Frage nach dem Ursprunge der Mantik ist die Frage nach dem Ursprunge der Religion überhaupt; denn beide sind von Anfang an eng mit einander verbunden gewesen, bis der Monotheismus jene von sich ausgeschieden hat. Der Monotheismus will die Gottheit durch die Speculation erfassen und kennt keine andere Verbindung, keinen andern Weg zu ihr, als durch den Gedanken: für ihn giebt es keine heimlichen Zeichen, die ihm den Willen des Höchsten offenbaren; die Fähigkeit, denselben kennen zu lernen, findet er in sich, in der geordneten Thätigkeit seiner Seele, welche in den Erscheinungen der Natur wohl die Wirkungen der göttlichen Kraft, aber nicht diese Kraft selbst wahrnimmt. Für den Monotheismus gibt es daher keine Mantik, und was das Mohamedanerthum in dieser Hinsicht besitzt, muß als Verirrung menschlicher Geistesschwäche erscheinen, wie das, was auch bei den christlichen Völkern von mantischem Aberglauben noch nicht ausgerottet ist, oder immer aufs Neue entsteht. Anders der Polytheismus. Das religiöse Gefühl in Anschauung der Natur befriedigend, belebte er diese, machte sie selbst zur Gottheit, verlieh ihr Sprache und bevölkerte sie mit Wesen, die sich ihm unmittelbar durch die Sinne offenbarten. Nicht Speculation verschaffte den Zutritt zu diesen, sondern Lauschen, Forschen und Fragen; sie sprachen im Rauschen des Eichenhains, im Gemurmel des Wassers und in den Windungen des Strudels; im Blitz

und Vogelflug gaben sie geheimnißvolle Zeichen, für deren Auffassung und Verständniß es nur der Uebung und Erfahrung, oder der entsprechenden körperlichen Disposition bedurfte. Die älteste Art der Mantik war gewiß diejenige, welche in einer solchen Beobachtung der Natur besteht. Namentlich war der Flug von Vögel [1]) von Wichtigkeit und erlangte allgemeine mantische Bedeutung. Erforschung des Wetters, oder Bestimmung der Jahreszeiten, für den Landbau wie für Reisen nothwendig, lag den Beobachtungen des Himmels und der Erscheinungen an ihm ursprünglich zu Grunde, aber bald gewann der Lauf der Gestirne, wie der Flug der Vögel, eine erweiterte Bedeutung, und wie jene flammende Zeichen waren, in denen der Mensch sein Schicksal las oder lesen konnte, so erschienen die Vögel als Boten der Götter, als Mittler zwischen Himmel und Erde, welche den Sterblichen durch ihre Stimme oder den Schlag ihrer Flügel den Willen der Ewigen offenbarten. So entstand das weit verbreitete Auguralwesen, jene wunderbare Ornithoskopie, die wir bei den Scandinaviern und Deutschen finden, wie bei den italischen und hellenischen Völkern, und bei denen des Orients; so jener Taubendienst in Syrien, Phönicien und Aegypten, von dem noch in Dodonas Gründungsgeschichte eine Spur vorkommt, so der Glaube an Simurg, den weissagenden Wundervogel der Perser, der auf dem Urgebirge Kaf thront und dem Aehnliches. Wo die Man-

1) Man lese Aristophanes Vögel u. s. w. unten.

tik zuerst aufkam, das ist schwer zu bestimmen, da wir ihr bei allen Völkern und in allen Zeiten begegnen. Bei den Germanen finden wir ein eben so vielgliedriges, buntgestaltetes Orakelwesen, wie bei den Hellenen; nicht blos Odin der Seidmadr, der germanische *Λοξίας*, der als solcher bald Sadr, bald Sanngétall, bald Fiaulsta, Svithurr u. s. w. heißt, sondern auch andere Götter ertheilen bei ihnen Orakel, wie Thor, Freyr u. A., und die Walen wurden in allen öffentlichen und Privatangelegenheiten bei ihnen, wie die Pythia bei den Griechen befragt, nicht blos von einzelnen Personen, sondern von ganzen Völkern und Stämmen; der israelitische König Ahasja schickte, von einer Krankheit befallen, Boten nach Ekron im Lande der Philistaeer, um den Beelzebub wegen seiner Genesung zu befragen, und um nichts weiter anzuführen, so erzählt Francisco Lopez de Gomara in seiner Geschichte Indiens C. 37, daß die Bohiten auf Hispaniola sich durch den Genuß des Krauts Cahoba in bacchantische und prophetische Begeisterung zu versetzen pflegten. Die Mantik ist in der menschlichen Natur begründet, Furcht und Hoffnung, die um eine Axe sich drehenden Triebräder, welche ihn in Bewegung setzen, haben allenthalben den gleichen Drang, die Zukunft zu schauen, in ihm hervorzurufen. Aber wohl nicht mit Unrecht kann man behaupten, daß der Orient, die Wiege der Religion, die Wiege aller Cultur, auch die vielgestaltige Kunst der Mantik zuerst gepflegt und ausgebildet, wie dieselbe am längsten bewahrt hat. Die Zuckungen der Pythia ist der

Orientale in den convulsivischen Bewegungen und Gliederverzerrungen seiner Schamanen zu sehen gewohnt, epileptische Zufälle werden noch heute in Asien und bei den daher gekommenen Türken für einen übermenschlichen und heiligen Zustand gehalten, in welchem die Seele von Gott erfüllt ist, und bei Einführung seiner neuen Religion, im 6ten Jahre der Flucht, zerstörte Mohamed in Mecca den Sitz einer der Pythia ähnlichen Weissagepriesterin[1]). Memnon (Amenophis), oder ein anderer Gott hatte wahrscheinlich seine Orakel zu Susa[2]) und in Assyrien[3]), und in Bactrien fand man ausgehöhlte indische Götzen[4]), aus denen, wie in den Tempeln der Isis und anderer ägyptischen Gottheiten, mit grober Täuschung der Fragenden Weissagungen ertheilt wurden. An den Priestern fand die Mantik ihre Pfleger, von ihnen wurde sie zur Kunst erhoben. Unter den Chaldäern befanden sich, außer den andern Classen, welche die Kenner des Himmels, die Sänger, Annalisten, Aerzte, Richter rc. umfaßten, auch אַשָּׁפִים oder Schlangenbeschwörer מְכַשְּׁפִים Zauberer u. dgl. Leute, denen schon Jeremias den gebührenden Namen von Lügnern giebt, und die wahrscheinlich die niedern Classen, den Pöbel der Priesterkaste, ausmachten, deren höhere Regionen von dem wissenschaftlichen Priesteradel eingenommen wurden[5]). Das Land aber, in

---

1) Pococke Specim. hist. Arab. p. 91.

2) Diodor. II, 22. Herodt V, 53, 54. VII, 151.

3) Oppian Cyn. II, 151.

4) Hyde hist. relig. vet. Pers. p. 130.

5) Was Strabo XVI .c. 1. p. 337. (ed. Tauchn.) sagt: πρὸς-

in welchem die Priesterkaste wurzelt, ist Indien, und von hier verbreitete sie ihre Einrichtungen nach dem mittlern Asien wie nach Aegypten. Auch China würde dieselben angenommen haben, wenn es nicht schon eine selbstständige Cultur gehabt hätte, als es mit Indien in Verbindung trat, oder wenn die Lehre des Buddha oder Fo, welche aus Indien zu ihm kam, die Priesterkaste nicht verworfen hätte. So dunkel auch Alles auf dem Wege der Cultur im Anfange ist, so scheint doch das außer Zweifel zu sein, daß Indien Aegyptens Lehrerin wurde. Die Aehnlichkeit Indischer und Aegyptischer Bildung ist den Alten nicht entgangen [1]), sie offenbart sich in Gebäuden und Abbildungen und spricht sich im Leben dieser Völker aus. Aegypten zeigt uns zuerst jene von Priestern regirten großartigen Orakelanstalten, welche wir nachher in Griechenland wieder finden. Herodot ist in neuester Zeit vielfach der Barbaromanie oder Xenomanie wegen getadelt worden, aber gewiß mit Unrecht. Aegyptischer Einfluß auf griechische Cultur ist unverkennbar und in der Mitte zwischen beiden Ländern, zu denen wir noch ein drittes, Phönicien, fügen müssen, liegt bedeutungsvoll Creta, zum Uebergange nach den Cykladen und dem Festlande von

---

ποιοῦνται δέ τινες καὶ γενεθλιαλογεῖν, οὓς οὐ καταδέχονται οἱ ἕτεροι schließt die גָּזְרִין oder Nativitätsteller nicht aus, sondern bezeichnet wol nur das im Text angedeutete Verhältniß von Oberen und Unteren.

1) Strabo XV p. 983, Arrian Indic. VI. Philostrat. in L. des Apollonius u. A.

Hellas winkend. Woher haben denn Irland und Schottland ihre Klöster erhalten?

Dodona, wohin die schwarzen ägyptischen Tauben geflogen kamen, ist wohl unbestreitbar eine ägyptische Cultstätte, die Schwesteranstalt von Ammonium, beide Thebens Töchter. Hier drängt sich sogleich die wichtige Frage auf, wurde mit diesen ägyptischen Orakelstätten auch Priesterherrschaft in Griechenland begründet? Auf den ersten Blick erscheint dieß nicht unwahrscheinlich. Die Pelasger[1]), zu denen ägyptische Einwanderer kamen, und welche in Dodona fortan ihr gemeinsames Heiligthum hatten, waren gewiß noch roh und in diesem Zustande geneigt, sich die Herrschaft gebildeterer Einwanderer gefallen zu lassen. Das spätere Griechenland zeigte noch viele Spuren eines vormaligen priesterlichen Adels. Die Eupatriden in Athen verwalteten die Priesterthümer und das Recht[2]), das delphische Orakel wurde stets von fünf adligen

---

1) Die Pelasger werden als seßhaft und ackerbautreibend und mit den nothwendigsten Künsten, selbst mit der Schrift bekannt geschildert. Sie bewohnten die Ebene (Ἄργος), neben dieser war eine Burg (Λαρισσα) erbaut, Namen wie Πιασος (v. πιαινω) Βουζυγης deuten auf Bestellung des Bodens, sie bucken Brod Pausan 1, 14, 1., ihr Cultus war ländlich, einfach und unblutig, ihre Götter waren Berg- und Feldgötter, ihr Leben patriarchalisch, aber wann waren sie dies, waren sie es immer, waren sie es alle, sind sie das nicht erst durch fremden Einfluß geworden, was man als ihren eigenthümlichen Zustand bezeichnet?

2) Plut. Theseus 25. Etym. M. *Ευπατρίδαι ἐκαλοῦντο οἱ αὐτὸ τὸ ἄστυ οἰκοῦντες καὶ μετέχοντες τοῦ βασιλικοῦ γένους, τὴν τῶν ἱερῶν ἐπιμέλειαν ποιούμενοι.* Ueber die Butaden s. Müller Minerv. Poliad. sacra 12.

Priestergeschlechtern verwaltet, die mit ihren Mitgliedern die Stellen der fünf *ὅσιοι* oder vornehmsten Priester besetzten [1]), und (dies ist sehr beachtungswerth!) mit den umwohnenden Phokiern nicht nur nicht gleichen Stammes waren, sondern mit denselben Nichts zu thun haben wollten und sich streng von ihnen absonderten. Wie diese Deukalioniden, denn auf Deukalion führten sie ihr Geschlecht zurück, in Delphi, so walteten die [2]) Throphoniaden, jenen vielleicht verwandt, zu Lebadea im Orakel des Trophonios, die Branchiden zu Didyma in Klein-Asien, und Plato [3]) sagt geradezu, die Priester seien in ältester Zeit von den Kriegern getrennt gewesen. Dies ist indeß in Bezug auf Griechenland wohl nicht ganz richtig. Man hielt allerdings die Sehergabe für erblich in einzelnen Familien, wie es die Germanen auch thaten, und die Jamiden zu Olympia und andre berühmte Geschlechter erbten den heiligen Beruf und das damit verknüpfte Ansehen Jahrhunderte lang, aber Priester und Seher zogen rüstig zu Felde wie Amphiaraos, Melampus wurde König, Könige selbst bekleideten das Oberpriesterthum, und weit entfernt, getrennt oder einander entgegengesetzt zu sein, finden beide, Waffen- und Priesterehre sich vielmehr im Adel

---

1) Euripid. Jon. 416. Plutr. Gr. Frag. 7, 174. ed. R. Die Geschlechter waren die Thrakiden (*Θρακίδαι* Diodor. Sic. XVI. 24. Lyk. g. Leokrat. 196. die Lafriaden (*Λαφριάδαι*), s. Hesych., die Kleomantiden u. s. w.

2) Müller Orchomenos 153.

3) Tim. 24 A. Kritias 110 C. Vergl. dagegen Aristoteles pol. III. 9. 7.

vereinigt. Wir erblicken also ein ähnliches Verhältniß wie in Rom und der germanischen Welt bis in die Zeiten des Christenthums hinein: einen Waffen- und Priesteradel, aus dessen Mitte Einer König ist, dagegen ist von eigentlicher Priesterherrschaft und ägyptischer Kasteneinrichtung keine Spur. Auffallend ist nur, daß man die Sehergabe in gewissen Geschlechtern für erblich hielt. Man sieht daraus, daß es sich bei dieser Gabe um Kenntnisse handelte, die in den Priesterinstituten ausgebildet und nur den Geweiheten mitgetheilt von Vater auf den Sohn überliefert wurden. Leicht könnte man versucht sein, in den Reibungen, welche zwischen den Priestern der Orakeltempel, namentlich Delphis, und Laien wahrgenommen werden, ein Zeichen von dem Streben jener nach Ausbreitung ihrer Herrschaft zu erblicken [1]) allein dieselben scheinen vielmehr in den Angriffen ihren Grund gehabt zn haben, welche von den Nach-

1) Dabei muß ich jedoch an die Behandlung erinnern, welche anfangs die christliche Geistlichkeit von dem germanischen Volke und noch lange vom Adel erlitt; nicht der That Hagen's auf der Fahrt zu den Heunen zu gedenken, welche übrigens sehr charakteristisch ist, verweise ich nur auf **Ekkehardus** bei Goldast **rer. Allem. scriptt. I. p. 43**, wo man sehen wird, wie die Grafen Erkanger und Berthold in Schwaben mit Salomon dem Bischof von Kostnitz und Abt in St. Gallen umsprangen, während eben erst der Bischof von Speier geblendet, der von Straßburg, ermordet war. Bei Homer, Il. 1, 74 und folgende läßt sich Kalchas vom Achill erst dessen Schutz und Hülfe zusichern, bevor er frei herauszusprechen wagt — *σὺ δὲ σύνθεο καί μοι ὄμοσσον ἦ μέν μοι πρόφρων ἔπεσιν καὶ χερσὶν ἀρήξειν — — — — κρείσσων γὰρ βασιλεύς ὅτε χώσεται ἀνδρὶ χέρηϊ.* Die ganze Stelle ist sehr wichtig um von der Stellung und dem Verhältniß der Priester zu den Königen einen klaren Begriff zu bekommen.

barn auf die Schätze der Orakel gemacht wurden. Im Allgemeinen jedoch wurde der Gottesfriede, unter welchen die Orakel gestellt waren, geachtet, und unter dem Schutze desselben bestanden und wirkten sie ruhig und geräuschlos mitten in einer Zeit des Waffengetöses und der Fehden Aller gegen Alle, wie die Klöster im neunten und zehnten Jahrhundert in Deutschland! Woher aber jenes Delphi oder Pytho, auf welches wir eigentlich und vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, woher die Mantik durch den Mund eines in Verzuckungen redenden Mädchens, welches das älteste Verhältniß zu den Bewohnern des Orts, zu dem Cultus der hier vorher bestand; fand vielleicht ein Kampf mit den alten Bewohnern statt, war Dodona, war Kreta, war Aegypten unmittelbar die Metropolis von Pytho? Auf Alle diese Fragen, welche später bei der Gründungsgeschichte weitläufiger erörtert werden, müssen wir hier wenigstens aufmerksam machen, und wir bemerken demnach, daß diese Art der Orakelertheilung auf einen Fortschritt in der Kunst hinweist, der nur von Priestern gemacht werden konnte, welche wie wir aus der Geschichte von den Aufenthalte Josephs am Hofe zu Memphis sehen, mit den Kräften der Natur vertraut waren und sich, wie Einige Vermuthung vielleicht schon des thierischen Magnetismus bedienten um einen Zustand des Hellsehens zu erzeugen. Ehe das Orakel hier eingeführt wurde, bestand Fetischismus [1]) auf welchen die Sagen von dem Drachen

1) Ich will hier in wenigen Zügen einen Gegenstand abzuthun versuchen, über den ich bei seiner Wichtigkeit von vornherein klare Be-

hindeuten. Die Spuren uralten Fetischdienstes in Hellas sind unverkennbar, wie die des damit verbundenen Thierdienstes. Steine gehören zu den ältesten Symbolen, welche man zur Bezeichnung der Götter nahm [1]): zu Thespiä wurde Eros, zu Orchomenos wurden die Gracien unter der Gestalt von Steinen verehrt [2]), Schlangen wurden

griffe festzustellen für nothwendig halte: es ist der Entwicklungsgang des religiösen Cultus, den ich dem Entwicklungsgange des socialen Lebens genau entsprechend gefunden habe. Drei Stufen oder Epochen sind darin bemerkbar: Fetischmus, Polytheismus und Monotheismus. Auf der ersten Stufe, der Zeit des Fetischmus, dem sich leicht auch der Sterndienst anschließt, verehrte der Mensch die Kräfte der Natur, und zwar in ihren rohesten Gestaltungen (Steine, u. dergl. nicht Wesen sondern Symbole von solchen) auf der zweiten, der des Polytheismus, verehrte er die Künste, wodurch er der Natur Meister und Herr geworden war (Athene, Hephästos rc.). So können wir uns erklären, was Herodot in der allbekannten Stelle sagt: „Homer und Hesiodos hätten den griechischen Götterhimmel erst gedichtet" (ποιεῖν ist sein Wort) d. h. nur, sie gestalteten ihn dichterisch, indem sie jene zweite Epoche des Glaubens darstellten, wo jede Gottheit als Repräsentant einer Kunst gedacht und mit den Attributen derselben belegt wurde. Der Fetischmus gehört der Pelasgischen Zeit an, die anthropomorphische Prosopopoiie Homers der hellenischen. Manche Völker haben sich nicht über den Fetischmus erhoben, natürlich weil sie im Leben auf der untersten Stufe stehen geblieben sind; sobald das Leben durch Künste geziert war, mußten auch die Vorstellungen von den göttlichen Wesen eine dem entsprechende Umformung erhalten. Mehr hiervon in einer demnächst erscheinenden culturhistorischen Arbeit. Im Monotheismus hat der Mensch die Gestaltung des äußeren Lebens vollendet und wendet sich dem inneren zu.

1) **Pausan. 6, 26, 3** und **7, 22, 3** *τὰ δὲ ἔτι παλαιότερα καὶ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησι τιμὰς θεῶν ἀντὶ ἀγαλμάτων εἶχον ἀργοὶ λίθοι·* vergl. **Clem. Alex. Strom. 1, 348.**

2) **Pausan. 9, 27, 1** und **38, 1,**

nicht blos in Epidauros [1]) u. a. a. O. gehalten und verehrt, sondern auch auf der Burg des hochgebildeten Athen [2]), und zu Phigalia wurde Eurynome mit einem Fischschwanze, Demeter mit einem Pferdekopfe abgebildet [3]). Dies ist der Roheit, wie dem ländlichen und einfachen Culte der Pelasger ganz angemessen. Jene 30 Steine bei Pharä in Achaja und die übrigen Fetische und Thiergötzen wurden schwerlich selbst für Götter von den Pelasgern gehalten, denn Götter waren ihnen die Kräfte der Natur, Zeus, Demeter, Artemis u. a.; aber Mangel an Kunstfertigkeit schuf Steine, Klötze, Thiere und andere grobsinnlichen Gegenstände zu Symbolen und Bildern der Götter, was das Beispiel des Eros und der Gracien beweist. Auf diesen einfacheren Cult folgte ein glänzenderer, den wir den Apollinischen nach seiner Hauptgottheit nennen möchten. Er tritt mit dem Heroenthum vor, dem Leben ritterlicher Kämpfer in glänzender Waffenrüstung und kriegerischen Thaten. Dieser Cult des Apollo, des Städtebauers, begründet eine zweite, eine ganz neue Epoche in der Civilisation; mit ihm breitet sich der Name Hellenen aus, und Tempel und Orakelstätten werden von ihm über ganz Griechenland gegründet. Gegen diesen Cult, den die musische Kunst verherrlicht, tritt der der Demeter u. a. Gottheiten in den Hintergrund oder birgt sich in Mysterien,

1) Pausan. 2, 28.

2) Herodot VIII, 41. Aristophan. Lysistr. 766.

3) Pausan. VIII, 41, 4 und 42, 5,

und er ist es auch, mit welchem die reine Mantik, die Offenbarung der göttlichen Eingebung im Zustande der Verzückung aufkommt. Apollo bezeichnet die zweite große Stufe in der Cultur des hellenischen Volks; Gründerin des Ackerbaues und des gesitteten häuslichen Lebens ist Demeter, aber Apollo baut Städte (man denke nur an seinen Mauerbau in Troja, in Megara [1]) und Delphi selbst) und gründet Staaten [2]), daher bezieht sich seine Weissagung besonders auf öffentliche Verhältnisse, auf öffentliches Recht, auf Alles was das Staatsleben ausmacht und zusammenhält, das an seinem Altar einen gemeinsamen Heerd hat. Seine Offenbarungen sind ein geordnetes System von Recht und Gesetz, keine Prophezeihungen, sondern Anordnungen, Anweisungen, Rechtsaussprüche und Deutungen. Dem Charakter des Lebens gemäß, welchem der vorapollinische Cult angehörte, wird auch die Mantik sich nur auf Privat- und gewöhnliche Angelegenheiten bezogen haben, auf Feldbau, Kindererzeugung [3]) u. dgl. und durch Zeichen, durch Vermittelung natürlicher Gegenstände, Laute und Erscheinungen, welche man beobachtete und

---

1) Pausan. I, 42, 1.

2) Er ist nachher auch der ἀρχαγετας der Wanderschaaren, Hüllmann hat ihn treffend so aufgefaßt in der Schrift de Appolline urbium Conditore, Königsberg 1818.

3) Auch die Germanen wandten sich in Fällen der Unfruchtbarkeit ans Orakel, so König Haldan, dessen Gemahlin Gurith unfruchtbar war, an das Orakel zu Upsal, wo Odin seinen Sitz hatte. Saxo Grammaticus Hist. Dan. l. VII; p. 137. Man denkt bei der Geschichte an die des Erginos.

deutete [1]), geschehen sein, nicht aber durch die begeisterten Reden einer gotterfüllten Seherin, welche das hervorstechende Merkmal der apollinischen Orakelstätten ausmacht. Es ist schon bemerkt worden, daß diese mit dem ritterlichen Hellenen- oder Heroenthum hervortreten und sich ausbreiten, in welchem Zusammenhang dieses aber mit der alten Cultstätte zu Dodona gestanden hat, das läßt sich nur ahnden und vermuthen, nicht angeben. Der Name des Heiligthums und der Gegend von Dodona *Ἕλα* oder *Ελλά* [2]) erinnert an Hellenen, die *Σελλοὶ* und *τομουροι*, welche bei Homer und Strabo vorkommen, deuten auf eine priesterliche Zunft, und hellenisches Wesen mag von da ausgegangen und am Parnaß einen Sitz genommen haben. Die Sage dieses Berges und des Heiligthums knüpft sich an Deukalion [3]) und seinen Sohn oder Enkel Amphiktion. Dies deutet auf Vereinigung der Bewohner (*Αμφικτιονες*) und in der That war der hier thronende Apollo Hauptgottheit für Thessalier [4]), Thebaner, Deteer, Aetoler [5])

---

1) In Dodona das von einer Peitsche geschlagene eherne Becken *χαλκειον*, das Rauschen der Eichen oder Buchen *ἐκ δρυὸς ὑψικόμοιο* Odyss. 14, 328. Aeschyl. Prom. 832 *αἱ προσήγοροι δρύες*. Sophocl. Trach. 169 und 1170 wo es bald *φηγός* bald *δρυς* heißt. Sollten die *Πελειάδες* nicht Taubenwärterinnen gewesen sein?

2) Hesych. 1, 1159. 1180 — *Ελλὰ* — *Διὸς ἱερὸν ἐν Δωδώνῃ*· Arist. Meteor. 1, 14, *ᾤκουν γὰρ οἱ Σελλοὶ καὶ οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοὶ νῦν δε Ἕλληνες*. Wir sehen hier beiläufig, wie der Name Graecus aus Epirus nach Italien gekommen ist. Dodona lag in der Nähe von Janina Poucqueville voyage de l. Grèc c. XI.

3) Pindar. Ol. IX, 66. Apollod. 1, 7, 2. Apollon. Rhod. 3, 187.

4) Strabo. IX, 420.

5) Polyb. 11, 4, 1.

und Akarnanen [1]), Delphi also der wahre Mittelpunkt und eigentliche Omphalos dieser Völker. Ob hier die ursprünglichen Bewohner zu Zehntlieferungen und dergleichen an das Heiligthum verpflichtet, ob sie zu Hörigen und Leibeigenen gemacht wurden, wie man aus dem späteren Beispiele der Kraugalliden folgern möchte? dies und vieles Andere läßt sich nicht bestimmen. Das aber sieht man deutlich, daß bei dem sich weiter ausbreitenden hellenischen Wesen Delphi sich mit einer Reihe von Filialanstalten umgab, die zu Theben [2]), zu Hysiae in Bootien [3]), am Ptoon [4]), in Tegyrae, zu Lebadeia u. s. w. entstanden. Schritt vor Schritt läßt sich die Ausbreitung dieses Cultes auf diese Weise verfolgen. Man benutzte die Oertlichkeit und legte danach Orakel mit verschiedenem Charakter an. Auch Delphi verdankte den seinigen der Beschaffenheit der dortigen Localität; die Priester wußten hierin so klug zu wählen, wie später bei der Anlage von Klöstern.

3.
Die religiösen Begriffe, auf denen die Mantik beruhte.

Wir finden noch heut den Glauben an ein Fatum, ein unabänderliches Schicksal im Orient weit verbreitet

---

1) Strabo X, 452, Thucyd. I, 29.

2) Das Ismenion, Herodot 8, 134, der Altar des Apollo Spendios daselbst mit Orakelertheilung ἀπὸ κληδήνων Pausan. IX, 11, 5.

3) Pausan. IX, 2, 1,

4) Pausan. IX, 23, 3. Herod. VII, 135, Strab. IX, 413.

und tief eingewurzelt, und dieser Glaube an's Fatum ist es, auf welchem alle Mantik beruht. Derselbe entspricht ganz einer sinnlichen Anschauung der Welt, welche sich nur zur Betrachtung der materiellen Gesetze zu erheben vermag, aber die Macht des eigenen freien Willens und die Möglichkeit, durch die Thätigkeit der sich selbst bestimmenden Vernunft sein Schicksal zu bilden, noch nicht begreift. Der Mensch, der dem Glauben an ein Fatum ergeben ist, hat seine Vernunft noch nicht von der Materie emancipirt; wie sein Dasein physisch ist, so erkennt er sich auch allein den Gesetzen physischer Nothwendigkeit unterthan, und der Antheil, der sich in der allgemeinen Weltordnung für ihn besonders ergibt, das ist sein Schicksal; seine *ἀιμαρμένη* oder *ἄισα*, sein Lebensantheil, oder *μοῖρα*. Nächst dem Geborenwerden ist aber nichts sicherer als der Tod, dessen Unvermeidlichkeit dem ganzen Glauben an ein Fatum zu Grunde liegt und daher sind *Αἶσα* und *Μοῖρα* im ältesten Sprachgebrauch [1]) fast immer gleichbedeutend mit Tod, wie denn das lateinische mors aus *μόρος* entstanden ist. Dies ist es was die Parcen spinnen, dies was Zeus nicht zu ändern und abzuwenden vermag, wie die Geschichte des Achill beweist, weil Zeus das Gesetz der Natur nicht umstoßen kann. Aber Zeus weiß, was sich für einen Jeden innerhalb seines Lebensantheils, innerhalb der weiten von der Nothwendigkeit ge-

1) Z. B. Il. V, 83. XII, 116. XVI, 441 und 849. XXI, 517 u. a. Hesiod. Theog. 218 nennt die *Μοῖραι* und *Κῆρες* Schwestern.

zogenen Grenzen zwischen Geburt und Tod gebührt; er verleiht Segen und Gedeihen in den Geschäften des Lebens, er ist der Schutzgott der Ehe, von ihm hängt das Gedeihen der Saat ab, unter seinem Schutze steht der Reisende und Wanderer, und nicht bloß das physische Leben, sondern auch das moralische hat er unter seiner Obhut: er ist höchste Rechtsquelle und wacht über die von ihm dem Menschen gegebenen Gesetze, welche als δίκη oder bürgerliches und θέμις oder göttliches Recht erscheinen, dessen Inbegriff Pietät oder Ehrfurcht (αἰδώς, αἰδεῖσθαι) gegen Götter, Eltern, Fremdlinge u. dgl. ist (τιμᾶν θεοὺς, γονεῖς, ξένους, des Zeus unmittelbare Schützlinge). Den Begriff der Liebe, welchen das Christenthum aufstellt, kennt das Heidenthum nicht; allenthalben ist nur von Achtung und Ehrfurcht die Rede; dieß liegt in dem Verhältniß des Menschen zur Gottheit, welcher derselbe tief untergeordnet ist, etwa wie ein armseliger Tagelöhner einem reichen mit allen Gütern überflüssig gesegneten Herrn, aber von der ihn doch nicht eine so weite Kluft trennt, daß die Gottheit nicht neidisch und auf ihr höheres Ansehen und ihre höhere Macht stets eifersüchtig sein könnte: nothwendige Folge des Anthropomorphismus, in welchen die Poesie die Macht des Himmels gekleidet hat. Doch fehlt der Begriff der Gnade nicht. Seinen Willen verkündet Zeus durch Orakel und er ist insofern πανομφαῖος, aber er verkündet ihn nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch seinen Sohn Apollon. In besondern Verhältnissen, in einzelnen und speciellen Fällen ertheilen auch andere Gott-

heiten uud Heroen Orakel, aber in allen allgemeinen Verhältnissen spricht Zeus oder Apollo in dessen Namen. So erklärten bei den Germanen die Walen das von den großen Nornen gesetzte Gottesrecht, schlichteten Streite und ertheilten Rechtsorakel. Der Grieche besaß kein Buch des geoffenbarten göttlichen Rechts, wie wir es besitzen, mit dessen Vorschriften wir von Kindheit auf vertraut sind; das Orakel war Inhaber desselben, und um so häufiger mußte er zu diesen Instituten seine Zuflucht nehmen und sich daselbst die Bestätigung des höchsten göttlichen Willens für seine Handlungen gleichsam aufdrücken [1]) lassen, je mehr Menschen bei noch nicht weit vorgerückter Geistesbildung und schwacher Vernunfthätigkeit geneigt sind, die Gottheit in Alles einzumischen, auf sie Alles zurückzuführen, von ihr Alles abhängig zu machen: ein schöner frommer Wahn, dem gute Handlungen entkeimen, aber doch ein Kinderwahn, der sich leider bei späterer Bildung, wenn tiefere Einsicht in den Zusammenhang und die Ursachen der Dinge gewonnen wird, nicht erhalten läßt.

4.
Von dem Glauben, welchen die Orakel beim Volk fanden.

Wenn wir Aristophanes lesen, dann steigen uns Zweifel auf, ob die Orakel im Alterthume den Glauben gefunden haben, auf welchen dieselben Anspruch machten, und

---

1) Daher χρᾶν und χρᾶσθαι sehr bezeichnend.

welchen ihnen nach dem Zeugniß der Geschichte das Volk auch wirklich schenkte. Aristophanes verspottet sichtlich die Orakel und macht namentlich in den Vögeln die ganze Mantik eben so lächerlich, wie in den Fröschen und andern Stücken die Olympischen Götter. [1]) *Κᾄπειτα πῶς ταῦτ' οὐκ ἐχρησμολόγεις σύ, πρὶν ἐμὲ τὴν πόλιν τήνδε οἰκίσαι* deckt die schwache Seite des Orakelwesens unverholen auf und die Scene, welche zu dem Allerkomischesten gehört, was die Laune des Dichters erfunden hat, mußte nothwendig durch die Prügel, welche der Seher bekommt, auf die Zuschauer einen tiefen Eindruck machen und das ganze Geschlecht der lügnerischen Wahrsager in ihren Augen gewaltig herabsetzen. Meisterhaft ist die Parodie von Vers 966 an in den Vögeln:

Χρησμολ. Ἀλλ' ὅταν οἰκήσωσι λύκοι πολιαί τε κορῶναι
ἐν ταυτῷ τὸ μεταξὺ Κορίνθου καὶ Σικυῶνος etc.
ὅς δε κ' ἐμῶν ἐπέων ἔλθῃ πρώτιστα προφήτης
τῷ δόμεν ἱμάτιον καθαρὸν καὶ καινὰ πέδιλα etc.
καὶ φιάλην δοῦναι καὶ σπλάγχνων χεῖρ' ἐπιπλῆσαι etc.

dem Orakel des Bakis wird dann gewiß zu nicht geringer Belustigung des Publikums Vers 983 das des Apollo entgegengesetzt.

Αὐτὰρ ἐπὴν ἄκλητος ἰὼν ἄνθρωπος ἀλαζὼν
λυπῇ θύοντας καὶ σπλαγχνεύειν ἐπιθυμῇ
δὴ τότε χρὴ τύπτειν αὐτὸν πλευρῶν τὸ μεταξὺ etc.

Eben so in Lysistrata V. 770 [2]) und folgende, und offen=

---

1) Vögel 964.

2) *Ἀλλ' ὁπόταν πτήξωσι χελιδόνες εἰς ἕνα χῶρον Τούς ἔποπας φεύγουσαι, ἀπόσχωνταί τε φαλήτων Παῦλα κακῶν ἔσται· τὰ*

bar parodirt er das Orakel auf den Korinther Kypselos in den Rittern 1037 ἐστὶ γυνή, τέξει δὲ λέονθ' ἱεραῖς ἐν Ἀθήναις
ὃς περὶ τοῦ δήμου πολλοῖς κώνωψι μαχεῖται —
ὥςτε περὶ σκύμνοισι βεβηκώς etc.

Ebenso verspottet er die Mühe, welche man sich gibt, die Orakel zu deuten. Δημος [1]): πῶς δὴ τριήρης ἐστὶ κυναλώπηξ, Ἀλλαντ· ὅπως; ὅτι ἡ τριήρης ἐστὶ, χῷ κύων ταχύ; nicht weniger im Vers 1081 Κυλλήνη. Aus diesen Proben geht wenigstens zur Genüge hervor, daß die Schwäche, Geschraubtheit und Vieldeutigkeit der Orakel dem Volke nicht unbekannt war; allein Aristophanes machte sich auch über die Götter lustig, und das Volk verehrte diese Götter nichts desto weniger; dann waren auch seine Hiebe mehr gegen das lügen- und bettelhafte Gesindel der Chresmologen und deren Unfug gerichtet, als gegen die eigentlichen Orakelstätten und gegen Apollo selbst. Das Unwesen war aber damals in Athen auf einen äußerst hohen Grad gestiegen. Der häufig wiederkehrende Ausdruck λαβὲ τὸ βιβλίον zeigt, daß die Orakel, wie die sibyllinischen Bücher im voraus geschrieben vorhanden waren und die Demagogen sich ihrer zur Bearbeitung des Volks bedienten. Die Orakel des Bakis und Anderer wnrden auf der Burg

---

δ' ὑπέρτερα νέρτερα θήσει Ζεὺς ὑψιβρεμέτης — ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ. Αυσιστρ. ἐπάνω κατακεισόμεθ' ἡμεῖς· ἤνδε διαστῶσι, καὶ ἀναπτῶνται πτερύγεσσι ἐξ ἱεροῦ ναοῖο χελιδόνες οὐκέτι δόξει ὄρνεον οὐδ' ὁτιοῦν καταπυγωνέστερον εἶναι.

1) Ritter 1072.

wie in Rom die sibyllinischen Bücher, aufbewahrt [1]), Fälschung hierin war sehr häufig und es fehlte somit den Demagogen nie an prophetischen Belegen für diesen oder jenen Plan, da man leicht schmieden konnte, was nicht vorhanden war, oder dem Vorhandenen nur eine für den Augenblick passende Abänderung oder Deutung zu geben brauchte. Wenn Kleon von Aristophanes als das Volk mit Orakeln und Bakidischen Sprüchen täuschend dargestellt [2]) wird, so ist dies der Wahrheit ganz gemäß, wie wir aus Thukydides und Plutarch im Alkibiades wissen, und es fehlte eben so wenig an weissagenden Gauklern wie an Demagogen, die sich ihrer bedienten. Die Verachtung aber, welche Aristophanes gegen das ganze Gezücht ausspricht und die so groß ist [3]), daß „Seher" und „Betrüger" bei ihm fast gleichbedeutend erscheint, wurde von der Gesammtheit des Volks keineswegs getheilt und während er die Lügenpropheten geißelte, speisete sie der Staat im Prytaneion, wie aus einer anderen Stelle dieses Dichters hervorzugehen scheint. [4]) Die Mantik war ein Haupttheil des Cul-

1) Man sehe hierüber Aristophan. Ritter 110 und die ganze folgende Scene.

2) Ritter 61: ᾄδει (sc. Kleon) δὲ χρησμούς· εἶθ' ὁ γέρων σιβυλλιᾷ (Suidas dazu χρησμῶν ἐρᾷ χρησμούςφαντάζεται· μαντικῶς ἔχει) u. v. 797. —— ἔστι γάρ ἐν τοῖς λογίοισιν, ὡς τοῦτον δεῖ ποτ' ἐν Ἀρκαδίᾳ πεντωβολον ἡλιάσασθαι — ἢν ἀναμείνῃ etc.

3) Friede 1045 und folgende ὡς ἀλαζών φαίνεται· μάντις τις ἐστιν.

4) Friede 1085.

tus [1]), der Glaube daran so fest in die Gemüther eingewurzelt, dieselbe so innig mit der Religion verbunden, das Privat- und öffentliche Leben so sehr darauf angewiesen, daß sie unentbehrlich schien, und der, welcher sich davon lossagte, für einen Verächter der Götter angesehen sein würde. Aristophanes selbst gibt den weiten Umfang und die Wichtigkeit der Mantik für das ganze Leben an, wenn er die Vögel [2]) singen läßt:

πάντα δὲ θνητοῖς ἐστιν ἀφ' ἡμῶν τῶν ὀρνίθων τὰ μέγιστα
Πρῶτα μὲν ὥρας φαίνομεν ἡμεῖς ἦρος, χειμῶνος, ὀπώρας.
σπείρειν μὲν, ὅταν γέρανος κρώζουσ' ἐς τὴν Λιβύην μεταχωρῇ,
Καὶ πηδάλιον τότε ναυκλήρῳ φράζει κρεμάσαντι καθεύδειν,
εἶτα δ' Ορέστῃ χλαῖναν ὑφαίνειν, ἵνα μὴ ῥιγῶν ἀποδύῃ.
ἴκτινος δ' ἂν μετὰ ταῦτα φανεὶς ἑτέραν ὥραν ἀποφαίνει,
ἡνίκα πεκτεῖν ὥρα προβάτων πόκον ἠρινόν· εἶτα χελιδὼν
ὅτε χρὴ χλαῖναν πωλεῖν ἤδη καὶ ληδάριόν τι πρίασθαι.
ἐσμὲν δ' ὑμῖν Ἄμμων, Δελφοὶ, Δωδώνη, Φοῖβος Ἀπόλλων
ἐλθόντες γὰρ πρῶτον ἐπ' ὄρνις, οὕτω πρὸς ἅπαντα τρέπεσθε
πρὸς ἐμπορίαν, καὶ πρὸς βιότου κτῆσιν, καὶ πρὸς γάμον ἀνδρός
ὄρνιν τε νομίζετε πάνθ' ὅσαπερ περὶ μαντείας διακρίνει

---

1) Plato Sympos 188, 8 nennt Opfer und mantische Befragung der Götter als die beiden Haupttheile des Götterdienstes *ἔτι τοίνυν καὶ θυσίαι πᾶσαι καὶ οἷς μαντικὴ ἐπιστατεῖ — ταῦτα δ' ἐστὶν ἡ περὶ θεούς τε καὶ ἀνθρώπους πρὸς ἀλλήλους κοινωνία.*

2) Vögel 708 und folgende. Man vergl. übrigens Hesiod. *ἔργα* 448; die Wichtigkeit der Vögel für Landbau, Schifffahrt u. dgl. indem sie Wetter und Jahreszeiten verkünden, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung; darum ist auch die Vögelweissagekunst die am weitesten verbreitete und wird auch da gefunden, wo es keine eigentlichen Orakel gab, wie bei den Römern.

φήμη γ' ὑμῖν ὄρνις ἐστί. πταρμόν τ' ὄρνιθα καλεῖτε ξύμβολον ὄρνιν, φωνὴν ὄρνιν — — — — — — — ἡμεῖς ὑμῖν ἐσμὲν μαντεῖος Ἀπόλλων.

Was hier Aristophanes scherzend aber sehr bedeutungsvoll von der Vogelschau sagt, das paßt auf die ganze Mantik und in allen öffentlichen Verhältnissen auf die Orakel, namentlich das delphische, in welchem der Staat mit seinen Gesetzen uud seiner Verfassung wurzelte, und dessen Sanction für die wichtigern Handlungen und Unternehmungen unerläßlich war. Die Autorität des Orakels finden wir daher nirgends offen angefochten und fühlte man auch die Dunkelheit nnd Vieldeutigkeit [1]) der Aussprüche, so gehörte das zu ihrem Wesen, weil der Gott dem Menschen auch noch Spielraum zum eigenen Nachdenken lassen wollte. Daher fiel es Niemanden ein, weil Apollo *Λοξίας* genannt wurde, ihn deßhalb für einen Lügengott zu halten, und wie groß auch immer der Mißmuth Getäuschter sein mochte, die allgemeine Ansicht war, daß sie sich, nicht dem Gott, die Schuld beizumessen hätten. Wir zweifeln keineswegs daran, daß erleuchtete Köpfe das Ganze durchschauten, aber sie wußten sich mit dem Orakel, das Orakel mit ihnen abzufinden. Was einmal die Weihe der Zeit und des religiösen Glaubens erhalten hat, läßt sich schwer erschüttern, und derselbe Drang des Gemüths führte die Menschen immer dahin wieder zurück, woher so viele unbefriedigt oder irregeleitet gekommen waren. Auch

1) Ausdrücke ἀιολόστομοι χρησμοί, χρησμὸς κίβδηλος und viele andere sind häufig, beweisen aber keinen eigentlichen Unglauben.

selbst die Gelehrten entbehrten des Glanbens nicht in dieser Hinsicht, sondern bemühten sich vielmehr auf ihre Weise durch Speculation und tiefsinnige Combination in das Dunkel der göttlichen Einwirkung durch die Orakel einzudringen, wie wir aus Plutarch genugsam ersehen, und um das erklärlich zu finden, braucht man nur an die Lehre von der Trinität, an die Offenbarung Johannis und andere unbegreifliche Dinge im Christentbum zu denken, welche stillschweigend von dem anerkannt werden, der sie zu erforschen sich für zu schwach hält. Die Menge aber hat keine andere Vorstellungen als traditionelle; sie bekennt sich immer zu den herrschenden und verketzert den, der davon abweicht. So lange ihr religiöser Glaube keine gänzliche Uwandlung erfahren hatte, oder durch die Skepse erschüttert worden war, gab sie auch das Vertrauen auf die göttliche Autorität der Orakel nicht auf. Vieles erscheint uns unglaublich, z. B. die dem Kroesus ertheilten Orakel; allein diese sind grade durch die Geschichte bestätigt und scheinen im ganzen Alterthum nicht bezweifelt worden zu sein. Ueberhaupt ist es seltsam, daß von den alten Schriftstellern, welche uns Orakelsprüche überliefert haben, so wenig Kritik zu ihrer Sichtung angewendet worden ist; aber das gibt uns grade wieder einen Beweis für den geringen Zweifel, der in Dingen dieser Art herrschte. Offenbar ist indeß dem Orakel Vieles untergeschoben, Vieles erdichtet, was nicht auf seine Rechnung gesetzt werden darf. Bei der tiefeingreifenden Bedeutung, welche die Mantik, welche namentlich das Orakelwesen in der hellenischen

Welt hatte, trieb man eben so Spiel wie Handel mit ihren Sprüchen; für Unterlassen wie für Thun wurden Orakel zur Entschuldigung oder zur Rechtfertigung gedichtet; denn das war immer göttliche Bestätigung, welche Niemand anzutasten wagte, so wenig wie jetzt das Ansehen der Bibel. Nicht minder wurden Orakel zur Ausschmückung von Sage, von Epos, von Geschichte, welche im Alterthum bei dem Mangel an Kritik so viel Aehnlichkeit mit dem Epos hat, erfunden: sie gehörten zur Maschinerie und äußeren Ausschmückung, wie die Reden. Wie diese bei allen öffentlichen Verhandlungen gehalten wurden, wenn auch nicht gerade die vom Schriftsteller mitgetheilten, so wurden auch Orakel bei jeder wichtigen Unternehmung eingeholt, und wir müssen hinnehmen, was uns in dieser Hinsicht überliefert worden ist, nnr das ausscheidend, wo sichtlich epigrammatischer Witz der Griechen thätig war, der sobald zwei Gegenstände denselben Namen führten und einer davon durch ein Ereigniß Bedeutung erlangte, wohl selten die Gelegenheit vorübergehen ließ, Orakel darauf zu dichten und diese einzuschwärzen. Je wunderbarer, desto begieriger wurden sie vom Volke aufgegriffen und erhalten; eine Menge von Orakeln haben diesen Ursprung. Welche verdienen nun Glauben, welche fanden solchen unbezweifelt im Alterthum, und müssen auch von uns als ächt angesehen werden? Es sind alle solche, wo die Pythia in öffentlichen Verhältuissen spricht, wo sie Gründung von Städten und Verfassungen, Schließung von Bündnissen, Eröffnung von Handelsverbindungen, wo sie Krieg und

Frieden, Einführung eines Cultus und Stiftung von Kolonien befiehlt, auch da wo sie oft gegen Tyrannen kühn auftretend, wegen Verletzung des Gottesrechts drohend und strafend spricht. Hier ist keine Wahrsagerei, sondern Gebot und Befehl, Rath und Warnung, der Stellung gemäß, welche das Orakel als Vertreter des göttlichen, als Schirmer des öffentlichen Rechts, als Inhaber höherer Weisheit in der hellenischen Welt einnahm; durch Verbindung mit dem Auslande wurde das Ansehen des Orakels zwar auf die höchste Spitze gehoben, aber seine Stellung dadurch auch verrückt; sein gerechtes und väterliches Walten hörte auf, Habsucht durch die ungeheuern Geschenke angeregt, welche aus der ganzen Welt dahin zusammenflossen, führte von dem graden Wege ab, das Orakel selbst leitete nun die Dinge nicht mehr, sondern es diente, wurde erkauft und benutzt, weßhalb eigentlich seine Wirksamkeit, als eine selbstständige, nur bis auf etwa 500 v. Ch. G. Beachtung verdient. Diese Andeutungen mögen über einen Punct genügen, der bereits von Wachsmuth in seiner hellenischen Alterthumskunde gründlich und vollständig behandelt worden ist; wir fürchten, wollten wir uns noch weitläufiger darüber aussprechen, dem von ihm über Aechtheit der Sprüche und Glauben des Volks Gesagten nichts Neues hinzufügen zu können.

II.

Das Orakel in seiner Einrichtung.

1.

Einfluß des Localen auf die religiösen Vorstellungen. Delphi. Der Tempel.

Wenn Religion ein Gefühl ist, welches den Menschen unabhänig von Beschaffenheit des Bodens und Klimas in jeder Gegend gleich stark durchdringt, indem sie aus dem Bewußtsein seiner Schwäche und Abhängigkeit und der Unkenntniß der Ursachen hervorzugehen scheint, die den wechselnden Erscheinungen der physischen und moralischen Welt zu Grunde liegen, so sind es besonders bergige Gegenden, wo das heilige Rauschen des Waldes, das Brausen der Gießbäche, wo dröhnende Wasserfälle, das Dunkel unheimlicher Felsgrotten, wilde sich über jähen Schluchten aufthürmende Klippenmassen, die Donner, welche an solchen Punkten häufiger und mit stärkerem Wiederhall gehört werden, die menschliche Brust für die Regun-

gen der Furcht und des ahnungsvollen Grauens [1]) empfänglich machen und durch die gespenstischen Bilder des Aberglaubens [2]) erschrecken. Wir finden dies noch in unserer Zeit, wo der Bewohner wilder Gebirgsgegenden, der Bergmann [3]) und der Nachbar des „hochaufbrausenden Meeres" den Aufklärungen eines reineren Glaubens durch den hartnäckigen Eigensinn Trotz bieten, mit dem sie an den Gebilden hängen, womit ihre Phantasie die Räume der Luft, wie die Tiefen der Erde und der See bevölkert. Wie viel mehr mußte dies in der Kindheit des menschlichen Geschlechts der Fall sein! Nehmen wir die abwechselnden Gefühle der Furcht und Angst, der Hoffnung und des Verlangens hinzu, mit denen der Mensch, nie der

---

1) Darauf paßt das Virgilische: horror ubique animos, simul ipsa silentia terrent.

2) Das Beste, was über den Aberglauben gesagt ist, steht in Plutarchs Abhandlung *περι δεισιδαιμονίας*; die Grenzlinie zwischen Aberglauben, Unglauben und Religiosität ist hier genau und bestimmt gezeichnet, auch jeder Christ wird sich durch die Schrift des Heiden befriedigt fühlen.

3) Man vrgl. in dieser Hinsicht, was Strabo L. X. p. 466—476 über die Corybanten, Cabiren und Idaeischen Dactylen hauptsächlich gegen das Ende anführt. Schon Hesiodus nennt die Koureten *κουρῆτές τε θεοὶ φιλοπαίγμονες ὀρχηστῆρες*, und der Verfasser der Phoronis, für den Einige den Hellanicus hielten, wie Dionys. Ant. Rom. I. 28. Andere den Hecataeus, bei dem Scholiasten des Apollonius I. v. 1129: — *ἔνθα γόητες Ιδαῖοι φρυγες ἄνδρες ὀρέστεροι οἰκι' ἔναιον*
— — — — — — *Οι πρῶτοι τεχνην πολυμήτιος Ηφαίστοιο*
Ευρον ἐν ὀυρείησι νάπαις, ἰοέντα σίδηρον
Ἐς πῦρ τ' ἤνεγκαν καὶ ἀριπρεπές ἐργον ἔδειξαν. Weche Aehnlichkeit mit dem Leben unserer Bergleute, und welche Vermuthungen knüpfen sich daran!

Gegenwart angehörend, stets unruhig in die Zukunft hinausblickt, dann kann es uns nicht befremden, wenn uns die Geschichte aller Völker und Religionen den Menschen eher durch die Täuschung als durch die Vernunft regiert zeigt. Priester, welche sich in jenen Zeiten der Unmündigkeit weniger die geistige Erleuchtung des Menschen, als die Abhülfe seiner Lebensbedürfnisse zur Aufgabe machen konnten, welche mehr in unbedingter Herrschaft als in blos geistiger Leitung die Möglichkeit der Erreichung ihres Zwecks sahen und es für die Menschen, über die sie gestellt waren, angemessener fanden, dieselben durch ihre Geheimnisse zu schrecken, als durch die richtige Erkenntniß Gottes auf sie einzuwirken, bauten auf die Schwäche des menschlichen Gemüths und benutzten zur Einschüchterung desselben die Mittel, welche ihnen der romantische oder düstere Charakter einer Gegend [1]) oder die eigene geistige Ueberlegenheit verlieh.

---

1) Welchen Einfluß hatte vielleicht die Gestalt Aegyptens auf die seiner Religion! So wenig der Nil hier ohne Bedeutung blieb, so wenig war es die Gebirgskette, welche westlich die Wüste begrenzte, und diese Wüste selbst, die sich wie das Reich des Todes dahinter ausbreitet. So gab vielleicht dem baktrischen Religionslehrer die Wüste Kobi die Idee zu dem Reiche Ahrimanns und die Einfälle gieriger Nomaden aus den Stepgen Hochasiens in die gesegneten Culturländer zwischen Indus, Jaxartes und Euphrat sind vielleicht durch den Kampf des Guten und Bösen angedeutet; alle Religionen hingen am Localen. So schildert uns Tacitus den Naturdienst der Germanischen Nationen, Germ. 9. lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident; vrgl. damit Agathias I. 7 von den Allmannen δένδρα τε γάρ τινα ἱλάσκονται, καὶ ῥεῖθρα ποταμῶν etc. Es ist dies das geheime Verständniß mit

So hüllte der Druide die Geheimnisse seiner blutigen Religion in das Dunkel von Monas Wäldern [1]), und der Priester der Hertha barg seine Gottheit in der schauerlichen Einsamkeit eines grausenvollen Hains [2]) auf Rügen. So waren auch die Orakel besonders über solche Landschaften verbreitet, die nie verfehlen durch die Beschaffenheit ihres Bodens auf das Gemüth einen ungewöhnlichen Eindruck hervorzubringen, besonders wenn vielleicht, wie in Böotien, Geistesarmuth und Stumpfheit die Bewohner einer solchen Gegend für den Aberglauben noch mehr empfänglich machte. Wir kennen Phokis und Böotien durch die Beschreibungen des Strabo und Pausanias als Länder, die von vielfachen Gebirgsketten durchzogen oder umkränzt mit Höhlen [3]) und Grotten, unterirdischen Gängen, Quellen und Seen angefüllt waren, welche häufig unter der Erde verborgene Abflüsse hatten, und bedenkt man, daß zu einer mit so vielem Wunderbaren angefüllten Natur in Böotien eine geistige Stumpfheit des Volks kam, wie wir sie wohl in manchen katholischen Ländern Deutschlands zu finden gewohnt sind, und die vielleicht selbst Pin-

---

der Natur, welches allen sinnigen Nationen und Menschen eigen ist, und welches sich so schön in der galischen Dichtung Ossians kund gibt.

1) Plinius l. XII c. 1 und Tacit. Annl. XIV c. 13 — — — luci saevis superstitionibus sacri: nam cruore captivo adolere aras et hominum fibris consulere deos, fas habebant.

2) Arcanus hinc terror sanctaque ignorantia Tacit. Germ. c. 40.

3) Man denke nur an die berühmte korycische Höhle im Parnaß, deren Beschreibung vollständig und deutlich bei Pausan. L. X.

dars hochfliegender Geist [1]) und Epaminondas ruhige [2]) Größe, die in dem doppelten Ruhme des Philosophen und Feldherrn strahlte, nicht vor dem Spott der übrigen Hellenen wie der Nachwelt [3]) zu sichern vermochte, dann wird man es erklärlich finden, daß gerade hier [4]) Höhlen, Schluchten und Höhen des Helicon, Kithaeron, Parnassos, und Ptoons mit Orakeln bedeckt waren, während die Landschaft Attica z. B. eine verhältnißmäßig geringe Anzahl

---

1) divinum os Pindari, Vell. Patercl.

2) „Niemand wußte mehr, Niemand sprach weniger als er". Wer die liebenswürdige Persönlichkeit, den sanften und zugleich erhabenen Sinn des Mannes kennen lernen, wer ihn unter seinen Freunden und Verwandten im stillen Kreise beobachten will, der lese Plutr. de genio Socrat., da wir keine Lebensbeschreibung über ihn von dem glänzenden Maler großartiger Charaktere besitzen.

3) Boeotûm in crasso jurares aëre natum. Horat.

4) Indeß nicht bloß hier, sondern allenthalben, wo die Beschaffenheit des Bodens eine solche Anlage begünstigte. Orpheus, oder vielmehr sein Kopf (wer denkt hier nicht an die Reliquien der christlichen Mittelzeit, an denen es übrigens dem Alterthum eben so wenig fehlte!) ἐν τῇ κοιλῇ γῇ ἐχρησμῴδει Philostrat. heroïc. nnd zwar unter Philoctet. Eben so das Orakel des Serapis zu Alexandria, des Apollo Klarios bei Kolopfon (nach Tacitus) das Praenestinische und das der kumaeischen Sibylle (— arces quibus altus Apollo, Praesidet horrendaeque procul secreta Sibyllae, — Antrum immane — Virg. A. VI. 10.) d. i. der Avernus wo inferni janua regis Dicitur et tenebrosa palus Acheronte refuso, und noctes atque dies patet atri janua Ditis, der ἀόρνος Strabos, sowohl der Italische, als der in Thesprotien am Fluß Acheron, wo sich das von Periander befragte Todtenorakel befand Herod. V. 92, 7. Diodr. IV, 22. Pausan. IX, 30, 6. Daher erklärt Hesych. ἄδυτον durch σπήλαιον ἢ τὸ ἀπόκρυφον μερος τοῦ ἱεροῦ und Lucan. Pharsal. V. spricht nicht anders als Virgil nur von einer Höhle: nisi mergeris antris — und vastisque abducta cavernis und vastis ululatus in antris u. a.

davon aufzuweisen hatte. Aber keins von allen hat sich zu solchem Ansehen erhoben und eine so welthistorische Bedeutung gewonnen, wie das Delphische. An dieses werden wir daher unsere Darstellung knüpfen, und nur zuweilen von den Höhen des Parnasses in die unterirdischen Räume des Trophonios oder in den geheimnißvollen Eichenhain zu Dodona oder in die Libysche Wüste herabsteigen, sobald Vervollständigung unserer Ansichten und nähere Bestimmnng des Einzelnen dies nöthig machen wird.

Aus den obigen Andeutungen geht hervor, daß das religiöse Gefühl in Anschauung der Natur erwacht und in ihr zugleich seine Befriedigung findet. In dem Streben nach Objectivität aus sich heraustretend richtete es sich auf Naturgegenstände, auf Berge, Haine, Grotten, Felsen, Quellen und Bäche und weihte sie, gewöhnlich mit Beilegung mantischer Kraft, zu Sitzen irgend einer Gottheit. Daher finden wir den Cultus der Götter des Alterthums an Berge [1]) geknüpft, Berge sind die Geburtsstätten und

1) Auf Berghöhen wurden nach einem allgemeinen Gebrauch Opfer gebracht Il. 22, 170, in Arkadien wurde ein Ζευς ἄκριος „Inhaber der Höhen" verehrt und ihm waren die Höhen des Lykaeon und Ithome, andern Göttern andere Höhen geweiht; besonders gern erbaute man die Tempel des Asklepios auf Höhen Plutr. gr. Frg. 7, 153. Auch sind dem Apoll (Homer. hym. 143.) πολλοί τοι νηοί τε καὶ ἄλσεα δενδρήεντα πᾶσαι δὲ σκοπιαί τε φίλαι καὶ πρῶονες ἄκροι ὑψηλῶν ὀρέων, ποταμοί θ' ἅλαδε προρέοντες.
Schon Strabo l. X. p. 474 bemerkt diese ὀρειβασίας τῶν περὶ το θεῖον σπουδαζόντων καὶ αὐτῶν τῶν θεῶν und sucht sie zu erklären; s. darüber des trefflichen Heyne religionum et sacrorum cum

der Lieblingsaufenthalt dieser fabelhaften Wesen, und je höher ein Berg das Haupt in die Wolken erhob, je phantastischer seine Formen gestaltet, je wilder und romantischer seine Umgebungen waren, je stärker vulkanische Kraft sich in sonderbaren Bildungen und Erscheinungen offenbarte, desto mehr fand Sage und mythische Dichtung an ihnen einen Anhaltepunkt. So wurden der Ida und Olymp, der Helicon und andere, noch mehr in Fabeln als in Wolken eingehüllt und die enthusiastische Aufregung der Verehrer von Gottheiten, welche dem Wein und Gesange und rauschender Freude nicht obhold waren, fand in den wilden Partien des Kithaeron und anderer Gebirge die geeignetsten Plätze zur Aeußerung ihres lärmenden Jubels. Im nordischen Heidenthum finden wir Berg und Hügel nicht minder geheiligt und vom Kiffhäuser am Harz bis auf Islands rauhere Felsberge die Bergverehrung in Ansehen [1]) und zahlreiche Berge und Felsen von den germanischen, keltischen und slavischen Völkern mit gläubigem Vertrauen besucht [2]). In der hellenischen Welt gab es unter allen

---

furore peractorum origines ac causae, Comment. Soc. Gött. Vol. VIII.

1) Landnamabock II, 5 und 12, Eyrbuggiasaga 4. In den Bergen wohnten die Anwohner nach den Tode.

2) Der Brocken, noch jetzt das Wetterorakel für ganz Niedersachsen, soweit er sichtbar ist und den Landleuten meiner Heimath überhaupt noch immer ein Gegenstand hoher Verehrung; in der Oberlausitz die Caczca, dessen einer Theil Praschiwa von Praschu „Um Rath fragen" heißt, wie πυθω von πύθεσθαι. Der Crum-Cruach in Irland auf einem Hügel in Brefin in der Grafschaft Cavan das Hauptorakel der Insel u. n. a. s. Ersch und Grub. Encyclop. Orakelberg.

durch fromme Sage oder durch festliche Orgien geweiheten Orten vom Eryx auf Sicilien bis zum Berge Dindymon in Phrygien vielleicht keinen, an welchen der Hellene so ehrwürdige Erinnerungen oder fromme Vorstellungen geknüpft hätte, als an den Parnaß. Dies war gleichsam geweiheter Boden [1]) der Religion: jede Grotte, jeder Fels war hier durch eine Sage oder fromme Legende geheiligt, die berühmte Corycische Höhle [2]) den Nymphen, die beiden wolkenragenden Kuppen [3]) den verwandten Gottheiten [4]) Apoll und Dionysos geweiht; hier thronten in ihrer Gesellschaft die neun himmlischen [5]) Musen, hier war der Kastalische Quell, aus dem dichterische und prophetische Begeisterung strömte, hierher war es, wohin die Chöre thyrsosschwingender Mänaden zogen, den Gott,

---

1) Strabo IX, p. 417 ἱεροπρεπὴς δ᾽ ἐστὶ πᾶς ὁ παρνασσός ἔχων ἄντρα τὲ καὶ ἄλλα χωρία τιμώμενά τε καὶ ἁγιστευόμενα etc.

2) Strabo l. c. Pausan. X, Ovid. metamorph. l. I. Corycidas Nümphas et numina montis adorat, auch in Cilicien gab es Berg, Stadt und Höhle Corycus, welche oft mit dieser verwechselt ist.

3) Herodot nennt sie (l. 6) beide, Tithoreum und Hyampeum, Pausanias nur die erstere, Euripid. Bacchae 307 bezeichnet sie durch δικόρυφον πλάκα; ähnliche Ausdrücke häufig bei den Tragikern.

4) S. Macrob. Saturn. I. c. 18. Plutr. symposiac. VII. 9. und 10. Die Alten schreiben dem Dionysos μαντικῆς πολλήν μοῖραν zu und zwar wegen der Wirkungen des Weins. Pausan. IX. 31 nennt ein Orakel des Dionysos in Thracien, und bei den Scythen trank die Prophetin Wein, allerdings ein angemesseneres Getränk als das Wasser, welches die Griechische Pythia gleich Demosthenes trank.

5) καὶ Βάκχος Μούσῃσι συνέστιος· ἦ μάλα κεῖνον καὶ Μοῦσαι φιλέουσι καὶ ἔνδαθεν Ἀπόλλων.

von dem sie erfüllt waren, durch die ausgelassenste Feier zu ehren. [1])

Im oberen Theile der halbrunden Thalschlucht zwischen den schroffen Felsen des Parnassos, lag von dem doppelten Gipfel desselben überragt, amphitheatralisch [2]) die heilige Fragstätte, Pytho, eine natürliche Festung, [3]) zu welcher der Zugang von allen Seiten steil aufstieg. [4]) Abwärts von dem obern Theile der Schlucht, in welchem das Heiligthum sich befand, zog sich den delphischen Grund (*νάπῃ*) entlang bis an den Fluß Pleistos, der die halbrunde Thalschlucht südlich verschloß, die Stadt Delphi mit der Vorstadt Pylaea. Lange hatte dieser Ort einsam im Thal gelegen, als er mit der steigenden Geltung des Orakels höheres Ansehen und eine räumliche Ausdehnung bis in die Nähe des pythischen Heiligthums erhielt, das in früheren Zeiten stets allein, dann aber gewöhnlich nach der Stadt Delphi benannt wurde. Durch das Thal pa=

---

1) *Pausan.* X. 32. *τὰ δὲ νεφῶν τε ἐστὶν ἀνωτέρω τὰ ἄκρα καὶ αἱ Θυάδες ἐπὶ τούτοις τῷ Διονύσῳ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι μαίνονται.*

2) *πετρῶδες χωρίον (καὶ) θεατροειδές* Strabo 418.

3) *ἄτον γὰρ φρούριον ἀτεχνῶς καὶ αὐτοσχέδιος ἀκρόπολις ὁ παρνασσὸς ἀπαιωρεῖται* etc. Heliodor. l. II. Aethiopic. p. 106 edit. Paris. 1619.

4) Pausan. l. X.: *Δ — — πόλις ἄναντες διαπάσης παρέχεται σχῆμα* Justin. XXIV. 6 atque ita templum et civitatem non muri sed praecipitia, nec manu facta sed naturalia praesidia defendunt: prorsus ut incertum sit, utrum munimentum loci an majestas dei hic admirationem habeat. Euripidis Jon 727.: *ἔπαιρε σαυτόν πρὸς θεοῦ χρηστήρια* u. 739 *ἕλκε (με) πρὸς μέλαθρα — Λιπαρά μοι μάντεια* scheint auf die erhabene Lage des Orts anzuspielen.

rallel und einander nahe flossen der kastalische und stygische Bach dem südlich das Thal begränzenden Pleistos zu. Die östliche Wand der Schlucht bildeten die Felsen Phädriades und Hyampea, neben denselben führte der heilige Pfad heran bis über den kastalischen Quell, jenseit dessen man in den Peribolos von Pytho eintrat, nachdem man vorher mehre Tempel, z. B. links den der Athena Pronaea, rechts mehre Heroenkapellen passirt war. Innerhalb des Peribolos standen die Statuen der pythischen Sieger so wie die Schatzhäuser mehrer Staaten, und in dem eigentlich pythischen Hofe der große Altar, der von den Delphern geweihete eherne Wolf, die ansehnlichsten Weihgeschenke und der berühmte den Nabel der Erde bezeichnende Stein. Hierauf trat man in den Tempel selbst ein. Hinter demselben befand sich der Quell Kassotis, die Lesche der Knidier mit den Gemälden des Polygnotos und das Theater mit der Statue des Bacchos auf einem Felsenvorsprunge über demselben. Den Umfang des heiligen Ortes gibt Strabo auf 16 Stadien oder ⅘ Stunden an.

Als ziemlich in der Mitte des gesammten Griechenlands gelegen, wenn man sich den Peloponnes nicht durch den korinthischen Meerbusen davon getrennt, und Euboea mit dem gegenüberliegenden Böotien verbunden denkt, wurde Delphi als der [1]) Mittelpunkt nicht bloß der helle-

---

1) Strabo p. 419. Pausan. X. 16, Sophocles und Euripides an vielen Stellen. Man betrachtete aber wahrscheinlich Pytho ursprünglich nur als den Mittelpunkt der umwohnenden Völker, denen es als Nationalheiligthum diente.

nischen Lande sondern der ganzen Erde angesehen; ein Glaube der nicht wenig zur Heiligkeit des Orts beitrug und der selbst noch in den erleuchteten Zeiten Plutarchs von ernsthaften und gebildeten Personen gehegt zu sein scheint. [1]) Ganz besonders war aber jene Heiligkeit in der Meinung der Alten auf ein Natur- oder vielmehr göttliches Wunder gestützt, nämlich die Ausdünstung einer tiefen Höhle von mäßiger Oeffnung, über welcher der weltberühmte Dreifuß, der Sitz der Prophetin, errichtet war. Das was uns glaubwürdige Zeugen wie Strabo, Plinius, Dio, Ammian. Marcell. u. A. über ähnliche [2]) Erdschlünde

---

1) Bei Plutr. d. or. def. kommen zwei Personen, der Eine aus Britannien, der Andere vom rothen Meere zugleich in Delphi an, nach einer gleich langen Reise. Es ist das wie die Verse des Claudian prolog. in paneg. de Mall. Theod. consul.

Jupiter, ut perhibent, spatium cum discere vellet
Naturae, regni nescius ipse sui
Armigeros utrimque duos aequalibus alis
Misit ab Eois occiduisque plagis.
Parnassus geminos fertur junxisse volatus,
Contulit alternas Pythius axis aves. Man vergleiche Pindar bei Strabo p. 419.

2) Es sind dies die s. g. Plutonia oder Charonia sc. ἄντρα, die Strabo an verschiedenen Stellen p. 26, 244, 629 und 649 beschreibt und wie sie sich in vulkanischen Gegenden, auf Island, den Anden ꝛc. häufig finden. Die berühmtesten waren am Avernus. Virgil VI. 237:

Spelunca alta fuit, vastoque immanis hiatu,
Scrupea, tuta lacu nigro, nemorumque tenebris
Quam super haud ullae poterant impune volantes
Tendere iter pennis: talis sese halitus atris
Faucibus effundens, supera ad convexa ferebat
Unde locum Graji dixerunt nomine Aornon.

sagen, aus denen oft erstickende Dämpfe aufstiegen, erlaubt uns keineswegs anzunehmen, daß jene Ausdünstung durch unterirdische Fumigationen künstlich hervorgebracht wurde [1]), und die ganze Gestalt der Gegend, die mineralischen Quellen, zu denen wir gewiß auch die Kastalische rechnen dürfen, die häufigen Erdstöße u. dgl. m. lassen uns auf eine durchaus vulkanische Beschaffenheit dieses Bodens schließen, wenn es gleich bei den Alten Verdacht erregt zu haben scheint, daß zu Ciceros Zeit die erwähnte Eigenschaft [2]) jener Oeffnung nicht mehr vor-

---

Vergl. Lucret. VI. 740 u. 47, Plin. II. c. 93, fatidici specus, quorum exhalatione temulenti futura praecinunt und Cicero Divinat. I. 36. Das zu Hierapolis mit den merkwürdigen warmen Quellen in der Nähe, worüber außer Strabo noch Dio (bei Trajan), Ammian XXIII. c. 6 und Apulejus de mundo; dann das beim Dorfe Acharaca in der Nähe der Stadt Nysa; mit diesem war ein Traumorakel hauptsächlich für Kranke und mit dem bei Cumae, der grotta delle cani ein νεκυομαντειον verbunden. Es sind dies die Ostia oder spiracula Ditis röm. Dichter. Das ganze sechste Buch von Virgils Aen. ist voll von dieser Materie. Die giftigen und schädlichen Ausdünstungen dieser Oerter erwähnt auch Galen: πολλάκις δ' ἀπὸ τοῦ πνεύματος μόνον κατὰ την εἰςπνοὴν ἡ βλάβη γίνεται καθάπερ ἐν τοῖς χαρωνείοις ὀνομοζομένοις χωρίοις. Pighius bekam Kopfschmerz und Schwindel in der grotta delle cani.

1) Herr R. H. Klausen der gelehrte Verfasser eines Artikels über Orakel in der Ersch und Grubr. Encyclopädie macht die Bemerkung „kohlensaure Erddämpfe haben scharfen und üblen Geruch und vielleicht diente der Gebrauch der Lorbeerräucherung außer der magnetischen und narkotischen Wirkung auch zur Milderung desselben." Von einer solchen δυςωδία ist mir nichts bewußt. Dagegen werden häufig die aus dem Heiligthum strömenden (freilich durch Kunst bewirkten) Wohlgerüche erwähnt und Pindar nennt dasselbe εὐωδες.

2) Das πνεῦμα ἐνθουσιαστικον des Strab. oder die ἀναθυμιασις μαντικη Plutarchs.

handen war. [1]) Der Aberglaube, welchen das Alterthum an solche Oerter knüpfte, machte dieselben zu Eingängen der Unterwelt [2]) und zu Gegenständen der bangsten Furcht, jedenfalls aber zu einem Mittel, wodurch Klügere die unwissende Menge auf Kosten ihrer Leichtgläubigkeit in Abhängigkeit zu erhalten vermochten. So war es auch hier; die auffallende Erscheinung, welche man sich bei geringer Kenntniß der Natur nicht zu erklären vermochte, wurde auf den Gott bezogen, dem der Ort geheiligt war, und der auf diese wunderbare Weise seine prophetische Gabe einem sterblichen Wesen, einem schwachen Weibe, mittheilte. Aber dennoch möchte der blindeste Glaube ans Uebernatürliche nicht im Stande gewesen sein einer bloßen Naturmerkwürdigkeit ein so lange dauerndes Ansehen zu sichern, hätte sich zu den Wundern der Natur wie der Tradition, welche letzteren gewiß von den Delphiern absichtlich immer mehr und mehr vergrößert wurden, nicht die ganze Macht der Kunst gesellt, um dem Heiligthum ein imposantes, der Majestät des Gottes, der hier thronte, entsprechendes Ansehen zu verleihen.

---

1) Weil wahrscheinlich der Focus sich von dort hinwegzog und im Meere zwischen Griechenland und klein Asien wieder zum Vorschein kam. Im 3. Jahrh. v. Ch. G. wird von neuen Inseln gesprochen, die dort aus dem Meere emporgetaucht sein sollen und wenn ich nicht irre ist in neuerer Zeit Thera durch eine solche Erscheinung berühmt geworden.

2) Lucret. VI. 762. Janua ne his Orci potius regionibus esse Credatur posta, hinc animas Acheruntis in oras Ducere forte Deos Manes inferni reamur.

So erreichte man, indem man nur diesen Gott zu verherrlichen schien, den doppelten Vortheil, daß das Phänomen, auf welches das ganze Orakel gebaut war, verschleiert und der ankommende Fremde durch die hier entfaltete Pracht geblendet oder durch den Glanz des Tempels mit Ehrfurcht vor dem erfüllt wurde, dem derselbe geweiht war. Nie sind Kunst und großartige Pracht, sei es in einem christlichen, sei es in einem heidnischen Heiligthume, so vereint gewesen, als hier. Man lese was Herodot, was vor allen Andern Pausanias [1]) von den Reichthümern, den Schätzen, besonders aber von den Werken der Kunst berichten, wodurch zugleich die Künstler, die sie geschaffen, die Städte, welche sie geschenkt und der Gott, dem sie geweiht waren, für alle Zeiten geehrt wurden, und man wird sich denken können, daß Jeder der sich hier nahte, auch der Aufgeklärteste, wenn nicht von frommer Ehrfurcht doch von Bewunderung und Staunen ergriffen werden mußte. Wer würde solchen Eindrücken haben widerstehen können? Wer dessen Auge mit Wohlgefallen an den schlanken Formen der Architektur, an den sinnreichen Darstellungen der Sculptur, an den Werken des Meißels oder Pinsels der größten Meister weilte, oder dessen Sinn auf ernste philosophische Betrachtungen und das Studium nützlicher Lebensweisheit gerichtet war, würde unempfindlich gegen so viel Schönes und Großes, nur dem Gedanken Raum gegeben haben, daß dies alles

1) Im letzten Buche, wie überhaupt Alles sich auf Delphi Beziehende.

Werk des Aberglaubens, Lohn schlauersonnenen Betruges, Frucht eines Jahrhunderte hindurch ausgesponnenen Systems von Täuschungen sei! Wo hätte der fromme Wahn nicht der Kunst zu Grunde gelegen! die Länder [1]) und Zeiten der s. g. Aufklärung, welche nur an das Jetzt, nur an die Bequemlichkeit des eigenen Daseins denken, nur der Berechnung von mercantilischen Interessen und der Ausmittelung des höchsten persönlichen Vortheils hingegeben sind, werden freilich keine Gesellschaft von Priestern bereichern, aber es wird sich in ihnen auch kein Genie zur Verherrlichung des Glaubens entzünden, sei es durch die Harmonie des Versbaus, sei es durch die Macht der Töne, sei es durch die erhabenen Conceptionen der Baukunst, der Malerei, Sculptur und Plastik. Für alle diese Künste schien Delphi gleichsam der Ort der Ausstellung zu sein, und Griechenland konnte in dem Tempel des Gottes der schönen Künste sein Nationalmuseum erblicken, zu dessen Reichthum beitragen zu dürfen, die glänzendsten Fürsten des Orients für eine Ehre hielten und welches nicht unter Hellenen bloß, sondern auch für Barbaren ein Gegenstand der Verehrung wie der Freigebigkeit wurde [2]). Der

1) Leo „Ueber Leben und Lebensbedingungen auf Island in der Zeit des Heidenthums (Raumers histor. Taschenb. 1835) nennt (p. 399) diesen Geist sehr treffend: „den Judenverstand"; es ist die mechanische und rationalistische Auffassung, welche aus N. Amerika herüberdringt, und deren höchstes Resultat Dampfmaschinen und Eisenbahnen sind.

2) Als Pausanias den Tempel mit seinen Reichthümern sah, waren die Stürme der Zeit schon darüber hingegangen und die Phokier wie Ne=

Mensch glaubt durch Opferung des Besten, was er hat, dem Himmel seine Ergebenheit und Dankbarkeit zu bezeugen, und Religionen, welche an gereinigten Begriffen weit über dem verachteten Polytheismus des Alterthums zu stehen glaubten, haben diese Gaben der Frömmigkeit so wenig verschmäht, daß ihre Geistlichkeit bald den umfassendsten Grundbesitz und überschwenglichsten Reichthum in ihren Händen vereinte, den der Bauer noch durch seinen Schweiß mehren mußte; aber in Hellas galt es nicht Bereicherung einer zahllosen Heerde von Pfaffen und Erzpriestern; es waren die schönsten Blumen der Kunst, woraus man den Bewohnern des Olymps einen nie verwelkenden Kranz flocht; es waren die schönsten Eigenschaften des Menschen, welche zur Verherrlichung der Religion wetteiferten und in diesem Wetteifer Leistungen hervorbrachten, die nicht etwa bloß den Dienern des Cultus, den wenigen noch dazu aus der Mitte der Bürger genommenen Aufsehern der Heiligthümer zu Gute kamen, sondern welche die Zierde und den Stolz ihres Vater-

ros raubgierige Hand hatten ihn eines großen Theils seines Schmnckes entkleidet. Aber wer denselben noch unangetastet sehen will, jene mit Gold und Silber gefüllten θησαυρους, jene goldenen ἡμιπλινθια mit einem Löwen darauf von gleichen Metall, jene ungeheuren Mischkessel oder Bowlen, jene Weihbecken und Gefäße zu Libationen, Alles von gediegenem Gold und Silber, der lese Herodot, besonders I, 50—52, über die Geschenke des Kroesus und c. 54, wo wir finden, daß nicht blcß der Tempel, sondern jeder Delphische Bürger Gegenstand der königl. Freigebigkeit wurde. Δελφοὺς δωρέεται κατ' ἄνδρα δύο στατῆρσι ἕκαστον χρυσοῦ, was Klausen in der angeführten Abhandlung ohne Grund bloß auf die 5 edlen Geschlechter bezieht.

landes ausmachten und alle Zeiten mit hoher Bewunderung erfüllen werden.

Wir brauchten nur, um dieses darzuthun, den Leser in die Gallerie der Kunstwerke einzuführen, wie wir sie uns nach den Schilderungen der Schriftsteller des Alterthums zusammensetzen können, ihm die Schatzkammern zu öffnen, in denen hier die Seltenheiten von den fernsten Enden der civilisirten Welt zusammenflossen. [1]) Wir brauchten nur eine Schilderung der großartigen Festversammlungen zu Delphi und Olympia zu entwerfen, welche lediglich auf Religion basirt und an Tempel geknüpft, die edelsten Blüthen der Humanität zur Reife brachten, wir brauchten nur die großartige Feier der Dionysien in unsern Kreis zu ziehen, wo jedes Talent, jede Kunst aufgeboten wurde, und den ganzen Pomp festlicher Processionen und Chöre vor den Angen des Lesers zu entfalten; allein in einem solchen Gemälde würde der Dreifuß der Pythia sehr in den Hintergrund treten und dieser, die stille Wirksamkeit der Delphischen Priester aus dem Innern ihres Heiligthums, nicht die Pracht des hellenischen Cultus, nicht die Art, wie er das ganze Privat- und öffentliche Leben durchdrang, ist die Aufgabe dieser Arbeit. Die Schilderung des Tempels und seiner Kunstwerke muß der Gegenstand einer eigenen antiquarischen Untersuchung sein, und in Betreff der hohen

1) Selbst von Sardinien befanden sich Weihgeschenke hier (Pausan) und die Römer schickten nach der Einnahme von Veji einen Dreifuß nach Delphi Diodor. XIV. 93.

Festlichkeiten, deren Mittelpunkt er war, erinnern wir daran, daß sie von Pindars Muse verherrlicht sind; wir halten uns daher bei einer ausführlichen Schilderung des Aeußeren nicht auf, um in das Innere zu dringen und hier dem Einflusse nachzuspüren, welchen die Delphischen Priester durch was immer für Mittel auf das Hellenische Volk ausübten.

Wer mit der Bauart der Aegyptischen Tempel bekannt ist, wird auch in der Anlage der größeren Griechischen Orakelstätten etwas Aehnliches wiederfinden. Es war die Vereinigung einer Menge von Gebäuden und Anlagen, die in dem Haupttempel mit seinem Adytum, in Vorhallen, Kapellen und Bethäusern, Bassins mit Springbrunnen, den Altären, Nischen und Bildern der verschiedensten Gottheiten bestanden und von einer Einfassung umschlossen waren, außerhalb welcher sich wahrscheinlich noch viele Nebengebäude zu nicht unmittelbar religiösem Zweck befanden [1]). Das Innere wie das Aeußere des Tempels war nicht bloß auf die reichste Weise ausgestattet, sondern bot durch die Aufstellung zahlloser

1) So befand sich der Tempel der Athene *προναία* außerhalb des eigentlichen pythischen Heiligthums, sehr passend, indem sie bei der Weissagung selbst weniger betheiligt ist, als vielmehr dabei, wie die Menschen im Leben den erhaltenen Rath benutzen Herdt. I. 92. VIII. 37. Aeschl. Eum. 21. Daher ist auch die *προναία* für *προνοία* genommen (Aeschin. Ctesiph p. 71.) da vernünftige Regelung des Lebens nach der Anweisung des Gottes von dieser ausgeht. Sie steht vor dem Tempel, gleichsam damit der Mensch sich mit ihr berathe, wenn er voll des göttlichen Worts aus dem Innern zurückkommt.

Kunstwerke der Schaulust die reichste Nahrung dar [1]). Basreliefs und Gemälde schmückten die Wände und Plafonds und gewährten der Kunstliebe wie der müßigen Neugier die angenehmste Unterhaltung [2]). Es war auf alle Weise dafür gesorgt, daß der Eingang den gehörigen Eindruck auf den ankommenden Fremden machte, daß sein Auge durch den Anblick der mannichfaltigsten Seltenheiten, Merkwürdigkeiten und Schönheiten überrascht und auf das lebhafteste gefesselt würde. Die Seiten der Colonaden waren mit den Schilderungen mythologischer Gegenstände [3]), die Säulen und Pfosten mit Tafeln und Inschriften bedeckt, unter denen manche das ernstere Gemüth zu dem tiefsten Nachdenken aufforderen und Jeden mit Achtung vor der Weisheit des Gottes erfüllen mußte [4]).

---

1) v. **Euripid.** Jon 186 *ὀυκ ἐν ταῖς ζαθέαις Ἀθάναις*
Ευκίονες ἦσαν αὐλαὶ
Θεῶν μόνον, οὐδ᾽ Αγυιάτιδες
Θεραπεῖ᾽ ἀλλά γε καὶ παρὰ Λοξίᾳ
Τῶ Λατοῦς, διδύμων προσώπων etc.

2) Doch hatten sie theilweise auch ernstere religiöse Tendenz; so das von **Pausan. X. c. XXVIII—XXXI** beschriebene große Wandgemälde des Polygnotos, welches die Unterwelt in einer Menge von verschiedenen Gruppen aus der mythischen und heroischen Zeit darstellte. Pausanias leitet mehrere Strafarten, welche daselbst vorkommen, von Geringschätzung der Elusinischen Mysterien her.

3) Beispiele davon bei **Euripid. Jon 190—218**, wo der aus athenienfischen Frauen bestehende Chor sich mit Betrachtung derselben beschäftigt. Vergl. auch Virgils **Aen. VI. v. 20** und folgende, wo der Eingang zum Tempel mit ähnlichen Abbildungen verziert ist (**In foribus letum Androgei**) bei deren Betrachtung Aeneas sich aufhält.

4) Diese Inschriften waren z. B. das berühmt gewordene *γνῶθι σαυτὸν*, das *μηδὲν ἄγαν*, und wahrscheinlich auch die übrigen Sprü-

Die nützlichen Vorschriften der Selbstkenntniß und Selbstprüfung, worin der Schlüssel aller übrigen Weisheit liegt, der Mäßigung in allen Dingen, die die erste und hauptsächlichste Bedingung unseres Glücks und unserer Zufriedenheit ausmacht, traten hier dem Fremden zuerst entgegen, und wie von den Altären christlicher Kirchen das unnennbare Jehovah mit den flammenden Strahlen der Sonne herab blickt und den Gedanken an den Einigen in

---

che der sieben Weisen, welche in Delphi zusammengekommen sein sollen, da jene ersteren beiden bestimmt als von ihnen herrührend angegeben werden. Ueber eine andere Inschrift, das ει, hat Plutarch eine eigene Abhandlung geschrieben: περὶ τοῦ ει τοῦ ἐν Δελφοις. Es soll dieses ει weder das Zahlzeichen ε 5, noch die hypothetische Conjunction „wenn," sondern εἶ „du bist" sein, eine Anerkennung Gottes durch den Menschen, wie Plutarch oder vielmehr Ammonius durch eine sehr schöne Beweisführung über das Dasein der Gottheit darthut. Dieser Ammonius übrigens, der in jenem Dialoge Plutarchs häufig seine Stimme hören läßt, ist sein Lehrer, ein Eklektiker aus Neros und Vespasians Zeit, und eben so wohl von jenem Ammonius zu unterscheiden, der ein Zeitgenoß des Origenes und Porphyrius war, wie von dem Ausleger des Aristoteles, dem Schüler des Proclus um 500 p. Ch. In der Abhandlung de garrulitate führt Plutarch noch die Inschrift an: ἐγγύα πάρα δ' ἄτα, sie wird aber von ihm dort nicht weiter erklärt; ihr Sinn und ihre eigentliche Bedeutung geht indeß aus der Abhandlung περὶ δυςωπιάς i. e. de falso pudore hervor; sie entspricht dem: „Borgen macht Sorgen" sowohl, als dem „Traue schaue wem!" und ist für diejenigen, welche δανείζουσι ὅις ἀπιστοῦσιν, ἐγγυῶνται ὅις ὀν θέλουσιν und die Wahrheit jener Maxima zwar anerkennen, aus falscher Scham aber und Schwäche sich nicht danach zu richten wissen. Wir können bei Erwähnung der Abhandlung nicht umhin zu bemerken, daß sie περὶ τὰ πράγματα (um mit Plutarch zu reden) trefflich ist und wohl Niemand sie fortlegen möchte, ohne für das Leben etwas dadurch gewonnen zu haben. Die übrigen Gnomen μελέτη τὸ πᾶν, οἱ πλεῖστοι κακοί u. dgl. sind bekannt durch Plutr. Sympos. d. 7 W. u. Meiners 1, 46.

uns entzündet, so rief das einfache εἶ („du bist") [1]) dem Nahenden auf kräftige und nachdrucksvolle Weise die Wahrheit von dem Dasein des Gottes, der hier verehrt wurde, ins Herz. Thüren und Pfosten waren mit den Zweigen und Kränzen des heiligen Lorbeers umwunden [2]), und der lieblichste Duft von Wohlgerüchen strömte dem Ankommenden aus dem Innern des Tempels entgegen [3]), so daß nichts versäumt war, die Sinne wie das Gemüth

---

1) εἶ φαμὲν ὡς ἀληθῆ καὶ ἀψευδῆ καὶ μόνην μόνῳ προσήκουσαν τὴν τοῦ εἶναι προσαγόρευσιν ἀποδιδόντες. Vernünftiger als was dort über Apollo, von α und πολυς abgeleitet, als den Begriff vom einigen Wesen der Gottheit gesagt wird. P. 513 erklärt Ammon. dessen übrige Epitheta; πύθιος ist er, τοῖς ἀρχομένοις μάνθανειν καὶ διαπυνθάνεσθαι, Δήλιος aber und Φαναῖος, οἷς ἤδη τι δηλοῦται καὶ ὑποφαίνεται τῆς ἀληθείας, Ισμήνιος τοῖς ἔχουσι τὴν ἐπιστήμην und λεσχηνόριος ὅταν ἐνεργῶσι καὶ ἀπολαύωσι, χρώμενοι τῷ διαλέγεσθαι καὶ φιλοσοφεῖν πρὸς αλλήλους. Wir führen es an, mehr um ein Beispiel der damaligen Erklärungsweise und spitzfindigen Deutelei zu geben, die erst an der heidnischen Theologie ihre Vorübungen machte, um nachher an der Bibel ihr Meisterstück abzulegen, als weil wir damit einverstanden wären. Doch ist es uns aufgefallen, daß in der gelehrten Abhandlung über das Orakel in der Ersch und Grb. Encycl. gerade die angegebene Erklärung des εἶ unerwähnt gelassen und dagegen die beiden allerunwahrscheinlichsten, „ob" und „fünf" (ε) angeführt sind.

2) Euripid. Jon. 79 ὁρῶ γάρ ἐκβαίνοντα —
Τόνδ', ὡς πρὸ ναοῦ λαμπρὰ θῆ πυλώματα
Δάφνης κλάδοισι· und Virg. Aen. II. 492 Nos delubra deûm Festa velamus fronde per urbem.

3) Man sehe in dieser Hinsicht Lucian de syr. dea § 30. Wir dürften annehmen, daß dieß bei allen Tempeln der Fall war, auch wenn es uns durch Plutr. in den so oft angeführten Abhandlungen nicht bestätigt würde.

des Fremden zu einer Stimmung vorzubereiten, in der er sich von der Nähe des Gottes durchdrungen fühlte.

2.
Einkünfte und Hülfsquellen des Tempels.

[1]) Der Führer der Kretenser, welche Apoll als künftige Priester in seinen Tempel einführt, fragt diesen ängstlich „wie sie auf so rauhem Boden, der weder Wein noch Frucht hervorbringe, künftig leben sollen," und der Gott antwortet ihm, indem er über seine Einfalt lächelt, sie sollen sich um weiter nichts bekümmern als, das Opfermesser in der Rechten, die Schafe schlachten, welche ihnen in Menge zugeführt werden würden. Wir, nach unsern Begriffen und nach dem, was wir von Aegypten mit seinen reichen Tempelländereien, von der Erhaltung des Stammes der Leviten durch Zehnten und von den Klostergütern des Mittelalters wissen, können uns geist-

---

1) **Homer. hymn. I. 526—545.**

Ὦ ἄν', ἐπειδὴ τῆλε φίλων καὶ πατρίδος αἴης
ἤγαγες — — — —
πῶς καὶ νῦν βεόμεσθα; — — —
ὄυτε τρυγηφόρος ἥδε γ' ἐπήρατος ὄυτ' εὐλείμων
ὥστ' ἀπό τ' εὖ ζώειν καὶ ἅμ' ἀνθρώποισιν ὀπηδεῖν

Lächelnd antwortet der Gott: νήπιοι ἄνθρωποι δυστλήμονες, ὄι μελεδῶνας
βούλεσθ', ἀργαλέους τε πόνους καὶ στείνεα θυμῷ·
ῥηΐδιον ἔπος ὔμμ' ἐρέω, καὶ ἐπὶ φρεσὶ θήσω·
δεξιτερῇ μάλ' ἕκαστος ἔχων ἐν χειρὶ μάχαιραν
σφάζειν ἀιεὶ μῆλα· — — Was braucht man noch mehr als diese Verse für den Gegenstand?

liche Stiftungen nur auf weitläufige Grundstücke fundirt denken, dürfen aber diese Vorstellungen auf das classische Alterthum wenigstens auf die historischen Zeiten desselben nur eingeschränkt übertragen; in diesen besaß weder Hellas noch Rom einen eigentlichen Priesterstand, wenn gleich Spuren eines solchen aus früheren Zeiten vorhanden sind, und beide Völker brachten in ächt republikanischem Geiste bei der Besetzung geistlicher Stellen zwei Dinge mit in Ausschlag, wovon die Würde der Religion sowohl wie die Freiheit der Bekenner in nicht geringem Grade abzuhängen scheint, nämlich das Alter und das Vermögen der Candidaten. „Die Kirche hat einen großen Magen, hat ganze Länder aufgegessen" ꝛc. äußert sich der Dichter in gerechtem Unwillen, den wir nnr billigen können, wenn wir bedenken, daß z. B. die hochanglicanische Kirche eine Versorgungsanstalt für die jüngeren Söhne vornehmer Geschlechter ist, so wie früher ihre Mutter, die allein seligmachende Kirche, vermittelst ihrer überreichen Dotationen ein ganzes Heer von Religiosen und Präbendaren ohne entsprechenden Gewinn für Wissenschaft und Sittlichkeit unterhielt. So etwas fand im Alterthum nicht Statt, und wie sehr die Legislatur der antiken Staaten bemüht war, den Kastengeist wie die Habsucht zu verhindern, von denen die Diener der Religion leicht ergriffen werden, sobald sie eine Corporation ausmachen, mögen folgende Beispiele beweisen: „Romulus", sagt [1]) Dionys

1) **Dionys. II, 21.** — — — — *ἐξ ἑκάστης φράτρας ἐνομοθέτησεν (ὁ Ρωμύλος) ἀποδείκνυσθαι δύο τοὺς ὑπὲρ πεντήκοντα-*

von Halicarnaß, „traf die Bestimmung daß nur solche Personen zu Priestern gewählt werden sollten, welche über funfzig Jahr alt wären und mit einer vornehmen Geburt, große Tugend, ein hinreichendes Vermögen und ein gutes Aeußere verbänden." Plato will in den Gesetzen, welche er für seinen Staat aufstellt, diese Altersbestimmung noch um zehn Jahre erhöht wissen und es scheint fast übertriebene Vorsicht, wenn dessenungeachtet die priesterliche Würde nicht über ein Jahr geführt werden soll [1]). Die arbeitenden Klassen sollten nach Aristote-

---

ἔτη γεγονότας, τοὺς γένει τε προὔχοντας τῶν ἄλλων καὶ ἀρετῇ διαφόρους καὶ χρημάτων περιουσίαν ἔχοντας (das besonders wichtig) ἀρκοῦσαν καὶ μηδὲν ἠλαττωμένους τῶν περὶ τὸ σῶμα.

1) Plato de leg. l. VI. p. 759 Plato heischt hier in den geistlichen Einrichtungen seines Staates nicht viel Anderes, als was in der Wirklichkeit bestand, wie er denn überhaupt in diesen Buche mehr auf das Praktische bedacht ist als in dem vom Staate. Delphi ist für ihn die oberste Behörde und höchste Autorität in allen kirchlichen Dingen, und für die Auslegung der von dort kommenden Entscheidungen will er eigene ἐξηγητὰς, religionum interpretes, wie sie in Athen schon bestanden. Die Priesterstellen werden durchs Loos, jedoch erst nach vorhergegangener Prüfung besetzt — — δοκιμάζειν δὲ τὸν ἀεὶ λαγχάνοντα πρῶτον μὲν ὁλόκληρον (auch er sieht also bei einem Priester auf das Aeußere und das mit Recht!) καὶ γνήσιον, ἔπειτα δὲ ὡς ὅτι μάλιστα ἐκ καθαρευουσῶν οἰκήσεων, φόνου δε ἁγνὸν etc. — — — — κατ' ἐνιαυτὸν δὲ εἶναι καὶ μὴ μακρότερον τὴν ἱερωσύνην ἑκάστην, ἔτη δὲ μὴ ἔλαττον ἑξήκοντα ἡμῖν εἴη γεγονὼς ὁ μέλλων καθ' ἱεροὺς νόμους περὶ τὰ θεῖα ἱκανῶς ἁγιστεύσειν etc. Erblich waren zu Athen die höheren Priesterstellen bei den Mysterien der Ceres, indem der Hierophant, Daduchos, Hierokeryx und Epibomios aus den Familien der Eumolpiden und Keryces genommen wurden. Nur der Hierophant scheint lebenslänglich im Amte geblieben zu sein,

teles [1]) von diesen wichtigen Aemtern, denn anders können wir die priesterliche Würde in den Republiken des Alterthums nicht bezeichnen, ausgeschlossen sein, und nur Bürger, also Männer, welche kein anderes Interesse als das Staatsinteresse im Auge hatten, zu denselben befördert werden. Da somit der Stand einer Geistlichkeit fehlte, mußten auch die Unbequemlichkeiten hinwegfallen, welche mit der Erhaltung eines solchen Standes verbunden sind, und leicht möchte es sein durch Aufzählung der Vortheile, welche aus einem solchen Verhältniß der Dinge hervorgehen, wo der Bauer nicht Fröhner seiner Seelsorger wird, wo der Priester ein Bürger ist, wo keine Tren-

trat dasselbe jedoch erst im hohen Alter der obigen Bestimmung gemäß an (Philostr. Sophist. 2, 20); die übrigen Priester behielten dasselbe wahrscheinlich nur eine bestimmte Zeit (vergl. St. Croix Myster. viert. Absch. c. 1.) Alle waren aber der unerläßl. Prüfung (*δοκιμασία*) unterworfen, so mußten z. B. Hierophant und Hierokeryx oder *κήρυξ τῶν μυστῶν* eine angenehme und helltönende Stimme haben Philostr. l. c. und Xenoph. Hellen. 2, 474 ed. Leuncl.) und die Erblichkeit dieser Priesterwürden war demnach weiter nichts als Berechtigung zur Wählbarkeit, ich meine in den republikanischen Zeiten.

1) Aristot. polit. VII. 8.: *οὔτε γεωργὸν οὔτε βάναυσον ἱερέα καταστατέον· ὑπὸ γὰρ τῶν πολιτῶν πρέπει τιμᾶσθαι τοὺς θεούς.* Warum dies? Weil es nur die Götter des Staats waren. Das Priesteramt war so eine Staatsdienerstelle; wie konnte da Intoleranz, Sectengeist, oder ein hierarchischer esprit de corps entstehen, der sich von den Interessen seines Staates ab- und der Kirche, dem geschlossenen Ganzen, welchem er angehört, zuwendet? Rousseau in dem Capitel „vom öffentlichen Gottesdienste" im contrat social hat sich, freilich in der Weise seiner Zeit und seiner Leidenschaftlichkeit, über das von uns Angedeutete ausgesprochen.

nung zwischen Staat und Kirche besteht, die einseitigen Declamationen über das geringe Glück, welches der Polytheismus seinen Bekennern bot, zu vernichten, würden nicht alle diese Vortheile durch die innere Gehaltlosigkeit, durch die gänzliche Leerheit an tröstenden und beruhigenden Wahrheiten, die sich in dem polytheistischen Religionssystem ausspricht, wieder aufgehoben [1]). Wir werfen daher die uns näher liegende Frage auf, in wiefern finden diese allgemeinen Bestimmungen ihre Anwendung auf Delphi? Wer waren seine Priester, wie war ihre Einrichtung, in welchen Verhältniß standen sie zu den Bürgern.

1) Die Religion bot dem denkenden und fühlenden Menschen des Alterthums nichts; er mußte seine Zuflucht zur Philosophie nehmen und daher Systeme wie das der Stoa, eine kräftige energische Sittenlehre, welche die Lücken der Religion, zum Theil bloßen Formengepränges, in diesem Punkte ersetzte. Wie sehr übrigens dieses leere Ceremonienwesen, in Vergleich mit unserem Glauben, die Menschen im Stich ließ, wie wenig Trost und Stärke es dem Gemüthe im Unglück gewährte, oder wie Livius sich ausdrückt, sobald **secundae adversaeque res variabant non fortunam magis quam animos hominum**, das sieht man an dem von **Livius l. XXV. I.** mitgetheilten Beispiele. Die alten Götter, deren Dienst undankbar zu bleiben schien, wurden verlassen, und die Menschen warfen sich bereitwillig Gauklern und Betrügern in die Arme (**sacrificuli ac vates ceperant hominum mentes**); man sieht es bei der Pest in Athen (**l. Thucydides** Schilderung) man sieht es endlich bei jeder einbrechenden Katastrophe; und nur für die Anhänger einer solchen Religion konnte Lucian einen **Jupiter confutatus** oder **Jupiter tragoedus** schreiben, nur von solcher Religion konnte **Lucret. I. 79.** offen sagen:

Religionum animos nodis exsolvere tento,

doch wir werden über diesen Gegenstand uns weiter in einer Arbeit über das Religionswesen Griechenlands und Roms auslassen.

der Stadt, woher zogen sie ihren Unterhalt, hatte der Tempel gleich den Aegyptischen, gleich den übrigen Griechischen, liegende Gründe, auf welche er für seine Bedürfnisse angewiesen war, oder welche waren sonst die Quellen, aus denen das zahlreiche bei demselben angestellte Personal die Mittel seiner Subsistenz schöpfte? So unbedeutend diese Fragen erscheinen mögen, so halte ich ihre Beantwortung doch für nothwendig, wobei ich jedoch nicht umhin kann das Bedauern auszusprechen, daß die Quellen, aus denen man Anskunft hierüber schöpfen könnte, gar zu dürftig fließen und kaum mehr als Vermuthungen gewähren.

Schon Homer [1]) spricht von zahlreichen Rinder- und Schafheerden, welche dem Helios gehörend auf der Insel Sicilien von Nymphen geweidet wurden, und wenn gleich Strabo [2]) dies zu den übrigen Fictionen zählt, aus denen der Dichter die abenteuerliche Irrfahrt seines Helden zusammenwebt, so ist es doch wahrscheinlich, daß Homer nur mit einem dichterischen Gewande bekleidete, was eine nicht ungewöhnliche Erscheinung seiner Zeit war. Bekannt sind ja die heiligen Haine, welche sich bei den Tempeln befanden und in denen sich wahrscheinlich reichliches Wildpret [3]) befand, bekannt die fetten Triften oder Auen,

---

1) **Odyss. XII. 127** u. folgende. **Servius** zu **Virgil Ecl. VI. 60 ubi fuerant aliquando Solis armenta** bemerkt, daß beim kretischen **Gortys** einst die Herden des Sonnengotts weideten. Ob nur Symbol des Sonnencults? S. **Hoek Kreta** B. **II. p. 64.**

2) **p. 26.**

3) Man denke nur an Xenophons, des Jagdliebhabers, Asyl mit

die geweiheten *τέμενη* welche wahrscheinlich keinen andern Zweck hatten, als zahlreichen Viehheerden zu Weideplätzen zu dienen, bekannt die *ὄργαδες* wie z. B. jenes zwischen Athen und Megara gelegene, der Demeter und Proserpina geweihete, Stück Land, und wie auf diesen fetten Grasplätzen gewiß stets für einen tüchtigen Viehstand gesorgt wurde, so erfahren wir durch Lucian [1]) in dem Buche über die Syrische Göttin, daß mit den Tempeln gerade wie mit unseren Klöstern auch Teiche verbunden zu sein pflegten, in denen Fische gehalten wurden, von denen manche wegen ihrer Größe, wie wegen ihres Alters sehenswerth und so zahm waren, daß sie herbeikamen, wenn man ihren Namen rief. Was speciell den Delphischen Tempel betrifft, so erwähnt Strabo [2]) ausdrücklich nicht nur einen *τέμενος* (hier wahrscheinlich ein Park oder Hain bei demselben,) sondern die ganze Ebene, welche man von dem Heiligthume aus bis an den krissaeischen Busen übersah [3]), war heiliges [4]) oder nach unseren Begriffen Kirchenland. Es war in Folge der Vergehungen, welche sich die Krissaeer und Kraugalliden, die frühern Besitzer desselben, gegen den Delphischen Tempel, dessen Besucher und Kostbar-

---

dem Tempel und Haine der Artemis. vrgl. Sophocl. Trachin. 200. *ὠ Ζεῦ, τὸν Ὄιτης ἄτομον ὅς λειμῶν' ἔχεις*, wir sehen daraus, daß diese Grasplätze nicht abgemäht wurden.

1) L. Syr. d. §. 45—47.

2) Strabo p. 421.

3) *ὑπόκειται γάρ το Κιρραῖον πεδίον τῷ ἱερῷ, καὶ ἔστιν ἐν σύνοπτον* Aeschin. R. g. Ctesiph.

4) *γῆ ἱερη* bei Aeschin.

keiten hatten zu Schulden kommen lassen, nach dem offen ausgesprochenen Wunsche des Orakels und einem Beschlusse der Amphictyonen zu Solons [1]) Zeit eingezogen und dem delphischen Tempel geschenkt. Aber es blieb, was uns befremdend ist, in den Händen des Gottes Brachland [2]), der Hafen von Krissa, nach dessen Besitz die Delphier doch gestrebt hatten [3]), wurde mit einem Fluche belegt [4]) und später, als die Lokrer von Amphissa Hafen und Land in Besitz nahmen, bebauten und benutzten [5]), gab dies Veranlassung zu dem letzten heiligen Kriege, der fremde Waffen zur Vertheidigung der Rechte des Gottes auf Griechenlands Boden führte und der Selbständig-

---

1) **Plutarch in vita Solon.** geht flüchtig darüber weg, **Aeschines** ist Hauptquelle, Strabo über den Punkt dürftig und noch dazu corrupt.

2) *ἀναθεῖναι τῷ Ἀπόλλωνι*, etc. *ἐπὶ πάσῃ ἀεργίᾳ* war ausdrücklich Bestimmung. **Aeschin l. c.** wie für die folgenden Angaben.

3) s. das dortige Orakel, welches auch von Anderen angeführt wird; es ist ächt und ein wichtiges Actenstück.

4) Er heißt bei **Aeschin.** nicht anders als *ἐξάγιστος*, *ἐπάρατος* und *ἱερος*; oder soll das heißen: diejenigen traf der Fluch, welche (außer den Delphiern) den Hafen in Besitz nehmen und Zölle in ihm erhoben würden, was nachher die Lokrer thaten?

5) Wäre übrigens dies schon von den Delphiern geschehen, wie käme **Aeschines** dazu, den übrigen Pylagoren von Delphi aus den Anbau der Ebene, die auf derselben befindlichen Gehöfte und Meiereien zu zeigen? es würde doch durch Veränderung der Besitzer das Aussehen des Landes nicht verändert sein. *ὁρᾶτε*, sagt er, *ὦ ἄνδρες Ἀμφικτύονες, ἐξειργασμένον τοῦτο τὸ πεδίον ὑπὸ τῶν Ἀμφισσέων καὶ κεραμεῖα ἐνῳκοδομημένα καὶ αὔλια· ὁρᾶτε τοῖς ὀφθαλμοῖς τὸν ἐξάγιστον καὶ ἐπάρατον λιμένα τετειχισμένον*; und warum hätten am folgenden Tage die jungen Leute von Delphi mit Spaten und Hacken ausziehen, den Hafen verschütten und die Gebäude in Brand stecken sollen?

keit seiner Staaten ein Ende machte. Mag daher immerhin diese so berühmt gewordene Ebene, mögen die waldigen Umgebungen Delphis den Heerden, deren man vielleicht zu den häufigen Opfern bedurfte, zu Weiden gedient haben, so scheint es doch nicht, daß wir an eine ursprüngliche Dotation durch Ländereien, an eine Einrichtung denken dürfen, vermöge deren das Heiligthum auf den Ertrag von Renten oder von Naturalien angewiesen gewesen wäre, welche ihm aus der Verpachtung oder eigenen Benutzung derselben hätten zufließen können [1]), dies wird sich noch mehr aus

---

1) Bei anderen Tempeln war es freilich anders, weil diese nicht auf Einkünfte durch die Orakelfrager rechnen konnten. **Plato de leg. VI, p. 759** fordert Rentmeister oder Verwalter für sie *ταμίας δὲ δή τῶν τε ἱερῶν χρημάτων ἑκάστοις τοῖς ἱεροῖς καὶ τεμενῶν καὶ καρπῶν καὶ μισθώσεων κυρίους αἱρεῖσθαι μὲν ἐκ τῶν μεγίστων τιμημάτων* etc. ebenso **L. V. p. 738:** *ἐν δὲ τῇ τῆς γῆς διανομῇ πρώτοις ἐξαίρετα τεμένη τε καὶ πάντα τὰ προςήκοντα ἀποδοτέον ὅπως ἂν ξύλλογοι ἑκάστων τῶν μερῶν κατά χρόνους γιγνόμενοι τούς προςταχθέντας εἴς τὲ τάς χρείας ἑκάστας εὐμάρειαν παρασκευάζωσι καὶ φιλοφρονῶνταί τε ἀλλήλους μετὰ θυσιῶν καὶ οἰκειῶνται καὶ γνωρίζωσιν* u. dergl. waren wirklich vorhanden. Sehr weise wurden sie aus der Klasse der Höchstbesteuerten durchs Loos erwählt. **Pollux VIII. 97.** *ταμίαι τῆς θεοῦ κληρωτοὶ μὲν ἐκ πεντακοσιομεδίμνων ἦσαν· τά δέ χρήματα παρελάμβανον τῆς βουλῆς παρούσης· εἶχον δὲ ἐξουσίαν καὶ ζημίαν ἀφελεῖν, εἰ ἀδίκως ὑπὸ τῶν ἀρχόντων ἐπιβληθείη.* Von Einkünften aus den Tempelländereien habe ich außer dem was Böckh im Staatshaushalte Athens mittheilt, weiter keine genaue Angaben finden können. Von Confiscationen und Bußen gehörte in Athen der zehnte Theil dem Schatze der Athene, der funfzigste dem der anderen Götter (*τὰς δεκάτας τῆς θεοῦ, καὶ τὰς πεντηκοστὰς τῶν ἄλλων θεῶν* etc. **Demosth.** *κατα Τιμοκρατους* **739 5 e. R.**) übrigens kommt schon Ilias **II, 696** ein *Δήμητρος τέμενος* vor, Tempelgüter *τέμενη* wurden einem Heiligthume bei der ersten Anlage politi-

dem ergeben, was wir über die Zusammensetzung des hier fungirenden Priesterpersonals sagen werden.

Wir müssen demnach die Diener des Apollo auf die Einnahmequellen beschränken, auf welche sie der Gott selbst hinweiset, und strömten diese nicht reichlich? ist nicht die Freigebigkeit der Frömmigkeit unbeschränkt? hätte der Römische Stuhl so viel Glanz und Herrlichkeit entfalten können, wenn ihm bloß die Revenüen aus den Delegationen zu Gebote gestanden hätten? erhob er nicht Abga-

schen Gesamtlebens zu Theil, die in der Verwaltung aus dem Gemeinwesen abgesondert waren. Daß die Einkünfte derselben aber zur Bestreitung des Cults, Unterhaltung der Priester und Errichtung oder Ausbesserung von Gebäuden immer ausgereicht hätten, geht keineswegs aus den darüber erhaltenen Nachrichten hervor, ist aber deßhalb schon unwahrscheinlich, weil die Tempelländereien sehr oft brach lagen oder nur zu Viehzucht benutzt wurden. Was z. B. den Tempelbau betrifft, so wissen wir daß das Delphische Orakel ungeachtet seines Reichthums in Griechenland wie im Auslande dafür sammeln ließ. (Herodot II, 180 u. V, 62.) Einträglich waren jedoch die Lieferungen von Hörigen z. B. der Kraugalliden an das Delphische Orakel, oder von Stammgenossen wie von den Bewohnern der Kykladen nach Delos (Kallimach. Del. 278) ferner die Zehnten von Beute (δεκατεύειν Herdt VII, 132. Diodr. XI, 3. Polyb. IV, 33) und endlich die Weihgeschenke. Jene ταμίαι wurden übrigens erst zur Zeit der ausgebildeten Demokratie angestellt. Platos Bestimmung betreffend, so kann er auch die Aegyptischen Einrichtungen im Auge gehabt haben, wiewohl man unter καρπον eben so gut Lieferungen an Naturalien, Erstlingsfrüchten (ἀπαρχαι) und Zehnten als Ertrag von eigentlichen Tempelländereien verstehen kann. Gewiß ist, daß sich von directen Einkünften des Delphischen Tempels aus ihm gehörenden Grundstücken keine Spur findet. Das ganze Einnahme- und Verwaltungswesen der Tempel findet man bei Böckh Staatshaushalt, Buch 2, C. 5. „Schatzmeister der Göttin und der übrigen Götter,“ den ich hier nicht ausschreiben mag.

ben, erhielt er nicht Beiträge unter den verschiedensten Titeln und aus den verschiedensten Ländern, und wenn gleich Delphi nicht das Haupt oder Centrum einer fest gegliederten über den größten Theil der Erde verbreiteten Hierarchie ausmachte, war es nicht Mittelpunkt des Hellenischen Cultus, hatte es nicht, was wir später darthun werden, die höchste Autorität in Sachen der Religion wie des öffentlichen Rechts, konnte es nicht auf diese gestützt sich aus Strafgeldern, Zehnten und andern Tributen die reichsten Einkünste verschaffen? Wahrlich die Priester zu Delphi hatten so wenig Ursach unzufrieden mit dem Loose zu sein, welches ihnen der Gott auf diesem dürren Felsen bereitet hatte, daß sie ihre Stadt und ihren Tempel dreist zu den reichsten der Welt zählen und sich des größten Wohllebens erfreuen und rühmen durften. Ein Priester, den Lucian [1]) mit großer Feinheit zeichnet, äußert sich auf eine Weise, welche dies unbezweifelt läßt.

„Daß wir steile Höhen bewohnen, sagt er, daß Felsen unsere Aecker sind, brauchen wir uns nicht erst von Homer sagen zu lassen, sondern können es selbst hinlänglich sehen, und was unsern Boden betrifft, so möchten wir wohl bittern Hunger leiden, wenn uns die frommen

1) Lucian Phalaris II. L. ist hierin Meister; der Mensch, dessen Rede zugleich im Geiste seines Standes und im Geiste der feinsten Ironie gehalten ist, kann als ein Specimen der ganzen Klasse gelten: Das weite Gewissen, der häßliche Eigennutz, der bei diesen Leuten so oft mit dem Interesse des Gottes verschmilzt, sind trefflich gezeichnet. So etwas paßt für alle Zeiten.

Pilger mit ihren Opfern und Gaben nicht ernährten. Das Heiligthum, der Pythische Gott, das Orakel das sind unsere Kornfelder, unsere Einkünfte und Reichthümer. Wir säen nicht und pflügen nicht, und der Gott ernähret uns doch, indem er uns nicht bloß die Güter der übrigen Hellenen zuwendet, sondern auch dafür sorgt, daß von Allem, was es in Lydien, Phrygien, Persien, Assyrien, Phönicien, Italien, ja bei den Hyperboreern selbst, Seltenes und Kostbares gibt, ein Theil nach Delphi komme, und die Ehre, der Reichthum und Wohlstand, der dem Gotte zugewandt wird, geht auch auf uns mit über. So haben wir von jeher gelebt, so laßt nns auch fortleben! Es ist ohne Beispiel daß jemals Einer verhindert wäre, Opfer und Geschenke darzubringen; dadurch hat das Heiligthum so erstaunlich zugenommen und ist so reich an geweiheten Gegenständen. Woher, von wem und was es ist, muß uns gleichgültig sein; wir nehmen es, ohne danach zu fragen, und dienen dadurch beiden, dem Gott und den Frommen."

Grundsätze wie diese liegen zu sehr in der Natur solcher Institute und der Menschen, die dabei fungiren, sind zu sehr durch das christliche Mittelalter bestätigt worden, als daß wir nicht annehmen sollten, es wären die herrschenden gewesen; sie müssen die Tempel allerdings reich, aber die Religion am Ende verhaßt machen!

Wie consequent die Delphier nach diesen Grundsätzen handelten, und wie sehr die Menschen geneigt waren, die-

selben anzuerkennen, dafür liefert die Griechische Geschichte eine Menge von Beispielen. Die Maxime, gleich dem römischen Stuhle späterer Zeiten auf Dinge Anspruch zu machen, die ihm gar nicht gehörten, war dem Delphischen Orakel keineswegs fremd, und daß ein Staat nicht irgend eine ergiebige Erwerbsquelle haben konnte, ohne daß Delphi seinen Theil davon begehrte, zeigt das Beispiel der Insel Siphnos [1]. Siphnos hatte reiche Gold-, und Silberminen und Apoll verlangte den Zehnten vom Ertrag derselben. Die Siphnier entrichteten diese Abgabe und dieselbe machte bald einen Schatz aus, der den reichsten nichts nachgab. „Als sie dieselbe später aber unterließen, wurden die Minen durch eine Ueberschwemmung des Meeres zerstört" [2], ein Ereigniß welches wahrscheinlich die List der Priester mit der Nachlässigkeit der Siphnier in Verbindung zu bringen wußte, um Andere vor ähnlicher Pflichtvergessenheit zu warnen. Außerdem gab die enge Verbindung mit den Amphiktyonen, seine hohe Stellung, die es nicht bloß zum Nationalheiligthum von Hellas, sondern zum Mittelpunkte aller politischen Angelegenheiten machte, dem Orakel häufig Gelegenheit, gewisse Acquisitionen zu machen oder an die Verheißung irgend eines günstigen Erfolgs für sich gewisse Vortheile zu knüpfen. Auf diese Weise kam ja, wie wir oben schon gesehen, das Gebiet der Krissaeer an

1) Pausan. X, 11, und Herodot.
2) d. h. die Bergwerke füllten sich mit Wasser.

den Tempel, wurde Apollo der Nachbar Neptuns und Krissa der Seehafen (ἐπίνειον) der Delphier. Hierher gehören auch die Strafgelder, welche für Verletzung der Rechte des Gottes von den Amphiktyonen den Schuldigen auferlegt wurden, wie z. B. den Phokiern, und wie sehr Delphi in solchen Fällen auch das Interesse aller andern Heiligthümer zu dem seinigen zu machen wußte und in ihrer Sache die seinige erblickte, das geht aus einem an und für sich unbedeutenden Streite der Eleer mit den Athenern hervor [1]). Der Athenienser Kallippos hatte nämlich zu Olympia bei der Feier der hundert und zwölften Olympiade seine Gegner im Pertathlen durch Geld bewogen, ihm den Sieg zu überlassen. Die Richter legten den Uebertretern der geheiligten Kampfgesetze, nach denen ein solcher Betrug streng geahndet werden mußte, die in dergleichen Fällen übliche Geldbuße auf. Die Athenienser ließen durch Hyperides um Erlaß der Suume nachsuchen, und da dies erfolglos blieb, nahmen sie einen solchen Trotz an, daß sie sich lieber von der Nationalfeierlichkeit ausschließen lassen, als das Geld bezahlen wollten, bis ihnen der Delphische Gott erklärte, daß er ihnen nie wieder eine Antwort ertheilen würde, bevor sie den Eleern die Strafsumme nicht erlegt hätten, und die Athenienser bezahlten. Ist das nicht eine Gewalt wie die des Interdicts im Mittelalter! Wird das Orakel dieselbe nicht um so strenger für sich in Anwendung gebracht ha-

1) Pausanias.

ben, als es für Andere einen so bereitwilligen Gebrauch davon machte! Einzelne mochten immerhin die Anmaßung durchschauen, und Demosthenes mochte es wagen dürfen, sich im Angesichte des Volks über das Orakel zu moquiren, aber das Volk selbst blieb doch nichts desto weniger von demselben abhängig.

Nur selten mag aber, hauptsächlich in früheren Zeiten, das Orakel Anlaß gefunden haben, über Lauigkeit der Staaten in ihren Leistungen zu klagen, und wenn die nächsten Nachbaren, wie die Krissäer und Amphissäer so wenig Achtung vor dem Gott zeigten, daß sie sich die frechsten Gewaltthätigkeiten gegen denselben erlaubten, so that dies der Meinung der übrigen Hellenen von der Hoheit des Gottes keinen Eintrag. Auch Rom hat ja in seinen Mauern die Mißhandlung des Nachfolgers Petri gesehen, ohne daß dadurch der Glaube an dessen Heiligkeit bei den außeritalischen Völkern vermindert worden wäre. Kein wichtiges, kein glückliches Ereigniß ging vor sich, ohne daß der Delphische Tempel bedacht wurde; kein Unternehmen von Bedeutung konnte von Privatpersonen [1]) wie von Staaten begonnen werden, ohne den Rath des Gottes. Es war die Furcht, welche Geschenke vor dem Anfange, die Dankbarkeit, welche sie nach dem glücklichen Ausgange hierher brachte, und die Pracht der Gegenstände, die man dem Gotte weihete, war zu einer solchen Ehrensache geworden, daß die Staaten

---

1) Xenophons Anabasis l. III. c. 1. §. 4 und folgende.

sich in einen verderblichen Wetteifer einließen, der nicht selten das Vermögen von Einzelnen verschlang oder in Zerrüttung brachte, ja so wenig gab es irgend ein Produkt der Kunst, des Fleißes, der Tapferkeit oder der Natur, welches man nicht zu einem Geschenke [1]) für den Delphischen Gott bestimmt hätte, daß selbst Menschen, besonders in den ältern Zeiten wo man noch keine werthvolle Kunstwerke zu dediciren vermochte, von dieser Bestimmung nicht ausgeschlossen waren, und Jünglinge und Jungfrauen aus den fernsten Gegenden, sei's als Kriegsbeute sei's als Zeichen der Ehrfurcht gesandt, zum Dienste Apollos hierher wanderten, um ihr Leben als Tempelknechte des Gottes hinzubringen [2]). Bei so reichlichen Einkünften aus allen Gegenden, welche die Autorität des Orakels anerkannten, konnte es nicht fehlen, daß hier sich unge-

---

1) Unter den verschiedenen Namen von ἀναθήματα, ἀκροθίνια und ἄπαρχαι.

2) So schickten z. B. die Kreter solche ἀνθρώπων ἄπαρχας nach Delphi, wozu sie sich durch ein Gelübde verpflichtet hatten. Diese Menschen fanden aber in Delphi keinen Unterhalt und gründeten nachher eine Colonie in Thracien (Bottiaeis) v. Plutrch. quaest. Gr. vol. VII. p. 195. Vielleicht wollte sie das Orakel gerade auf diese Weise verwenden. — Der Chor in Euripides Phönicierinnen besteht aus solchen Personen Τύριον οἶδμα λιποῦσ' ἔβαν — Ἀκροθίνια Λοξίᾳ — — Φοίβῳ δούλα μελάθρων — — — Πόλεος ἐκπροκριθεῖσ' ἐμᾶς Καλλιστεύματα Λοξίᾳ — ἶσα δ' ἀγάλμασι χρυσοτεύκτοις — Φοίβῳ λάτρις ἐγενόμαν v. Eur. Phoen. 209 und folgende. Der Gebrauch scheint übrigens in Euripides Zeit noch nicht erloschen, da Kreusa den Jon, der sich einen Sclaven des Gottes nennt, fragt: ἀνάθημα πόλεως ἢ τίνος πραθεὶς ὕπο;

heuere Reichthümer sammelten und nichts kann uns mehr einen Begriff davon geben, als daß Delphi und andere Orakelstätten zu Unternehmungen, welche von ihnen begünstigt wurden, zuweilen bedeutende Summen vorschossen. So erhielten zu Hippias Zeiten die Alkmaeoniden ein ansehnliches Darlehen aus dem Delphischen Tempelschatze [1]), und die Spartaner rechneten beim Beginn des Peloponnesischen Krieges hauptsächlich auf die Subsidien, welche sie von Delphi und Olympia empfangen würden [2]).

3.

Die Bewohner von Delphi, die Priester- und das übrige Personal im Dienste des Tempels.

Bedenkt man daß die Versammlung der Amphiktyonen hier alljährlich ihre Sitzungen hielt, rechnet man die periodische Wiederkehr der Pythischen Festspiele hinzu, die Gesandtschaften von Fürsten und Städten, welche oft aus weiter Ferne, die angesehenen Personen, welche gewiß nie ohne ein zahlreiches Gefolge hier ankamen, um die Weisheit des Gottes in Anspruch zu nehmen, oder die Menge der Reisenden, welche bloße Neugier und Schaulust an

1) Demosth. g. Meid. 561, 17.

2) Thucydid. II, 21 —— ναυτικόν — — ἐξαρτυσόμεθα — ἀπὸ τῶν ἐν Δελφοῖς καὶ Ὀλυμπίᾳ χρημάτων· δάνεισμα γὰρ ποιησάμενοι etc. Auch Delos verborgte s. Böckh Staatshaushalt 2, 236.

diesen merkwürdigen mit den Meisterwerken der Kunst gezierten, durch so viele Erinnerungen geheiligten Ort zusammenführte, dann wird man sich von dem Charakter, der Lebensweise und der Beschäftigung der Delphier, von der Thätigkeit und dem Lebensgenusse, welcher hier herrschte, leicht einen Begriff machen können. Es gab zwar an solchen Orten, wo Orakel oder periodisch wiederkehrende Feierlichkeiten einen großen Zusammenfluß von Fremden veranlaßten, eigene und zwar für jede bedeutende Stadt besondere ξεινοδόκοι [1]) und auch zu Delphi bestanden solche πρόξενοι [2]), wie sie bei Euripides genannt werden, allein welche Menge von Wirthshäusern [3]) und andern ähnlichen Localen mußte es noch außerdem geben, wo die Masse der Fremden Bewirthung und Pflege fand! Wie groß muß die Menge der Läden und Händler jeder Art gewesen sein, wenn wir, auch abgesehen von den übrigen Bedürfnissen der Fremden, uns vergegenwärtigen, welche Masse von Schlachtvieh, Weihrauch und anderen Specereien die vielen Opfer erforderlich machten, die einer jeden Befragung des Orakels vorher gehen mußten! Faßt man dies alles zusammen, dann wird man sich gestehen, daß auf diesen kahlen Felsen, wo nur Helleborus gedieh,

---

1) Lucian Syr. d. 56.

2) Euripid. Jon 1039 σὺ μὲν νυν εἴσω προξένων μέθες πόδα, s. übrigens über die Arten der ξενοι Eustath. in Homer. 405.

3) v. Strab. l. XVII. über Canopus und den dortigen Tempel des Serapis, wo wir einen Begriff von dem Sinnengenuß bekommen, wozu der Cultus des Alterthums verleitete.

eine reiche Quelle des Erwerbs geströmt haben muß, von dem selbst Bettler und Gaukler nicht ausgeschlossen waren. Denn daß es auch an diesen hier nicht gefehlt haben wird, sagt uns ein Blick auf die Bevölkerung Roms und anderer heiligen Orte der Christenheit, ein Blick auf jene Schwärme von Elenden und Leidenden, welche zu den wunderthätigen Bildern der Marie und der Heiligen hinwandern, oder auf die Schaaren arbeitsscheuer oder arbeitsunfähiger Individuen, die sich unter dem gnadenspendenden Krummstabe zu versammeln und ihre Hütten an die Mauern der Klöster zu lehnen pflegten, sagt uns endlich das ausdrückliche Zeugniß des Alterthums: „Sie wollen," heißt es bei Eusebius [1]) unter den Angriffen auf das Delphische Orakel, „Fremden und Auswärtigen helfen und vermögen sich selbst doch nicht zu helfen! Würde man dort sonst ein so [2]) unzählbares Heer von Elenden, Kranken, Lahmen und am ganzen Körper Verwahrloseten antreffen?" Wer je geistliche Staaten sah, dem genügt das, und er wird nicht irren wenn er jene Worte, welche Euripides den Tempeldiener Jon sagen läßt, auf ganz Delphi überträgt:

[3]) „Der Altar nährt mich und des Pilgers milde Hand."

Wenden wir von dieser ungeordneten Menge, welche entweder dem materiellen Bedürfniß oder dem Vergnügen

---

1) praeparat. evangel.

2) μυρίους hat Euseb. Würde er den Ausdruck gebrauchen, wenn die Erscheinung nicht auffallend gewesen wäre?

3) βωμοί μ' ἐφέρβον οὑπιών τ' ἀεὶ ξένος v. 323.

des Fremden di nte, sein Mitleiden in Anspruch nahm oder ihren Vortheil in seiner Berückung suchte, den Blick auf das Heiligthum und die bei demselben angestellten Diener, dann bemerken wir ein zahlreiches Personal von Menschen die im Innern des Peribolos, wie außerhalb, bei Opfern und andern Verrichtungen, zwar alle im Dienste des Tempels standen, unter denen aber doch die verschiedensten Abstufungen nach den Graden ihrer Würde Statt fanden. Wir machen daher einen [1]) Unterschied zwischen denen, welche die eigentlich geistlichen Verrichtungen hatten oder den eigentlichen Priestern und denen, welche nicht zu den heiligen Verrichtungen sondern nur zu äußern Dienstleistungen gebraucht wurden. Es läßt sich aber denken, daß die Zahl dieser Personen ziemlich bedeutend war. So wohl aus der Art und Weise, wie das Orakel von den Geheimnissen der Staaten und vornehmer Familien unterrichtet war, wie aus dem was Lucian von dem

---

1) So auch Euripid. Jon ἡμεῖς τα γ᾽ ἔξω· τῶν ἔσω δ᾽ ἄλλοις μέλει. Lucian de Syr. d. §. 31 macht ebenfalls einen Unterschied zwischen den Priestern, welche das Innere (θάλαμον) des Tempels betraten, gleichsam den vertrauten Dienern der Gottheit (τοι μάλιστα ἀγχίθεοί τε ἔωσιν) und denen welchen die Verwaltung des Heiligthums obliegt (καὶ τοῖσι πᾶσα ἐς τὸ ἱερὸν μέλεται θεραπείη. An der Spitze stand ein ἀρχιερευς oder Prälat und dieser mit den höheren Priestern war es auch, der das Orakel besorgte (deren Beschreibung §. 36). Wir sehen hier eine mehr gegliederte Hierarchie und die größte Aehnlichkeit mit Ammonium, nur das zu Hierapolis der ἀρχιερευς alle Jahr wechselte (s. §. 42) was hellenisch und nicht ägyptisch ist. Die andere Klasse verrichtete dagegen wahrscheinlich alle Handleistungen bei Opfern 2c.; Ueber das dabei verwendete Personal und die verschiedenen Benennungen s. §. 43.

Betrüger Alexander berichtet [1]), dürfen wir abnehmen, daß Delphi an den wichtigsten Plätzen der civilisirten Welt eine Menge von Spionen und Beobachtern unterhielt, durch welche die Priester in der Stille ihrer Zellen auf das genaueste von allen vorgefallenen Veränderungen, von den Schicksalen regirender Häuser oder angesehener Geschlechter, ihren Geheimnissen, Planen, Absichten und den Fragen, welche man etwa zu erwarten hatte, unterrichtet wurden [2]). Dies liegt so sehr in der Natur der Sache, daß ohne ein solches System geheimer Spürerei das Orakel sich oft in den größesten Verlegenheiten befunden haben würde. Ebenso gab es gewiß zu Delphi selbst eine Menge von Personen [3]), welche unter was immer für Vorwänden zur Beobachtung und Aushorchung der

---

1) Die Stelle ist merkwürdig Πευθῆνας μέντοι ἐν αὐτῇ Ῥώμῃ κατεστήσατο πάνυ πολλους τῶν συνωμοτῶν, οἱ τὰς ἑκάστου γνώμας διήγγελλον αὐτῷ καὶ τὰς ἐρωτήσεις προεμήνυον καὶ ὧν μάλιστα ἐφίενται, ὡς ἕτοιμον αὐτὸν πρὸς τὰς ἀποκρίσεις καὶ πρὶν ἥκειν τούς πεμπομένους καταλαμβάνεσθαι. Lucian Alex. §. 37.

2) Auffallend, ja unglaublich ist die Schnelligkeit, mit welcher die Orakel von allen wichtigen Ereignissen Kunde erhielten. Könnte man die Wahrheit mancher Nachrichten nicht in Zweifel ziehen, so möchte man sich das Wunder beinahe durch eine telegraphenähnliche Veranstaltung erklären. Man sehe z. B. anderer Beispiele zu geschweigen, das bei Plutr. Cimon XVIII.

3) Die Gehülfen, welche Lucian dem Alexander beilegt, dürfen wir in noch größerer Ausdehnung bei einem so großartigen Institute voraussetzen. Er nennt darunter wiederum πευθῆνας und fährt nach Aufzählung aller von ihm besoldeten Personen fort: ἤδη δέ τινας καὶ ἐπὶ τὴν ἀλλοδαπὴν ἐξέπεμπε, φήμας ἐμποιήσοντας τοῖς ἔθνεσιν ὑπερ τοῦ μαντείου etc.

Fremden gebraucht wurden. Zu ihnen gehörten wahrscheinlich die Periegeten [1]) die hier nicht wie unsere Lohnlakays und Cicerones die Umherführung der Fremden als einen Privaterwerb betrieben sondern im Solde des Tempels gestanden zu haben scheinen, um als Führer der Fremden deren Spione zu machen. Außer ihnen erforderten die verschiedensten Functionen eine Menge von Dienern innerhalb der Ringmauern des Tempels wie außerhalb. Vom Holzaufseher [2]), vom Koch und Opferschlächter bis zum obersten Priester oder bis zu der Pythia bestand hier eine fest zusammenhängende Kette profaner und geheiligter Diener, die sämmtlich vom Fleische der Opferthiere zehrten, welche die Frömmigkeit der Pilger darbrachte. Wir erstaunen jedoch, wenn wir von Lucian hören, daß zu seiner Zeit sich bei den Opfern im Tempel der Syrischen Göttin 300 zu demselben gehörige Personen einfanden, und wir können uns eine solche Menge nur erklären, wenn wir uns ein ganzes Heer von Aufsehern, Wärtern, Verwaltern [3]),

---

1) Bei Plutarch kommen sie mehrmals vor.

2) ξυλευς. Pausanias nennt als die Personen, durch welche die monatlichen Opfer zu Olympia verrichtet wurden, eine θεηκολοτος i. e. θεοκολος, der eigentliche Priester oder ἱερευς, eine Anzahl μαντεις, σπονδοφορους, einen ἐξηγητης, ἀυλητης und ξυλευς. Lucian d. Syr. d. hat die Opferschlächter und σπονδοφὸρους, dann noch πυρφορους und παραβωμιους.

3) Euripid. Jon 54 u. 55 sagt daß Delphier ihn zum χρυσοφύλακα τοῦ θεοῦ Ταμίαν τε πάντων gemacht hätten. Ein ταμιας war auch bei den gewöhnlichen Tempeln (ἱερευς oder ἱερεια, νεωκορος und ταμίας waren die gewöhnlich dabei angestellten Personen) und der θησαυροφυλαξ war an Orten wie zu Delphi gewiß

Musikanten, von Flöten- und Hornbläsern, Pfeifern, Becken- und Paukenschlägern, Vogelschauern, Opferauslegern, Zeichen- und Traumdeutern, Sehern, Interpreten, Poeten, Aerzten, Magnetiseurs, Wundermachern, Geisterbeschwörern, Taschenspielern, Gauklern, offenen und geheimen Betrügern, Besessenen und Begeisterten [1]), Boten und Emissären und jene Schaar von Leuten, welche bei den Opferfeierlichkeiten die verschiedenen Handleistungen verrichteten, mit den früher schon Genannten in einer Masse vereint denken [2]). Daß übrigens die Anzahl der bei den Opfern gegenwärtigen Personen in Delphi eben so groß gewesen sei, wagen wir selbst von den blühendsten Zeiten des Instituts nicht zu behaupten, außer in Fällen wo angesehene Consultoren sämmtlichen vornehmen Bürgern Delphis ein Gastmahl gaben, was nicht ungewöhnlich gewesen zu sein scheint [3]).

Für uns kommt es hauptsächlich darauf an zu wissen,

---

ein unerläßlicher Posten. Aber wie verträgt sich eine solche Stellung mit den Handdiensten eines νιωκορος, worin wir Jon gleich anfangs begriffen finden? Es scheint demnach nicht, daß wir ταμίας hier für das zu nehmen haben, was bei Herodot II. 28 der γραμματιστής τῶν ἱερῶν χρημάτων der Schatz- oder Rentmeister der Aegyptischen Tempel ist.

1) Lucian führt γαλλους und γυναικας ἐπιμανειας τε καὶ φρενοβλαβειας mit auf.

2) Daß diese Personen alle in Delphi vorhanden waren, behaupte ich nicht, weil uns immer nur die Hauptpriester ὅσιοι und προφηται und die περιηγηται genannt werden; ich nenne aber die, welche der Natur der Sache nach vorhanden sein konnten und in andern Instituten später auch gewiß vorhanden waren.

3) Eur. Jon.

wer und woher die höher gestellten Beamten waren, die eigentlichen *ἱερεῖς* oder Priester. Die Orakel des Apollo haben alle das Eigenthümliche, daß in ihnen eine weibliche Person die Antworten auf die vorgelegten Fragen mündlich ertheilt, die von Priestern aufgeschrieben, erklärt, in Verse gebracht oder auch in Prosa den Fragenden übergeben werden. Zunächst also Einiges von der Pythia.

Es wird zwar nur immer eine Pythia genannt, allein Plutarch [1]) sagt ausdrücklich, daß in den blühenden Zeiten des Delphischen Orakels zwei *προφητίδες* angestellt gewesen wären mit einer Stellvertreterin, die sich einander ablöseten. So war es auch zu Dodona [2]), wo drei *προφητίδες* des Zeus genannt werden. In Zeiten, wo der Zudrang zu den Orakeln so außerordentlich groß war, wo der Vater nach Delphi eilt

Τὸν ἐκτεθέντα παῖδα μαστεύων μαθεῖν
Εἰ μηκέτ' εἴη· — — — und dieser Sohn zugleich
Ἔςτειχε τοὺς τεκόντος ἐκμαθεῖν θέλων
Πρὸς δῶμα Φοίβου

hätte eine Person unmöglich die Anstrengung des unnatürlichen [3]) Zustandes, in welchen sie durch die Dämpfe versetzt

1) vol. VII. p. 631 ed. R.

2) Strabo l. VIII. *αἱ γαρ λοιπαὶ τριων οὐσων περιῆσαν* zwei waren nur noch übrig, weil eine von den Böotiern getödtet war; ferner p. 329 wo er sagt, daß zu Dodona erst Männer, nachher aber drei alte Frauen zum *προφητευειν* bestellt gewesen wären: die *πελειαδες = γραιαι.*

3) Lucan. Pharsal. l. v. — Si qua deus sub pectora venit,
Numinis aut poena est mors immatura recepti
Aut pretium: quippe stimulo fluctuque furoris

wurde, aushalten können. Diese äußerten zuweilen eine so heftige und zerstörende Wirkung, daß die Pythia in wirklichen Wahnsinn verfiel, und Plutarch erzählt einen solchen Fall, wo sie wild und mit gräßlichem Geschrei auf den Ausgang zurannte und hier zu Boden stürzte, so daß selbst die anwesenden Priester von Furcht ergriffen davonliefen. Bei ihrer Zurückkunft fanden sie das arme Weib besinnungslos am Boden liegen, hoben sie auf und brachten sie in Sicherheit, ohne jedoch ihren Tod verhindern zu können, der wenige Tage darauf erfolgte.

Anfangs nahm man nur Jungfrauen zu diesem angreifenden Geschäft. Die beste Frau, meint Xenophon [1]), welche ein Mann zu seiner Lebensgefährtin erwählen könne, sei eine solche, die so wenig wie möglich von der Welt gesehen und gehört habe. „So," sagt Plutarch, „schien auch Gott zu seinem Organ eine Person zu wählen, die

Compages humana labat, pulsusque deorum
Concutiunt fragiles animas; und der Vergleichung wegen:
Virgil A. VI. 46 Cui talia fanti — Ante fores subito non vultus, non color unus,
Non comtae mansere comae; sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument, majorque videri,
Nec mortale sonans Afflata est numine quando
Jam propriore dei — — — — — —
— Phoebi nondum patiens, immanis in antro
Bacchatur vates, magnum si pectore possit
Excussisse deum; tanto magis ille fatigat —
Os rabidum, fera corda domans, fingitque premendo etc.
bis 100 ea frena furenti concutit et stimulos sub pectore vertit Apollo.

1) Xenoph. oeconom. c. 7. §. 4.

noch gänzlich unerfahren und mit der Welt unbekannt, von ächt reinem jungfräulichem Sinn wäre [1])."

Da man eine directe Einwirkung des Gottes auf die Orakelverkünderin annahm, so hielt man die jungfräuliche Reinheit und Unverdorbenheit vielleicht am fähigsten, den Gott in sich aufzunehmen, indem man eine solche als frei von jeglicher Verstimmung des Gemüths und Verdorbenheit der Phantasie annahm, die dem Gotte am meisten zuwider wäre und worin man die Ursach von so traurigen Fällen, wie dem vorhererwähnten, zu finden glaubte. Deßhalb mußte die Pythia ihren Leib keusch und rein von jedem Umgange mit Männern gleich einer Vestalin halten, und bevor sie den Dreifuß bestieg, suchte man erst auszumitteln, ob sie in der geeigneten Stimmung wäre, um ohne Gefahr eine so gewaltsame Aufregung vertragen zu können [2]).

Allein wie die Schätze des Tempels, so blieb auch die Jungfräulichkeit der Priesterin, wenn sie mit Schönheit gepaart war, nicht unangetastet. Auf einen Thessalier Echekrates machte die Schönheit einer liebenswürdigen Sprecherin, aus deren Munde er sein Schicksal hören wollte, einen solchen Eindruck, daß er die Heiligkeit des Orts und die Unverletzlichkeit der Person über seiner Begierde vergaß und der geweiheten Dienerin des Gottes Gewalt anthat. Dies bewog die Delphier für die folgenden Zeiten den Dreifuß nicht mehr mit Jungfrauen, son-

1) καὶ παρθένος ὡς ἀληθῶς τὴν ψυχήν.
2) Nach Plutarch.

dern mit Weibern über funfzig Jahre zu besetzen, die jedoch durch ihren Anzug den Schein der Jugend und Jungfräulichkeit erregen mußten [1]). Obgleich Diodor sagt, daß diese Aenderung erst „in den neuern Zeiten" gemacht sei, so scheint doch dieser Begriff ziemlich weit ausgedehnt werden zu müssen, und dieselbe schon zu den Zeiten des Euripides bestanden zu haben. Bei ihm nennt Jon, ein erwachsener junger Mann, die Pythia seine Mutter [2]), sagt daß er von ihr auferzogen wäre und sie freut sich über die Benennung wie über seine Dankbarkeit, woraus hervorgeht, daß wir uns dieselbe als eine bejahrte Frau vorstellen müssen.

Was die Herkunft dieser Prophetinnen betrifft, mögen sie nun blühende Jungfrauen oder betagte Weiber [3]) gewesen sein, so scheint man sie mit sorgfältiger Prüfung unter den Delphischen Frauen ausgesucht zu haben. Welche Rücksichten hatte man auch in Zeiten zu nehmen, wo die Verse der Pythia nicht ohne Einfluß auf die Beschlüsse der Kabinette und Ekklesien waren! Gewiß muß man bei ihr einen ziemlichen Grad von Bildung voraussetzen, weil sie doch sonst den Musengott, von dem sie erfüllt war, zuweilen blamirt und manche der ihm vorgelegten Fragen gar nicht verstanden oder auf dieselben nur handgreiflichen Un-

1) Die Geschichte steht bei Diodor. XVI 26.

2) ὦ φίλη μοι μῆτερ etc.

3) Aelian. histor. animal. XI. 10. hat beides: μάντις τε ἦν ἀγαθὸς ὁ Ἆπις οὐ καθίζων μὰ Δία κόρας ἢ πρεσβυτέρας γυναῖκας ἐπί τινων τριπόδων.

sinn geantwortet haben möchte. Wurde sie demnach nicht vielleicht für ihren Beruf förmlich vorbereitet und gebildet, durch Erziehung und Unterricht, durch Gewöhnung an Einsamkeit und Nachdenken, durch Erzeugung einer gewissen Schwärmerei und eines ehrgeizigen Wahns, von dem ja so manche für Betrüger gehaltene Betrogene erfüllt gewesen sind und vermöge dessen sie sich die wirkliche Verkündigerin göttlicher Offenbarungen zu sein einbildete? Später mag sich hierin Vieles geändert haben. Plutarch spricht nicht allein davon, daß es in seiner Zeit nur eine Pythia gegeben habe, weil diese für die wenigen und unbedeutenden Dinge, welche damals noch vor den Delphischen Dreifuß kamen, hinreichte, sondern er spricht von ihr auch als von einem höchst einfachen Frauenzimmer, die zwar von unbescholtenem Herkommen und sittlich rein, aber nicht mehr im Stande gewesen sei, wie ehemals in zierlichen Versen zu sprechen. Denn damals bedurfte man des Schmucks der Poesie nicht mehr, die vorgelegten Fragen waren auch allenfalls für den Verstand einer Bäuerin nicht zu hoch, da sie meist nur das Schicksal der Feldfrüchte, Viehherden u. dgl. betrafen; das Orakel, welches sich nach den Bedürfnissen der Zeit richtete, brauchte also in der Wahl der Prophetin keine Sorgfalt mehr zu beobachten und es scheint darin gerade eine Bestätigung unserer Vermuthungen zu liegen [1]).

1) Klausen in der Abhandlung, welche ich nach der Vollendung meiner Arbeit dnrchzulesen Gelegenheit gehabt habe, widerspricht sich,

Die Priester, welche sich bei der Pythia im Innern des Tempels befanden, waren die προφῆται und ὅσιοι, die die geheimen Fäden des ganzen Gespinnstes von Trug und Täuschung in ihrer Hand hielten und die verborgenen Federn der Machinationen, die hier angewandt wurden, in Bewegung setzten. Durch sie gelangten die Antworten der Pythia erst an den Fragenden [1]). Sie gehörten den vornehmsten Familien Delphis an, welche wahrscheinlich von den ersten Gründern des Tempels abstammten und auf diese Weise stets eng mit demselben verbunden blieben, so daß wir sie uns als eingeweiht in dessen Mysterien, als einen priesterlichen Adel, wie die römischen Patricier, wenn gleich nicht als eine Priesterkaste, denken dürfen. Denn wiewohl Griechenland keinen Priesterstand besaß, so gab es doch in den meisten Staaten gewisse Geschlechter, welche vorzugsweise zu der Verwaltung gewisser sacra die ihre Vorfahren gewöhnlich gegründet hatten, berechtigt

---

indem er sagt „die Pythia mußte in Delphi geboren sein und wurde aus dem Hause armer Landleute genommen." Die erstere Angabe ist nach Euripides Ion 92, die letztere Plutr. VII, 595 u. 724, aber beide sind in einer Zeit unvereinbar und müssen daher so wie es von mir geschehen ist, auf verschiedene Zeiten angewandt werden, die Angabe des Euripides auf die seinige und die des Plutarch auf die spätere des Verfalls.

1) Homer XVI. 235 u. Schol nennen ὑποφῆται als Erklärer der Orakel, welche ihnen von den ἱερεῖς übergeben wurden (ἐκφερειν.) Dies scheinen dieselben zu sein, welche Lucian (Alexander) ἐξηγητας nennt, deren Amt so einträglich war, daß sie Jeder dem Impostor jährlich ein Talent zahlen konnten. Standen die ὅσιοι vielleicht in demselben Verhältniß zu den προφηταις? Ihr Name wenigstens scheint auf die höchste Autorität und geistliche Würde hinzudeuten.

waren [1]. So befanden sich die Eleusinien in den Händen der Eumolpiden und Hierokeryken, der Dienst zu Dodona in denen der Selli [2], wobei wir jedoch so wenig an ein erbliches Priesterthum oder einen abgeschlossenen geistlichen Stand denken dürfen, daß vielmehr der auf diese Weise Privilegirte erst nach Zurücklegung der mittleren Lebensjahre (das vierzigste können wir als Norm aufstellen) und durchs Loos, welches stets mit einer Prüfung oder *δοκιμασία* verbunden war, zu seiner Stelle gelangte, und dieselbe, mit wenigen Ausnahmen, nicht auf Lebenszeit, sondern nur für einen bestimmten Turnus, gewöhnlich ein Jahr bekleidete, damit Andere nicht ausgeschlossen blieben. So war es auch zu Delphi: die *προφηται* wurden durchs Loos gezogen, wenn wir die Angabe Eu-

1) v. Plutrch. decem orator. vitae Lycurg. s. f. *Ἅβρων ὁ παῖς αὐτοῦ, λαχὼν ἐκ τοῦ γένους τὴν ἱερωσύνην* etc. Als edle Geschlechter, aus denen die Vorsteher des Pyth. Heiligthums in Delphi abstammten, werden genannt die Kleomantiden, Thrakiden, Laphriaden v. Diodr. XVI. 24, Lycurg. Leocr. 158. Hesych. s. v. Laphr. wo sie *φρατρία ἐν Δελφοῖς* heißen. Durch Ableitnng von Deukalion beurkundeten sie sich als ächt hellenischen Stammes. Ueber die erblichen Priesterthümer s. Wachsmuth V. Götterdienst 5 §. 130.

2) Il. XVI. v. 233. Strabo p. 328 Pindar nennt sie *Ἑλλοὺς· Φιλόχορος δέ φησι καὶ τὸν περὶ Δωδώνην τόπον ὥσπερ τὴν Εὔβοιαν Ἑλλοπίαν κληθῆναι — — — Ὀιονται δὲ φησὶν ὁ Ἀπολλόδωρος ἀπὸ τῶν ἑλῶν τῶν περὶ τὸ ἱερὸν οὕτω καλεῖσθαι* etc. Sophocl. Trachin. v. 1168 und folgende *ἃ (μαντεῖα) τῶν ὀρείων καὶ χαμαικοιτῶν ἐγὼ Σελλῶν ἐσελθῶν ἄλσος εἰσεγραψάμην* etc. Vergl. Etymologische und mythologische Andeutungen von K. Schwenk, Elberfeld 1828, p. 50, der sie mit Suidas aus Thessalien abzuleiten scheint.

ripides [1]) hierüber als factisch annehmen dürfen, und sobald man bedenkt, daß die Kenntniß von allem auf das Heiligthum Bezüglichen in den Familien, aus denen dessen Vorsteher genommen wurden, erblich war, wird auch der Zweifel nicht entstehen können, wie Laien, nur auf kurze Zeit durch das Loos erwählt, ihren Dienst mit der Sachkenntniß und Gewandtheit versehen konnten, die hier mehr als anderwärts erforderlich war. Ueber ihre Zahl können wir nichts weiter angeben, als daß stets von ihnen in der Mehrzahl gesprochen wird [2]). Wahrscheinlich sind es nicht unter fünf gewesen, da Plutarch [3]) uns ausdrücklich so viel *ὅσιοι* nennt. Diese *ὅσιοι* übrigens, denen die Propheten in allen Dingen zur Seite standen [4]), scheinen nicht durchs Loos gezogen, sondern wurden erwählt [5]) und zwar auf Lebenszeit. Sie galten für die directen Abkömmlinge Deukalions, gehörten also einem bestimmten Geschlechte an. Ihre Einsetzung oder Ordination muß etwas besonderes gehabt haben [6]) und sie scheinen eher über als unter den *προφηταις* gestanden zu haben.

---

1) Jon. Xuthus fragt: —— *ἀλλὰ τις προφητεύει θεοῦ*
Jon: ————— *οἱ πλησίον θάσσουσι πρίποδος, ξένε Δελφῶν ἀριστεῖς ὁυς ἐκλήρωσεν πάλος.*

2) So spricht Plutarch immer von mehreren Phropheten; ebenso Aelian, wenn ich nicht irre in der Geschichte von dem Wolfe.

3) Qnaest. graecae. IX.

4) *τὰ πολλὰ μετὰ τῶν προφητῶν δρῶσιν οὗτοι καὶ συνιερουργοῦσιν* (opfern mit ihnen).

5) *ὅταν ὅσιος ἀποδειχθῇ.* Plut. a. a. O.

6) Das dabei geschlachtete Opferthier hieß *ὡσιωτήρ.* Gewöhnlich nennen die, welche von den Delph. Or. handeln, nur 1 *προφήτης,*

4.
Von den Kenntnissen der Priester [1]).

Es ist leicht mit Lucian über die Orakel zu spotten, die Tempel einzureißen, die Götterbilder in den Koth zu treten und ihre Diener dem Gelächter preis zu geben, aber schöner und rühmlicher ists, bei dem zu verweilen, wodurch diese Institute Ansehen und langdauernde Herrschaft erlangten. Wie in dem Polytheismus des hellenischen Volks mehr Wahrheit, wie in mancher unscheinbaren Fabel ein tieferer Sinn verborgen liegt, als auf den ersten Blick geahnet wird, so bargen auch diese stillen Zellen des Delph. Tempels vielleicht einen größern Schatz von Kenntnissen, als der vermuthet, der hier nichts als groben Betrug zu finden glaubt. „Dieser Gott,“ sagt Ammonius bei Plutarch [2]), „der die Verlegenheiten des Lebens durch seine Orakel lösete, erfüllte zugleich den denkenden Geist mit mächtigem Triebe zur Untersuchung der Wahr-

---

der wie der ἀρχιερευς oder ἱεροφαντης Allem vorstand. Ich habe mich aber genau an die Worte der Alten gehalten, welche nur von Propheten in der Mehrzahl sprechen. Anfangs war ich geneigt anzunehmen, daß man unter den Propheten die ὅσιοι verstanden und daß nur ein προφητης an deren Spitze gestanden hätte, allein die ausdrücklichen Worte Plutarchs stehen dem entgegen, die für uns am meisten gelten müssen, weil er die Sache seiner Aufmerksamkeit würdigte und an Ort und Stelle untersuchte.

1) Ich verweise hier auf das Buch von **Eusebe Salverte des sciences occultes.**

2) **Plutarch** περὶ τοῦ ει τοῦ ἐν Δελφοῖς. **p. 515 ed. R.** Ueberhaupt von **p. 511—519** der Abhandlung.

heit und war ebensosehr Philosoph als Seher." Aber selbst diesen Gott nur als Seher betrachtet, hat es nicht einigen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich, was Theon sagt: „die Seherkunst betrachtet die Zukunft aus Gegenwart und Vergangenheit d. h. Nichts geschiehet ohne Ursach; die Gegenwart hat ihre Ursachen in der Vergangenheit, die Zukunft in der Gegenwart, Alles folgt aufeinander in einem natürlichen Zusammenhange von Anfang bis zu Ende, und wer die Ursachen der Erscheinungen der Zeit zu durchschauen, wer die innere Verbindung, welche unter ihnen herrscht, herauszufinden vermag, der kann auch angeben, was ist, gewesen und was sein wird. Als Philosoph [1]) zeigt er sich uns aber unstreitig in Orakeln, wo er die Menschen zur Lösung wissenschaftlicher Schwierigkeiten antreibt, wie in dem über die Verdoppelung des Altars auf Delos."

Dies gestand eine spätere, in den Wissenschaften weit vorgerückte Zeit; was sollen wir aber sagen, wenn wir uns in die Zeiten versetzen, wo Gesetzgeber und Staatsmänner sich an den Sitz dieses Gottes als an den der Infallibilität selbst wandten, wo Philosophen nach der Ehre strebten hier ein rühmliches Zeugniß [2]) ihrer Weisheit zu

---

1) Bei Plutr. 519 wird dies so dargestellt: daß Gott sich auf die Dialektik versteht, beweisen die meisten Orakel und natürlich, wer Schwierigkeiten löset, vermag sie auch zu weben z. B. wenn er den Altar auf Delos zu verdoppeln befiehlt, meinte er dies nicht wörtlich, sondern forderte dadurch die Griechen zum Studium der Mathematik auf.

2) Ich erinnere an Sokrates und Anacharsis; letzterer strebte vergebens nach einer so ehrenvollen Anerkennung. Er kam nach Del=

empfangen, wo die besten Köpfe, wo jedes [1]) Talent hier auf Anerkennung, Ermunterung und Belohnung rechnen konnte!

Je weiter wir in die älteste Geschichte der Menschheit hinaufsteigen, in desto wenigern Händen finden wir Kenntnisse und Wissenschaften vereinigt, mit desto höherem Ansehen und unumschränkterer Gewalt die Inhaber derselben das unmündige Volk beherrschen. So war's im Mittelalter, so in Aegypten, wo die Wissenschaften ein Eigenthum der Priester ausmachten, welches sie zur Behauptung ihres Ansehens geheim halten mußten. Fand auch ein solches Verhältniß in Hellas nicht Statt, so berechtiget uns doch die hohe Stellung der Orakel, ihr Ansehen, das Zutrauen der Völker zu ihnen, anzunehmen, daß sie Alles, was jene Zeiten von Kenntnissen besaßen, in sich vereinigten und in einigen vielleicht auf einer ziemlich hohen Stufe der Ausbildung standen. Wie hätten sie sich einen so großen, so anhaltenden Einfluß sichern können,

---

phi, um wie Sokrates mit den Titel des Weisesten begrüßt zu werden, fand seiner Eitelkeit diese Huldigung indeß versagt s. **Pausan. I. 22.**

1) Es war das Delphische Or. welches auf Pindars Verdienst aufmerksam und seine Belohnung zur Pflicht machte. Die Pythia befahl nämlich den Delphiern, von Allem, was sie dem Apoll darbrächten, dem Pindar einen gleichen Theil zu gewähren. Welch eine Anerkennung! **Pausan. IX. 23.** Auch Archilochus wurde hier hochgeehrt († 664) die Pythia schallt den Kallondas, der den Archilochus im Kriege getödtet hatte: *μουσάων θεράποντα κατέκτανες ἔξιθι νηοῦ* Außer vielen Andern wurde auch Gorgias hier geehrt: wegen einer Festrede an den Pythien erhielt er ein vergoldetes Standbild aufgerichtet **Philostrat. 493** u. **Cic. or. III, 32.** Vergl. **Pind. Pyt. VIII, 70.**

hätten sie nicht gewissermaßen über ihrer Zeit gestanden! Die Herrschaft der Gebildeten über die rohe und ungebildete Masse ist aber wie die Herrschaft der Vernunft über die Begierde und das naturgemäßeste und älteste Verhältniß von Regierenden und Regirten, welches uns die Geschichte aufzuweisen hat. Die Herrschaft eines geistlichen Standes oder solcher Institute, wie des vorliegenden, ist daher als ein Glück der Völker, als eine Wiege anzusehen, in welcher der göttliche Funke wissenschaftlichen Geistes, der in der Barbarei roher Zeiten zu Grunde gehen würde, wach erhalten und endlich zu einer Flamme angefacht wurde, die hinausstrebend aus den engen Schranken klösterlicher Mauern sich über die Völker ausbreitet bis sie den Heerd selbst, der sie ins Leben rief, verschlingt.

Die spitzfindigsten Fragen der Casuistik [1]), wie die des gemeinen Bedürfnisses, die Interessen von Familien wie von Völkern, die tiefsinnigen Speculationen des Philosophen, wie die Sorgen des Familienvaters, alle nahmen die höhere Weisheit des Gottes in Anspruch und welche Masse von Erfahrungen und Kenntnissen, von

1) Unter den Fragen, welche vor das Or. kamen nennt Plutarch vol. VII. p. 627 z. B. auch *περὶ θησαυρῶν ἢ κληρονομιῶν ἢ γάμων παρανόμων* d. h. von nahen Verwandten, welche nach Römischen Gesetzen verboten waren. Ueber diese Heirathen s. Plutr. quaest. Romanae vol. VII. p. 75. *μὴ νενομισμένου συγγενίδας γαμεῖν — — — — πρότερον — οὐκ ἐγάμουν τὰς ἀφ᾽ ἅιματος, ὥςπερ οὐδὲ νῦν τιτθίδας οὐδ᾽ ἀδελφὰς γαμοῦσιν, ἀλλ᾽ οψὲ συνεχώρησαν ἀνεψιαῖς συνοικεῖν.* Er spricht dort aber von einer Römischen Zeit.

Einsichten in die wahren Bedürfnisse der Menschheit mußte sich auf diese Weise hier unter Leuten aufhäufen, die durch keine andere Geschäfte als den Dienst des Gottes behindert ihre Zeit ausschließlich auf Studien verwenden durften, die ihre Stellung ihnen ohnehin zur Pflicht machte! Wir vermögen freilich über den Umfang und den Werth der hier herrschenden Kenntnisse nur nach dem Standpunkte zu urtheilen, auf welchem wir dieselben im Allgemeinen in jenen Zeiten erblicken, aber daß sie dennoch in Medicin, Naturwissenschaften, Mathematik, Astronomie u. dgl. nicht unbedeutend gewesen sind, lehrt außer einzelnen Winken, die wir darüber haben, die Natur der Sache, da es den Inhabern der Orakel sonst unmöglich gewesen sein würde außer Anderem z. B. jene optischen [1]) und akustischen Täuschungen, deren sie bedurften, mit so viel Kunst in Anwendung zu bringen. Immerhin mögen sie es darin, dies ist nicht zu bezweifeln, mehr auf das praktische Bedürfniß als auf den Anbau der Wissenschaft abgesehen haben, und bald mag man, wie es in solchen Instituten zu geschehen pflegt, stehen geblieben sein, woher es kam, daß ihre verborgene Weisheit bald von der freien Forschung außerhalb ihrer Ringmauern überflügelt und lächerlich ge-

---

1) Von solchen giebt das Or. der Demeter zu Patrae ein Beispiel. Kranke ließen in einen vor dem Tempel befindlichen Brunnen einen Spiegel an einem Faden herab, so daß derselbe das Wasser berührte, riefen dann die Göttin an und opferten, worauf das Bild des Kranken entweder als Leiche oder genesen im Spiegel erschien **Pausan. VII. 21, 12.**

macht wurde, aber dennoch erregen die Kenntnisse, welche das Delphische Orakel in der Geschichte [1]), der Geographie und Theologie offenbart, die tiefen Blicke, welche es in Moral und Politik thut, seine Einsichten in die äußeren wie in die inneren politischen und merkantilischen Verhältnisse der Staaten [2]), seine vertraute Bekanntschaft selbst mit topographischen Einzelnheiten [3]) und localen Umständen unser

---

1) Seine Kenntnisse in der Geschichte der Staaten, der Genealogie der Familien regierender Häuser müssen wirklich bedeutend gewesen sein. Man s. Herodt. I. 91. Wie vertraut mußten diese Priester ferner mit der ganzen Theogonie, Mythologie und dem Heroenwesen der Griechen mit den hundert und aber hundert Legenden sein, welche daran geknüpft sind! Kannten sie doch die Grabstätte eines jeden Heroën, was aus den Orakeln hervor geht, in denen sie die Versetzung derselben anordneten.

2) Als einen Beweis, wie tiefe Blicke diese Priester von ihren Felsen herab in das innere Leben der Staaten thaten, will ich nur ein für die Spartaner bestimmtes Orakel mittheilen: *ἡ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ ἄλλο δὲ οὐδέν.*

3) Hiervon ein merkwürdiges Beispiel, welches Pausan. X. 18 anführt: die Achaeer belagerten die Aetolische Stadt Phana. Die Pythia sagte den Belagerern, welche durch die Langwierigkeit der Belagerung derselben überdrüßig wurden: Sehet nur, wie viel die trinken, die die Stadt gegen euch vertheidigen (*ἀλλ' ἄγε δὴ φράζεσθε λάχος πόσον ἦμαρ ἕκαστον — Λαῶν πινόντων ῥύεται πολιν* etc.) Es fand sich darauf durch einen Zufall, daß außerhalb der Stadt unter der Mauer eine einzige Quelle vorhanden war, aus der die Belagerten Nachts ihr Wasser holten; nach Zuschüttung derselben mußte sich die Stadt ergeben. Schenke ich auch der Geschichte keinen unbedingten Glauben, da ich aus einer sorgfältigen Lectüre des Pausanias weiß, daß derselbe zwar ein guter Antiquitätenkenner, aber ein schwacher Kopf ist, der viel gelesen hatte, viel wußte, aber auch vieles glaubte, was er nicht hätte glauben sollen, so bleibt obige Behauptung doch nicht minder wahr.

Erstaunen und lassen uns vermuthen, daß sie die Früchte der Divination nicht in Müssigang und Faulheit verzehrten. Diese Kenntnisse vermögen wir dem delphischen Gotte nicht abzusprechen, und mögen wir dieselben auch, oder wenigstens die in Medicin und den mathematischen Wissenschaften, nach dem Maßstabe unserer Zeit gering anzuschlagen geneigt sein, sollten uns dennoch nicht die dankenden Stimmen der Völker wie Einzelner, verewigt auf Tafeln und durch Inschriften, ein Zeugniß geben, daß sie auch damit den Bedürfnissen ihrer Zeit abhalfen? So hieß Apollo *λεωχάρης* und *ἀλεξίκακος*, 1) weil er durch seine Vorschriften der Pest zu Athen im Peleponnesischen Kriege ein Ende gemacht hatte. War nicht Apollo 2) das

---

1) S. Pausan. p. 9 ed. Kuhn. Apollo hatte ihnen nämlich geheißen: die Straßen mit Wein zu sprengen (*ὄινῳ ῥαίνειν τὰς στενωποὺς*) und Plinius XXIII. 1, bemerkt in pestilentia vinum vim magnam auxiliandi habere creditur. Wir wollen das den Aerzten überlassen. Einen ähnlichen Fall führt Oenomaus beim Eusebius praepar. evang. V. 30 an: *εἴκοσι τὰς πρὸ κυνὸς καὶ εἴκοσι τὰς μετέπειτα ὄινῳ ἐν*
σκοερῷ Διωνυσῳ χρῆσθαι ἰατρῳ
Sonderbar ist allerdings das Medicament, welches das Orakel in einem solchen Falle den Kleonaeern, die gleich den Athenern an der Pest litten, verordnete; es hieß ihnen nämlich der aufgehenden Sonne einen Bock zu opfern, was aber noch sonderbarer ist, das Mittel half und die Kleon. sandten zum Dank einen ehernen Bock. Pausan.

2) Lucian deor. dialog. XVI, sagt Juno: „Apollo thut als könnte er Alles: schießen, Zither spielen, curiren, weissagen und doch täuscht er die Menschen nur an den Orakelfabriken die er zu Delphi, Klaros, Didyma etc. errichtet hat, durch zweideutige doppelsinnige Antworten, die ihn sicher stellen, die Sache mag kommen wie sie will und gelangt hierdurch zu großem Reichthum.“ Apollo ist bei Plutr. symposiac. VIII, 4. *φίλαθλος καὶ φιλόνεικος ἐν κιθαρίσει*

Princip der Kunst und Wissenschaft, lag nicht Pflege und Anbau alles Schönen und Wahren in seinem Cultus, war er nicht Gönner und Beschützer jeder edlen Kunst und Disciplin! Gewiß wirkte also das Orakel wohlthätig und vortheilhaft, so lange es der Laienwelt an Einsicht und Kenntniß überlegen gleichsam einen geistigen Vormund, den Mittelpunkt der Intelligenz für das Griechische Volk ausmachte Als dies Verhältniß aufhörte, konnte freilich nur noch der Betrug bleiben und die Täuschung.

3.

Von den Mysterien und der Beichte.

Ein Lacedaemonier wurde von einem Priester, der ihn in die Samothracischen Mysterien einweihen wollte, auf-

---

καὶ ὠδῷ καὶ βολαῖς δίσκων, nach Einigen auch πυγμη. Auch steht er den Menschen im Kampfe bei, als Patron der Kampflust (ᾧ δὲ κ' Ἀπόλλων δώῃ καμμονίην Homer Il.) Außerdem ist er Meister im Bogenschießen und bei solchen Eigenschaften ein passender Vorstand der Gymnassen. Von ihm kommt Gesundheit, da er durch die Kämpfe Kraft und Stärke (ἐυεξίαν) verleihet. Die Delpher opferten einem Ἀπολλων πυκτης als Vorsteher der schweren, die Kreter und Lacedaemenier dem δρομαῖος als Vorsteher der leichten Kämpfe. So können wir uns erklären, daß Apollo das Urbild männlicher Schönheit ist. Die Aufstellung von Spolien, Akrothinien und Tropaeen in seinem Tempel rührt daher, weil aller Sieg von ihm kommt, und deshalb ist der Tadel, den wegen Annahme von Tropaeen aus innern Kämpfen der Griechen gelehrte Historiker wie Wachsmuth über das Orakel ausgesprochen haben, nicht ganz gegründet; freilich ist es eben so wahr, daß Olympia vorzugsweise Siegstrophaeen über die Barbaren nahm. S. noch **Pind. Pyth. V. 63** u. folgende ὅ καὶ βαρειᾶν νόσων ἀκέσματα — — — νέμει, πόρεν τε κίθαριν, δίδωσί τε Μοῖσαν κ. τ. λ.

gefordert, ihm seine schwersten Sünden zu beichten. Schlau fragte er denselben: „Wem, dir oder dem Gotte?" und als der Priester erwiederte: „Gott," fügte er ächt lakonisch hinzu: „Nun, dann gehe du so lange auf die Seite." 1) Hätte man in Zeiten mächtigen Priestereinflusses stets so von der Beichte gedacht, dann würden die geistlichen Herren wenig Gewalt über die Gemüther der Menschen behalten haben. Allein der gesunde Glaube jenes Spartaners war keineswegs der allgemeine des hellenischen Volks und die vielen Mysterien zeugen vom Gegentheil. Mit denselben war aber immer auch Ohrenbeichte verbunden, damit der Noviz durch das abgelegte Sündenbekenntniß sein Gewissen ganz in die Gewalt der Mystagogen, Daduchen und Hierophanten geben möchte, von denen er eingeweiht und recipirt wurde. Waren nun Mysterien, Einweihungen und Ohrenbeichte vielleicht auch mit den Orakeln verbunden? Daß die letztere bei vielen Orakeln statt fand und von den Priestern vor der Befragung abgenommen wurde, geht aus dem über die Throphonioshöhle Mitgetheilten hervor. Auch bei dem Delphischen Orakel dürfte sie sich voraussetzen lassen. Auf Mysterien deuten die großen periodischen Festlichkeiten hin, welche gleich den Eleusinien zu Delphi gefeiert wurden und wie diese von mimischen Darstellungen begleitet waren. Diese Mysterien scheinen, wenn sie wirklich vorhanden waren, sich auf den Cult des Apollo (die sinnbildliche Darstellung seines Kampfs

1) Plutarch lacon. apoph. X, p. 153. ed. Tauch.

mit dem Drachen) und des Dionysos [1]) bezogen und das Dunkel in welches derselbe, wie ihre beiderseitige Beziehung und ihr Verhältniß zum Orakel profanen Augen gefüllt war, den Geweiheten aufgedeckt zu haben. Wer waren diese aber? Die Delpher, wenigstens die priesterlichen Geschlechter in Delphi gewiß; vielleicht sämmtliche Priester und Priestergeschlechter in Griechenland, von denen Apollocult und Orakel verwaltet wurden, ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß alle priesterlichen Geschlechter einen Stand der Mysten bildeten. In Plutarchs Zeiten nehmen wir, wenn wir seine auf das Orakel bezüglichen Schriften lesen, einen Gegensatz wie zwischen Klerikern und Laien wahr, und es ist nicht unwahrscheinlich daß man in einer Zeit, wo Philosophie mehr und mehr um sich greifend den Orakeln Gefahr drohete, wo besonders von den Cynikern, Epicureern und Peripatetikern die schneidenden Waffen des Witzes und die gewichtigern der Wissenschaft gegen sie gewetzt wurden, der Einweihung eine weitere Ausdehnung gab [2]) die sich nach Plutarch bis zum Thal Tempe erstreckt haben soll [3]). Denn die Sache der Orakel war damals Sache der Religion, das Interesse der Priester mit dem Glauben verflochten, und der Aufge-

---

1) τῆς δὲ Ἡρωΐδος (es war dies eins von den drei neunjährlichen Feierlichkeiten, worüber Plutarch handelt) τὰ πλεῖστα μυθικόν ἔχει λόγον ὅν ἴσασιν ἁι θυάδες. Quaest. Graec.

2) Plutarh de orac. def.

3) οἷς ἄρτι τοὺς ἔξω πυλῶν πάντας Ἕλληνας ἡ πόλις κατοργιάζουσα μέχρι τεμπῶν ἐλήλακεν.

klärte, der sich Zweifel oder Spott über ihr Treiben erlaubte, mochte nun als ein Gottesverächter oder Atheist dargestellt werden. Zwischen den Orakeln und ihren gläubigen Anhängern auf der einen und den Jüngern Epicurs [1]) auf der andern Seite herrschte in dieser Hinsicht eine eben so große Erbitterung, ein eben so heftiger Kampf, wie im verflossenen Jahrhundert zwischen den fanatischen Anhängern der katholischen Kirche und den materialistischen oder deistischen Mitgliedern der Encyclopädie in Frankreich. Dies geht am anschaulichsten aus der Schilderung hervor, welche uns Lucian von dem Erzbetrüger Alexander entwirft [2]). „Er richtete auch — erzählt derselbe — My„sterien nach Art der Eleusinien ein, mit Fackeln und an„dern Ceremonien. Die Feier dauerte 3 Tage. An dem „ersten wurde, wie in Athen, laut verkündet, wenn ein „Atheist, oder Christ oder Epicureer sich zur Auskundschaf„tung der Mysterien nahet, soll er sich entfernen, die Gläu„bigen aber sollen zu ihrem Heil [3]) eingeweihet werden!" „Darauf wurde sogleich eine Austreibung vorgenommen, die er mit den Worten anfing: „„Fort mit den Christen!"" worauf die Menge im Chor einfiel: Fort mit den Epicureern!"

Man siehet, wie Vernunft und Aberglaube in dicht geschlossenen Reihen einander gegenüberstanden [4]), und

1) Lucian Alexdr. §. 25.

2) §. 38.

3) Oder unter guten Auspicien.

4) Selbst unter den wissenschaftlich gebildeten Leuten, die bei

mögen wir von Eipicur und seiner Lehre denken, was wir wollen, wir müssen es ihm doch nicht weniger Dank wissen als dem Christenthum, daß er mit den Blitzen der Aufklärung diese finstern Höhlen zerschmetterte, in denen bereits damals das heiligste Gefühl des Menschen zur Sanctionirung des frechsten Betrugs und der schamlosesten Laster als religiöser Handlungen gemißbraucht wurde [1]).

6.

Zeit der Orakelertheilung, Opfer, Gebräuche welche zu beobachten waren, Kunstgriffe, Form der Antworten, Dunkelheit.

Wenn das Orakel zu jeder Zeit offen gestanden hätte, dann würde man sich mit Lucian haben verwundern können, wie Apollo an so vielen Punkten zugleich thätig

---

Plutarch sich über das Delph. Or. unterreden, oder eigentlich die Unterhaltung nur an das Or. anknüpfen, da von demselben leider am wenigsten die Rede ist in den corrupten Dialogen, herrscht eine solche Parteiansicht: — — *ὁ Ἡρακλέων, ὀυδεὶς μὲν* (ἔφη) *τῶν βεβήλων καὶ ἀμυήτων καὶ περὶ θεῶν δόξας ἀσυγκράτους ἡμῖν ἐχόντων πάρεστιν.*

1) Man höre nur das Ende der Mysterienfeier des Alexander bei Lucian a. a. O. Es ist der dritte Tag, Alexander macht den Endymion und es wird seine Liebschaft mit Selene dargestellt. *καὶ ὁ μὲν καθεύδων δῆθεν κατέκειτο ἐν τῷ μέσω· κατῄει δὲ ἐπ᾽ αὐτὸν ἐκ τῆς ὀροφῆς ὡς ἐξ οὐρανοῦ ἀντὶ τῆς Σελήνης Ρουτιλλιά τις ὡραιωτάτη, τῶν Καίσαρος οἰκονόμων τινὸς γυνὴ, ὡς ἀληθῶς ἐρῶσα τοῦ Ἀλεξάνδρου* (der Gauner hatte nämlich den Vortheil einer hübschen Figur) *καὶ ἀντερωμένη ὑπ᾽ αὐτοῦ, καὶ ἐν ὀφθαλμοῖς τοῦ ὀλεθρίου ἐκείνης ἀνδρὸς φιλήματά τε ἐγίγνετο ἐν τῷ μέσῳ καὶ περιπλοκαί· εἰ δε μὴ πολλαὶ ἦσαν αἱ δᾷδες, τάχ᾽ ἄν τι καὶ τῶν ὑπὸ κόλπου ἐπράττετο.*

sein und in Delphi, bei Kolophon, Patara in Lycien, am Xanthus, bei Milet, auf Delos und an andern Orten die Neugier der Fragenden auf einmal befriedigen konnte [1]. Für die Inhaber der Orakel wäre damit aber der Uebelstand verbunden gewesen, daß sie unvorbereitet und von den Verhältnissen der Fragenden nicht gehörig unterrichtet oder ohne mit andern Orakeln Rücksprache genommen zu haben, ihre Antworten aus dem Stegreife hätten ertheilen müssen. Es war indeß auf die Vermeidung dieser Uebelstände sorgfältig Rücksicht genommen. Plutarch [2] führt aus Kallisthenes und Anaxandrides an, daß in den ältesten Zeiten die Pythia nur einmal des Jahrs Orakel ertheilte und zwar an dem Geburtstage [3] des Gottes. Es war also ein Festtag, den man zuerst zu Ertheilung der Orakel benutzte, wo Feierlichkeiten, musikalische Wettspiele, Chöre, Belustigungen und ein Markt, der die Gegenstände des Bedürfnisses oder eines einfachen

1) S. Lucians launigen Scherz hierüber im bis accusatus §. 1. zu Delos wurde nur im Sommer geweissagt, zu Patara in Lykien nur im Winter v. Callim. Del. I. und Servius zu den Versen Virgils IV. 143: Qualis ubi hybernam Lyciam Xanthique fluenta Deserit ac Delum maternam invisit Apollo. Servius bemerkt dazu: Constat enim Apollinem sex mensibus hyemis apud Pataram Lyciae civitatem dare responsa et sex mensibus aestivis apud Delum. Also hatten auch die übrigen Apolloorakel ihre bestimmte Zeit.

2) Quaest. graec. (über βυσιος und ὡσιωτηρ) βυσιος (von πυθεσθαι abgeleitet) der Fragmonat, ist unser April.

3) Geburtstage γενεθλιῳ bei Plutr. Wahrscheinlich dasselbe Fest, welches Herodot I. 51 unter dem Namen „der Erscheinung Gottes" Θεοφανια erwähnt.

Luxus darbot, einen großen Zusammenfluß von Menschen veranlaßten. Dieser Festtag fiel aber, wie wir aus Plutarch abnehmen dürfen, in den Frühling (April), und dies mag uns einen Wink über die Natur der Fragen geben, welche in jenen Zeiten hier vorgelegt und beantwortet wurden. Krankheiten von Vieh oder Menschen, Sorge um die ausgestreute Saat, Veränderungen, welche man in dem neuen Jahre zu machen gewillt war, beabsichtigte oder geschlossene Heirathen und alle die kleinen Sorgen, um welche sich das häusliche Leben bewegt und die das Gemüth in steter Unruhe erhalten, waren wahrscheinlich die Gegenstände, um welche sich diese Fragen dreheten. „Erst spät," fügt Plutr. hinzu, „wurden alle Monate Orakel [1]) ertheilt" und vielleicht war wiederum der Tag, an dem dies geschah, ein Festtag [2]). Bei außerordentlichen Gelegenheiten mag dieser Tag nicht immer beobachtet sein, und die Pythia auch außer der Zeit Orakel ertheilt haben, nur durfte dies kein [3]) Unglückstag sein. An einem solchen wollte die Priesterin selbst einem Alexander ihren geweiheten Mund nicht öffnen, bis dieser sie eigenhändig ergriff und in den Tempel zog. In Fällen, wo man seiner Sache nicht gewiß oder nicht hinlänglich vorbereitet

---

1) Plutr. l. c. und in der Abhandlung, „warum die Pythia nicht mehr in Versen spricht" die Stelle: ὂυ γὰρ ἀρκεῖ τὸν θεὸν εἰς σῶμα καθειργνύναι θνητόν ἅπαξ ἑκάστου μηνὸς.

2) Vergl. Euripid. Jon 420.

3) ἡμερα ἀποφρας, dies nefastus.

war, gewährten die s. g. unglücklichen Tage stets eine treffliche Ausflucht und mögen vielleicht ausgedehnt sein, je nachdem man dem Fremden zu antworten geneigt war oder nicht.

Am Morgen [1]) eines solchen Tages, der der Ertheilung von Orakeln gewidmet war, stiegen Weihrauchdämpfe zu der Decke des Tempels empor [2]), das Innere wie das Aeußere desselben war festlich geschmückt, Thüren und Pfosten mit frischem Lorbeer umwunden und besteckt, wie die Eingänge katholischer Kirchen am Frohnleichnamsfeste mit Maien.

Aber der Betretung des Tempels mußten für die Diener desselben wie für die Fremden gewisse Gebräuche, Ceremonien und Beobachtungen vorher gehen, die dazu dienten die Heiligkeit der Handlung in den Augen des Pilgers zu erhöhen, den Sinnen der Priester aber den Vortheil festlicher Genüsse gewährten. Die wichtigsten davon waren Opfer und Reinigungen, und wir können uns kein besseres Bild von den Umständlichkeiten und dem Aufwande machen, womit eine Befragung des Orakels verbunden war, als wenn wir das hierhersetzen, was Pausanias in dieser Hinsicht über das Orakel des Trophonios zu Lebadea aus eigener Erfahrung berichtet [3]).

1) Die hier angegebenen Einzelnheiten meist nach den schönen Anapaesten des Euripid. Jon 79—110.

2) σμύρνης δ' ἀνύδρου καπνὸς ἐς ὀρόφους — Φοίβου πέτεται.

3) Er hatte dies Orakel selbst besucht und befragt und seine Schilderung davon ist für uns um so wichtiger, je dürftigere Nachrichten von den Alten über die ganze Materie auf uns gekommen sind.

„Wer diese Höhle besuchen will," sagt der Schriftsteller, dessen Wißbegierde keine Merkwürdigkeit in Griechenland unerforscht gelassen hatte, „muß sich mehrere Tage „hindurch in einer Kapelle des guten Genius und Glücks „den Vorschriften einer bestimmten Diät unterworfen, die „hauptsächlich seine Reinigung bezweckt. Er darf wäh„rend dieser Zeit nicht warm, sondern nur in dem Flusse „Herkina baden und erhält seine Fleischportionen [1]) von den „Opfern, welche er den Throphonios, den Kindern des„selben, dem Apollo, dem Kronos, dem König Zeus, der „Hera Heniochе, der Demeter mit dem Beinamen Europa „und selbst der Amme des Throphonios der Reihe nach „darbringen muß. Bei jedem Opfer ist ein Opferschauer „zugegen, der aus den Eingeweiden des Opferthiers vor„hersagt, ob Trophonios den Fremden gnädig aufnehmen „wird oder nicht. Doch weniger durch die Eingeweide „aller dieser Opfer, die nacheinander dargebracht werden, „offenbart sich der Wille des Trophonios, als vielmehr in „denen eines Widders, der zuletzt und zwar in der Nacht, „wo der Fragende herabsteigen will, unter Anrufung des heiligen Agamedes [2]) in eine Grube geschlachtet wird,

---

1) Obgleich Pausan. dieselben „hinreichend" nennt, so erlaube ich mir doch dies zu bezweifeln, da ein Fasten hier nicht zu verkennen ist. Er selbst war vielleicht sehr genügsam. Plutarch sagt sympos. VII. quaest. VI, es würde wenn man zu einem Gastmahle zu viele Schatten mitbrächte den Wirthen gehen, wie es in dem Verse heißt: *Δελφοῖσι θύσας αὐτὸς ὀψωνεῖ.*

2) Dergleichen Ausdrücke wird man mir verzeihen, da der Heilige ganz diesen griech. Heroen entspricht.

„und mögen auch alle früheren Opfer günstig ausgefallen „sein, so sind sie doch vergeblich, wenn die Eingeweide „dieses letzten entscheidenden nicht zusagen. Ist dieß in„deß der Fall, dann darf Jeder getrosten Muthes hinab„steigen."

Vorwand war also, daß man sich von dem Willen und der Geneigtheit der Gottheit überzeugen müsse, die wahre Absicht, Verzug und reichliche Schmausereien [1]). Es kam ja stets darauf an, ob die Opferschauer in den Eingeweiden gute Vorbedeutungen finden wollten oder nicht und an der Kunstfertigkeit dieser Leute, womit sie Leber, Nieren und Stücke der Lunge hinwegzustipitzen wußten, um so die Anzeichen ungünstig zu machen und eine Wiederholung des Opfers zu veranlassen, dürfen wir keineswegs zweifeln [2]). Bedenkt man übrigens die Menge dieser Opfer, so muß man über die Masse von Schlachtvieh erstaunen [3]), das im Alterthum consumirt wurde,

1) Wie glänzend diese Opfer und Opferschmäuse zuweilen ausgefallen sein müssen, davon erhält man einen Begriff, wenn man Herodot I. 50 hört μετὰ δὲ ταῦτα θυσίησι μεγάλησι τὸν ἐν Δελφοῖσι θεόν ἱλάσκετο· κτηνεά τε γὰρ τὰ θύσιμα πάντα τρισχίλια ἔθυσε. Es ist von Kroesus die Rede. Außerdem ließ er noch Opfer durch das ganze Land für Apollo anordnen, und wenn dies in Lydien geschah, so läßt sich erwarten, daß der von den Gesandten in Delphi gemachte Aufwand nicht nachstand.

2) Fälle dieser Art kommen so häufig vor, die ganze Haruspicin, Extispicin und die Auspicien wurden so sehr als Kunstgriff und Mittel der Ermuthigung oder Abschreckung für den großen Haufen gebraucht, daß mir die zahlreichen Zeugnisse, welche ich darüber anzuführen vermöchte, füglich erlassen bleiben können.

3) Lucian d. syr. dea §. 41. erwähnt einen eigenen Viehstand im

wogegen das, was in unserer Zeit verbraucht wird, gewiß keinen Vergleich aushalten kann. Darum die Wichtigkeit der Viehzucht in jenen Tagen und der Reichthum und die Schönheit der Heerden, von denen wir so vieles lesen, und die in einem für Viehzucht ohnehin geeigneten Lande einen Hauptgegenstand der Wirthschaft ausmachen mußten. Die Opfer bestanden [1]) in Rindvieh, Schafen, Ziegen, Schweinen, Weihrauch, für die Aermeren aber, welche sich jedoch wohl seltener in ihren Angelegenheiten an das Delphische Orakel wandten, in Opferkuchen [2]), und mußten von den Fragenden herbeigeschafft werden [3]). In der Wahl des Viehs herrschte die nämliche Sorgfalt, welche wir noch jetzt bei den Juden wahrnehmen: das Thier mußte durchaus rein und vollkommen gesund sein [4]) und wurde deshalb, während man es bekränzte und begoß,

---

Hofe des Tempels zu Hierapolis, und zählt außer den Hausthieren auch wilde auf. Fand so etwas vielleicht auch zu Delphi Statt?

1) Plutr. u. Lucian.

2) Eigentlich mußte von den Consultoren ein Opferthier, mindestens ein Schaf geopfert werden. Opferkuchen, *πόπανα*, *πέλανα*, meint Wachsmuth, wurden nur von solchen dargebracht, welche bloß ihre Huldigung bezeigen wollten; vergl. Eurip. Jon 233.

3) Lucian syr. d. §. 49. sagt ausdrücklich, daß die Fremden die Opferthiere mitbrachten. Es ergibt sich auch aus Herodot. IV. 150. *Γρῖνος βασιλεύων Θήρης τῆς νήσου, ἀπίκετο ἐς Δελφοὺς ἄγων ἀπὸ τῆς πόλιος ἑκατόμβην.* Man siehet zugleich, daß die Opfer bedeutend waren.

4) Daher der Ausdruck *ἐντελης* bei den Opferthieren z. B. Sophocl. Trachin. 762. *ταυροκτονεῖ μεν, δώδεκ᾽ ἐντελεῖς ἔχων, λείας ἀπαρχὴν, βοῦς· ἀτὰρ τὰ πάνθ᾽ ὁμοῦ ἑκατὸν προςῆγε συμμιγῆ βοσκήματα*, wo wir zugleich sehen, daß zu einer Hekatombe nicht gleichartiges Vieh vonnöthen war. S. Plutr. vol. VII. p. 712 u. 719.

von den Opferschlächtern genau und sorgsam beobachtet. Den Stieren setzte man zu diesen Behuf Kleien, den Schweinen Erbsen vor; fraßen sie nicht, so galt dies für ein Anzeichen, daß sie nicht gesund waren [1]. Die Ziege, welche hier wahrscheinlich, wie zu Lebadea der Widder, das letzte entscheidende Opferthier ausmachte, wurde mit

---

Wir haben im Text beide Stellen zusammengezogen. An der erstern will Ammonius darthun, daß nicht die aus der Erde aufsteigenden Dünste, sondern die Gottheit selbst sich des Gemüths der Priesterin bemächtigt. „Wozu sollten wir uns," sagt er, „dem Orakel mit Gebet und Opfer nahen, wenn unsere Seelen eine Seherkraft in sich trügen, die durch ein Contagium der äußeren Luft erweckt würde u. s. w. Wozu sollte man besondere Priesterinnen anstellen (*ἱερίδων καταστάσεις* ist nämlich ganz richtig und Reiske irrt sehr, wenn er dafür *ἱερείων κατασπείσεις* an die Stelle setzen will. Nein, der Disputant will ja nur sagen „es könnte in jenem Falle, wo die Gottheit nicht selbst die Priesterin ergriffe, Jeder in prophetische Begeisterung gerathen und es wäre nicht nöthig dazu eine eigene Priesterin anzustellen; *ἡ γὰρ ἀναθυμίασις*, sagt er gleich darauf, *οὐ τῆς πυθίας μόνον ἀλλὰ κἂν τοῦ τυχόντος ἅψηται σώματος* etc. so daß nichts zu ändern nöthig ist) und warum sollte man nicht anders ein Orakel ertheilen, als wenn das Thier bei der heiligen Libation am ganzen Körper von einem heftigen Zittern und Beben ergriffen (d. h. von Frost durchschauert) wird und dabei einen winselnden Ton hören läßt. Warum ist man hier, wie bei andern Opfern, nicht damit zufrieden, wenn es den Kopf schüttelt etc." Die übrigen Angaben p. 719. Das ganze Opferceremoniell findet man auch bei Lucian syr. d. der gleichfalls von dem klagenden Ton des Thiers spricht *γοερόν τι μυκώμενον καὶ ὡς τὸ εἰκὸς εὐφημοῦν καὶ ἡμίφωνον ἤδη τῇ θυσίᾳ ἐπαυλοῦν*, Eine deutliche Beschreibung der gewöhnlichen Opfer, außer den bekannten Stellen bei Homer, findet man bei Euripides Electra v. 800 flgde. Vergl. III. Mos. c. 1, 2, 3, folgend.

1) Man vergl. übrigens die genaue Beschreibung, welche Herodot II. 38 u. folgende von den Opfern in Ägypten gibt u. III. Mos. 22, v. 23 folgend.

kaltem Wasser übergossen und mußte dabei nicht etwa bloß mit dem Kopfe schütteln, ein bei andern Opfern geltendes Wahrzeichen, sondern am ganzen Leibe zittern und beben und zugleich einen winselnden und klagenden Ton von sich geben. Geschah dies nicht, dann war alle Mühe und aller Aufwand vergebens gewesen, der Fremde wurde zum Orakel nicht zugelassen und mußte entweder eine Wiederholung der Opfer anstellen, oder sich bis auf eine andere Zeit vertrösten. Wie viel Gelegenheit boten aber alle diese Förmlichkeiten dar, den Fremden aufzuhalten, zu Ausgaben zu veranlassen, zu beobachten, auszufragen und, je nachdem man seinen Vortheil darin fand, die Sache hinzuziehen oder abzukürzen, da man ja z. B. außer unzähligen andern Mitteln, zu denen man seine Zuflucht nehmen konnte, das Thier nur mit kaltem oder lauem, mit viel oder wenig Wasser zu übergießen brauchte, um die erforderlichen Symptome hervorzubringen oder zu verhindern.

Wie durch Opfer der Mensch sich die Gottheit geneigt machen sollte, so mußte er sich auch durch Reinigungen zu dem Eintritt in das Heiligthum vorbereiten. Der Mensch hat abwechselnd die Reinheit der Seele, welche Gott verlangt, auf den Körper übertragen und wiederum in der körperlichen Reinigung, welche die orientalischen Religionen zur täglichen Pflicht machen, weil davon in jenem Klima die Conservation der Gesundheit abhängt, die Reinigkeit der Seele zu finden geglaubt. So war Waschen und Baden auch in den Orakeln, wie wir an dem oben

angeführten Beispiele schon gesehen haben, unerläßlich und wie man die katholischen Kirchen nicht betritt, ohne sich mit geweiheten Wasser zu besprengen, so standen an den Tempeleingängen, wo sich die Weihbecken [1]) mit heiligem Wasser befanden, Priester, die damit vermittelst eines Wedels oder Lorbeerzweigs den Eintretenden benetzten. Doch sollte er auch sein Gemüth von drückender Schuld und der Last der Sünden entledigen, um rein vor Gott hinzutreten und daher mochte ihn, besonders in späteren Zeiten, erst eine Confession, die er vor einem Priester ablegte, zu der Zulassung in die Nähe des Gottes befähigen [2]).

Damit aber keine Verwirrung unter den Personen, keine Verwechselung in der Ertheilung der Antworten entstehen konnte, wurde die Ordnung, nach welcher die Pilger zu der Befragung des Orakels vorgelassen wurden, durchs Loos bestimmt [3]). Manche Staaten besaßen jedoch das Recht das Orakel zuerst zu befragen, ein Recht, worauf von ihnen kein geringes Gewicht gelegt und welches für Verdienste, die ein Staat oder Fürst sich um das Heiligthum erworben hatte, ertheilt wurde [4]).

---

1) *περιρραντηρια.* „Niemand durfte zu Hierapolis, diese *περιρραντηρια* mit unreinen Händen überschreiten."

2) Eine Vermuthung, wie das ganze vorhergehende Capitel.

3) **Eurip. Jon 908** *ὅς γ᾽ ομφὰν κληροῖς* **etc. Aeschyl. Eumen 31:**

K᾽ εἰ παρ᾽ Ελλήνων τινὲς,
Ἴτων πάλῳ λαχόντες, ὡς νομίζεται.

4) Die *προμαντεια.* Damit verbunden war die *προεδρία* und *ἀτελεια*, **v. Herodot I. 54.** Wie konnten aber die Delphier diese Vorrechte und Immunitäten einem Barbaren, dem Kroesus ertheilen? Es

War so allen Anforderungen der Vorsicht, des Wahns oder der Habsucht Genüge geleistet, dann stiegen die Fragenden mit verhülltem Gesicht, das Haupt mit einem Lorbeerkranze umwunden und Lorbeerzweige oder mit Binden umschlungene Kränze 1) in der Hand haltend, unter dem Klange von Pauken und Trompeten, der durch den Wiederhall 2) des Parnasses, oder die akustische Bauart des Tempels noch verdoppelt wurde, die Stufen des Heiligthums hinan; Verhüllung und der Lärm rauschender Instrumente sollten verhüten, daß irgend ein böses Omen die Fragenden auf dem Wege beunruhigte, dienten aber in der That dazu, die innere Furcht und Bangigkeit derselben zu vermehren. Sie wurden hierauf nicht in das Adytum selbst, sondern in ein daneben befindliches Ge-

---

zeigt sich darin, wie wenig man sich an die Griechische Nationalität band. Unter den Hellenen war die προμαντεια ein Gegenstand häufigen Streits, v. Thucyd. I. 112, Plutr. Pericl. 22. Nach dem Perserkriege, als zwischen Athen und Sparta schon Spannung herrschte, machten sich die Phokier zu Inhabern des dorisirenden Orakels. Die Spartaner erhielten dafür, daß sie herbeieilten und den delphischen Geschlechtern das Heiligthum zurückgaben, die Promantie (Ol. 83, 1). Nach ihnen erschienen die Athener unter Perikles, setzten die Phokier wieder ein und ließen sich von diesen die Promantie ertheilen.

1) Die Kränze fehlen bei keiner feierlichen Gelegenheit im Alterthum. Auch der Redner in der Volksversammlung war mit einem Kranze geschmückt Aristoph. Thesmoph. v. 380. und der Kranz schützte gegen Mißhandlung Demosthn. c. Mid. 524, 27; ἐὰν μὲν ἐστεφανωμένον πατάξῃ τις ἤ κακῶς εἴπῃ, ἄτιμος. In der nämlichen Rede, in der Stelle von den Orakeln wird das στεφανηφορεῖν als wichtige Culthandlung aufgeführt.

2) Justin. l. XXIV. c. 6.

mach [1]) geführt, welches durch einen Verschlag [2]) von dem Allerheiligsten getrennt jedoch wahrscheinlich so gelegen war, daß sie die Pythia, wenn auch nur undeutlich, sehen oder hören konnten [3]). Wenn dessenungeachtet Fälle vorkommen, wo der Fragende bis ins Adytum und in die geheiligte Nähe der Pythia dringt, so sind dies Ausnahmen, welche geheimes Einverständniß oder gebieterische Nothwendigkeit Personen wie Philomelos oder Alexander zu gestatten nöthigte. Die Regel war und die Klugheit forderte es, daß der Fragende von dem Allerheiligsten ausgeschlossen blieb und wenn ihm auch vielleicht die Zelle, in der er verweilte, die Aussicht auf dasselbe gewährte, so hinderten doch der Wald von Lorbeer [4]), womit der Dreifuß umgeben war, und die Wolken von Weihrauch- und andern Dämpfen die zur Decke hinaufstiegen und Drei-

---

1) Es wird bald *οικος* bald *οἰκιςκος*, *δωμα* und *δομος* genannt. Herodot scheint es *μεγαρον* zu nennen l. I. *ὡς ἐσῆλθον τάχιστα ἐς τὸ μέγαρον οἱ Λυδοὶ χρησόμενοι τῷ θεῷ καὶ ἐπηρώτεον τὸ ἐντεταλμένον*; ebenso in der Polymnia: *καὶ σφίσιν ποιήσασι περὶ τὸ ἱερόν τὰ νομιζόμενα, ὡς ἐς τὸ μέγαρον ἐσελθόντες ἵζοντο, χρᾷ ἡ πυθίη*; doch läßt er sie nachher sagen: *ἦ οὔτοι ἄπιμεν ἐκ του ἀδύτου ἀλλ' αὐτοῦ τῇδε μενέομεν*; *μεγαρον* scheint ihm also das Innere des Tempels zu sein, s. Valcken. zu der Stelle 6, 134.

2) *θριγκος* Eur. Jon.

3) Ich schließe dies aus der Art, wie Plutarch den Vorfall erzählt, daß eine Pythia wahnsinnig geworden sei; „nicht nur die Fremden (*θεοπρόποι*)" sagt er, wären davon gelaufen, sondern auch der Prophet Nikander und die anwesenden *ὁσιοι*. Die *θεοπροποι* müssen also der Pythia sehr nahe gewesen sein.

4) *δαφνωδη γυαλα* Eur. Jon. *Χρείων ἐκ δαφνης γυαλῶν* Homer. hym. Apoll. *πρὸς πολυστεφῆ μυχόν* Aeschyl. Eumen 39.

fuß mit Pythia einhüllten, das wenige Licht endlich, das man absichtlich in das Innere fallen ließ [1]), auch das neugierigste und schärfste Auge bis zu der räthselhaften Cortine hindurchzubringen. Unterdeß wurde die Pythia, nachdem sie drei Tage gefastet, aus dem kassotischen Quell [2]) Begeisterung und prophetische Kraft getrunken und in dem nämlichen Wasser gebadet hatte [3]) von den Priestern auf den Dreifuß geführt. Hier wird sie uns zuerst blaß und zitternd geschildert, dann fing ihr Auge an wild zu rollen, ihr Haar sträubte sich empor, der Schaum trat ihr vor den Mund und ihre Brust wogte hoch auf als vermöchte sie die ungeheuere Bewegung nicht zu fassen, von der sie ergriffen war [4]).

---

1) Daß man nur eine schwache Beleuchtung zuließ, ist höchst wahrscheinlich, Lucian macht ausdrücklich darauf aufmerksam, wenn er vom Hocuspocus des Alexander spricht, daß man sich das matte Licht denken solle, welches ins Zimmer fiel.

2) Hierüber herrschen verschiedene Angaben und Namen. So läßt Pausan. den Quell aus dem Cephissus kommen, in dem Tempel wieder hervortreten und die Pythia mit prophetischer Kraft erfüllen. Also wären von ihr jene Dämpfe gekommen. Ueber die von der Pythia beobachteten Gebräuche s. schol. ad. Eurip. Phoen. 230, Pausan. X, 24, 5; Aristoph. Plut. 439 u. Plutr. or.

3 Lucian führt noch an mehreren Stellen an, daß sie Lorbeer käute. Beim Eintreten in den Tempel, heißt es weiter, mußte sie ein Rauchopfer von Lorbeerblättern und Gerstenmehl darbringen. Mir scheint es, daß dieß bei ihrem Eintreten angezündet wurde, des Dampfes und Geruchs wegen.

4) En disant ces paroles, son regard etait farouche et ses yeux etincelants; il semblait voir d'autres objets que ceux, qui paraissaient devant lui; son visage etait enflemmé; il etait troublé et hors de lui-méme, ses cheveux etaient hérissés, sa bouche écumante, ses bras levés et immobiles. Sa voix émue etait plus forte

Ein Freund der clairvoyance hätte hier ein reiches Feld über die Kraft des thierischen Magnetismus und eine der weiblichen Natur inwohnende Gabe der Weissagung zu sprechen. Herodot [1]) erzählt eine merkwürdige Geschichte von der Tochter des Fürsten Polykrates, die man als einen Beleg für eine solche Fähigkeit anführen könnte und dem Admiral Coligny wurde 1572 auf seinem Gute in dem Augenblicke, wo er zu Pferde stieg, um sich zu der Vermählung Heinrichs von Bearn und der Margarethe von Valois nach Paris zu begeben, sein Tod von einer Bäuerin vorausgesagt, die ihn fußfällig beschwor, von der Reise abzustehen; allein was beweiset das Alles weiter, als daß Besorgniß und Angst ein liebendes Gemüth mit den Bildern von Gefahren erfüllt, die dem kühneren Manne nicht vorhanden zu sein scheinen und nur der zaghaften, ängstlichen, mit Furcht der Zukunft entgegenblickenden Seele des Weibes sich darstellen? In sofern mag es etwas geben, wie das, was wir Ahnung nennen, und es mag dies Vermögen dem schwächern, furchtsamern und lebhafter empfindenden Weibe hauptsächlich inwohnen, aber was darüber hinausgeht, ist Gaukelei und Betrug [2]), der nur in dem unersättlichen Verlangen des Menschen hinter den Schleier der Zukunft zu dringen, sein Entste-

---

qu' aucune voix humaine; il etait hors d'haleine et ne pouvait tenir renfermé andedans de lui l'esprit divin, qui l'agitait. Fenelon.

1) Herodot. l. III. c. 120 und folgende.

2) Assumit autem Cratippus hoc modo. Sunt autem innumerabilis praesensiones non fortuitae. Ad ego dico nullam.

hen und seine Stütze hat. War aber der Zustand der Pythia ein erheuchelter, oder war sie das willenlose Werkzeug, welches sich unbewußt und unschuldig von den Priestern gebrauchen ließ? Vielleicht war hier beides vereint: Verstellung und künstliche Mittel, wodurch dieselbe den größern Anschein von Wahrheit und Wirklichkeit erhielt. Den Aufgeklärten des Alterthums war dies nicht unbekannt und Lucian sagt uns, daß der von ihm entlarvte Alexander den Schaum z. B. durch das Käuen der Wurzel des Seifenkrautes hervorbrachte.

Während übrigens die Pilger in frommer Andacht, in gläubiger Ehrfurcht in ihrer Zelle verweilten und die balsamischen Wohlgerüche einsogen [1]), welche ihnen aus dem Innern des Tempels entgegenströmten, während sie vielleicht mit geheimen Grauen und Entsetzen das bacchantische Wuthgeschrei der Pythia vernahmen, welches mit dumpfen Gebrüll in den Räumen des Tempels wiederhallte, während sie durch Dampf und Rauch vielleicht ihr wildflammendes Auge, ihr flatterndes Haar erblicken und mit einem aus der Tiefe kommenden dumpfen Getöse den Boden schwanken, den Tempel wie von Erdbeben erschüttert fühlten und Säulen und Lorbeer zittern sahen [2]), nur den Gedanken an den Gott hingegeben, dessen Kraft und Wirksamkeit sie auf so wunderbare Weise verspürten,

---

1) Plutr. l. c.

2) — — — tremere omnia visa repente
Liminaque laurusque Dei, totusque moveri
Mons circum et mugire adytis cortina reclusis, Virgil.

setzten die Priester die geheimen Federn in Bewegung, welche alle diese erschütternden Wirkungen hervorbrachten, waren hundert Hände über und unter der Erde beschäftigt durch promptes Zusammenwirken eine Täuschung hervorzubringen, die auch für den Ungläubigen aber mit den verborgenen Anstalten Unbekannten immer noch etwas Wunderbares behalten mußte. Die Briefe, in denen die Pilger ihre Fragen überreicht hatten, wurden von den Priestern mit geübter Hand und bewunderungswürdiger Fertigkeit erbrochen [1]), gelesen, abgeschrieben und mit eben so großer Geschicklichkeit wieder zugesiegelt; die Worte der Pythia, mochten sie eingegeben oder das wirkliche Resultat eines enthusiastischen Zustandes sein, in gemeinsamer und ruhiger Berathung erwogen und so eine Antwort zusammengesetzt, welche man der Frage, den Umständen, den Wünschen oder Bedürfnissen des Fragenden am angemessensten erachtete. Diese wurde dann von Poëten, die vielleicht zu diesem Behuf angestellt waren, in Verse gebracht und so den harrenden Theoren sei es mündlich, sei es schriftlich übergeben [2]). Von letzteren wurden sie, hauptsächlich, wenn sie günstig waren [3]), auf Tafeln geschrieben und

1) Wer wissen will, wie weit man im Alterthum in dieser Kunst gekommen war, der lese Lucians Alexander. Dieser hatte drei verschiedene Manieren, die von L. genau beschrieben werden.

2) Wachsmuth meint, daß keine Orakel schriftlich gegeben, jedoch von Priestergeschlechtern aufbewahrt wurden. Von diesen seien auch Orakel niedergeschrieben, um auf einzelne bestimmte Fälle angewandt zu werden.

3) Wie von Philomelos v. Diodor XVI. 27.

mit den Weihgeschenken, welche ihre Dankbarkeit dem Gotte verehrte, aufgehängt, oder sie wurden in einem eigenen Archiv [1]) im Tempel aufbewahrt, aus dem man sie, wenn sie zufällig eingetroffen waren, hervornahm, um sie auf eine eclatante Weise der Welt zur Schau auszustellen. Daß man im Tempel auch die Briefe der Consultoren, wenn auch nicht im Original, doch vielleicht in Abschriften aufbewahrte, ist eine Vermuthung, welche wir auf das Verfahren stützen, das in späteren Zeiten der Inhaber eines Privatorakels, der so oft genannte Alexander befolgte [2]). Wurde dieser Kunstgriff auch zu Delphi angewandt, so gewährte er ein treffliches Mittel, Personen die sich etwa durch ihre Fragen compromittirt hatten, in der Gewalt und Abhängigkeit zu erhalten.

Nach Empfang der Antworten wurden von den Theoren sämmtlichen Göttern wiederum Libationen [3]) und Rauch- oder glänzende Dankopfer dargebracht, die mit Schmausereien verbunden waren, zu denen nicht selten die vornehmsten Bürger Delphis [4]) hinzugezogen wurden. Bekränzt wie sie erschienen waren, verließen sie das Orakel wieder und selbst wenn sie zur See aus weiter Ferne gekommen waren, legten sie ihre Kränze nicht eher wieder ab, bis sie in ihre Heimath angelangt dieselben in einem

---

1) ἐκ τούτου πάλιν οἱ περιηγηταὶ προσεχειρίζοντο τάς ῥήσεις etc. Plutr. in der dritten Abhandlung über das Delph. Orakel.

2) Die beachtungswerthe Stelle Lucian Al. §. 32.

3) Livius l. XXIII.

4) Wie von Xuthus in Euripides Jon.

Tempel des Apollo aufhängten [1]). Diese Kränze scheinen den Theoren eine höhere Wichtigkeit und gleich den Herolden Unverletzlichkeit der Person verliehen zu haben [2]). Pausanias [3]) erzählt, daß im ersten Messenischen Kriege die Spartaner einem solchen heiligen Boten, der von Seiten der Messenier nach Delphi gesandt war, auf seinem Rückwege auflauerten. Sie verwundeten ihn zwar, ließen ihn aber doch nach Ithome entkommen, weil eine geheime Stimme ihnen zurief: τόν χρησμοφόρον μέθες. Gewiß war diese geheime Stimme keine andere, als die des Gewissens, welche ihnen mitten in der Verwilderung des Kriegszustandes den Ueberbringer eines Orakels zu tödten verbot.

Früher mag jedoch in Ertheilung der Orakel ein einfacherer Gang als der oben beschriebene zu Delphi befolgt sein und so lange die Pythia noch selbst in Versen sprach, so lange man noch nicht mit dem Unglauben der Zeit zu kämpfen hatte, eine größere Annäherung des Theoren an den Dreifuß, ein directer Wechsel zwischen Frage und Antwort, so jedoch daß die letztere den Consultoren von dem Propheten gedeutet werden mußte, Statt gefunden haben. Erhielt doch der Fragende zuweilen von der Pythia

---

1) Livius l. c.

2) οὐ γάρ με τυπτήσεις στέφανον ἔχοντά γε Aristoph. Vgl. auch Demosth. c. Midiam, dessen ganze Anklage sich ja hauptsächlich darauf stützt, daß ihn M. im Kranze geschlagen hatte. Sophocl. Oedip. Tyr. v. 82.

3) Messeniaca.

Bescheid, ehe er seine Frage gethan hatte! Natürlich konnte dies nur geschehen, wo man seiner Sache ganz gewiß war. Es sollte Effect machen und bestätigte jenes:

„Gott verstehet den Stummen und sieht in des schweigenden Seele.“ 1)

Es scheint sich daraus zu ergeben, daß der Consultor auch persönlich vor die Pythia trat. Als jedoch das Orakel seinen politischen Einfluß immer mehr und mehr verlor, als mit jener großen Wirksamkeit, welche einst die allgemeinen Interessen von Griechenland lenkte, auch der Glaube und das Vertrauen der Menschen zu demselben schwand, und das Adytum mehr das Gemach einer gewinnsüchtigen Wahrsagerei als der Ort war wo Gott die Menschen vor Schuld und Uebermuth, vor dem Wechsel des Glücks, den furchtbaren Folgen des Meineids warnte und ihren Sinn auf Ordnung, Gesetzmäßigkeit, Künste und Wissenschaften, Handel und überseeische Unternehmungen hinlenkte, als es mit einem Worte anfing nur sein Fortbestehen im Auge zu haben und nicht mehr die Leitung eines ganzen Volkes; da war es, wo es daran denken mußte sich den Augen mehr zu entziehen und eine desto künstlichere Methode der Orakelertheilung zu erwählen, je gleichgültiger und mißtrauischer die Zeit gegegen dasselbe zu werden anfing. Daß man hier aber wie Nonnus zu einer Stelle des Gr. Nazianzenus meint, jemals zu dem Mittel gegriffen habe, die Statue des Apollo

1) Plutr. d. garrulitate vol. VIII. p. 38.

selbst, wenn gleich nur in unarticulirten Tönen, sprechen zu lassen, [1]) wagen wir stark zu bezweifeln, da man dem Orakel zum Ruhm nachsagen muß, daß es, mag es immerhin aufgeboten haben, was den Glauben ans Uebernatürliche und Wunderbare erhöhen konnte, nie, selbst in den Zeiten seines Verfalls nicht, zu jenen niedrigen Blendwerken und Gauklerkünsten seine Zuflucht genommen hat, worauf andere Anstalten der Art besonders in den Zeiten des sinkenden Heidenthums ihr Ansehen zu begründen suchten.

Die stärkste Stütze des Orakels blieb immer die Leichtgläubigkeit [2]) der Menschen; sein eigentlicher Schutz und Schirm, das Bollwerk hinter welches es sich stets verkriechen konnte, die Dunkelheit und Vieldeutigkeit seiner Sprüche, welche deshalb in das Gewand einer Poesie voll hyperbolischer Ausdrücke gekleidet war. Statt hieran Anstoß zu finden, suchte man es vielmehr zu entschuldigen, weil es dem Menschen sündlich scheint, über das nachzudenken, was er von Jugend auf für heilig zu halten gewohnt ist. Herakleitos wenigstens sagte [3]): Gott will

---

1) Die s. g. oracula *ἀυτόφωνα*. Die Stelle des Gr. Nazianzen ist: *πάλιν ἀνδρίας ἄφωνος ὁ Ἀπολλων*, u. Nonnus versetzt die Bildsäule nach Delphi, als ob es nur hier Apollobilder gegeben hätte. Daß es anderwärts geschah, und welcher Mißbrauch in dieser Hinsicht mit den Götterbildern im heidnischen Alterthum wie im christlichen Mittelalter getrieben wurde, ist hinlänglich bekannt.

2) Nulla res efficacius multitudinem regit, quam superstitio: alioqui impotens, saeva, mutabilis, ubi vanâ religione capta est, melius vatibus quam ducibus suis paret. Curtius.

3) *ὡς ὁ ἄναξ οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει* bei Plutr. l. c. Andere übersetzten, „zeigt

nicht offenbaren und nicht verhüllen, sondern nur andeuten" und Plutarch fand die Dunkelheit in den Antworten natürlich und den Zeiten angemessen. „Denn; sagt er [1]), nicht der Erste Beste kam, um wie jetzt, wo Griechenland in tiefem Frieden, ohne innere Unruhen, ohne Auswanderungen und den Druck von Tyrannen lebt, wo es keine verwickelte, geheime und große Interessen mehr gibt, über unbedeutende Dinge: eine Heirath, Reise, die Verborgung eines Capitals, den Kauf eines Sclaven, oder einen Bau und höchstens über die Ernte und Gesundheit von Vieh oder Menschen zu fragen, sondern mächtige Republiken, Könige und Fürsten trugen dem Gotte ihre Angelegenheiten vor. Diese durfte man durch Antworten, die ihren Wünschen entgegen waren, nicht aufbringen, man konnte aber auch die Wahrheit nicht verbergen, hatte zudem vielleicht noch Rücksichten auf die politische Lage der Dinge zu nehmen und vor den Gegnern des Fragenden etwas zu verbergen; deßhalb kleidete der Gott seine Antworten in so geheimen, so räthselhaften Sinn ein, daß derselbe Andern verborgen bleiben mußte, den Fragenden selbst aber nicht täuschen konnte, sobald er nur darüber nachdenken wollte; er ließ, wie Plutarch sich bildlich ausdrückt, die Strahlen der Wahrheit sich in der Poesie gleichsam brechen und viel-

---

an," weil Gott jedesmal seine Beistimmung zu einer einzelnen Handlung gebe; allein mir scheint meine Deutung die richtigere.

1) Plutr. l. c. Wir haben uns übrigens die Freiheit genommen in dem Folgenden mehrere Stellen zusammenzuziehen.

fach spalten, um ihnen auf diese Weise ihre Stärke und intensive Kraft zu nehmen.“

„So wurden die Musen dem Dreifuße zur Seite gestellt [1]. Die Orakel wurden aber damals auch schon aus dem Grunde mehr in Versen ertheilt, weil überhaupt im jugendlichen Zeitalter des Menschen Sinn für Poesie lebendiger ist. In den alten gefühlvollen Zeiten, wo der Mensch seine Empfindungen in der Poesie ergoß, wo er bei jedweder Veranlassung trauriger oder freudiger Art „„auf des Liedes Fittich emporstieg,““ [2]) wo die Hallen von erotischen Liedern ertönten, Bücher damit angefüllt waren, wo die Menschen in Melodie und Versmaß sprachen, jede Geschichte, jedes Ereigniß, jeden Gedanken, der einen höheren Ausdruck zuließ oder erforderlich machte, in Poesie und Musik einkleideten, wo Schäfer, Pflüger, Vogelsteller, wie Pindar sagt, sich im Gesang ergötzten, wo Spott, Freimuth, Ermahnungen, Fabeln und Sprichwörter, von der Leier begleitet, im Gesang ertönten, wo Hymnen, Gebete und Päane gedichtet wurden, wo selbst Philosophen, wie Orpheus, Hesiodus, Parmenides, Xenophanes, Empedokles, Thales und viele andere [3]) ihre

---

1) Der Verf. eines Artikels in der Ersch u. Grub. Encyklop. fügt auch aus Vasenabbildungen noch einen Bienenkorb hinzu. Allerdings spielen die Bienen in den Delph. Legenden eine Stelle, sie haben den ersten Tempel gebaut und werden den Musen zugesellt, aber von diesem Bienenkorbe habe ich doch nirgends ein Wort finden können.

2) Schöner die griechischen Worte ὤλλοθανεν εἰς εὐαδὸν γῆρυν.

3) Einige von ihnen, zu denen wir auch noch Eudoxos rechnen können, behandelten auch die Astronomie in Versen.

Lehren und Meinungen in Versen vortrugen, wollte Gott auch die Weissagung des Schmuckes und der Zierde des Wohlklangs nicht berauben und zog die so hochgeehrte Muse an seinen Dreifuß. Als aber die Zeiten prosaischer, das Leben ernster wurde, als das Bedürfniß sich des Ueberflüßigen entkleidend die weichen Prachtgewänder ablegte, den goldenen Schmuck aus den Haaren nahm [1], das wallende Haupthaar kurz schor und den Kothurn auszog, als man allgemein das Schlichte und Einfache an die Stelle des Prächtigen und Ueberflüssigen setzte; da veränderte sich auch die Sprache [2]: die Geschichte stieg vom hohen epischen Wagen herab und ging fortan zu Fuß, um sich vom Mythos zu unterscheiden, die Philosophie sah nun mehr auf Deutlichkeit und Aufklärung als auf Effect [3]) und stellte ihre ruhigen Untersuchungen in Prosa an. Jetzt nahm auch Apoll Verse, seltene Ausdrücke [4], Umschreibungen und schwülstige Redensarten aus dem Munde der Pythia und hieß sie mit den Leuten sprechen, wie Gesetze

---

1) *κρωβύλους τε χρυσοῦς ἀφήρει* s. über diesen altmodischen Kopfschmuck Thucyd. I. c. 6.

2) Ist es nicht als ob die Zeiten der Schwäbischen Kaiser und des Wettstreits auf der Wartburg mit den unsrigen verglichen würden! Sehen wir nicht an solchen Zügen der Aehnlichkeit in der Geschichte der Völker verschiedener Zeiten, verschiedener Länder, verschiedener Religion, daß die Menschheit dasselbe Stadium immer von neuem durchläuft!

3) Pathos, Anregung des Gefühls.

4) Plutarch führt einige an, die allerdings seltsam genug sind z. B. hießen die Delphier in der Orakelsprache *πυρικαοι*; die Spartaner *ὀφιοβοροι*; die Männer *ὀρεανας*; die Flüsse *ὀρεμποται*, was auf eine besondere hieratische Sprache der Delphier hindeutet.

mit den Bürgern, Könige mit ihren Unterthanen, Lehrer mit ihren Schülern reden, und auf nichts so sehr als auf Verständlichkeit und Deutlichkeit sehen. Bei dem Streben der Zeit nach Deutlichkeit wäre Beibehaltung der Poesie auch keineswegs möglich gewesen. Denn wie früher die Menschen das Ungewöhnliche, Seltene, ganz in Dunkel und Unverständlichkeit Gehüllte gerade deßhalb für wahrhaft heilig hielten, und als höhere Eingebung mit frommer Scheu verehrten, so sahen sie im Gegentheil jetzt in der Poesie nicht nur etwas, was das Verständniß erschwerte und dem Gesagten Undeutlichkeit beimischte, sondern sie hielten auch alle Bilder, räthselhaften Ausdrücke und Zweideutigkeiten für leere Schminke und sahen sie als einen Ausweg, den sich das Orakel offen hielt, für verdächtig an. In größeren Mißkredit als ein [1]) Onomakritos und Andere, die den Orakeln durch ihre Fabrikation von Orakelsprüchen schadeten, brachten die poetische Divination auch jene umherziehenden Gaukler

1) Der Pseudoorpheus, ein Zeitgenosse der Pisistratiden und der nämliche, der nach **Herodot l. VII. 6.** mit dem aus Athen vertriebenen Hippias an den Persischen Hof ging und hier durch seine Prophezeihungen aus Musaeus zu einem Feldzuge nach Hellas reizte. **Tatianus or. ad Gr.** *ὀρφεὺς κατα τον αὐτὸν χρόνον Ηρακλεῖ γεγονεν· ἄλλως τε καὶ τὰ εἰς αὐτόν ἐπειςφερόμενα* (**Scaligers** Verbesserung) *φασὶν ὑπὸ Ονομακρίτου τοῦ Αθηναίου συντετάχθαι γενομένου κατα τὴν τῶν Πεισιστρατειδῶν ἀρχήν περὶ τήν πεντακοστὴν Ολυμπιαδα.* Natürlich rührt das Fragment bei **Justin. Martyr.** über Abraham und die zehn Geb. Mosis nicht von diesem sondern von einem neuern Fabrikanten von *ὀρφεϊκῶν* her. Plutarch nennt außer Onom. noch Herodot (von Heraclea, nicht den Geschichtschreiber) und Kyneso.

und Marktschreier, jenes bettelhafte Gesindel [1]), welches Sclaven und Weibern aus dem Stegreife oder aus Büchern [2]) in Versen wahrsagte. Die Poesie, welche auf diese Weise ein allgemeines Mittel für alle Betrüger, Gaukler und Lügenpropheten wurde, verlor so die Glaubhaftigkeit und ihr Ansehen beim Dreifuße."

Es ist jedoch nach diesem Entwurfe, welchen Plutarch in gewohnter geistreicher Weise über die Veränderungen in der Form der Orakel mittheilt, noch zu bemerken, daß auch schon in den ältesten Zeiten Orakel in Prosa ertheilt wurden und zwar, wie es scheint, in solchen Fällen, wo

---

1) *το ἀγυρτικὸν καὶ ἀγοραῖον καὶ περὶ τα μητρῷα καὶ σεράπεια βωμολόχον καὶ πλανώμενον γενος* wie er die Leute nennt, oder wie sie von Ennius bei Cic. divin. I. dargestellt werden:

Qui sui quaestus causa fictas suscitant sententias, und c. 58 desselben Buches: Non habeo nauci Marsum augurem, non haruspices vicanos, non de circo (*πανηγυρικους*) astrologos, non Isiacos conjectores, non interpretes somniorum. Non enim sunt ii aut scientia aut arte divini.

Sed superstitiosi vates, impudentesque harioli
Aut inertes aut insani, aut quibus egestas imperat
Qui sibi semitam non sapiunt, alteri monstrant viam;
Quibu divitias pollicentur ab iis drachmam ipsi petunt.
De his divitiis sibi deducant drachmam, reddant cetera.

Von dieser Seite faßt die Leute auch Lucian Philopseudes §. 15. u. f. wo uns zugleich (§. 14—16) ein artiges Stückchen der Magie jener Zeiten mitgetheilt wird. Italien war übrigens reicher an diesen Menschen als Griechenland, weil dort weniger Orakel waren.

2) Orakel aus Büchern, auch aus classischen Dichtern wie Homer, Virgil und den Tragikern wurden jetzt sehr üblich; manche Verse scheinen stehend gewesen zu sein. Diese Art der Devination fand übrigens bei den Germanen viel Beifall, die sie auf die Bibel anwandten.

der Delphische Gott seiner Sache ganz gewiß war, wo er nicht als Wahrsager und Glücksprophet, sondern wo er von dem höheren Standpuncte des Gesetzgebers aus sprach, wo er große politische oder sittliche Zwecke verfolgte, wo er rathend, warnend, rächend und strafend einschritt. Dies beweisen die von Plutarch selbst angeführten Orakel; so wurden dem Lykurg die berühmten ῥῆτραι in Prosa ertheilt; so sagte der Gott den Spartanern vor dem Beginn des Peloponnesischen Kriegs [1]), wenn sie denselben mit Nachdruck führten, würden sie Sieger sein, und er seinerseits wolle das Seinige dazu beitragen. Klar und deutlich erklärte das Orakel den Atheniensern in Betreff des sicilischen Feldzugs „sie sollten sich ruhig verhalten [2]), und dem Deinomenes, einem angesehenen Sicilianer, der das Orakel über die Zukunft seiner Söhne befragte, erklärte es geradezu: alle drei würden Tyrannen werden [3]). Nicht weniger verständlich sprach es mit Prokles, einem Tyrannen von Epidaurus. Dieser hatte außer vielen andern

---

1) v. Thucydid. I. 118. Vergl. auch V. 16.

2) Das war indeß sonderbar genug ausgedrückt: Sie sollten die Priesterin der Athene zu Erythrae, welche *Ἡσυχία* hieß, nach Athen bringen.

3) Als er darauf versetzte: „das wird ihnen doch hoffentlich schlecht bekommen!" antwortete der Gott, „auch das sei dir gewährt und vorausgesagt." Es sind dies übrigens die Syracusan. Tyrannen Gelo, Hiero und Thrasybul, von denen ersterer an der Wassersucht und der zweite an der Steinplage litt. Der dritte büßte die Herrschaft nach Stürmen des Kriegs und Aufruhrs bald wieder ein. Die Geschichte von dem Orakel scheint erst nachher auf ihr Unglück gedichtet zu sein.

Thaten der Grausamkeit und des Frevels, den Timarch, der ihn von Athen aus besuchte, des vielen Geldes wegen, welches derselbe bei sich führte, ermordet und den Leichnam in einer Matte ins Meer werfen lassen. Als er später im Gedränge und wegen seiner Sicherheit in Gefahr war, ließ er das Orakel durch seinen Bruder befragen, ob es nicht besser für ihn sein würde, wenn er flöhe. Er erhielt die Antwort, er möchte nur dahin fliehen, wohin er durch seinen Freund Kleander aus Aegina, (das Werkzeug, welches sich zu der Unthat hatte gebrauchen lassen) die Matte hätte werfen lassen, oder wo der Hirsch sein Geweih ließe d. h. sich entweder ins Meer stürzen oder in die Erde vergraben. Nachher als keine Rettung mehr für ihn war, wurde er von Timarchs Freunden auf der Flucht ergriffen, getödtet und sein Leichnam ins Meer geworfen.

Ueberhaupt ertheilte die Pythia ihre Antworten so häufig in Prosa, daß Alypios, Herodot, Philochoros und Ister, welche Plutarch namentlich als solche Schriftsteller anführt, die mit besonderem Fleiße die Orakel in Versen gesammelt hätten, doch auch viele prosaische hatten, und bald wurden diese so gewöhnlich, daß Theopomp, der zu Philipps und Alexanders Zeiten lebte, und sich für diesen Gegenstand außerordentlich interessirte, nur wenige metrische Orakelsprüche auftreiben konnte: so sehr wurde es in jener Zeit für die Pythia Sitte in Prosa zu reden.

Apoll scheint sich also in Einkleidung der Orakel nach dem Gegenstande und nach der Zeit gerichtet zu haben, und als er den Anforderungen eines ästhetisch gebildeten

Zeitalters nicht mehr zu genügen vermochte, auf die Dichterehre ganz Verzicht geleistet zu haben. In der That waren seine Verse zuweilen so beschaffen, daß sie dem Apollo *μουσηγετης* nicht immer zum Ruhme gereichten, und es gehörte der ganze Aberglaube des griechischen Volks dazu, um Ohren nicht zu beleidigen, die an die Musik der Verse Homers gewöhnt waren. Dessenungeachtet sind sie dem Spott der Schöngeister und Philosophen nicht entgangen. Die Priester fühlten bald selbst den Nachtheil, der ihrem Gotte aus einer Vergleichung mit den Leistungen sterblicher Poeten erwachsen mußte und gaben so das Versemachen ganz anf. Die Vertheidiger des Orakels mochten allerdings zur Entschuldigung anführen [1]), daß von Apollo nicht die Verse, sondern bloß die Begeisterung und die Ideen herrührten, die von einem schwachen Weibe aufgenommen in Worte und Metrum eingekleidet würden; allein die Kluft zwischen der holperigen Priestermuse und der Geschmacks= und Verstandesbildung der Zeit wurde doch zu groß, als daß die Priester nicht gern, unter dem Vorwande, jene Dünste, welche mantische und poetische Begeisterung zugleich gewährten, seien eingegangen, auf den Ruhm der Poesie verzichtet hätten.

Immer fanden sie indeß noch einen mächtigen Stützpunct in der Leichtgläubigkeit der Menschen und in einem

---

1) *οὐ γάρ ἐστι θεοῦ ἡ γῆρυς* etc. *ἀλλὰ τῆς γοναικός· ἐκεῖνος δὲ μόνας τὰς φαντασίας παρίστησι καὶ φῶς ἐν τῇ ψυχῇ ποιεῖ πρὸς τὸ μέλλον·* Plut. l, c,

seit Jahrhunderten fortgepflanzten Wahne. Der menschliche Verstand ist an und für sich ohne die Stützen philosophischer Bildung so schwach, das Bewußtsein der Abhängigkeit so lebhaft, die Furcht vor den unsichtbaren Gewalten, deren Wirken der Mensch sieht, die er aber nicht kennt, so beunruhigend und quälend, daß er nur zu leicht dem Aberglauben sich hingibt. Nicht Stand, nicht Vermögen sondert die Menschen in dieser Hinsicht, wir finden den Aberglauben bei den Höchsten [1]) wie bei den Niedrigsten, ja er schlägt in den Köpfen der Ersteren seine Wohnung um so lieber auf, eine je üppigere Nahrung ihm hier verheißen wird, wenn philosophische Läuterung der Begriffe und gründliche Kenntnisse ihm den Eintritt nicht von vorn herein versagen. Welche Bildung konnte es aber unter der Mehrzahl in einer Zeit geben, wo es keine Buchdruckerkunst gab, wo Naturwissenschaften nur von Wenigen getrieben wurden, und die Religion zur Befestigung des crassesten Aberglaubens beitrug! Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Orakel bei allen Mängeln, bei allem Spott der Aufgeklärten, dennoch Glauben fanden: derselbe wurzelte so fest in den Gemüthern, daß, statt ihren natürlichen Scharfsinn aufzuwenden, um die Täuschung zu durchdringen, sie denselben gebrauchten [2]),

1) Man denke in dieser Hinsicht an den vornehmen Römer, den uns Lucian in der Person des Rutillianus darstellt (im Alexander).

2) Das zeigt ein Zug, den uns Thucydid. von den Atheniensern erzählt. Als Pest und Krieg wütheten, gedachte man einer Prophezeihung: ἥξει Δωριακὸς πόλεμος καὶ λοιμὸς ἅμ' αὐτῷ· Man war übri-

dem Orakel, mochte auch das Unerwartetste eingetroffen sein, die Auslegung zu geben, welche mit diesem Ausgange die meiste Aehnlichkeit hatte [1]). So weit das Volk in seiner Gutmüthigkeit und Geduld ging, so weit trieben die Wahrsager die raffinirte Kunst einer Vieldeutigkeit, welche sich am Ende auf alle nur denkbaren Fälle anwenden ließ. Ein wahres Meisterstück wäre in dieser Hinsicht die Antwort, welche nach Macrobius [2]) Trajan von dem Orakel zu Heliopolis auf seine Frage erhalten haben soll: ob er nach Beendigung des Persischen Feldzugs glücklich nach Rom zurückkommen würde. Noch weiter gingen

---

gens getheilter Meinung, ob es λοιμὸς oder λιμος heißen möchte; da indeß eine Pest und keine Hungersnoth herrschte, so laß man λοιμός „und wenn," fügt Thucyd. hinzu, „wiederum Krieg mit den Lacedaemoniern und dieser von einer Hungersnoth begleitet sein wird, dann wird man wieder λιμόν lesen.

1) Die Dunkelheit der Sprüche war es gerade, was für die Hellenen einen Reiz enthielt, der sie zu den Orakeln hinzog.

2) v. van Dale p. 167. Primum misit (der Kaiser) signatos codicillos, ad quos sibi rescribi vellet. Deus jussit afferri chartam eamque signari puram et mitti; et stupentibus sacerdotibus ad ejusmodi factum, ignorabant quippe conditionem codicillorum. Hos cum maxima admiratione Trajanus excepit; quod ipse quoque puris tabulis cum deo egisset. Tunc aliis codicillis conscriptis signatisque consuluit, an Romam perpetrato bello rediturus esset. Vitem centurialem Deus ex muneribus in aede dedicatis deferri jussit, divisamque in partes sudario condi ac proinde ferri. Exitus rei obitu Trajani apparuit, ossibus Romam relatis. Nam fragmentis species reliquiarum, vitis argumento casus futuri tempus ostensum est. Wir sind aber keineswegs geneigt die Geschichte für wahr zu halten als eine Anekdote, welche den Geist der Orakel der damaligen Zeit zeigt.

jene Priester der syrischen Göttin, von denen Apulejus [1]) erzählt, daß sie zwei Verse ausdachten, welche sich als eine günstige Antwort auf alle denkbaren Fragen deuten ließen. Einen solchen Mißbrauch, eine so offenbare Verhöhnung des menschlichen Glaubens hat sich das delphische Orakel nie erlaubt. Wir finden die Orakel des Loxias zwar verworren und schwer zu deuten, aber weit davon entfernt, nur die Täuschung des Fragenden gewollt, scheint er vielmehr stets dessen wahres Bestes im Auge gehabt zu haben und nur durch Rücksichten oft abgehalten zu sein, dasselbe offen auszusprechen. Orakel wie die hierangeführten zeigen uns die Einrichtung im tiefsten Verfall, zeigen uns dieselbe wirklich als eine Erfindung „die, wie Cicero sich ausdrückt, das Geld der Gläubigen in einem Gewebe von List, Trug und Gaukelspiel fangen wollte" [2]), aber der tiefe moralische und religiöse Sinn, die nicht unbedeutende politische Weisheit, welche uns in einem großen Theile der Delphischen Orakel wenigstens aus der bessern Zeit ansprechen, zeugen zu stark für dasselbe, als daß wir es jenem harten Urtheile sogleich unterwerfen sollten [3]).

---

1) Apulej. Metamorphos. l. XI. ebendas. die Verse lauteten:
Ideo conjuncti terram proscindunt boves,
Ut in futurum laeta germinent sata.

2) Rem inventam fallaciis aut ad quaestum aut ad superstitionem aut errorem Cic. d. divinat.

3) Seine größere Wahrhaftigkeit wird von allen, selbst den freisinnigsten Schriftstellern zugestanden. Ich berufe mich auf Strabo, der gewiß keinen Köhlerglauben besaß und der in religiösen Dingen stets den unabhängigsten und freiesten Geist zeigt p. 419 ἡ μὲν οὖν ἐπὶ τὸ

In Fällen allerdings, wo seine Weisheit auf eine zu schwere Probe gestellt wurde, wo es unmöglich war, auf eine bestimmte Frage eine derselben nur einigermaßen entsprechende Antwort zu ertheilen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, durch den entgegengesetzten Ausgang überführt zu werden, griff es zu dem Mittel, den Menschen ein Aemigma zu weben, welches sie am Ende auf den einen wie auf den andern Fall anwenden konnten. Aber auch selbst diese Orakel, in denen eine absichtiche Zweideutigkeit nicht zu verkennen ist, sind so abgefaßt, daß sie die Menschen eher zur weitern Untersuchung, zum Nachdenken über ihre kritische Lage auffordern als in ihren sanguinischen Hoffnungen bestärken sollten. Gerade die Dunkelheit der Orakel enthielt einen heilsamen Wink, den: seinen Verstand zu gebrauchen und mit dessen Hülfe die geeigneten Mittel zur Beschwörung eines Sturms oder zur Durchführung eines Plans zu finden. Allein wie die Menschen noch jetzt in ihren Ansichten von dem Beistande Gottes den Irrthum begehen, daß sie ohne eigene Thatkraft auf denselben Anspruch machen, so wollten sie auch damals ihre Begierden durch den Mund Apollos im Voraus gebilligt, thörichte Speculationen im voraus mit Erfolg gekrönt wissen, und wenn Krö-

---

πλεῖστον τιμὴ τῷ ἱερῷ τούτῳ διὰ τὸ χρηστήριον συνέβη δόξαντι ἀψευδεστάτῳ τῶν πάντων ὑπάρξαι so auch nachher Ephoros bei Strabo p. 422.

sus [1]) sich getäuscht sah, so hatte er nicht dem Orakel, sondern sich allein die Schuld beizumessen, da er durch so warnende Worte nicht zum Nachdenken über das Kritische seines Unternehmens gebracht war; oder wenn in noch früherer Zeit, bald nach den Messenischen Kriegen [2]), die Spartaner Tegea von Arkadien loszureißen und an sich zu bringen trachteten, so mochte es allerdings für eine verfängliche [3]) Prophezeihung gelten:

---

1) Was Cicero übrigens für Gründe haben konnte an diesem weltbekannten Orakel *Κροισος Ἁλυν διαβας μεγαλην δυναμιν διαλυσει* eben so zu zweifeln wie an dem allerdings fingirten auf Pyrrhus: **Ajo te Aeacida Romanos vincere posse**, begreife ich nicht, es sei denn die Unwahrscheinlichkeit, daß sich Jemand durch ein solches Orakel täuschen ließ. Aber Krösus wollte und brauchte vielleicht das Orakel nicht für sich, nicht für seine Plane; diese waren auch ohne dasselbe gefaßt, sondern des Volks, der öffentlichen Meinung, des Eklats wegen. Daher vielleicht die Geschichte mit dem Lammfleische, welche Lucian so viel Anlaß zum Spott gibt, und welche, wenn sie nicht rein erdichtet ist, zwischen dem Lydischen Könige und Delphi verabredet wurde, um so die Menge für ein zweites Orakel einzunehmen, wodurch dem Krösus der Sieg verkündet werden sollte. Anders scheinen mir diese Dinge nicht zu erklären, die ich gern für erdichtete Histörchen halten möchte, wenn nicht zu viele Zeugnisse und Angaben abriethen.

2) **Pausan.** nennt K. Charillus, Herodot I. 65 der Kk. Leon und Hegesikles Regierung. Vergl. Müllers Dor. I. 152.

3) *ὑπουλον μαντευμα* wie Pausan. oder *κιβδηλος χρησμος* wie Herodot es nennt. Die Spartaner selbst scheinen es aber nicht dafür genommen zu haben. Denn obgleich fortwährend im Nachtheil gegen die Tegeaten (*ἐπειδὴ αἰεὶ τῷ πολέμῳ ἑσσοῦντο ὑπό Τεγεητέων*) wandten sie sich wieder nach Delphi und erhielten jene Orakel über die Gebeine des Orestes und das vom Amboß und Hammer **v. Herod. I. 67 u. 68.** Ich schließe daraus, daß diese Orakel sämmtlich verabredet waren zwischen Delphi und der Spartanischen Regierung. Es geht dies aus der Beharrlichkeit der Einen im Fragen, die mit der Hartnäckig-

Tegea sei zum Tanzplatz Dir bestimmt,
Und pflügen sollst Du bald sein schönes Feld [1]),

aber zeigt nicht die beigefügte Warnung [2]) vor einem Kriege mit dem übrigen Arkadien, daß das Orakel hier ehrlich war, daß es Sparta diese Acquisition wünschte und daß es sie für möglich hielt? Der Ausdruck σχοινος kann allerdings wegen der doppelten Anwendung dieses Landmaßes zu Ausmessungen an Kolonisten und leibeigene Bauern für eine Ausflucht angesehen werden, die sich das Or. für den Fall eines schlimmen Ausgangs offen hielt; aber es wünschte und erwartete einen solchen

---

keit ihres Eroberungsprojectes übereinstimmte, und der Andern im Antworten hervor. Namentlich sieht die Geschichte von der Auffindung der Gebeine des Orestes ganz wie eine verabredete und im voraus angelegte aus. Bei der Verbindung Spartas mit dem Delph. Orakel kann uns dies nicht befremden; das letztere lieh jenem seine Autorität zur Sanctionirung seiner Eroberungen in der öffentlichen Meinung. In Folge des letzten Orakels gelangten sie in Besitz von Orests Ueberresten und wurden nicht allein die Herren Tegeas, sondern des Pelopónneses. Das Or. benutzt jetzt (denn es geschah dies unter der KK. Ariston und Anaxandridas Regierung) sein gutes Verhältniß mit Krösus auch Sparta diese vortheilhafte auswärtige Verbindung zu sichern; es ertheilt Krösus den Rath sich den mächtigsten Staat unter den Hellenen zum Freunde zu machen und eine Lydis. Gesandtschaft trifft in Sparta ein und schließt ein Bündniß mit diesem Staate. Herodot sagt uns, daß sich die Spartaner über ihre Ankunft freuten, weil sie schon von dem Orakel gehört hatten; natürlich, da sie von Anfang an um dies Orakel wußten.

1) *δώσω τοι Τεγέην ποσσίκροτον ὀρχήσασθαι*
καὶ καλὸν πεδίον σχοίνῳ διαμετρήσασθαι.

2) v. Pausan. VII. 3 u. Herodot 1, 66 *Ἀρκαδίην μ' αἰτεῖς; μέγα μ' αιτεῖς, ὸυ τοι δώσω. Πολλοὶ ἐν Ἀρκαδίῃ βαλανηφάγοι ἄνδρες ἔασιν Οἵ σ' ἀποκωλύσουσιν.*

Ausgang nicht, und seine freundschaftlichen Verhältnisse, seine enge Verbindung mit Sparta erlaubten ihm nicht von einer Unternehmung abzurathen, an der es selbst so viel Theil nahm und deren Gelingen durch Spartas Uebermacht hinlänglich verbürgt schien. Man wird daher, wenn man die Lage der Dinge unparteiisch würdigt, nicht leicht geneigt sein, diese Doppelsinnigkeit und Dunkelheit, die oft nicht zu vermeiden war, wenn das Orakel nicht alle Ansprüche einer höheren Einsicht aufgeben wollte, mit den Taschenspielerkniffen elender Gaukler und Beutelschneider späterer Zeiten zu verwechseln, die ohne höhere Interessen durch den schamlosesten Betrug nur Geld nnd Wohlleben erzielten.

Wir brauchen das was hier geschah nur mit der Teraturgie zu vergleichen, die an andern Plätzen der Art geübt ward, um zu finden, daß es mehr die majestas loci und der den Gemüthern der Menschen inwohnende Glaube war, worauf die Priester hier bauten, als die Praestigien einer im Finstern schleichenden Betrügerei, wie sie in weniger angesehenen Orakeln angewandt wurden. Freilich gab es hier gewisse Feste, Gebräuche und Ceremonien, deren Bedeutung mysteriös war, freilich war das Adyton dem profanen Fuße verschlossen; der dampfende Erdschlund, die reichlichen Suffimente, die Anwendung schmetternder Instrumente, deren Ton in diesem cavernosen Orte in verdoppelter Stärke von den Felsen wiederhallte, die Pythia selbst in ihren korybantischen Bewegungen, die Opfer, Reinigungen u. dergl. m. sind Mittel

auf die Sinne des furchsam und in banger Erwartung nahenden Pilgers zu wirken, allein gegen das, was anderwärts geschah, ging doch hier Alles ziemlich ehrlich zu. Wir finden hier keine [1]) Gliederbilder, keine ausgehöhlte [2]) Statuen, aus denen Priester sprachen, keine Erscheinungen und Illusionen anderer Art, die nur die Einschüchterung und Verwirrung des Fremden zum Zweck hatten. Er scheint zwar ziemlich knapp bei den Opfermahlzeiten weggekommen [3]), aber keinem eigentlichen Fasten unterworfen gewesen zu sein, wodurch man ihn anderwärts abzuspannen suchte. Seine Gesundheit wurde nicht durch betäubende Medicamente angegriffen, wodurch man ihm anderwärts das Bewußtsein raubte, und was noch mehr ist, seinem Leben drohete hier keine Gefahr von der meuchelmörderischen Hand gewissenloser Priester, die kein Bedenken trugen, die heilige Binde mit dem Mordstahl zu vertauschen, sobald sie sich von einer Entdeckung ihrer Betrügereien bedroht glaubten [4]). Vielleicht wird dies deut-

---

1) Gliederbilder: νευροσπαστα.

2) Theodoret. histor. eccles. I. V. c. 22. von des Bischofs Theophilus von Alexandria Wirksamkeit in Zerstörung der Tempel.

3) Plutarch sympos. über die s. g. σκιαι d. h. nicht eingeladenen Gäste: „Nach einem Delpher Opfer geh ins Speisehaus."

4) Man denke hier nur an die Gefahr, welcher Lucian, oder wer sonst der Verfasser der trefflichen Biographie „Alexander" ist, durch die Bosheit dieses Elenden ausgesetzt war. Vergl. Pausan. über die Höhle des Trophon. und die Geschichte von dem Officier des Demetrios. Uebrigens wollen wir keineswegs behaupten, daß nicht in Zeiten, wo der Tempel von räuberischem Angriff und offener Gewalt bedroht war, auch zu Delphi die pia fraus in Anwendung gebracht wäre. So sollen,

licher werden, wenn wir einen Blick auf das in einigen andern Orakeln befolgte Verfahren werfen.

Von den hellenischen, wenigstens denen des Apollo, unterschieden sich die orientalischen in Syrien und Aegypten dadurch, daß sich der Gott hier nicht mittelbar durch den Mund einer Priesterin offenbarte, sondern das Orakel selbst ertheilte. Dies stand mehr im Einklange mit der Teraturgie, welche diesem Welttheile stets eigen gewesen und aus ihm nach Europa gekommen ist „Zu Hierapolis,". [1])

als Onomarch mit seiner Bande Nachts die Schätze ausgraben wollte, welche man im Tempel vergraben glaubte, plötzlich heftige Erdstöße verspürt und die Räuber in Angst und Hast davon gelaufen sein. Auch Andere sollen auf diese Weise abgeschreckt sein. v. Strabo IX, 3, p. 280 ed. Tauchn. Bei dem Angriff der Perser und Gallier ist Mitwirkung priesterl. List in der Vertheidigung des Tempels unverkennbar. Natürlich war derselbe unterhöhlt; Schwankungen des Bodens, Donner, Blitz konnte man leicht hervorbringen; furchtbare Stimmen, Gebrüll aus der Tiefe und dergl. mußten auf Barbaren nicht ohne Eindruck bleiben, um so mehr, wenn die vermittelst Maschinen vom Parnaß herabgeschleuderten Felsstücke wirkliche Verheerung unter ihnen anrichteten. In den damaligen wilden Zeiten war man gewiß auf Alles gefaßt und auch auf Alles hinlänglich vorbereitet. Die Schriftsteller stimmen übrigens in der Beschreibung dieses Vorgangs sämmtlich überein und wenn man in neuerer Zeit die Behauptung aufgestellt hat, daß die Heiden, daß namentlich die Griechen nicht für ihre Götter gefochten hätten, so blicke man auf dies interessante Schauspiel der Vertheidigung Delphis gegen die Gallier, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. — Was übrigens den Meuchelmord betrifft, so steht allerdings die Geschichte des ritterlichen Pyrrhus als ein warnendes Denkmal da, daß man sich auch dem Delphischen Gotte nur in Ehrerbietung nahen durfte. Wer weiß, ob hier nicht einst dieselbe Antipathie zwischen einem trotzigen Waffenadel und herrischen Priestern geherrscht hat, die wir im Mittelalter wiederfinden.

1) Lucian syr. d. §. 36.

erzählt Lucian, befindet sich im Tempel der Göttin auch ein Bild des Apollo. Wenn es Orakel ertheilen will, zeigt es dies durch Bewegungen auf seinem Postamente an. Die Priester nehmen es dann auf ihre Schultern und tragen es, indem sie von dem Bilde, welches sich beständig umherdreht, geleitet werden, bis der Oberpriester sich ihm nahet und ihm Fragen über die verschiedensten Angelegenheiten vorlegt. Will es etwas nicht, dann geht es zurück, billigt es dagegen etwas, dann bewegt es seine Träger vorwärts, als hätte es sie am Leitzaum."

Ganz ähnlich war die Art, wie Ammon seine Orakel ertheilte [1]). Sein von Smaragden und andern Steinen [2]) blitzendes Bild wurde von 80 Priestern auf einem goldenen Schiffe getragen, von dem auf beiden Seiten eine Menge silberner Schellen und Becken herabhingen, und die Träger folgten, wohin der Gott sie durch das Nicken seines Kopfes führte [3]), so daß man an das homerische:

„Also sprach und nickte mit dunkeln Brauen Kronion"

erinnert wurde. Hinterher gingen eine Menge Jungfrauen und Weiber, die Hymnen und Loblieder auf den Gott sangen. Auch hier richtete der Oberpriester Fragen an das

---

1) Diodor. XVII 50 u. 51 Curtius IV, 7. u. Plutr. vit. Alexdr. 27.

2) Im Jupiter tragoedus sagt uns Lucian, daß die Barbaren ihre Götterbilder mit solcher Pracht überluden, die Griechen die ihrigen nur von Bronze und Stein machten, aber die Hände, welche sie schufen, waren die eines Phidias, Praxiteles u. a.

3) Strabo l. XVII. 1, p. 459 ed. Tauchn.

Bild und ertheilte nach dem Nicken und den Bewegungen desselben den Consulenten die Antworten. Daß dies die herrschende Art der Mantik in den größern Heiligthümern dieser Länder war, beweiset auch die ähnliche Schilderung, welche Macrobius von dem Apollo= oder Sonnenbilde zu Heliopolis entwirft [1]). Hier ist offenbarer Betrug, grobes Gaukelspiel, während zu Milet, Klaros [2]) und Delphi Verse von dem Munde einer begeisterten Seherin kommen, deren dunkler Sinn den Menschen eher zum Nachdenken über die ungewisse Zukunft reizt, statt ihn wie dort mit Ekel vor einem läppischen Possenspiel zu erfüllen, das nur mit Menschen ohne alles Nachdenken getrieben werden kann.

Anders ging es in andern Orakeln zu. Ueber keins sind wir jedoch besser unterrichtet, als über das Traumorakel des Trophonios zu Lebadea, von dem wir oben schon Einiges gesagt haben. Wenn [3]) die festgesetzte Fastenzeit verstrichen und die herkömmlichen Opfer verrichtet

1) Macrob. I. c. 23 Vehitur enim simulacrum dei Heliopolitani ferculo, uti vehuntur in pompa ludorum Circensium deorum simulacra. Heeren hat in diesem Gebrauche ein Symbol der Ausbreitung des Ammonscultus oder der Cultur überhaupt finden wollen.

2) Tacit. Ann. II. 54. Non femina illic ut apud Delphos, sed certis e familiis et ferme Mileto accitus sacerdos numerum modo consultantium et nomina audit: tum in specum degressus, hausta fontis arcani aqua, ignarus plerumque litterarum et carminum, edit responsa, versibus compositis super rebus quas quis mente concepit: et ferebatur Germanico per Ambages, ut mos oraculis, maturum exitum cecinisse.

3) Nach Pausanias.

waren, (wovon wir oben schon das Nähere angegeben haben) führte man den Fragenden in der Nacht, wo er in die Höhle des Trophonios herabsteigen wollte, an den Fluß Herkina. Hier wurde er von zwei dreizehnjährigen Knaben gesalbt und gebadet und darauf zu zwei nahe beieinander befindlichen Quellen [1]) gebracht, aus denen er trinken mußte. Die eine tilgte alle früheren Eindrücke aus seiner Seele und erfüllte ihn mit Vergessenheit, die andere dagegen begabte ihn mit der Kraft, sich alles dessen deutlicher zu erinnern, was er unten sehen würde. Nachdem er so durch Entbehrungen, durch Bäder, durch inficirte Tränke geschwächt und auf das äußerste ermattet, seine Phantasie von der Unheimlichkeit des Orts, wie dem Grauen der Nacht im höchsten Grade aufgeregt und mit den Schreckbildern alles dessen, was ihm in den unterirdischen Räumen zu Gesicht kommen würde, angefüllt war, Schreckbilder, deren sich auch der kräftigste Geist in solcher Umgebung und zu solcher Stunde, wenn er noch obenein durch die grauenhaften Erzählungen und Wundergeschichten der Priester angeregt ist, nicht zu erwehren vermag, ließ man ihn vor ein Bild des Trophonios treten, welches nur diejenigen zu Gesicht bekamen, die den Gang in die Höhle machen wollten, und hier ein Gebet, wahrscheinlich mit lauter Stimme, verrichten, um sich auf diese Weise,

---

1) S. über solche Quellen Plin. XXX. c. 1. Vitruv. VIII. 3 und Ovid. fast. 4: Qui bibit inde furit. Procul hinc discedite queis est Cura bonae mentis. Qui bibit inde furit.

wenn es noch auf keine andere geschehen war, von seinen Wünschen in Kenntniß zu setzen. Nun stieg er in leichter leinener Kleidung, eine Art von Honigkuchen in den Händen haltend, vermittelst einer schmalen Leiter hinab. Am Fuße derselben nahm ihn eine enge Oeffnung auf, durch die er sich, die Beine voran, mit einer heftigen Gewalt und Schnelligkeit herabgezogen und auch nachher, wenn die Zeit seines Aufenthalts hier unten vorüber war, auf dieselbe Weise wieder hinaufgezogen fühlte. „Die Zukunft," sagt Pausanias, „wird hier nicht Allen auf die nämliche Weise enthüllt: die Einen haben bloß gesehen, die Andern gehört." Wie es aber eigentlich zuging, davon gewährt uns Plutarch in der Abhandlung vom Genius des Sokrates eine anschauliche Vorstellung [1]. „Timarchos," heißt es dort, „ein junger Mann, der sich der Philosophie ergeben und zu wissen wünschte, welche Bewandtniß es mit dem Genius des Sokrates hätte, besuchte, indem er blos Simmias und Kebes (bekannte Sokratiker) von seinem Vorhaben unterrichtete, das Orakel des Trophonios und stieg nach Beobachtung aller üblichen Gebräuche in die Höhle herab. Zwei Nächte und einen Tag blieb er aus, und schon gaben ihn seine Freunde verloren und weinten um ihn, als er am zweiten Morgen

1) Leider nur die uninteressanteste Stelle aus einer der interessantesten Abhandlungen des Plutarch. Es ist ein Dialog, wo wir philosophische Discussion und leichte Unterhaltung glücklich gemischt finden, wo wir wie in einem Drama eine der merkwürdigsten Revolutionen angelegt, fortgeführt und zu Ende gebracht sehen.

heiter und vergnügt wieder zum Vorschein kam. Nachdem er dem Gotte sein Gebet verrichtet und der Menge (von Neugierigen wahrscheinlich, die mit Fragen auf ihn eindrangen) entkommen war, erzählte er uns, was er gehört und gesehen hatte. Unten angekommen, sagte er, hätte er sich anfangs in einer dichten Finsterniß befunden, und wäre, nachdem er gebetet, am Boden liegen geblieben, ohne deutlich zu wissen, ob er wache oder träume. Er hätte jedoch eine Erschütterung verspürt, von der sein Kopf so heftig getroffen wäre, daß die Nähte des Hirnschädels sich zu lösen und die Seele hindurch zu lassen geschienen hätten. Leicht sich empor schwingend [1]), habe sich dieselbe heiter und fröhlich in dem Meere einer reinen und durchsichtigen Luft gebadet und wäre in dem Wonnegefühl, nach einer langen Zeit peinlicher Einzwängung zum ersten Male wieder frei zu athmen, gleichsam voller und stärker geworden als vorher, und hätte sich gleich einem Segel aufgebläht. Darauf will er ein leises und lieblich klingendes Summen, das seine Ohren umtönt, gehört haben und während er aufblickt, sieht er keine Erde mehr, sondern eine unzählbare Menge runder Inseln die von verschiedenem aber nicht unbedeutendem Umfange sind. Sie glänzen in einem matten Feuer und spielen in allerlei Farben; unter ihrer kreisförmigen Bewegung rauscht der Aether in einem harmo-

---

1) Xylander und Reiske übersetzen hier ἀναχωροῦσαν ohne Sinn recedens; es heißt vielmehr: emporsteigend, im Emporsteigen.

nischen Tone, der der Leichtigkeit und dem Rhythmus ihrer Bewegung entspricht. Nun schildert er das Meer mit seinen concentrischen Strömungen, in welchem diese Inseln schwimmen; dann eröffnet sich ihm, wie er herabblickt, ein gewaltiger Abgrund, tief und grausenhaft, der mit einer Finsterniß angefüllt war, die wie Meeresfluthen wogte (welch ein Unsinn! und doch wie natürlich in der Höhle unter den magischen Täuschungen, die ihm vorgehalten wurden!) Er vernimmt darauf das Gebrüll, Geheul und Gewinsel wie von zehntausend Bestien, ein Geschrei wie von zehntausend kleinen Kindern, untermischt mit den Wehklagen von Männern und Weibern und mannichfachem Lärm und Getöse, welches dumpf aus weiter Tiefe emportönte, wodurch er nicht wenig erschreckt wurde. Einige Zeit darauf sagt zu ihm Jemand, den er aber nicht sieht,: „Timarch, was wünschest Du zu erfahren?" Er antwortet „Alles, denn es ist ja nichts da, was nicht bewunderungswürdig wäre;" worauf die Stimme versetzt: „Nun, an den Dingen da oben haben wir wenig Theil, sie gehören andern Göttern; aber den Antheil der Proserpina, in dem wir walten, einen von den vier, denen der Styx als Grenze dient, kannst Du zu sehen bekommen." Er erblickt nun den Styx, wie er aus der Unterwelt aufsteigt und die äußerste Grenze des Lichts berührt; Atropos, Klotho und Lachesis als Vorsteherinnen von ihren respectiven Reichen werden aufgeführt nebst dem Monde, auf dem die Seelen vor Angst schreien, wenn sich ihm der Styx nähert, weil oft viele herabfallen und von

der Unterwelt verschlungen werden, während andere, deren Ende in die Zeit ihrer Geburt fiel, wenn sie heranschwimmen, vom Monde großmüthig aufgenommen werden. Nur die befleckten, unreinen Seelen sind es, welche der Mond mit Blitz und Donnergebrüll zurücktreibt, daß sie herabsinken, um von neuem in thierische Körper gekleidet zu werden. Alles dies wird dem Timarch wie in einem Guckkasten gezeigt und mit einer wörtlichen Erklärung begleitet. Er wendet darauf ein, daß er nichts weiter sehe, als eine Menge Sterne, die um den Abgrund schweben, die einen auf=, die andern niedersteigend. Es wird ihm gesagt, daß das eben die Dämonen seien und es folgt nun eine Auseinandersetzung über den Zusammenhang von Seele und Körper, deren Resultat ist, daß das, was wir Vernunft, Geist oder Seele nennen, nicht in uns sei, wie sich im Spiegel nicht wirklich das befinde, was darin erscheint, sondern außer uns und Dämon heiße. An den Bewegungen jener Sterne werden ihm die Schicksale der guten und schlechten Seelen, derer, die von Sinnlichkeit und den Begierden des Körpers beherrscht werden und in fleischliche Lüste versunken sind und derer die von Anfang an dem Genius folgen, gezeigt. Zuletzt heißt es: „doch nach drei Monaten wirst Du das Alles deutlicher erkennen, für jetzt genug! „Als die Stimme schwieg, hätte er, erzählt Timarch weiter, sich umdrehen und sehen wollen, wer der Sprechende wäre; aber er sei wieder von einem so heftigen Kopfschmerz befallen worden, der, wie er gefühlt, von einer gewaltsamen äußeren

Compression des Kopfes hergerührt habe, daß er bald nichts mehr von seinen Sinnen gewußt hätte. Als er darauf wieder zu sich gekommen sei, habe er noch am Eingange der Trophoniushöhle an der Stelle gelegen, wo er von Anfang an lag." Timarch soll im dritten Monat nachher wirklich gestorben sein. Doch brauchen wir deshalb die Erzählung nicht für eine Erdichtung zu halten. Timarch scheint nichts weniger als Philosoph gewesen zu sein, dies beweiset der Besuch der Höhle und der mystische Gegenstand, über den er dort Licht haben wollte; die Prophezeihung mag also auf ein so schwaches Gemüth und eine so regsame Phantasie, wie er besaß, einen so lebhaften Eindruck gemacht haben, daß sein Tod wirklich erfolgte. Solche Fälle sind ja nicht ungewöhnlich. Uebrigens will ich keineswegs leugnen, daß Plutarch das Gemälde mit den grellen Farben des platonischen Mysticismus ausgeschmückt und von den allegorischen Fratzen, wovon viele seiner Schriften voll sind und welche die Theologie [1]) seiner Zeit ausmachten, bedeutend zugesetzt hat, da der ganze Wahnwitz zu sehr an die Visionen jenes Pamphylier Er bei Plato, so wie an die eines andern Individuums erinnert, dessen Verzückungen Plutarch selbst an einem andern Orte mittheilt; — aber dennoch welch ein Licht verbreitet diese Schilderung über das geheimnißvolle

1) Aegyptisch-pythagoreisch-platonischer Unsinn! Wir verweisen auch auf das, was Kleombrotus in den Abhandlungen über das Delphische Orakel von den Schwindeleien des Griechischen Anachoreten am rothen Meere berichtet. Ein solches Aeg.-Pyth.-Platonisches Gericht tischte Tatianus den Heiden in seiner R. a. d. Gr. auf.

Dunkel jener Höhle! Welch ein Aufwand von Betrügerei, Gaukelei, Menschen, Maschinen, Instrumenten, Farben, Licht, Schatten, Dunkel, Räucherungen, Dämpfen, Bildern u. dgl. mußte dazu gehören, um nur einen Theil von dem hervorzubringen, was Timarch zu sehen bekam! Sobald der Fragende übrigens auf die oben angegebene Weise wieder ans Tageslicht gekommen war, nahmen ihn die Priester in Empfang und setzten ihn auf einen Stuhl in der Nähe des Adytums, wo er ihnen erzählen mußte, was er gehört und gesehen hätte, wahrscheinlich, damit sie daraus ersähen, ob ihre Prästigien den gehörigen Effect hervorgebracht hätten und ob nichts verfehlt wäre. Betäubt und besinnungslos, wie er noch war, ließen sie ihn dann in die Capelle des Genius und Glücks bringen, wo er früher seine Fastenzeit ausgehalten hatte. „Hier kehrte," sagt Pausanias, „Leben und Bewußtsein allmählig zu ihm zurück und selbst das Lächeln fand sich wieder auf seinem Gesichte ein." Derselbe Schriftsteller fügt zwar die Versicherung hinzu, daß da unten noch Niemand ums Leben gekommen sei, außer ein Soldat des Demetrius. Aber eben dies Schicksal des freidenkenden Kriegers, der sich keiner jener erschöpfenden und hirnverwirrenden Beobachtungen unterwerfen wollte und sich den Eingang wahrscheinlich mit der Spitze seines Degens geöffnet hatte, aber nicht um daselbst den Gott um die Zukunft zu befragen, sondern entweder aus bloßer Neugier, oder, wie Pausanias den Priestern nachspricht, in der Hoffnung dort Schätze zu finden, der aber nie wieder

ans Tageslicht kam, bis man seine Leiche nachher an einer andern Stelle, nicht an dem heiligen Eingange, ausgeworfen fand, zeigt uns was der zu befürchten hatte, der hier auf ungleichem Terrain den Kampf gegen priesterliche Tücke und Bosheit zu bestehen wagte. [1])

Weniger furchtbar und schreckhaft und mit geringerem Apparate ging es vielleicht in den übrigen Traumorakeln zu, von denen wir nur die Charonische Höhle bei Nysa, den Tempel der Pasithea, den Tempel des Aeskulap zu Pergamum, das Orakel des Kalchas in Daunien, des Amphiaraus bei Oropus in Attica nennen. Von diesen Orakeln beschäftigten sich viele mit Heilung von Krankheiten und Gebrechen, und da ihre Medicin mehr Diätetik als eigentliche Heilkunde [2]) war, so mußte in ihnen sich der Fragende, wahrscheinlich wenn dies der Patient selbst war, mehrere Tage einer strengen [3]) Diät nnterwerfen. Er schlief dann entweder selbst, wie im Orakel des Amphia-

---

1) Wir bemerken hier noch, daß nach dem was Pausan. über ein den Thebanern vor der leuktrischen Schlacht gegebenes Orakel bemerkt, zu Lebadea auch Versorakel wie zu Delphi üblich gewesen zu sein scheinen.

2) Man vergl. Herodot II. 77, wo z. B. von den Aegyptern *συρμαΐζουσι τρεῖς ἡμέρας ἐπεξῆς μηνὸς ἑκάστου* etc. und für gesunde M. wie die Aegypter waren und die M. überhaupt auf den untern Stufen der Civilisation sind, mochte das genügend sein. In Griechenland wurde das nach einer wissenschaftl. Begründung der Heilkunde natürlich anders; man sehe darüber Plato d. republ. l. III. p. 405 u. folgende u. an a. O.

3) Philastrat. vom Or. des Amphiaraos l. II. i. L. des Apollon Tyan.

raos, auf dem Felle des geschlachteten Opferthiers, und hielt dabei einen versiegelten Brief, in dem seine Wünsche standen, in der Hand, oder die Priester schliefen für ihn und entdeckten ihm dann ihre Traumgesichte. Es müßte uns unbegreiflich erscheinen, daß diese dunkeln Höhlen oft von den angesehensten Personen [1]) besucht wurden, wenn wir nicht bedächten, daß es hauptsächlich Kranke waren, von denen sie Zuspruch erhielten. Der große Zulauf zu den Tempeln des Aeskulap und Serapis, wo die Heilkunde gewöhnlich mit Thaumatopoiie verbunden war, zeugt von dem schlechten Zustande und der geringen Verbreitung [2]) der Arzneiwissenschaft im Alterthume, und die Liebe des Menschen zum Leben ist so groß, er greift so gern nach

---

1) Arrian l. VII. 16. sehen wir, daß bei Alexanders Krankheit, beinahe der ganze Generalstab desselben den Serapis fragt, ob der kranke König in den Tempel gebracht werden sollte, um hier von dem Gotte selbst curirt zu werden. Der Gott ist aber zu klug, um das Ansinnen nicht abzulehnen. Er antwortet: es sei besser, wenn er an Ort und Stelle bliebe, (oder mit einer versteckten Zweideutigkeit αὐτοῦ μένοντι ἔσεσθαι ἄμεινον,)

2) Dies geht z. B. auch aus den hohen Gehalten hervor, welche die Aerzte bezogen v. Herodot III. 131, wo die Aegineten den Krotoniaten Demokedes mit einem Talent, die Athener mit hundert Minen (d. i. 1 Talent 40 Minen) anstellen, der Fürst Polykrates denselben aber mit 2 Talenten. Dies macht in Athen allein über 27 Drachm täglich (die Mine zu 100 Drachmen gerechnet) während ein Gesandter zu Aristophanes Zeit nur 2 Drachmen erhielt. Nehmen wir nur den drei oder vierfachen Werth des Geldes in der damaligen Zeit an, dann sehen wir daß medicinische Kenntnisse enorm bezahlt wurden. Uebrigens lehrte Pythagoros damals zu Croton; durch ihn hob sich die Arzneiwissenschaft und wurden besonders die Krotoniatischen Aerzte geschätzt. Mehr in Sprengels Gesch. d. Arzneiw. B. 1.

jedem Schemen, wenn er dasselbe retten zu können wähnt, daß auch in aufgeklärten Zeiten, in Zeiten, wo jedes Dorf seinen Arzt hat, die Vornehmsten nicht minder als der Pöbel zu der geheimen Weisheit von Charlatanen und Wunderdoctoren ihre Zuflucht nehmen. Wir dürfen übrigens annehmen, daß die Diener solcher Orakel bei allem Blendwerk, womit sie sich umgaben, ihr Handwerk eben so gut verstanden, wie ein großer Theil der Söhne Aeskulaps, der seine Wissenschaft in einem Dutzend Recepte hat. Gewiß haben sie absichtlich keinen Schaden gethan, da an dem Gelingen ihrer Kuren ihr Ansehen und ihr Vortheil hing und die sorgfältige Beaufsichtigung der Kranken, die z. B. in dem Dorfe [1]) Acharaka in der Nähe von Nysa bei den Priestern einquartirt waren, die strenge Diät, auf welche diese gehalten zu haben scheinen, nöthigt uns zu einer gewissen Anerkennung ihrer Bestrebungen, wie die Danktafeln [2]), die an und in den Tempeln aufgehängt wurden, für den Erfolg derselben zeugen. Auf diesen Tafeln waren nebst dem Danke der Genesenen die

---

1) Strabo XIV 1, p. 189 Tauchn. A. *λέγουσι γὰρ δὴ καὶ τοὺς νοσώδεις καὶ προσέχοντας ταῖς τῶν θεῶν τούτων θεραπείαις φοιτᾶν ἐκεῖσε καὶ διαιτᾶσθαι ἐν τῇ κώμῃ πλησίον τοῦ ἄντρου παρὰ τοῖς ἐμπείροις τῶν ἱερέων οἳ ἐγκοιμῶνταί τε ὑπὲρ αὐτῶν καὶ διατάττουσιν ἐκ τῶν ὀνείρων τὰς θεραπείας* ——— *ἄγουσι δὲ πολλάκις* etc. p. 190. Auch gelehrte Leute benutzten, wenn sie krank waren, diese Orakel; dies geht hervor aus Philostrat. l. I. vit. sophist. Polemo.

2) Gruter. thes. p. 71. die Inschriften aus dem Tempel des Aeskulap auf der Tiberinsel in Rom. Dasselbe geschah in dem Tempel des Serapis zu Canobus Strabo l. XVII 1, p. 438 ed. Tauchn. *Συγγράφουσι δέ τινες καὶ τὰς θεραπείας.*

Mittel verzeichnet, durch welche sie geheilt waren, und wir müssen gestehen, daß diese Einrichtung nicht ganz nutzlos war: Hippokrates soll sein wissenschaftliches Gebäude der Heilkunde solchen Tafeln entlehnt haben, die er in einem Tempel des Aeskulap vorfand.

III.

Die Darstellung des Orakels in seiner Wirksamkeit.

1.

Sagen über das Entstehen des Orakels, Deutung derselben.

Eine so bestimmte Nachricht, wie Herodot uns über die Anlage des Orakels zu Dodona gibt, ist uns über die des Delphischen nicht zu Theil geworden. Der Wunderglaube der Menschen hat den Ursprung und die älteste Geschichte desselben in Fabeln, und die alles verschleiernde Weisheit der Priester in dunkele Allegorien eingehüllt, welche das Alterthum selbst nicht mehr zu deuten vermochte. Die einfachste, aber auch zugleich unglaubwürdigste Erzählung [1]) ist die: In einer Zeit wo die Gegend um den

1) Diodor XVI., 26. Plutarch vol. VII. p. 705 ed. Reiske nennt den Hirten Koretes. Pausan. l. X. sagt bloß ἄνδρες ποιμαίνοντες. Es erinnert an die Auffindung des Kaffees. S. ein für allemal in Müllers Dor. I., p. 199—324.

Parnaß noch wüst war, machte ein Hirt bei seinen Ziegen die Entdeckung, daß sie, sobald sie sich dem Erdschlunde näherten, über dem nachher der Dreifuß errichtet wurde, in eine außerordentliche Munterkeit geriethen, die sie durch die wildesten Sprünge kund gaben. Als er selbst hinzutrat, um die Ursach der seltsamen Erscheinung zu untersuchen, wurde er von der Ausdünstung der Höhle so ergriffen, daß er in prophetischer Begeisterung redete. Da seine Prophezeihungen eintrafen, machten mehrere den Versuch, bis man, um zu verhüten, daß die von dem Enthusiasmus ergriffenen Personen in die Oeffnung hinabstürzten, auf die Idee kam, über derselben einen Dreifuß zu errichten, auf dem eine Jungfrau ohne eine solche Gefahr das Amt der Prophetin ausüben könnte. Das war gewiß Volkserzählung, die sich an das Nächste hielt, um eine so merkwürdige Stiftung wie das Delph. Or. zu erklären. Ziegenheerden [1]) waren in dieser Gegend gewöhnlich, ein Ziegenopfer mußte der jedesmaligen Befragung des Orakels vorhergehen, und daß man die Mantik an Hirten knüpft, kann uns um so weniger befremden, da wir wissen, daß das beständige Leben im Freien und in der Einsamkeit, im Geklüft der Felsen oder dem heiligen Dunkel des Eichwaldes diesen Leuten einen Hang zur Schwärmerei oder auch zum Nachdenken verleiht, der sie uns bald

1) *λέγεται τὸ παλαιὸν αἶγας εὑρεῖν τὸ μαντεῖον· οὗ χάριν αἰεὶ μάλιστα χρηστηριάζονται μέχρι τοῦ νῦν*, aber es ist gerade umgekehrt.

als religiöse Fanatiker, bald als Propheten und Wahrsager, bald als Magnetiseurs und Wunderdoctoren erscheinen läßt.

Man habe übrigens, fügt Diodor hinzu, den Ort nach Entdeckung seiner geheimen Kräfte, das Orakel der Erde genannt, und diese Benennung war die natürlichste, weil sie aus sinnlicher Vorstellung hervorging. Dichter [1]) und Logographen haben sie zu Grunde gelegt, und darauf ein weiteres Gebäude von Mythen fortgebaut. Die Erde soll nachher, so lautet die Sage, ihren Antheil der Themis abgetreten und diese denselben dem Apollo geschenkt haben. Auch Poseidon überließ ihm, ob freiwillig, ob gezwungen [2]), seinen Theil und bekam dafür die vor Troezen gelegene

1) **Aeschyl. Eumen. 1.** πρῶτον μὲν εὐχῇ τῇδε πρεσβεύω θεῶν τὴν πρωτόμαντιν γαῖαν etc. Nach **Pausan. X, 5, 3.** wird das Orakel in einem Musaeischen Gedichte dem Poseidon und der Erde gemeinschaftlich beigelegt und Pyrkon als Diener und Stellvertreter des Poseidon genannt.

2) Wir erwähnen das absichtlich, weil allerdings die Niederlagen auffallend sind, welche Poseidon an so vielen Orten, aber stets Küsten- oder Inselländern erleidet. **Plutarch symposiac. IX., 6.** Problem, nennt sie alle: zu Athen durch die Athene in dem bekannten Streite; zu Argos von der Here; (**Pausan. p. 161 edit. Kuhn** gibt darüber die nähern Umstände an, aus Grimm über seine Besiegung überschwemmte er das Land, ließ sich aber doch von der Schwester zum Abzug der Gewässer bewegen und die Argiver erbauten ihm dafür einen Tempel als Poseiden προσκλυστιος.) zu Aegira von Zeus, zu Naxos von Dionysos, zu Delphi von Apollo; zu Troezen blieb sein Streit mit Athene unentschieden, und beide besaßen es nach dem Willen des Zeus gemeinschaftlich, weßhalb nach Pausan. die Troezenier in alten Zeiten eine Münze mit dem Bilde eines Dreizacks und dem Gesichte der Athene (πολιας oder σθενιας) schlugen.

Insel Kalauria. Wie damit die Geschichte von Python zusammenhängt, die an die Kämpfe der St. George und anderer frommen Ritter mit Drachen und Lindwürmern erinnert, ist schwer zu begreifen, da in diesen Sagen die größte Verwirrung herrscht, und aus den Bruchstücken von Nachrichten, welche uns ohne allen Zusammenhang untereinander mitgetheilt werden, sich schwer etwas Ganzes zusammensetzen, ja nicht einmal etwas Wahrscheinliches deuten läßt. Nach Pausanias [1]) scheint diese Sage von Python sehr allgemein gewesen zu sein. Es wird derselbe, hauptsächlich von Dichtern, als ein Ungeheuer [2]), ein Drache, dargestellt, der von der Erde mit der Bewachung des Orts beauftragt war, wiewohl Plutarch [3]) und Ephorus [4]) unter ihm einen Menschen von der Beschaffenheit eines Skiron u. A. verstehen, die im Vertrauen auf ungeheuere Körperkraft und sichere Schlupfwinkel die abscheulichsten Grausamkeiten ausübten [5]). Apoll erscheint

---

1) *λόγος δὲ ὃς ἥκει τῶν ἀνθρώπων εἰς τοὺς πολλοὺς, τὸν ὑπὸ τοῦ Ἀπόλλωνος τοξευθέντα σήπεσθαί φησιν ἐνταῦθα* etc.

2) **Homer. hymn. in Apoll.** — — — — *ἔνθα δράκαιναν*
Κτεῖνεν ἄναξ, Διὸς υἱὸς, ἀπο κρατεροῖο βιοῖο
ζατρεφέα, μεγάλην, τέρας ἄγριον, ἣ κακὰ πολλὰ
ἀνθρώπους ἔρδεσκεν ἐπὶ χθονί, πολλα μεν αὐτοὺς
πολλὰ δε μῆλα ταναύποδ' — — — — v. 300—305.

3) **de oracnl. defect. p. 645.**

4) Bei **Strabo l. IX. c. 3, p. 283** T. A.

5) **v. Plutarch Theseus 6.** Man denke sich übrigens bei Apollos Auftreten die Gegend, wie sie im **Hom. hymn. in Appoll. 226 etc.** geschildert wird: *οὐ γάρ πώ τις ἔναιε βροτῶν ἱερῇ ἐνὶ Θήβῃ*
οὐδ' ἄρα πω τότε γ' ἦσαν ἀταρπιτοὶ οὐδὲ κέλευθοι
Θήβης ἂμ πεδίον πυρηφόρον, ἀλλ' ἔχεν ὕλη.

nach dem letztern als ein Ritter, der von Athen ausgehend, ein zweiter Theseus, Rohheit und Unmenschlichkeit ausrotten wollte und so den am Parnaß hausenden Python erschoß [1]). Der Volksglaube scheint indeß allgemein die

man vergleiche damit die übrigen Stellen, hauptsächlich des Ephorus bei Strabo und man sieht, daß man allgemein die Vorstellung von einer öden Waldgegend und von wilden Menschen hatte, zu denen Apollo Anbau des Bodens und Milderung der Sitten brachte, καθ' ὃν χρόνον τὸν Ἀπόλλωνα τὴν γῆν ἐπιόντα ἡμεροῦν τοὺς ἀνθρώπους, ἀπό τε τῶν ἀνημέρων καρπῶν καὶ τῶν βίων etc. So auch Pindar bei Strabo l. IX. p. 412, T. A. 267.

Κινηθεὶς ἐπήει γῆν τε καὶ θάλασσαν
Καὶ σκοπιαῖσι μεγάλαις ὀρέων ὕπερ ἔστα
Καὶ μυχοὺς δινάσσατο βαλλόμενος κρηπῖδας ἀλσέων.

1) Einige erzählen (v. Plutarch quaest. graec. 12) er hätte den schwer verwundeten und fliehenden Python auf dem nachherigen heiligen Wege verfolgt und ihn getroffen, wie er eben an seinen Wunden gestorben, und von seinem Sohne Αἴξ bestattet wäre. Der Sühnung bedürftig (χρήζοντα καθαρσίων) wäre er nach dem Morde sogleich geflohen und hätte sich 9 Jahre im Thal Tempe aufgehalten. Das Fest σεπτήριον soll nach Plutarch zum Andenken an diesen Kampf und die darauf erfolgte Flucht alle neun Jahre gefeiert sein. Alsdann nämlich, sagt Plutr. de or. def. p. 645, errichtet man ein Zelt, welches nicht auf den Schlupfwinkel eines Unthiers, sondern auf die Behausung eines Tyrannen hinzudeuten scheint. Still nahet man demselben auf heimlichen Wege (für das corrupte μη αἰόλα δε l. nach Müller p. 319 ἢ αἱ ὀλειαι) mit einem Knaben, der noch beide Eltern hat, und brennende Fackeln trägt. Mit diesen wird das Zelt in Brand gesteckt, der Tisch umgestoßen, und dann läuft man ohne sich umzuschauen, aus dem Tempel. Das Umherirren und der Dienst des Knaben wie seine Entsühnung im Thal Tempe scheinen auf irgend eine kühne und verbrecherische That zu deuten etc. Plutr. spricht von Bekanntem, uns aber etwas Räthselhaftem. Nachher p. 659 wird die Auslegung des Griechischen Theosophen, den Kleombrotos in Aegypten sprach, hinzugefügt. Auch von Strabo oder vielmehr Ephoros bei Strabo a. a. O. wird diese Ceremonie auf jenen Vor-

Vorstellung eines Drachen daran geknüpft zu haben, und die Epiroten hielten noch in späterer Zeit ein paar Schlangen, Abkömmlinge dieses würdigen Ahns, in großer Verehrung. Ein Heiligthum war ihnen geweiht, eine Jungfrau zu ihrer Wartung und Pflege bestellt, und je nachdem sich die Thiere gegen dieselbe freundlich oder böse zeigten, hielt man dies für ein günstiges oder ungünstiges Zeichen in Betreff der nächsten Ernte [1]. „Allein, bemerkt

---

gang bezogen: *ἐμπρησθῆναι δὲ καὶ σκηνὴν τότε τοῦ πύθωνος ὑπὸ τῶν Δελφῶν, καθάπερ καὶ νῦν ἔτι καὶ ἀεὶ ὑπόμνημα ποιουμένους τῶν τότε γενομένων.* **Pausan. II. c. 11** gibt aber gerade eine entgegengesetzte Richtung der Flucht an. Apollo und Artemis kommen nach Sicyon oder Aigialea, um sich daselbst sühnen zu lassen, gehen aber, von da verscheucht, nach Kreta, wo sie von Karmanor gereinigt werden, der den ersten Sieg in den Pythischen Musikfesten davon trug. Vergl. Müllers Dor. **I. 319. etc.**

1) **Aelian histor. animal. XI. 2.** Man sieht hier die Ausdehnung des Thierdienstes und namentlich der Schlangen, von Fida in Guinea bis nach Epirus. Auch dort wie in Aegypten wurden sie in eigenen Gebäuden gehalten und verehrt, und warum sollten die Menschen diese Thiere verehren, wollten sie durch dieselben die Zukunft nicht erfahren? Der Leser des Lucian weiß, daß sein Alexander eine Schlange zu seinem Orakelgotte machte. Es ist übrigens kaum anzunehmen, daß bloßer Aberglaube den Menschen die Idee der Thier- und namentlich der ekelhaften Schlangenverehrung eingegeben hat. Es wäre dies Beweis einer Stupidität, die es wahrscheinlicher machte daß der Mensch gar nicht an höhere Wesen dächte. Man hat viel zur Erklärung des Thierdienstes gesagt (s. Meiners vermischte Schriften Bd. 1.) aber warum, frage ich, beobachtete man diese Schlangen gerade in Betreff der Ernte oder der Witterung? Bei uns hält der Landmann Laubfrösche, um sie als Wetterpropheten zu gebrauchen. Wie wenn vielleicht die Schlangen Eigenschaften besäßen, die sie zur Vorherbestimmung des Wetters und der Veränderung der Luft geeignet machten? Ein naturhistorisches Buch gibt hierüber keinen Auf-

Plutarch [1]), wie läßt sich mit der Tödtung eines bloßen Thiers die Flucht des Gottes reimen, zu der er nach der That genöthigt und die Sühnung oder Reinigung, deren er als Mörder bedürftig war?" In der That, wenn wir die seltsamen Umstände alle zusammen halten, dann fragen wir, was bedeutet dies Alles, was bedeutet der Gott, der nach Vernichtung einer Schlange an die fernsten Grenzen von Griechenland eilt, um sich Sühnung zu suchen, was seine Rückkehr als Phöbus [2]) und die Uebernahme

schluß; aber fände man so etwas, dann würde die absurdeste Verirrung des menschlichen Geistes nicht mehr so unnatürlich scheinen. Denn auffallend ist in der That die häufige Verbindung von Schlangen mit der Mantik. Pindar erzählt Olymp VI, v. 45 von Jamos, dem Stammvater des berühmten Sehergeschlechts, δύο δε γλαυκῶπες ἀυτόν ——— ἐθρέψαντο δράκοντες ἀμεμφεῖ ἰῷ μελισσᾶν καδόμενοι. S. Böckh a. d. O. u. Spanheim zu Callim. Del. 91. Noch näher deutet die Beziehung an Apollod. Bibl. I, 9, 11: Οἱ δὲ (die jungen Schlangen, welche Melampus am Leben erhalten hatte) γενόμενοι τέλειοι, περιστάντες ἀυτῷ κοιμωμένῳ τῶν ὤμων ἐξ ἑκατέρου τὰς ἀκοὰς ταῖς γλώσσαις ἐξεκάθαιρον. Ὁ δὲ ἀναστὰς καὶ γενόμενος περιδεής, τῶν ὑπερπετομένων ὀρνέων τὰς φωνὰς συνίει etc. Dies wie das Folgende in §. 12. und in der Erzählung von Teiresias III, 6, 6 τὰς ἀκοὰς διακαθάρασαν πᾶσαν ὀρνίθων φωνὴν ποιῆσαι συνιέναι scheint aus uralter Sage genommen, da hier die Vögel selbstredend eingeführt werden, wie es auch in den ältesten nordischen Dichtungen geschieht und dies bestätigt meine Ansicht, daß die Vogelweissagekunst die älteste sei. Daß sich übrigens der Fetisch- und Thierdienst hinlänglich aus dem Mangel an Kunstfertigkeit erklären lasse, indem die ältesten Menschen in dem Thier oder unbelebten Gegenstande nicht den Gott sondern das Symbol der Gottheit anbeteten (so z. B. war der Stier Symbol des Sonnencults) ist weiter oben schon von mir dargethan worden.

1) d. or. def. l. c.

2) φοιβος hell, rein. Vergl. fortwährend in Müllers Dor. „Apollo."

des Orakels, dem während seiner Abwesenheit die Themis vorgestanden hatte? Man könnte hier, wenn man den Mythus aller poetischen Fictionen entkleiden wollte, leicht antworten, das Orakel gehörte der Erde [1]), entweder weil aus ihr mantische Kraft in den Dünsten aufstieg oder weil diejenigen, welche es stifteten, den Ackerbau brachten und den Cultus der Demeter und des Dionysos oder der Isis und des Osiris einführten; der Themis legte man es bei, weil sie einem wilden Zustande zügelloser Thierheit ein Ende machten, Recht und Gesetz verkündeten, Sitte und Ordnung lehrten; dem Phöbos [2]), weil er dem Menschen die Künste des Friedens brachte, weil er es war, der durch die Töne seiner silbernen Leier, wie Orpheus, das wilde Geschlecht der Wälder bezähmte und durch Feste, durch die Uebung des Gesanges und Tanzes einen mildern Sinn und Licht und Kenntnisse unter den Menschen verbreitete. Dafür könnte man die Tafel [3]) zum Beleg anführen, welche zu König Agesilaus Zeit in Haliartus ausgegraben sein soll. Sie war mit Aegyptischen Hiero-

---

1) Plutarch erklärt es von Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die Erde. Müller erkennt in Apoll keinen Sonnengott. Homer trennt freilich Apoll und Helios stets.

2) Er ist übrigens nur ὁ Διός φοῖβος Sophocl. Oedip. Colon. 623, Διός προφήτης Aesch. Eumen. 19 u. 603. also nur Verweser der Orakel im Namen des Zeus, der als πανομφαῖος eigentlich Urquell der Mantik war.

3) Plutr. de Socratis genio, edit. Reiske vol. VIII. p. 283. Tafel und Schrift sollen, wie es dort heißt, aus den Zeiten des Aegyptischen Königs Proteus sein und wurden im Grabe der Alkmene gefunden.

glyphen beschrieben und enthielt nach der Auslegung eines Aegyptischen Priesters, dem sie zur Erklärung übersandt worden war, eine Aufforderung an die Hellenen, sich der Rohheit und endlosen Fehden zu begeben und sich statt dessen der Verehrung der Musen zuzuwenden [1]). Wollte man einen größern Umweg nehmen und in Python das hebräische פְּתֶן wieder finden, wie leicht wäre es dann auch in Apollo Christus wieder zu erkennen, der der Schlange den Kopf zertritt und dann eine dreitägige Niederfahrt in das Reich des Todes macht. Auch wir gestehen, daß die Ähnlichkeit beider Traditionen beim ersten Anblick etwas Ueberraschendes hat; aber man bedenke doch nur, daß jener Anachoret Petron, den Kleombrotes am rothen Meere traf und der unter andern theologischen Wunderdingen, von denen er ihn unterhielt, die Sache so darstellte, als sei Apollo seiner Sühnung wegen nicht nach Tempe gekommen, sondern in die Unterwelt [2]) herabgestiegen, also ganz von dieser Erde verschwunden und von da nach einem

1) Wird man hier nicht unwillkührlich an die Art erinnert, wie die Priesterschaft des Mittelalters dem kampflustigen Adel einen Gottesfrieden im Namen des Himmels auflegte! Also hatten wahrscheinlich anfangs diese Orakelinstitute keine andere Stellung gegen die rohen Bewohner von Hellas, als die Klöster im Anfange des germanischen Staatslebens. Man lese nur im Homer, und Homer gilt mir als Spiegel der Zeit der reinsten Quelle gleich, von dem ewigen Todtschlag, freiwilligen und unfreiwilligen, den die meisten seiner Helden, ehe sie nach Troja kommen, begangen haben; die Scenen auf Ithaka, die ewigen Befehdungen und blutigen Raubzüge und man wird die Ähnlichkeit finden.

2) Nach Reiskes Verbesserung: εἰς τον ταρταρον ἀφικεσθαι.

Cyclus von 9 großen Jahren geläutert und als wahrhafter Phoebus auf die Oberwelt zur Uebernahme des Orakels zurückgekehrt, ein finsterer Theosoph war, wie es in dieser Zeit nicht wenige gab, wo aus pythagoreischer und platonischer Philosophie, aus religiösem Volksglauben und astronomischen Wahrnehmungen, aus poetischen Mythen der Griechen und ägyptischen und persischen Priesterlehren ein Gebäude von Theologie zusammengesetzt wurde, welches unheimlich, dunkel und grauenhaft wie das kretensische Labyrinth, keinen andern Zweck zu haben schien, als den gelehrten Minotauros, der es bewohnte, zum Gegenstande geheimer Ehrfurcht und Bewunderung und wahrscheinlich auch reichlicher Schenkungen für seine apokryphischen Weissagungen zu machen. Man könnte auf die Weise und noch weit leichter auch in dem Verhältniß, welches Plutarch [1]) zwischen Apollo und der Sonne aufstellt, wonach die Sonne, das Licht, ein Erzeugniß oder fortwährende Emanation des Ewigen, ein Bild gleichsam des ewigen Geistes

1) Er stellt 2 Ansichten auf, natürlich in der deutelnden Weise der Philosophen seiner Zeit, die da erst Dunkelheiten machten, wo keine waren: eine Weise, die nachdem sie sich an den polytheistischen Religionen erschöpft und in der Philosophie das größte Chaos erzeugt hatte, bald mit den verderblichsten Folgen ins Christenthum übergehen sollte. Nach der einen Ansicht sind Sonne und Apollo verschieden; jene, ἥλιος, erweckt das Licht der Augen, Apollo das der Seele (als Weissagegott); die Sonne ist nach diesem Verhältniß ἐκγονος καὶ τοκος τοῦ ὀντος ἀεὶ γινομενος. Nach der andern Ansicht waren beide eins und die, welche dieselbe hegen, schreiben dem Apoll und der Erde das Orakel gemeinschaftlich zu. Vergl. Müller Dor. I, p. 284 fl.

ist[1]), das Verhältniß von Vater und Sohn im Christenthum wiederfinden. Näher liegt es Python durch Typhon oder Typhoeus[2]) zu erklären. Denken wir uns diesen als das Symbol der Barbarei, dann ist Apoll das entgegengesetzte der Cultur, des Anbaus, der Gesittung, welches jenen[3]) vertreibt, der Osiris der Aegypter[4]).

---

1) p. 706. ed. Reiske. Wir haben übersetzt als wenn an der Stelle *τυπος* für *τοκος* stände.

2) v. Homer. hymn. in Apoll. 305—370, hauptsächlich aber Plutarch. Isis et Oriris. Auch dort wird *πυθω* und *πύθιος* von *πυθειν* putrefacio abgeleitet, v. die vv. 369—375.

3) Wir dürfen uns ein weitläufiges Raisonnement ersparen, wenn wir auf Plutarch de Iside et Osir. u. namentlich auf c. XLV bis LI. verweisen. Herodot. II. 144 *ὕστατον δὲ αὐτῆς βασιλεῦσαι Ὧρον τὸν Ὀσίριος παῖδα, τὸν Ἀπόλλωνα Ἕλληνες ὀνομάζουσι· τοῦτον καταπαύσαντα Τυφῶνα βασιλεῦσαι ὕστατον Αἰγύπτου· Ὄσιρις δὲ ἐστι Διόνυσος κατ' Ἑλλάδα γλῶσσαν.* Horus oder Apoll ist ein Sohn des Osiris oder Dionysos, weil die schönen Künste erst aus der Befriedigung des sinnlichen Lebensbedürfnisses oder einem freiern Sinnengenusse, welchen Dionysos den Menschen gewährte, entspringen konnten. Welchen Einfluß hat der Anbau und Genuß des Weins auf die Verschönerung des Lebens gehabt! Orus ist der letzte Gott, der über die Sterblichen auf Erden herrscht, weil mit ihm ihre Erziehung gleichsam beendigt ist, weil Künste und Wissenschaften die letzte Stufe der langen Leiter sind, auf welcher der Mensch langsam und mühsam vom thierischen Bedürfniß zum Nützlichen und endlich zum Schönen hinansteigt.

4) Plutr. dn Isid. et Osirid. LXIV. *Συνελόντι δ' εἰπεῖν οὔτε ὕδωρ οὔτε ἥλιον οὔτε γῆν, οὔτε οὐρανὸν, Ὄσιριν ἢ Ἶσιν ὀρθῶς ἔχει νομίζειν, οὔτε πῦρ τυφῶνα πάλιν οὔτ' αὐχμὸν οὐδὲ θάλατταν, ἀλλ' ἁπλῶς ὅσον ἐστιν ἐν τούτοις ἄμετρον καὶ ἄτακτον ὑπερβολαῖς, ἢ ἐνδείαις, Τυφῶνι προςνέμοντες, τὸ δὲ κεκοσμημένον καὶ ἀγαθὸν καὶ ὠφέλιμον, ὡς Ἴσιδος μὲν ἔργον, εἰκόνα δὲ καὶ μίμημα καὶ λόγον Ὀσίριδος, σεβόμενοι καὶ τιμῶντες, οὐκ ἂν ἁμαρτάνοιμεν.*

Oder ist Typhon ein Bild des Winters, so ist Apollo das Bild der Sonne, insofern sie die jährliche Fruchtbarkeit wiederbringt. Python oder Typhon ist dann gleichsam ein schlafender Drache, den Helios durch seine Strahlen tödtet. Die Erde besitzt mit ihm das Orakel [1]) gemeinschaftlich, weil er sie mit Fruchtbarkeit oder, wenn man es speciell auf das Orakel beziehen will, weil er sie nach Plutarch [2]), mit einer Beschaffenheit begabt, woraus sich die mantischen Dünste erzeugen. Auf diese Vorstellung scheint auch der Umstand hinzudeuten, daß zuerst im Anfange des Frühlings [3]) Orakel ertheilt wurden, man feierte dann die Wiederkehr der schönen Jahreszeit und das Orakel oder die Priester desselben gaben den unwissenden Menschen wahrscheinlich Vorschriften für die Bestel-

1) S. p. 155.

2) Plutr. p. 706.

3) Hierüber enthält Plutarch quaest. gr. in der Ableitung des Wortes *βυσιος*, womit die Delphier einen ihrer Monate und zwar Frühlingsmonate (April) benannten, einen Wink, der uns wichtig scheint. Er führt daselbst aus Kallisthenes und Anaxandrides an, daß in alten Zeiten die Pythia nur einmal des Jahres und zwar in diesem Monate, im Anfange des Frühlings, am Geburtstage des Gottes Orakel ertheilte und daß erst späterhin das Orakel den Fragenden in jedem Monate offen stand. Was heißt es anders; „in der Geburtszeit des Gottes" als in der Zeit wo die Sonnenstrahlen den Boden wieder beleben, ohnehin da gesagt wird, daß dies ein Frühlingsmonat war? Vergleichen wir damit aber was wir von der Wichtigkeit wissen, welche alle Priestercolonien auf den Ackerbau legten, daß dieser auch noch in den spätesten Zeiten ein Hauptaugenwerk der Orakel blieb, ja daß manche wohl ausschließlich nur zu einem solchen Behufe bestanden, wie das oben genannte, dann können wir über die nächste Tendenz dieser Anlagen nicht weiter in Zweifel sein. Ganz anders freilich Müller Dor. I. Apoll.

lung des Feldes, für Bearbeitung des Bodens, und Aussaat des Getreides. Alles scheint sich hier auf den Ackerbau und auf die Humanisirung der Menschen, welche davon die Folge ist, bezogen zu haben. Osiris und Isis, Apoll oder Dionysos (denn beide sind ja ein Zwillingspaar, bildlich durch die beiden Kuppen des Parnassos dargestellt [1]), auf denen sie neben einander thronen, beide sind Principien der Fruchtbarkeit in der Natur und Beförderer der Humanität, der edlern Geistesbildung im Leben, beide sind Weissagegötter, beider Dienst eng mit einander verbunden, beide nur verschiedene Namen oder verschiedene Vorstellungen von ein und derselben Idee) diese Gottheiten sind Wesen, mit deren Cultus auch nothwendig Civilisation und gesellschaftliche Fortschritte der Menschen verbunden waren. So können wir's uns erklären, daß Themis [2]) dem Orakel vorsteht, sei es im Dienst der Erde, sei es im Dienst des Apollo: ein Rechtszustand war es, was durch dieses Institut unter den Menschen gegrün-

1) Mons Phoebo Bromioque sacer, cui numine misto Delphica Thebanae referunt Trieterica Bacchae Lucan. V. v. 73. Pausan. X. c. 32. *τὰ δὲ νεφῶν τὲ ἐστὶν ἀνωτέρω τὰ ἄκρα καὶ αἱ Θυάδες ἐπὶ τούτοις τῷ Διονύσῳ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι μαινονται.*

2) Apollod. 1, 41. Es verdient beachtet zu weiden, daß Themis mit Zeus, der Quelle alles Rechts, die Eunomia, Eirene und Dike erzeugte. Orakel und der begeisterte Mund von Sehern waren die Organe, durch welche Themis das Recht des Zeus offenbarte. S. über Themis noch Pind. Pythic. 11, 10, *ὄφρα Θέμιν ἱερὰν Πυθῶνά τε καὶ ὀρθοδίκαν γᾶς ὀμφαλὸν κελαδήσετ' ἄκρα σὺν ἑσπέρᾳ*; eine höhere Auffassung des Gegenstandes gleichfalls bei Eurip. Orest. 163. und Aeschl. Eum. I. flgd.

det wurde; die Wälder wurden durch die Bemühungen der Einwanderer und in Folge eines von ihnen unter den Eingebornen eingeführten menschlichern Cultus, ausgereutet, die Sümpfe getrocknet, Wohnungen zunächst um das neu-errichtete Heiligthum [1]) angelegt, der Boden urbar gemacht und vertheilt, Ehen unter der Sanction der Religion geschlossen, und das Eigenthum unter den Schutz von Gesetzen gestellt: so war es Themis, die im Mittelpunkte dieser neuen Schöpfungen, Wage und Schwert in den Händen, über deren Begründung und Erhaltung wachte. Wir könnten hier noch vieles zur Erläuterung der verschiedenen Sagen über die Gründung und den Ursprung des Delphischen Orakels hinzufügen, allein wir glauben angedeutet zu haben, worauf alle hinauslaufen und worin sie übereinstimmen, und das genügt uns. Wer übrigens die Sache noch ab intellectu naturalis arcani erläutert wissen will, der lese Macrobius [2]). Wir hätten auf diese

---

1) Der Verfasser des Hymnos *εἰς Ἀπολλωνα*, nachdem er die Anlage eines Tempels geschildert, fährt fort:

ἀμφὶ δὲ νηὸν ἔνασσαν ἀθέσφατα φῦλ᾽ ἀνθρώπων
ξεστοῖσιν λάεσσιν, ἀοίδιμον ἔμμεναι αἰεί

2) Macrob. Saturnal. l. I. c. 17. Er fängt vom Chaos an. Es scheint uns aber nicht viel darauf anzukommen, ob man *Πυθω* und *Πύθιος ἀπὸ τῆς πεύσεως* also von *πυθεσθαι* oder *ἀπὸ τοῦ πύθειν* i. e. *σήπειν* ableite. Mag die naturalis ratio, wie Macrob. seine Erklärung nennt, mehr für seine Annahme sprechen, so spricht dagegen Gebrauch und Anwendung des Worts mehr für die Ableitung *ἀπο τῆς πευσεως* oder *ἀπο του πυνθανεσθαι*. Was übrigens die Ableitung der Zusammenstellung jener verschiedenen Gottheiten aus dem Zusammenwirken der von ihnen repräsentirten Naturkräfte be-

Weise wohl eine allegorische Bildersprache entziffert und angedeutet daß, was die Sage als Personen und wunderbare Wesen darstellt, die Kräfte der Natur in ihren verschiedenartigen Aeußerungen sind, daß, was einem Gotte zugeschrieben wird nur den Cultus desselben betrifft, der von Menschen hierher verpflanzt wurde, daß, was als ein höheres Wesen personificirt ward, welches hier seinen Sitz aufschlug, nur den Geist bezeichnet, in welchem die Gesellschaft, die sich hier dauernd niederließ, wirkte, aber woher kam sie, wann, welche Zwecke verfolgte sie, das sind die Fragen, die vor dem weitern Fortgange der Untersuchung beantwortet werden müssen.

2.

Fremde Herkunft des Orakels, die ältesten Zeugnisse über sein Bestehen.

Die ersten Staatsvereine sind auf Religion begründet, und Priester besaßen in ihnen die höchste Macht. Wie geneigt der Mensch ist, das Ansehen der Götter auf die

---

trifft, so bemerken wir nur noch, daß Ge nud Poseidon hier genannt werden, weil in beider Schoße, in der Erde wie im Wasser, die Naturgewalt vorbereitet wird, durch welche Apollo, der Verkünder von Zeus Rechtssatzungen, sich wirksam bezeigt. Gäa und Poseidon werden deßhalb zusammengestellt, weil die Erddämpfe von dem unterirdischen Wasser der Kassotis durch den Schlund emporstiegen. Der Stellvertreter des Poseidon, Pyrkon (πυρ καω) deutet ohne Zweifel auf die vulkanische Beschaffenheit des Bodens und das unterirdische Feuer hin, dem man die Naturerscheinung zu schrieb, wenn nicht auf die Brandopfer, welche zu Delphi wie im Ismenion üblich waren.

Diener derselben zu übertragen, beweiset die Herrschaft, welche Bramanen, Chaldaeer, Mager, die Priester Meroes und Aegyptens, die Druiden Galliens und Britanniens und auf der entgegengesetzten Hemisphäre in Peru der Stamm der Ynkas wie nachher das Collegium der Jesuiten in Paraguay ausübten. Es ist nicht die Gewalt der Waffen, es ist die geistige Ueberlegenheit in Künsten und Wissenschaften, was einem numerisch vielleicht weit schwächeren Stamme von Einwanderern die Herrschaft über die Eingebornen sicherte, eine Herrschaft, in der die Kindheit des menschlichen Geschlechts am besten gepflegt werden und am besten gedeihen mußte, das goldene Zeitalter Saturns, wo der Mensch dem Zustande nomadischer oder kannibalischer Wildheit durch die Bemühungen der Priester entrissen und, bei der Abhängigkeit von ihrer höhern Einsicht, vor den Nachtheilen hochgetriebener Civilisation bewahrt, nur den Genuß des Lebens ohne die Qualen desselben kannte. Ein von Priestern angelegter Tempel bildete den Vereinigungspunkt für die Bewohner einer Gegend zu gemeinschaftlichem Cultus, zu Anbau des Bodens, zu Austausch der gegenseitigen Bedürfnisse durch Kauf und Verkauf oder zu frohem Lebensgenuß [1]) an den Tagen, welche zur Verehrung der

1) Man denke an die Caravanenorte des Orients, Aegyptens und Libyens und vergl. was memoires de l'académie des inscr. et belles lettres vol. L. p. 351 von der Messe zu Ocabh gesagt ist: c'est le nom d'un marché que les Arabes avaient dans le canton de la Mecque: ils s'y rassemblbient tous les ans, y tenoient une foire:

angenommenen Gottheit festgesetzt waren. So war der Jüdische Staat auf den gemeinschaftlichen Dienst des Jehovah begründet, so der Tempel des Tyrischen Herkules Mittelpunkt der Phönicischen Staaten, Ammon oder eine andere Gottheit das Band, welches die Bewohner Aethiopiens und der Oasen oder der verschiedenen Districte Aegyptens vereinte. So war der Dienst des Jupiter Latialis das Bindemittel des lateinischen Volks und so soll Amphiktion, einer von des uralten Deukalions Söhnen, erst an einen Tempel der Ceres dann an den Delphischen die Verbindung mehrerer Volksstämme geknüpft haben. Kann uns diese Ansicht der Dinge befremden, da wir in den dunkeln Wäldern Germaniens auf ähnliche Weise den Keim eines neuen gesellschaftlichen Zusammenlebens gelegt sehen? Waren es nicht die Klöster, — sie die durch ihre Organisation und ihre frühesten Bestrebungen in den uncultivirten transalpinischen Ländern, durch ihre Stellung zu den Völkern, denen sie, einer Art von Missionsgesellschaften gleich, ein gesitteteres Leben unter der Sanction göttlicher Gesetze bringen sollten, so viel Aehnlichkeit mit jenen großartigen Priesteranlagen in Aegypten, Libyen und Nubien haben, — waren sie es nicht, welche die ungeschlachten kampflustigen Barbaren des Nordens um ihre geweiheten Mauern vereinten und sie durch eine Art von Dressur [1]) für die Beschäftigungen und die Künste des Frie-

on y faisoit le commerce, on y disputoit le prix de la poësie et on y rivalisoit de gloire etc.

1) Man s. Jonas im Leben des heil. Columban, Mabillon acta

dens gewannen? Es nöthigt uns aber ein solches Verhältniß Einwanderung vorauszusetzen und sie fand statt auf dem Wege, welchen die Cultur seit undenklichen Zeiten von Osten nach Westen, von Mittag nach Abend in der Gestalt der Religion wie des Handels genommen hat. Asien, die Wiege der Menschheit, war auch das Vaterland aller Religionen. Von Indien her über Axum und Meroë den Nil entlang bekam das Aegyptische Theben seine Götter und der nämliche Geist, der in neuester Zeit die Ausbreitung der christlichen Religion mit Erweiterung des Handels und Verkehrs verknüpfte, führte das Schiff Ammons nach der Oase Siwah, ja bis über das Meer nach Kreta und drang selbst bis in das Dickicht Thesprotischer Wälder nach Dodona, bis in das Felsgeklüft des Parnasses im Mittelpunkte Griechenlands. Für die Gründung Dodonas von Aegypten und zwar unmittelbar von Theben aus, haben wir das historische Zeugniß Herodots, dessen Wahrheit durch die Uebereinstimmung der Priester des Libyschen mit denen des Griechischen Heiligthums außer allen Zweifel gestellt wird [1]. Das Orakel zu Delphi

Sctrum ordinis scti Benedicti sec. I. tom. II. Die Klöster, waren damals Colonien büßender und arbeitender Menschen, um 600 n. Ch.

1) v. Herodot II. 54—59. Daß die Priester zu Theben in Aegypten Weiber nannten, wovon man zu Dodona als von Tauben sprach, kann nicht auffallen, da Herodot dies auf eine Weise erklärt, welche die Sache noch augenscheinlicher macht: πελειάδες δέ μοι δοκέουσι κληθῆναι πρὸς Δωδωναίων — — — — — διότι βάρβαροι ἦσαν· ἐδόκεον δέ σφι ὁμοῖα ὄρνισι φθέγγεσθαι etc. So hießen die Deutschen bei den Slaven Niemecz oder „die Stummen.“ War dieses Weib also viel-

scheint von Kreta aus angelegt worden zu sein. Der Verfasser des Hymnos auf Apollo hat das Auftreten dieses Gottes in Griechenland, hinter dem ein Lichtstrahl herzuziehen und in die sumpfigen und wilden Waldungen einzudringen scheint, und die Stiftung des Delphischen Heiligthums auf eine malerische Weise geschildert. Der Gott sinnt darüber nach, was für Priester er in den Tempel einführen soll, den er am schönen Quell Kastalia gegründet hat, da gewahrt er plötzlich auf der Meereshöhe ein Handelsschiff, welches von Cnossus auf Kreta nach Pylos im Peloponnes segelt; der Gott führt das Fahrzeug aber in den Krissaeischen Meerbusen und macht die Mannschaft desselben zu Dienern seines Heiligthums. [1]).

---

leicht jene alte libysche Sibylle, wovon weiter uuten. Sie soll den Leuten gesungen haben:

Ζεὺς ἦν Ζεύς ἐστι Ζευς ἔσσεται, ὦ μεγάλε Ζεῦ

Ἁ καρποὺς ανίει, διὸ κλήζετε μητέρα γαῖαν. Allerdings ist das, wie alle diese alten Orakel, erst spätern Ursprungs, aber gewiß haben sie zu den Menschen nicht anders gesprochen; sie verkündeten ihnen Religion, brachten ihnen einen Cultus und knüpften daran den Ackerbau d. h. die Civilisation. Uebrigens lassen die von Herodot c. 58 hinzugefügten Worte: *ἡδὲ μαντηΐη ἥ τε ἐν Θήβῃσι τῇσι Αἰγυπτίῃσι καὶ ἐν Δωδώνῃ παραπλήσιαι ἀλλήλῃσι τυγχάνουσι ἐοῦσαι*, diese Worte lassen vermuthen, daß zu Theben die Orakel mündlich durch weibliche *προμαντιδας* verkündet wurden, was in Dodona, nicht aber zu Ammonium dcr Fall war. Welchen Einfluß hat allenthalben der begeisterte Mund von Frauen auf die Verbreitung der Religion gehabt!

1) Von Vers 388 an. Mit der Ableitung des Namens Delphi von dem Delphin, in den sich Apollo verwandelte, um das Schiff nach Krissa zu bringen, geht es übrigens wie mit der Ableitung so vieler

Auf fremde Abkunft der Delphier scheint auch der von Pausanias [1]) nur zufällig erwähnte Umstand hinzudeuten, daß die Delphier sich nicht mit zu den Phokiern rechneten und nicht so heißen wollten, und auf ihre Abstammung von Kreta weiset der Ausdruck: „ihr Männer [2]) von Kreta hin, womit Phemonoë in dem Orakel über den Euboeïschen Räuber, der Tempel und Stadt plünderte, die Delphischen Priester benennt. Eine Dame aus Delphi, Boie, sagt Pausanias, spricht zwar auch von Hyperboreern [3]) als Gründern des Orakels und nennt unter

---

Ortsnamen; die Fabel entsteht erst, wenn der Name schon lange vorhanden gewesen ist. S. v. 494. u. flgd. Pausan. leitet den Namen von dem Heros Delphos ab, der ein Sohn der Thyia einer Bacchuspriesterin und des Apollo war, was wir bloß anführen, um die stete Verbindung und Verschmelzung beider Dienste zu zeigen.

1) l. IV. 34.

2) Κρήσιοι ἄνδρες v. Pausanias.

3) Den Lesern Pindars wird übrigens nicht unbekannt sein, daß Apollo mit den Hyporboreern in Verbindung gebracht wird. Nach dorischer Sage sind sie das Volk des Apollo, worüber man Müllers Dor. I, 257 u. 428 nachsehen muß, Pindar nennt sie Olymp. III, 15 δᾶμον Ἀπόλλωνος θεράποντα und läßt Herakles von ihnen Setzlinge des Ölbaums holen, mit denen er den Hain in Olympia bepflanzt. Pyth. X, 35 sind es wieder die Hyperboreer, ὧν θαλίαις ἔμπεδον εὐφαμίαις τε μάλιστ' Ἀπόλλων χαίρει etc. Jene wohnen an den Quellen des Ister, auch diese sollen wir nach der Absicht des Dichters uns da wohnend denken, allein die Beschreibung von ihnen an der letztern Stelle paßt ganz auf die Aethiopen, um so mehr da den Perseus das Gorgoabenteuer zu ihnen führt, woraus hervorgeht daß Hyperboreer und Aethiopen in den Vorstellungen der Hellenen verwechselt wurden. Mich wundert, daß dies keinem von den gelehrten Auslegern des Pindar aufgefallen ist.

ihnen Olen [1]) als den, der zuerst in Versen den Willen des Gottes offenbart habe, allein, fügt er hinzu, es ist dies der allgemeinen Sage zuwider [2]), welche nur von Frauen als Organen weiß, durch die sich hier Apollo den Menschen offenbart, und zwar wird Phemonoë als diejenige genannt, die zuerst in Hexametern geweïssagt haben soll. Ist diese Phemonoë, welche Pausan. die erste Delphische προμαντις nennt, vielleicht ein und dieselbe Person mit jener uralten Sibylle, welche die Griechen eine Tochter des Zeus und der Lamia (der Tochter Poseidons) nennen, und die als das erste Weib betrachtet wird, die (in Griechenland?) Orakel sang, den Namen Sibylle aber von den Libyern erhalten oder mitgebracht haben soll? Wie dem auch sein mag, es sind zu viel Gründe vorhanden, als daß wir an einer Einführung der Orakel aus der Fremde und namentlich aus Aegypten oder Phönicien zweifeln könnten. Das Meiste des Griechischen Cultus kam aus Aegypten. Aus diesem Lande stammte, von Phöniciern nach Thasos verpflanzt, der Dienst des Herkules (Herodt. II. 44). Aegyptisch war der Dienst des Dionysos, den der Tyrier Kadmos in Böotien einführte, und den Melampus den Griechen mittheilte (Herodt. II. 49) aegyptisch waren die meisten Gottheiten, welche in

---

1) Bei Herodot IV. 35 ist er ein Lycier, von dem die alten heiligen Gesänge auf Delos herrühren.

2) Man sehe die ganze Geschichte bei Herodot IV. 33 u. folgende; c. 35 heißt es τὴν δὲ Αργην τε καὶ τὴν Ὦπιν ἅμα αὐτοῖσι τοῖσι θεοῖσι ἀπικέσθαι λέγουσι.

Hellas verehrt wurden und erst nach der Griechen eigenem Geständniß von Homer und Hesiodos hellenisirt worden sind. Durch die Töchter des Danaus kamen die Mysterien der Ceres nach Griechenland (Herodt II. 171) und die Aehnlichkeit der schwimmenden Insel Chemmis bei Buto, als der Geburtsstätte und Wiege des Apollo, mit Delos lassen wie vieles Andere auf einen innigen Zusammenhang des Mythologischen beider Länder schließen (Her. II. 156.). Pausanias (V. 15) bestätigt eine solche frühe Verbindung zwischen Hellas und Aegypten. „Man opfert," sagt er, „zu Olympia auch den Libyschen Gottheiten und schon in den ältesten Zeiten bedienten sich die Eleer des Libyschen Orakels, was die von ihnen im Ammonstempel errichteten Altäre bezeugen, an denen die Fragen der Eleer, die Antworten des Gottes und die Namen der von den Eleern gesandten Personen bemerkt sind," ein Verkehr auf den auch Herodt II. 160 hinzudeuten scheint [1]).

Was speciell das Delphische Orakel betrifft, so ist wohl die Nähe des Dienstes und Tempels der Isis zu Tithorea bei Delphi kein wichtiges Zeichen, da dieser erst später eingeführt wurde (Pausan. p. 880.) aber wichtiger ist, was wir von dem nämlichen Schriftsteller erfahren (p. 102)

---

1) Doch kann auch dieser Verkehr erst von der Zeit der Gründung Kyrenes sich herschreiben, indem Kyrene ein Mittelglied zwischen Hellas und Aegypten wurde; aber man darf nicht vergessen, daß die Delphischen Priester vor Kyrenes Gründung Afrika kannten, genau kannten, und sollte der Olympische Zeus seinen Bruder Ammon nicht gekannt haben?

nämlich daß das Bild des Apollo Pythios und *δεκατηφόρος* genau den Aegyptischen Abbildungen glich. Osiris das Symbol der Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit [1]) ist der Aegyptische Dionysos. Das Grab dieses Gottes wird in Aegypten an verschiedenen Orten gezeigt, aber auch die Delphier behaupteten, daß die Ueberreste des Dionysos bei ihnen aufbewahrt würden (v. Plutr. Isis et Osir. vol. VII. p. 440 u. 443) und nehmen wir dazu die Bemerkung Herodots (II. 58) daß Festversammlungen und Orakel, welche mit den Heiligthümern, wie Märkte mit den Klöstern, immer verbunden zu sein pflegten, in Aegypten aufgekommen und von da nach Griechenland gebracht seien, so dürfen wir über die erste Gründung und Abstammung des Delphischen Orakels wie der meisten übrigen in Griechenland wohl keinen Zweifel weiter hegen. Herodot bemerkt noch ausdrücklich an der nämlichen Stelle, daß die Orakeleinrichtung zu Dodona mit der im Aegyptischen Theben die größte Aehnlichkeit habe [2]).

---

1) *ἡ γαρ ὑγρα φύσις ἀρχὴ καὶ γένεσις ὄυσα πάντων ἐξ ἀρχῆς τα πρῶτα τρία σώματα γῆν, ἀέρα καὶ πῦρ ἐποιήσεν.* Daher schwebt auch bei Moses der Geist Gottes über den Gewässern.

2) Diese Aehnlichkeit zeigt sich auch in andern Orakeln. „Mitten auf dem Markte zu Pharae in Achaja,“ erzählt Pausan. (VII. 22.) steht ein bärtiger Hermes (*ἀγεραῖος.*) In der Dämmerung kommt der Fragende, verbrennt auf dem davorstehenden Opferaltar Weihrauch, zündet die dabeistehenden Laternen an, erlegt ein Stück Geld, und flüstert dem Hermes seine Frage ins Ohr. Dann geht er fort, indem er sich beide Ohren zuhält. Erst, wenn er vom Markte ist, nimmt er die Hand von den Ohren, und das Erste, was er hört, ist

Von jener ältern, so eben erwähnten Sibylle, unterscheidet Pausan. ausdrücklich eine jüngere mit Namen Herophile [1]), die von einem Felsen oberhalb Delphis herab ihre Weissagungen gesungen haben soll. Sie wohnte großentheils auf Samos, besuchte Klaros bei Kolophon, Delos und Delphi (alles Sitze des Apollo) und die Bewohner von Alexandria gaben an, sie sei νεωκόρος des Apollo Smitheus gewesen, in dessen Hain ihr ein Denkstein mit einem bei Pausan. aufbewahrten Elegium errichtet war. Sie muß, wenn auch nur kurze Zeit, vor dem Trojanischen Kriege gelebt haben, den sie in seiner Veranlassung und seinem Ausgange vorher verkündet haben soll.

sein Orakel. Ein solches Orakel, fügt Pausan. hinzu, haben die Aegypter auch beim Apistempel (der Uebersetzer hat Serapistempel.) Was übrigens die von Herodt angeführte Uebereinstimmung der Orakeleinrichtung zu D. mit der zu Th. betrifft, so ist das nicht ganz klar, da zu D. 3 Priesterinnen die Or. ertheilten, seinem eigenen Zeugniß nach aber in Aegypten keine Priesterinnen fungirten und das Ammonsche Or. z. B. ganz anders eingerichtet war.

1) Pausanias nennt nach dieser Herophile noch andere spätere Sybillen: die kumaeische Demo; nach dieser eine hebräische Σάββη i. e. סבא — die von Wein berauschte und zuletzt die Tochter eines Chaonischen Fürsten, die etwa 20 Jahre vor dem Einbruche der Gallier in Griechenland diesen vorhersagte und durch ihre prophetische Gabe in großem Ansehen gestanden zu haben scheint. Nicht minder reich war Griechenland an χρησμολογοι ανδρες. P. nennt als die bedeutendsten den Kyprier Eukleos, den Athener Musaeus, Lykos den Sohn Pandions, und Bakis aus Böotien, der von den Nymphen besessen war. Ihre Prophezeihungen existirten alle schriftlich und es mag damit arger Betrug getrieben sein; P. sagt, daß er sie, außer denen des Lykos, alle gelesen habe. — Bekanntlich leitet Suidas das Wort von σιος i. q. θεος u. βουλη.

Die Verse, welche von ihr angeführt werden, möchte wohl Niemand einfallen für ächt und aus alter Zeit herstammend zu halten. Aber in welcher Beziehung standen diese Sibyllen mit den Orakeln? Hatte vielleicht in den ältesten Zeiten, wo bekanntlich alle Jahre einmal an einem hohen Festtage Orakel ertheilt wurden, nicht jedes dieser Apollinischen Heiligthümer seine eigene Sprecherin; bereiseten daher vielleicht Sibyllen wie Herophile die Orakelstätten des Gottes, um an jeder in der bestimmten Zeit vor einer harrenden Menge ihre Weissagungen zu verkünden? Oder waren es vielmehr selbständige, für sich allein stehende Schwärmerinnen, die durch ihren Eifer und durch ihre religiösen Offenbarungen den Orakeln eine große Stütze wurden, während sie sich selbst das Ansehen nicht bloß großer Heiligkeit, sondern auch übernatürlicher Abkunft[1]) und Weisheit in den Augen der Menge zu verschaffen wußten, dem einzigen Ehrgeize, wonach die Schwärmer aller Zeiten gestrebt haben? Es ist um so schwerer, hierüber etwas auszumitteln, da die erhaltenen Bruchstücke von den angeblichen Weissagungen jener Hellenischen Velleden offenbar Machwerke späterer Zeiten sind. Die Andeutung aber, daß Herophile der Hekuba ihr Schicksal geweissagt und diese nämliche Sibylle zu Delphi in Versen gesprochen habe, bringt uns auf die Frage, wann

1) So nannte sich Herophile bald Artemis, bald Weib, Schwester oder Tochter Apollos (v. Clemens in protrept). In andern Orakeln gab sie eine der Nymphen des Ida als ihre Mutter an, mit der sie ein Sterblicher erzeugt habe.

wurde dieses Heiligthum des Apollo gegründet, oder, da dies unmöglich ist auszumitteln, wie weit können wir dessen Spur verfolgen[1])? Der Engländer Gillies, der die Griechische Geschichte mit vielem Geist wie in einer anziehenden und zugleich glänzenden Weise der Darstellung aber leicht und oberflächlich behandelt hat, führt es mit unter den Eigenthümlichkeiten des heroïschen Zeitalters auf, daß es in derselben keine Orakel gegeben habe[2]). Wir wollen das nicht gegen die ungegründete Behauptung anführen, was Plutarch im Theseus[3]), was Pausanias, was Diodor von alten vorhomerischen Orakeln erwähnen, wir wollen uns nicht auf Laïos und Oedipus, nicht auf[4]) Neoptolemos und Orest, nicht auf Iphigenia in Aulis, nicht auf den andern Stoff der Tragiker berufen, wir wollen das als ein Feld der Dichter nicht berühren, aber

1) Plutr. de oracul. giebt 3000 Jahre an (vol. VII. p. 608.) τρισχιλίων ἐτῶν δόξαν legt er dem Orakel bei, was unstreitig zu viel ist. Müller Dor. setzt 200 Jahre vor dem Troj. Kriege.

2) The dangerous power of oracles and the horrid practice of human sacrifice were unknown to the good sense and purity of the heroic ages, nor is there to be discovered the smallest vestige of this wild and wicked inventions in the writings of Homer!!!

3) Besonders c. 3 u. c. 5, das Letztere möchte wohl allein hinreichen Herrn Gillies Behauptung zu entkräften; ferner c. 24 u. 26.

4) δείκνυται δ' ἐν τῷ τεμένει τάφος Νεοπτολέμου κατὰ χρησμὸν γενόμενος, Μαχαιρέως Δελφῶν ἀνδρὸς ἀνελόντος αὐτόν ὡς μὲν ὁ μῦθος, δίκας αἰτοῦντα τὸν θεὸν τοῦ πατρῴου φόνου, ὡς δὲ τὸ εἰκὸς ἐπιθέμενον τῷ ἱερῷ u. Pausan. X. 24. ἑστίαν ἐφ' ᾗ Νεοπτόλεμον ὁ ἱερεὺς ἀπέκτεινεν, und die schöne Schilderung des Herganges Euripid. Andromache 1085—1169.

wie? wird nicht von den ernsthaftesten und glaubwürdigsten Schriftstellern das Orakel als uralt [1]) genannt, werden nicht von ihnen Umstände angeführt, welche uns dieses uralte Dasein der Orakel als gewiß annehmen lassen? Wer aber, der nur eine flüchtige Bekanntschaft mit Homer hat, kann die Behauptung aufstellen, daß es in der Zeit, welche er uns schildert, keine Orakel gegeben habe? Lehrt nicht gleich der Anfang der Iliade, daß der Apollocultus damals schon fest begründet stand, und war nicht mit diesem Cultus die Mantik vom Anfang an eng verbunden? Nennt er nicht außer den *ὀωνοπόλους* oder *ἱερεῖς* wie die Priester bei ihm heißen, auch andere *μάντεις* [2]), die wie Helenos im Geiste den Willen der Götter erkennen und ihn den Menschen verkünden [3])? Spricht er nicht von dem Reichthum, welchen der Tempel des Pythischen Apollo einschließt [4])? spricht er nicht geradezu von dem Orakel zu Dodona [5]), beschließen die Freier der Penelope

---

1) **Strabo IX. p. 417.** *Δελφοι* **etc.** *διὰ τὸ ἱερόν τοῦ πυθίου Ἀπόλλωνος καὶ τὸ μαντεῖον ἀρχαῖον ὄν.*

2) *μάντεις* aber mehr um den Sinn über Geschehenes zu verkünden, als die Zukunft zu deuten. Beachtung des Vogelflugs **Il. II, 858 u. XII, 237.** Die Haruspicin scheint bei den Opfern noch Nebensache und Verehrung der Götter Hauptsache gewesen zu sein. **Il. VII. 81, X. 291.**

3) *τῶν δ' Ἕλενος Πριάμοιο φιλος παῖς ξύνθετο θυμῷ Βουλὴν ἥ ῥά θεοῖσιν ἐφήνδανε μητιόωσιν* und anderwärts: *Ὡς γαρ ἐγὼν ὄπ' ἄκουσα θεῶν αἰεὶ γενετάων*, s. hierüber **Plutr. in genio Socratis.**

4) **Il. IX., 404.** *οὐδ' ὅσα λάϊνος οὐδὸς* **etc.**

5) Dodona unter Leitung der *τομοῦροι* u. *σέλλοι* s. **Odyss.**

in der Odyssee nicht, bevor sie Telemach ermorden, erst den Willen der Götter hierüber zu erfragen? Läßt er nicht den Sänger vom Zwist des Odysseus und Achill singen und von der geheimen Freude, welche Agamemnon in Erinnerung an das ihm zu Delphi gegebene Orakel darüber äußert [1])? Ist es nicht die Idee eines Orakels [2]), welche in der ersten Homerischen Hymne von Apollo stets mit der Gründung eines Tempels verbunden wird? Hätten wir aber auch diese ausdrücklichen Belege für die gleichzeitige Gründung eines Orakels mit einem Tempel nicht, so würde dieselbe doch aus dem Geiste der

---

XIV. 328. XIX, 297. ἐκ δρυός ὑψικόμοιο vergl. Sophocl. Trach. 1170. und Achills Gebet:

Ζεῦ, ἄνα Δωδωναῖε, πελασγικέ, τηλόθε ναίων
Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου . ἀμφι δε Σελλοὶ
Σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι.

1) Odyss. VIII. v. 75. νεῖκος Οδυσσῆος καὶ Πηλείδεω Αχιλῆος
Ὥς ποτέ δηρίσαντο
— — ἄναξ δ' ἀνδρῶν Αγαμέμνων
Χαῖρε νόῳ — — —
Ὣςγάρ οἱ χρείων μυθήσατο Φοῖβος Απόλλων Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ und Strabo l. IX. p 417, der ausdrücklich diese Stelle anführt, um das hohe Alter des Orakels zu beweisen, und Odyss. XVI. 403 Ει μέν κ' αινήσωσι Διὸς μεγάλοιο θέμιστες —Αυτός τε κτενέω etc. — Ει δέ κ' ἀποτρωπῶσι Θεοί, πάυσασθαι ἄνωγα. Obgleich Strabo für θέμιστες Τομοῦροι liest, der Sinn bleibt derselbe, da θεμιστες für Orakel (Apoll. hym. 394) und θεμιστεύειν für „Orakel ertheilen" ganz gewöhnlich gebraucht wird. v. Aelian. V. Hist. l. III. c. 43 u. 44.

2) v. 247. — ἐνθάδε δὴ φρονέω περικαλλέα νηόν
Ανθρώπων τεῦξαι χρηστήριον, οἵτε etc. — — —
— — τοῖσιν δέ τ' εγὼ νημερτέα βουλὴν
πᾶσι θεμιστεύοιμι, χρέων ἐνὶ πίονι νηῷ.

polytheïstischen Religionen abzunehmen sein, indem die Mantik einen so wesentlichen Bestandtheil derselben ausmacht, daß auch philosophische Köpfe wie Sokrates, Xenophon u. A. sich von den in dieser Hinsicht herrschenden Vorstellungen nicht los zu machen wußten [1]). Die verschiedenen Wirkungen der Naturkräfte gaben den alten Idolanbetern die ersten Ideen zu den göttlichen Wesen, welche sie verehrten. Wie viel mußte hier aber von der Beobachtung abhängen! Welchen Einfluß übt die Veränderung der Natur auf den Menschen und das Seinige aus! Das Glück der Saaten, das Gedeihen des Viehs, der Kinder selbst hängt von den Veränderungen der Atmosphäre ab. Die ängstliche Betrachtung der wechselnden Ereignisse des Lebens läßt ihn stets zwischen Furcht und Hoffnung [2]) schwanken und er nimmt seine Zuflucht

---

1) Xen. apolog. Socrat. §. 13. ἀλλὰ μέντοι καὶ τὸ προειδέναι γε τὸν θεὸν τὸ μέλλον καὶ τὸ προσημαίνειν ᾧ βούλεται, καὶ τοῦτο ὥςπερ ἐγώ φημι, οὕτω πάντες καὶ λέγουσι καὶ νομίζουσι· ἀλλ' οἱ μὲν οἰωνούς τε καὶ φήμας καὶ συμβόλους τε καὶ μάντεις ὀνομάζουσι τοὺς προσημαίνοντας εἶναι ἐγὼ δὲ τοῦτο δαιμόνιον καλῶ. Ferner Xenoph. memorabl. Socr. I. §. 9. wo die Ansichten über Divination in den kürzesten Worten ausgesprochen und speciell über die Pythia I. 3. §. 1. Wie poetisch die religiösen Ansichten des Sokrates überhaupt waren, das zeigt sich IV, 3 §. 14. Er rechnet die Sonne mit unter die Götter und spricht gleich einem Dichter von Donner, Blitz und Sturm als den Dienern der Götter. Vgl. Plat. Apol. c. V. u. VI. (p. 46 T. A.)

2) Diese waren es denn auch, welche den Orakeln einen so mächtigen Einfluß auf das Leben sicherten, und fein war die Berechnung, von welcher Lucian die beiden Gauner, die er im Alexander schildert, §. 8. in ihrem Plane zur Gründung eines Orakels

zu den Wesen, die seine Phantasie den Handlungen übergeordnet hat, in denen er jedesmal begriffen ist. So entstand die Mantik, mag sie wie in Aegypten und Griechenland in Orakeln, mag sie in Augurien oder in Astrologie erscheinen [1]). Sie ist zu eng mit der Vorstellungsweise der Polytheisten verknüpft, macht einen zu wesentlichen Theil jenes grobsinnlichen Glaubens aus, der nur von dem durch Astronomie, durch mathematische und physikalische Wissenschaften gebildeten Priester verstanden wurde, als daß wir annehmen dürften, die Orakel wären eine Zugabe, welche der Hellenische Cultus erst im Fortgange der Zeit durch priesterliche Erfindsamkeit erhalten hätte,

---

ausgehen läßt. *ῥαδίως κατενόησαν* (jene beiden) *τὸν τῶν ἀνθρώπων βίον ὑπο δυεῖν τούτοιν μεγίστοιν τυραννούμενον, ἐλπίδος καὶ φόβου, καὶ ὅτι ὁ τούτων ἑκατέρῳ ἐς δέον χρήσασθαι δυνάμενος, τάχιστα πλουτήσειεν ἄν· ἐν ἀμφοτέροις γὰρ τῷ τε δεδιότι καὶ τῷ ἐλπίζοντι ἑώρων τὴν πρόγνωσιν ἀναγκαιοτάτην τε καὶ ποθεινοτάτην οὖσαν και Δελφοὺς οὕτω πάλαι πλουτῆσαι καὶ ἀοιδίμους γενέσθαι, καὶ Δῆλον καὶ Κλάρον καὶ Βραγχίδας, τῶν ἀνθρώπων ἀεὶ, δι ὅυς τροεῖπον τυράννους, τὴν ἐλπίδα καὶ τόν φόβον φοιτώντων ἐς τὰ ἱερὰ καὶ προμαθεῖν τὰ μέλλοντα δεομένων καὶ δὶ αὐτὸ ἑκατόμβας θυόντων καὶ χρυσᾶς πλίνθους ἀνατιθέντων.* Es fiel mir keine Stelle bei, welche den Leser besser als diese auf den Standpunkt der religiösen Bildung der alten Völker gesetzt haben würde.

1) Was sich später als hohler Aberglauben oder Mittel der Leitung der öffentlichen Meinung präsentirt, mag anfangs in ganz verständigen Einrichtungen bestanden haben. Man denke nur an die Raben, welche den heidnischen Scandinaviern in den nordischen Gewässern als Compaß dienten. Die Abrichtung der Thiere war an Opfer, Weihen und religiöse Riten geknüpft, man nehme dieses heidnische Ceremoniel hinweg, und die Einrichtung erscheint als sehr zweckmäßig.

ein Truggewebe, womit sie allmälig den Sinn des Volkes nmsponnen, ein consequentes System von Betrügerei, welches sie schnöden Gewinns halber mit Hülfe der Religion in's Leben gerufen hätten. Von diesem Standpunkte aus würden wir zu unrichtigen Ansichten über den Geist der ersten Anlage und Wirksamkeit dieser Institute gelangen, mag auch ihr späteres Treiben, in einer Zeit, wo sie ihre Bedeutung verloren hatten, von keinem andern aus betrachtet werden müssen.

3.

Ältester Zustand des Orakels, Amphiktionie, die ältesten Spuren seiner Wirksamkeit, einzelne Orakelsprüche, ihre historische Bedeutung, ihre Ächtheit und Falschheit.

Zweierlei scheint also außer Zweifel, die außerhellenische Abkunft des Orakels, mag es unmittelbar aus Phönicien oder Aegypten, mag es zunächst von Kreta oder Delos aus gegründet sein und dann das Bestehen desselben in frühen schon vorhomerischen Zeiten.

Wie kam es aber, daß durch Gründung dieser Priesterinstitute in Griechenland keine Priesterkaste oder Priesterstaaten entstanden? Erstens wissen wir die Zahl der ersten Ankömmlinge nicht, und nehmen wir an, daß Delphi eine Kretensische und nicht unmittelbar Aegyptische Niederlassung war, so werden wir auch um so weniger geneigt sein, die Ideen Aegyptischer Priesterherrschaft auf diese Anlagen in Hellas zu übertragen. Zweitens mußte

nicht ein solcher Versuch an der Zerstückelung der Nation, an der Freiheitsliebe und dem unabhängigen Sinn eines kecken Waffenadels scheitern, der den Priester wohl zu Rathe zu ziehen, sich aber keineswegs von ihm beherrschen zu lassen geneigt war? Die Einwanderung war übrigens gewiß nicht zahlreich genug, daß die Ankömmlinge an etwas Anderes, als an den moralischen Einfluß durch den Cultus und dessen Einwirkung auf das Leben hätten denken können. Die Andeutungen, welche wir über den ersten Zustand des Delphischen Heiligthums besitzen, zeugen, wenn wir auch die Hütten [1]) oder Lauben von Lorbeer,

1) Bienen werden als Baumeister des ersten Tempels genannt, wie Honig die erste Speise der Seher in ihrer Kindheit ist. **Bienen** hießen noch später die Pythia und andere Priesterinnen s. Pind. Pyth. IV. 60 *χρησμὸς μελίσσας Δελφίδος* und dazu der Schol. Vergl. Boech zu Olymp. VI. 36, Kreuzer Mythol. 2. Aufl. Th. III, 354. IV, 241. Die Erwähnung des Honigs als frühester Speise von Sehern ist sehr häufig. Bei der ursprünglichen Identität von Sehern und Dichtern liegt die Anspielung sehr nahe; selbst von Plato wurde ja so etwas erzählt. Vergl. noch Homer Hymn. auf Mercur 560. Nach Pausan. X, 5, 5. trugen Bienen den Pythis. Tempel aus Wachs und Federn zusammen *ὑπὸ μελισσῶν τὸν ναόν ἀπό τε τοῦ κηροῦ τῶν μελλισσῶν καὶ ἐκ πτερῶν* etc. und die Sendung dieses Tempelchens erinnert an die santa casa di Loreto. Philostr. vit. Apollon VI, 10, p. 239 *ᾤκησε γάρ ποτε καὶ λιτὴν στέγην ὁ θεὸς ὅυτος καὶ καλύβη ἀυτῷ ξυνεπλάσθη μικρά ἐς ἣν ξυμβαλέσθαι λέγονται μέλιτται μὲν κηρὸν πτερὰ δὲ ὄρνιθες.* Nach mehren Veränderungen dieser *καλύβη* wurde von Trophonios und Agamedes ein steinerner Tempel erbaut, der A. 1 der 58. Ol. abbrannte. Die Amphiktionen ließen darauf einen neuen Tempel aus dem heiligen Schatze durch einen Korinthischen Baumeister Spintharos aufführen. Plut. u. Pausan. Vergl. auch Herodt.

Federn u. dgl. nicht buchstäblich nehmen wollen, doch von der höchsten Bescheidenheit. Wo sind hier Spuren von jenen Riesenbauten, welche in Aethiopien und Aegypten von den Priestern zu Sitzen ihrer Herrschaft gemacht wurden? Die Pracht der Tempel wird zwar in Griechenland nicht vermißt, ja die Städte wetteiferten darin, aber sie sind aus Zeiten, wo man über ihre erste Anlage nur noch Fabeln hatte, und wo der Unterschied, welcher zwischen den ersten Einwanderern und den Eingebornen Statt fand, längst verwischt war[1]). Der erste Einfluß war daher gewiß nur ein Privateinfluß, wie die Geschichte des Erginos[2]) und die grausenhafte Fabel des Oedipus zeigt,

---

1) Wie im Mittelalter die kühnen und majestätischen Bauten, welche wir jetzt noch bewundern, von den freien städtischen Communen aufgeführt wurden, so die Tempel in Griechenland erst zur Zeit republikanischer Verfassungen. An manchen wurde ebenso lange gebaut wie an den Kirchen des Mittelalters, z. B. den Tempel der Diana zu Ephesus beendeten 220 Jahre nach seiner Gründung durch Ktesiphon von Kreta und dessen Sohn Metagenes erst Demetrios und Pronios von Ephesus vergl. **Pausan. VII, 2. Diog. Laërt II, 103. Strabo XIV. 1, p. 175** T. A. u. **Plin. 36, 14.** An dem Tempel des Olymp. Jupiter zu Athen wurde 700 Jahre gebaut, von Pisistratus bis Hadrian.

2) Ein Dynast in der Zeit zwischen Herkul. u. dem Trojan. Kriege:

Εργῖνε Κλυμένοιο παῖ πρεσβωνιάδαο
'οψ' 'ῆλθες γενεὴν διζήμενος, ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν
Ἱστοβοῆϊ γέροντι νέην ποτίβαλλε κορώνην. Erginos hatte sich wegen Kinderlosigkeit an das Orakel gewandt. Aus der Ehe, welche er in Folge des Orakels mit einem jungen Weibe einging, entsprangen Agamedes und Trophonios, der sonst als ein Sohn Apollos angeführt wird. Sie werden als Tempel- und Pallasterbauer zu Orchomenos erwähnt, und Pausan. erzählt von ihnen eine

in denen wir vielleicht Beispiele der Bemühungen erblicken dürfen, welche diese Priesterinstitute machten, die thierische Wildheit zu zähmen, wie dem Todtschlage und der Blutschande ein Ende zu machen, denen wir ja auch später im Fränkischen und in anderen Deutschen Reichen wieder begegnen, und von denen die Priester in einem langen Kampfe durch das Ansehen des göttlichen Wortes abzuschrecken suchten.

Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß ganze Schaaren von Priestern herübergekommen wären, welchen Widerstand fand nicht die christliche Geistlichkeit unter den Sachsen, und war es nicht ein solcher Sinn, wie eine ähnliche Verfassung, welche unter den ältesten Bewohnern Griechenlands herrschte! Zeigt nicht jener Angriff der räuberischen Phlegyer, wie des Krios [1]), oder das Attentat des Pyrrhus [2]), welche Schwierigkeiten der wilde

Geschichte, welche geuau mit der von Herodot II. c. 121 von einem Baumeister und dessen Sohne unter der Regierung des König Rampsinit in Aegypten erzählten übereinstimmt.

1) Pausan. p. 885.

2) Pausan. V, 7. Die Angriffe, denen Delphi in verschiedenen Zeiten ausgesetzt war, sind: 1) der Angriff jenes Euboeischen Räubers, des Sohns eines dortigen Fürsten Krios. Er plünderte Tempel und Stadt. 2) Der Phlegyer. 3) des Pyrrhus, der seine Kühnheit mit dem Leben bezahlte. 4) Der Krißaeer. 5) Des Xerxes. 6) Der Phokier. 7) Der Gallier. 8) Die Plünderungen durch Sulla, Nero und Constantin. Für eine historische Darstellung würden sich die verschiedenen Perioden unter diese Zahlen bringen lassen. Die Blüthezeit reicht bis zu 4 und fällt mit Solons Zeit zusammen. Von da ab allmähliges Sinken bis zu 6 u. 7, und in der Römischen Zeit Verfall.

unbändige Sinn dieses Volks der friedlichen Priesterniederlassung entgegensetzte, und welche Kämpfe diese gegen jenes zu bestehen hatte!

Daß übrigens Orakel gleich mit der ersten Anlage der zum Mittelpunkte eines gemeinschaftlichen Cultus für eine Gegend bestimmten Heiligthümer verbunden waren, zeigt außer Dodona, außer den Stätten, an denen Apoll verehrt wurde, auch das Beispiel von Olympia. Hier war der Tempel des Zeus eine Stiftung des Libyschen Ammon und besaß in alten Zeiten ein Orakel, welches in hohem Ansehen stand, später jedoch, wiewohl erst nach den Zeiten Herodots, einging, keineswegs aber in Folge der dort gehaltenen Festversammlungen, als ob vor deren zahlreichen Augen der Gott sein geheimes Spiel nicht hätte verborgen halten können [1]), wie man meint, sondern aus andern uns unbekannten Ursachen. Periodische Zusammenkünfte zur Haltung von Märkten und zur Begehung von Festlichkeiten lagen ja gerade im Zweck solcher Institute, und wahrscheinlich wurden eben die Tage einer dadurch herbeigeführten Frequenz zur Ertheilung von Orakeln in den früheren Zeiten gewählt.

So war es auch zu Delphi. Die ersten Umwohner (*περι-* oder *ἀμφικτίονες*) wurden von dieser Stadt aus durch gemeinschaftliche Ceremonien, Feste u. dgl. vereinigt. Für sie sang Pythia Orakel, für sie waren die musikalischen Spiele [2]), die, wie auf Delos, so auch hier zu

---

1) So vermuthet van Dale.

2) Musik machte auch einen Theil der Ergötzlichkeiten in den Festversammlungen der Aegypter aus. Die Beschreibung der dor-

Ehren des Gottes gehalten wurden. Wir können denken, daß das Orakel in dieser Zeit eine fortwährende Verbindung mit Kreta unterhielt, und Pausanias nennt uns eine ganze Reihe Kretenser [1]), die ununterbrochen in diesen musikalischen Wettstreiten den Preis davon trugen, eine Erscheinung, die sehr leicht zu erklären ist, wenn man

tigen πανηγύρεις findet man ausführlich bei Herodot II. 59—64. An einer andern Stelle, welche ich nicht gleich auffinde, bemerkt Herodot, daß in diesen Aegyptischen Nationalfestlichkeiten die Chöre fehlten, wodurch die Hellenischen verschönert wurden. Musikalische Wettspiele sind übrigens auch bei den alten Arabern vor Mahomed üblich. Bekannt sind die Moallakats, Gedichte, welche man an der Caaba aufhing und dort hersagte, und wie Griechenland seine sieben Weise hat, so werden dort sieben gekrönte Dichter genannt, deren Gedichte zwischen den Teppichen der Caaba hingen. Die Pythischen Wettstreite und die arf Delos waren anfangs nur musikalisch v. Thucyd. III, 104. u. Homer. hym. in Apoll. Dem musikalischen Wettgesange zur Zither wurde nachher von den Amphiktionen die Flöte beigefügt, diese αὐλωδία jedoch bald wieder abgeschafft, und das einfache Musikfest allmählig in große Kampfspiele umgewandelt. Statt der Kampfpreise (ἆθλα), welche in ältern Zeiten üblich waren, wurde ein Lorbeerzweig als Belohnung des Siegers eingeführt; am spätestens wurde das Rennen zu Pferde angenommen v. Pausan. X, 7 der hierin sehr genau und ausführlich ist. Mit dem Apollodienst verbreiteten sich übrigens diese musikalischen Spiele (man sehe in Pausanias die Geschichte, wo Jemand von Delphi ein Bild bis Argos tragen muß) und wurden Zugabe der großen gymnischen Kampfspiele (ἀγῶνες γύμνικοι) im Peloponnes, wie diese wiederum die Zugabe der musikalischen Spiele zu Delphi wurden. Jonier und Dorier theilten sich so gegenseitig von ihren Eigenthümlichkeiten mit.

1) Chrysothemis aus Kreta, der Sohn Karmanors, der Apollo entsühnt hatte, erhielt den Preis im ersten Wettkampfe. Nach ihm siegten sein Sohn und sein Enkel. Der Wettkampf war ein Hymnos auf Apollo zur Zither.

sich vergegenwärtigt, was die Italienischen Missionarien im 8. und 9. Jahrhundert von den musikalischen Talenten der rohen Deutschen jener Zeit berichten.

Durch eine solche Verbindung entstand das, was eine Amphiktionie genannt wurde. Strabo[1]) sagt, daß theils aus natürlichem Triebe der Geselligkeit, theils des Bedürfnisses wegen, Völker und Staaten sich an gemeinschaftlichen Heiligthümern zu Festen und Festversammlungen vereinigt hätten. Die Feierlichkeiten, das Orakel[2]) wie die günstige Lage von Delphi in der Mitte Griechenlands mußten übrigens den Namen wie den Kreis der Amphiktionie bald erweitern. Doch scheint dies noch nicht vor dem Trojanischen Kriege, sondern erst nach den später eingetretenen Veränderungen geschehen zu sein, wodurch die Stammverfassungen der Heroënzeit in Stadtverfassungen umgewandelt wurden.

Je weiter sich diese freundschaftliche[3]) Verbindung erstreckte, desto größer mußten die Vortheile sein, welche dieselbe gewährte, und die Erweiterung des Bundes hielt mit dem wachsenden Ansehen des Orakels gleichen Schritt. In dem den Alten eigenthümlichen Streben Alles an Personen zu knüpfen und den mythischen Hintergrund der

1) l. IX. p. 419.

2) Hauptsächlich der Ruf der Wahrhaftigkeit, welchen dieses Orakel vorzugsweise besaß.

3) Die Ausdrücke *πᾶν τοιοῦτον ἀπὸ τῶν ὁμοτραπέζων ἀρξάμενον καὶ ὁμοσπόνδων καὶ ὁμοροφίων* bei Strabo erinnern uns daran, daß wir nicht gleich an einen künstlichen politischen Verein denken müssen.

Geschichte durch Personendichtnng auszufüllen, hat Pausanias die Stiftung dem Amphyktion 1) dem Sohne Deukalions beigelegt, ist der Scholiast des Sophokles 2) bis zu Pylades, als den ersten, der wegen Ermordung der Klytemnestra von den Amphiktionen gerichtet wurde, hinaufgestiegen und nennt Strabo Akrisios als denjenigen, der die Verbindung organisirt, die Städte bestimmt, welche daran Theil nehmen sollten, die Stimmen den einzelnen zugetheilt und das Verfahren in den Fällen festgesetzt habe, wo Streitigkeiten zwischen Städten vor den Amphiktionenrath kommen sollten. So früh fand aber weder die Ausdehnung, noch die regelrichtige Organisation des Bundes Statt. Aeschines 3) setzt den Tempelbau zu Delphi und die erste Amphiktionenversammlung als gleichzeitig. Vielleicht lag auch politischer Zweck bei der Stiftung des Bundes zum Grunde, eine Vereinigung der Ein= und Umwohner von Phokis gegen die eindringenden Thesprotischen Thessalier; das doppelte Local der jährlichen Versammlungen in Delphi und in den Thermopylen ist in dieser Hinsicht von Bedeutung. Auf die Gestaltung des Bundes ist der krissaeische Krieg von großem Einfluß gewesen.

1) Er schreibt daher ἀμφικτύονες wie auch Suidas schreibt. Besser ist es das Wort durch περικτίονες zu erklären und ἀμφικτίονες zu schreiben: περίοικοι Δελφῶν, wie Hesych. und Harpokration erklären, da das Concilium aus den umwohnenden Völkerschaften bestand. So auch der Scholiast des Thucydides p. 117.

2) Trachin. ad v. 648. Demnach scheint aber hier ein altes Blutgericht bestanden zu haben.

3) v. untr. Ges. 284.

Krissas Erbfeinde, die Thessaler, wurden in den Bund aufgenommen an die Stelle der Krissaeer und seit Krissas Ausmerzung hatte der Amphiktionenbund einen stärker hervortretenden Haltpunkt an Delphi. Aufsicht über den dortigen Tempel, an welche der Bund sich knüpfte, war sein vorzüglichster Zweck, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er auch früher einen oberen Gerichtshof bildete, wovon vielfache Zeugnisse und Spuren vorhanden sind. Die Mitglieder des Bundes waren nach Aeschines [1]) durch die heiligsten Eide verpflichtet, keine Bundesstadt zu zerstören, keiner weder im Krieg noch Frieden das fließende Wasser abzuschneiden und den Uebertreter als gemeinsamen Feind zu behandeln, oder wenn Jemand das Eigenthum des Gottes antastete (die oben erwähnten Raubversuche müssen also wohl wahr gewesen sein) oder einen Anschlag gegen den Tempel hegte oder nur wußte, demselben mit Hand und Fuß, Wort und That aus allen Kräften zu wehren. Diese Eidesformel endete mit einem schweren Fluche. Zwölf Völkerschaften gehörten zum Bunde, und eine jede hatte zwei Stimmen. Zu den beiden Versammlungen, welche alle Frühling und Herbst gehalten wurden,

2) Aeschines nennt 11 Völkerschaften: Böoter, Joner, Thebaner, Perrhaeber, Magneter, Maleer, Phthioter, Dorier, Phokier, Epiknemidische Lokrer, Oetaeer. Pausan. nennt noch Deloper u. Aenianen und läßt dafür die Thebaner weg. Zu seiner Zeit war dieser Bund übrigens durch Augustus und frühere Veränderungen schon ganz umgestaltet. Hätte uns Aeschines übrigens die Worte aufbehalten, in denen er *τὴν κτίσιν τοῦ ἱεροῦ καὶ τὴν πρώτην σύνοδον γενομένην τῶν Ἀμφικτυόνων* auseinandersetzte, wir wollten ihm vieles Andere gern erlassen.

schickten sie Pylagoren und Hieromnemonen, von denen die Letzteren den Vorsitz hatten. Außer diesen regelmäßigen Versammlungen trat zuweilen auch noch eine Art großer Rath oder Volksversammlung aus dem zu religiösem Zweck, Benutzung des Orakels und zur Panegyris anwesenden Volke zusammen. Ein *κοινὸν τῶν Ἑλλήνων συνέδριον*, oder Commune Graeciae Concilium, wie die Römer dies übersetzten, ist die Versammlung nie geworden und die Thätigkeit derselben vorzugsweise religiös geblieben; die völkerrechtlichen Satzungen, worüber sie wachte, verliehen ihr keinen besonderen politischen Charakter, da dieselben im Gottesrecht wurzelten und in Delphi ihre Sanction und ihre Quelle hatten [1]; doch deuten, wie schon bemerkt wurde, vielfache Spuren auf frühe gerichtliche Thätigkeit [2]. Wie Pylades hier in alten Zeiten gerichtet sein soll, so wurde in späteren Ephialtes hier wirklich gerichtet.

Das war die Verbindung, deren Mittelpunkt das Delphische Heiligthum bildete und in deren Schutze es stand. Wurde sein Ansehen dadurch erhöhet, so suchte es sich durch Ausbreitung des Apollocultus und durch Gründung von Filialinstituten der Mantik in Griechenland noch mehr zu befestigen und einen weit reichenden Einfluß auf die Gemüther der Menschen zu sichern. Es soll an 50 dem Apollo gehörige Orakel gegeben haben, die gewiß größtentheils, wenn nicht alle, von Delphi aus

1) S. Aeschin. g. Ktes. 515 u. derselbe v. untr. Gesandts. 284.

2) Jon. 1250, das *πετραῖον ἅλμα* 1268. Ein Sacrileg Plut. ser. n. v. 12. Blutgesetze aus Delphi Plat. Ges. 9, 865, b. Orest in Aesch. Eumen.

gestiftet waren. Die Delphischen Priester machten es wie die Geistlichkeit des Mittelalters: sie benutzten jedwede Gelegenheit die Menschen zur Erbauung von Tempeln [1]) und zur Annahme des Apollodienstes zu bewegen. Hauptsächlich nahmen sie die Zeiten wahr, wo schwere Unglücksfälle auf einem Staate lasteten, um den Bewohnern desselben die Erbauung eines Apollotempels als einziges Mittel der Rettung zu empfehlen. So war Argos von einer schweren Seuche heimgesucht, und als es sich deßhalb nach Delphi wandte, erhielt es hier den Bescheid, daß dieselbe durch Erbauung eines Apollotempels abgewandt werden würde [2]). Das Orakel zu Abae in Phokis und selbst das des Trophonios [3]) war von Delphi aus gegründet worden [4]).

Wenn diese Verbreitung eines heitern und freundlichen Cultus den humanen Sinn bezeichnet, welchen wir von

---

1) Auch anderer Gottheiten: so wurde zu Sparta ein Tempel der Here κατὰ μαντείαν gebaut. Pausan. III, 13, 6, u. 17, 1 der Eileithyia.

2) Der Tempel des Apollo δειραδιώτης (von dem Orte δειρας jugum so genannt) welcher sich zu Argos auf dem Wege auf die Akropolis befand, war durch Delphi's Vermittelung erbaut. Das damit verbundene Orakel bestand noch zu Pausanias Zeit. Ein Weib, welche sich des Umgangs mit Männern enthalten mußte, ertheilte die Antworten. Alle Monate wurde Nachts ein Lamm geopfert, und sobald das Weib von dem Blute gekostet hatte, wurde sie von Gott ergriffen.

3) Pausan. IX, 40. In Böotien hatte schon zwei Jahre Dürre geherrscht. Die Pythia sagte der Deputation der Städte, welche sich dieserhalb an sie wandte, daß sie bei Trophonios Hülfe finden würden; ein Bienenschwarm brachte sie auf die Entdeckung: das ist das Gewand der Volkserzählung. Die Bienen, welche auch hier wieder erscheinen, müssen eine symbolische Bedeutung haben.

4) Oder von Kreta? s. Müller Dor. I, 234.

Anfang an dem Orakel beigelegt haben und der sich auch in dessen Sorge für die Aufrechthaltung des Cultus und die Erbauung von Tempeln anderer Gottheiten äußert, wie stimmen damit die Nachrichten von den schauder- und abscheuerregenden Menschenopfern überein, welche in den ältern Zeiten von Delphi aus angeordnet sein sollen? Wir übergehen die allbekannte von Dichtern behandelte Geschichte von der Iphigenia der Tochter Agamemnons und andere ähnliche und wollen nur einige weniger bekannte erwähnen, um über diesen Punkt die wahre Ansicht zu gewinnen.

Zur Zeit als noch Ionier in Achaja saßen, hatten die Bewohner von Aroë, Anthoa und Mesatis einen gemeinschaftlichen Tempel der Artemis [1]) Triklaria (so genannt, weil drei Ortschaften dazu gehörten). Die für den Dienst der Göttin angestellte Priesterin Komaitho hatte einen Geliebten, Melanippos, aber die Eltern des Mädchens waren der Verbindung hinderlich, und nun entweiheten beide das Heiligthum dadurch, daß sie es zum Brautgemach machten. Artemis offenbarte ihren Zorn darüber durch Mißwachs und Seuchen. Auf Befragen befahl die Pythia die beiden Tempelschänder der jungfräulichen Göt-

1) Der Artemis Triklaria wurden also gleich der A. Orthia Menschenopfer gebracht. Mittelbar stand damit der nicht minder blutige Dionysoscult in Verbindung, aber durch den Heroëncult (Eurypylos) wurden die Menschenopfer abgeschafft. Die Einführung des Heroëncultus bezeichnet also einen Fortschritt in der Gesittung und und jene roheren Culte wurden durch Zubringung desselben geläutert.

tin, deren Priesterin ebenfalls Jungfrau sein mußte, zu opfern. Dies wäre, wenn wirklich so etwas passirt ist, nicht zu verwundern, da die Römischen Vestalinnen, wie die Nonnen des christlichen Mittelalters, kein besseres Schicksal für solche Vergehungen erfuhren. Aber barbarisch und unbegreiflich ist der Zusatz: „und jedes darauffolgende Jahr die schönste Jungfrau und den schönsten Jüngling der Göttin zu opfern. Erst ein fremder Fürst, (es geht aus Pausan. VII. 19 nicht hervor, ob dies ein Zusatz oder ein anderes späteres Orakel war) der bei ihnen mit einer fremden Gottheit im Lande erschiene, würde dem Menschenopfer ein Ende machen." Dies war Eurypylos. Von dem Anblicke des Dionysosbildes, welches er von Troja mitbrachte, war er krank geworden und das Orakel hatte ihm ein Ende seiner Leiden verheißen, wenn er Menschen träfe, die ein ungewöhnliches Opfer verrichteten. Von den Winden zum Einlaufen genöthigt, landete er darauf an der Stelle und zu der Zeit, wo das Menschenopfer verrichtet wurde; dies hörte jetzt auf, wie seine Krankheit, da für beide Theile die Prophezeihung in Erfüllung gegangen war. Pausanias erzählt ferner: Koresos der Priester des Dionysos zu Kalydon liebte ein Mädchen Kalliroë, von der er nicht erhört wurde. Dionysos rächte seinen Priester dadurch, daß er die Kalydonier wahnsinnig machte. Das Dodonaeische Orakel erklärte die Ursach dieses Uebels und verhieß nur Befreiung davon, wenn Koresos die Spröde, oder einen Anderen, der freiwillig für sie sterben wolle, dem Dionysos opfere. Im Opferschmuck wurde das Mäd-

chen zum Altar geführt, da überwältigte Koresos die Liebe, und er gab nicht ihr, sondern sich selbst den tödtlichen Streich. Jetzt aber wo Kalliroë den Jüngling todt sah, wurde sie von Reue und Liebe zugleich ergriffen und endete beide durch einen freiwilligen Tod.

Auch den Thebanern soll, und zwar von Delphi aus, befohlen sein, dem Dionysos einen Knaben zu opfern, weil sie den Priester dieses Gottes erschlagen hatten.

Anderer älterer und bekannten Geschichten [1]) wollen wir nicht gedenken. Fanden wirklich Menschenopfer Statt und wurden sie vom Orakel angeordnet, dann scheinen sie nach den angeführten Beispielen zu betrachten, wie die Einmauerungen Römischer Vestalinnen [2]) und nur geschehen zu sein, um Verbrecher zustrafen [3]), um Frechheit und Unordnung zu schrecken und den Geist der Gesetzlosigkeit in wilden thierischen Menschen zu brechen. Doch darf dabei nicht übersehen werden, daß jene Erzählungen

1) Die Geschichte, welche Plutr. Themistocl. XIII. erzählt, scheint mir eine Fabel, mag auch sein Gewährsmann Phanias von Lesbos „ein Philosoph und nicht ungelehrter Historiker" sein. Doch muß ich bemerken, daß Wachsmuth und Andere die Sache für wahr halten, und allerdings lassen sich analoge Fälle genug anführen und solche Barbareien aus den Gebräuchen ältern Zeiten erklären.

2) v. Plutr. Numa 10.

3) Das Tödten so viel als opferen zur Tilgung einer Schuld ἄγος, wie bei den Scandinaniern. Vergl. u. A. Wachsmuth Hell. A. 2, a p. 161, u. Müller Dorier I. p. 326; noch später wurden in Athen an den Thargalien zwei Menschen von dem Felsen gestürzt (φαρμακοί. Dasselbe geschah auf Leukas Strabo 10, 452. Ich vermuthe, daß der Apollocult eigentlich Menschenopfer und die Blutrache verdrängte und Sühngebräuche und Blutgesetze einführte.

Volksballaden sind, in welche das Orakel und die Religion häufig mit hineingezogen wurden, um irgend einem traurigen Ereignisse, welches sich im Munde des Volks fortpflanzte, eine höhere Denkwürdigkeit und ein mehr tragisches Interesse zu verleihen! Auch brauchen die Menschenopfer, außer da wo bestimmt Todesstrafe zuerkannt und verfügt war, nicht alle vom Orakel des Apollo angeordnet zu sein? Vielmehr sind sie meist einer blutigen Gottheit, der Artemis, dargebracht, deren Altäre auch noch in gesittetern Zeiten mit Blut bespritzt werden mußten. Vielleicht mag jetzt, wo diese Gräuel längst aufgehört hatten, von dem Glauben der Menschen das Orakel mit hineingezogen sein, um denselben eine höhere Autorität zu verleihen oder um sie sich nur zu erklären.

Doch hören wir noch ein anderes Beispiel, das letzte und jüngste der Art [1]) das erweislich in Griechenland vorkommt! Es ist das Menschenopfer, welches von dem Delph. Orakel den bedrängten Messeniern im ersten Messenischen Kriege anbefohlen wurde. Die tragischesten Auftritte wurden dadurch herbeigeführt: Treulosigkeit eines Messeniers (des Lykiskos) am Vaterlande, die Verzweiflung eines Geliebten, der Zorn eines Vaters, der seine eigene Tochter mordet und der Tod des unglücklichen Bräutigams durch die Hände des Volks. Es ist auffallend, daß stets Jung-

1) Ich meine, wo Hellenen auf Befehl des Orakels Hellenen opfern; denn von geopferten Barbaren kommen noch weit später Beispiele vor.

frauen zu solchen Opfern in kritischen Momenten gewählt wurden. Ein streitbarer Mann war zu unentbehrlich, ein Knabe konnte Held werden, aber ein Mädchen war, wenn wir uns in den rohen Geist einer rohen Zeit versetzen, kein großer Verlust, während ihr reines Blut am geeignetsten schien, den Zorn einer gereizten Gottheit zu beschwichtigen. Wie stimmt dieser rohe grausame Sinn aber wieder mit dem chevaleresken Geiste überein, den wir in der Iliade und Odyssee und überhaupt in der heroischen Zeit wahrnehmen, wo Schaaren von Helden sich bewaffnen, für ein entführtes Weib zu kämpfen, wo Ritter von nahe und fern herbeieilen, durch ihre Tapferkeit die Hand der eben so schönen als weisen Kassandra zu erwerben, wo wir jede Schöne von hundert Tapfern umlagert finden, die alle geneigt sind, sich um ihretwillen einander die Hälse zu brechen? War dieser Geist so ganz erloschen, so ganz entartet? War Griechenland in der Humanität zurückgegangen? Wir erlauben uns jedoch dieses Orakel wie die Wahrheit der ganzen Erzählung in Zweifel zu ziehen, und zwar aus guten Gründen. Pausanias hat nämlich seine Darstellung der Messenischen Kriege aus Myron von Priene und aus dem Rhianus geschöpft, wovon jener in Prosa den ersten Krieg und dieser in Versen mit sichtlicher Nachahmung Homers den zweiten, keiner aber den seinigen vollständig beschrieben hat. Rhianus ist also schon als Dichter unzuverlässig und von Myron sagt Pausanias selbst, daß er es nirgends, am wenigsten aber in diesem Messenischen Kriege auf die Wahrheit ansehe. Wenn aber,

das Menschenopfer auch wirklich auf den Ausspruch des Delphischen Orakels Statt gefunden hätte, so könnten wir darin nur eine Maßregel erblicken, wodurch dasselbe in seiner Vorliebe für Sparta diesem eher zu nützen trachtete, als daß wir annehmen sollten, es hätte die entmuthigten Messenier durch das unnütz vergossene Blut einer Jungfrau zu dem wahnsinnigen Muthe der Verzweiflung und zu einem wilden Fanatismus, gleich dem Tiger, der Blut gekostet hat, entflammen wollen [1]. Denn zeigt Delphi nicht allenthalben in diesem Kriege wie anderwärts seine Parteilichkeit für Sparta? Mußte die Wahl der Jungfrau nicht ein Anlaß des Zwistes unter den Messeniern selbst werden, wie sie es wirklich wurde und kam nicht vielleicht die Berechnung hinzu, daß ihnen die barbarische That den Abscheu der öffentlichen Meinung in ganz Hellas zuziehen würde?

---

1) Aus der Darstellung des Pausan. ergibt sich jedoch, daß dies die Wirkung war, welche der Opfertod der Jungfrau hervorbrachte. Der Vorgang ist kurz der: Es sollte ein Mädchen aus dem Geschlechte der Aipytiden sterben. Lykiskos, dessen Tochter das Loos traf, ging mit dieser zu den Feinden über. Jetzt erstach Aristodemos seine eigene Tochter und diese That heroischer Aufopferung scheint die Spartaner mit solcher Muthlosigkeit erfüllt zu haben, daß sie erst sechs Jahre nachher (μετὰ τὸν ἐξ Ἰθώμης Λυκίσκου δρασμὸν nach Pausan.) wieder gegen Ithome ausrückten; den Messeniern dagegen ein solches Selbstvertrauen eingeflößt zu haben, daß sie sich auch ohne Bundesgenossen den Spartanern im offenen Felde entgegenzustellen wagten, und obgleich ihr König Euphaes fiel so hatten sie doch οὐκ ἔλαττον ἐν τῷ ἔργῳ. Wie man nun die Sache betrachten mag, die ungeheuere Gewalt des Orakels über die Gemüther ergiebt sich auf die eine und die andere Weise.

Wir haben übrigens schon oben angedeutet, daß in den ältesten heroischen Zeiten die Aussprüche des Orakels mehr Privat- als öffentliche Angelegenheiten betrafen: Feldfrüchte, Krankheiten von Vieh und Menschen, Heirathen, Kinderlosigkeit [1]) u. dergl. das waren die Gegenstände, um deretwillen man sich an das Orakel wandte. Mit einem bewegteren politischen Leben in Hellas, bei dem Drängen der Völkerschaften auf einander, dem Sturze der Fürstenthrone und der Einführung republicanischer Verfassungen in freien Stadtgemeinden mußte das anders werden. Wir wollen daher in Folgendem die Wirksamkeit des Orakels in dieser Zeit bis dahin einer Prüfung unterwerfen, wo Philosophie, eine geläuterte Staatsweisheit und hellere Einsicht des Volks dieses Institut zu politischer Unbedeutenheit herabbrachten.

Da wir diese Wirksamkeit indeß nur nach den Ueberbleibseln beurtheilen können, welche von den Aussprüchen des Orakels, vielfach entstellt, auf uns gekommen sind, da selbst das Alterthum [2]) schon die Aechtheit mancher in Zweifel zog, so ist in Prüfung derselben und in den Folgerungen, welche sich daraus ziehen lassen, eine große

1) Beispiele wie Laïos, Erginos, Aegeus, Eëtion (Herodt l. V, 92. 2.) haben wir schon angeführt. Jon (bei Euripides) fragt daher die Kreusa sogleich v. 303:

καρποῦ δ' ὕπερ γῆς ἥκετ' ἢ παίδων πέρι;

Man sieht daraus, wie gewöhnlich das war.

2) Cicer de divinat. II, 56. wo er das: Croesus Halym penetrans magnam pervertet opum vim für eben so unwahrscheinlich hält wie das Credo te Acacida Romanos vincere posse bei Ennius.

Behutsamkeit erforderlich. Die Schriftsteller haben uns gerade nur solche [1]) aufbewahrt, welche zufällig eintrafen, oder sich doch mit Hülfe gezwungener Deutung auf die folgenden Ereignisse anwenden ließen, während die andern vergessen wurden. Es ist im Ganzen sehr wahr, was in dieser Hinsicht Eusebius im Anfang des vierten Buches der praeparat. evangel. sagt: „Was von den Orakeln nicht in ein absichtliches Dunkel gehüllt, und aus einer Wahrscheinlichkeitsberechnung geradezu ausgesprochen wurde, kam gewöhnlich anders, und traf einmal nnter zehntausend Orakeln eins ein, dann wurde dies auf Säulen eingegraben und über die ganze Welt ausposaunt."

Allgemeine Unglücksfälle, sagt Plutarch, wie Zerstörungen von Städten, Einfall von Feinden, Ausbrüche von Vulcanen „wo wild das Meer aufkocht und wirbelnd die hohen Feuersäulen sich zum Himmel schlängeln," alles der Art kann sich im Laufe der Zeit einmal ereignen, und man darf von allen solchen Weissagungen sagen, daß sie gleich mit allerlei Leiden und Unglücksfällen bezeichneten Loosen aufs gerathewohl in das Meer der Zeiten geworfen sind, aus dem sie im Laufe derselben einmal herauskommen müssen. „Allein," fährt Plutarch fort, „was soll man von Orakeln [2]) halten, wo nicht bloß vorausgesagt wird,

---

1) Verloren sind leider die innumerabilia Chrysipps Cic. div. I. 19.

2) Plutarch hätte weit merkwürdigere als jene beiden ziemlich allgemein und vag gehaltenen anführen können z. B. hieß die Pythia die Bew. der Liparischen Inseln gegen die Tyrrhener nur mit wenigen Schiffen agiren. Sie lassen darauf nur 5 auslaufen, aber

was, sondern auch wie, wann, auf welche Veranlassung und durch wem es geschehen werde? Ein solches ist z. B. das

diese 5 vernichten vier Tyrrhenische Geschwader, jedes zu 3 Schiffen, hinter einander.

Merkwürdig ist ferner das den Bew. von Phokis ertheilte Orakel: bei einem Angriff, den die Thessalier, die alten Feinde von Phokis, nach einer erlittenen Niederlage, mit überlegener Cavallerie in dieses Land machten, erklärte die Pythia den erschrockenen Phokiern:

συμβαλέω θνητόν καὶ ἀθάνατον μαχέσασθαι
Νίκην δ' ἀμφοτέροις δώσω, θνητῷ δὲ νυ μᾶλλον.

Die Phokier schickten darauf ein Detachement von 300 M. znm Recognosciren aus; dies wurde von den Thessaliern niedergehauen. Nachher aber siegten die Phokier in einem förmlichen Treffen, wo Verzweiflung die fehlenden Kräfte ersetzte. Wo war nun der Sterbliche? Bei den Phokiern; denn die hatten Phokus, ihren Stammvater, einen Menschen, zum Feldgeschrei, die Thessalier aber die Athene Itonia. Es ist hierbei zu bemerken, daß das Orakel sich jedesmal in der größten Verlegenheit befand, sobald es über den zweifelhaften Ausgang von Kriegen oder Schlachten entscheiden sollte. Man könnte jedoch an diesem Beispiele die Gewandtheit bewundern, mit der es sich jedesmal aus der Schlinge zu ziehen wußte, wenn man nicht alle diese Orakel für unächt halten müßte. In gleiche Kategorie gehört das dem Lysander ertheilte Orakel (bei Plutr. VII. p. 607.) worin ihm der Ort, wo er fallen würde (Gegend von Haliartus) und zwar: „rücklings von einem eingebornen Drachen" γῆς τε δράκοντα υἱὸν δόλιον κατόπισθεν ἰόντα angedeutet wurde. Er fiel von der Hand eines Bürgers aus Haliartus, der auf seinem Schilde eine Schlange führte. — Epaminondas wurde vor der See (πέλαγος) gewarnt. Der Platz, wo das Treffen bei Mantina Statt fand, hieß der Seewald (ὁ τοῦ πελάγους δρυμός.) Das Or. kann indeß auch anders gedeutet werden. Wir wissen, daß Epaminondas die Absicht hatte, Böotien eine Marine zu schaffen. Wollte ihn also das Or. vielleicht vor der See, als vor einem den Thebanern fremden Elemente warnen? — Dem Hanibal war von Ammon prophezeihet: er werde γῇ τῇ Λιβύσσῃ bedeckt werden, und der Ort, wo er in Kl. Asien endete, soll Λιβύσσα geheißen haben. Doch dies sind alles witzige Erfindungen.

Orakel, welches auf die Lahmheit des Agsilaus angewandt wurde: [1])

So ruhmvoll Du, so stark Du auf den Füßen stehst,
O hüte Dich vor einem lahmen König,
Weil unter ihm Du nur durch Blut und Kämpfe gehst,
Der Leiden viel hast, Freude wenig.

„Ein eben so seltsames Orakel ist dasjenige, durch welches der Ausgang des Krieges der Römer mit dem Mace-

---

1) *Φράζεο δὴ Σπάρτη καίπερ μεγάλαυχος ἐοῦσα*
Μὴ σέθεν ἀρτίποδος βλάψῃ χωλὴ βασιλεία·
Δηρὸν γὰρ μόχθοι σε κατασχήσουσιν ἄελπτοι
Φθερσίβροτόν τ' ἐπὶ κῦμα κυκωομένου πολεμοῖο, wo man mit Pausan. III. 8. *κυκωομένου* oder *νον* wie Il. 21:
δεινὸν δ' ἀμφ' Ἀχιλῆα κυκώμενον ἵστατο κῦμα oder mit Plutr. *φθισίμβροτον ἐπὶ κῦμα κυλινδοῦμενον πολεμοῖο* lesen kann.

Jeder sieht übrigens, daß das Orakel so allgemein ist, daß es sich auf die verschiedensten Fälle anwenden läßt: es kann so wohl heißen: eine schwache (z. B. durch die Macht der Ephoren niedergehaltene) Regierung, ferner die Herrschaft eines einzigen Königs, die vielleicht zur Unterdrückung der Oligarchie führen könnte; dann kann es verstanden werden in dem Sinne, wie man es zu Sparta nahm, wo es von den Einen auf die unächte Geburt des Leotychides (den sein Vater Agis anfangs nicht für seinen Sohn anerkannt hatte, weil er zwei Monate zu früh gekommen war) von den Andern buchstäblich auf den hinkenden Agesilaos angewandt wurde. Man hätte sich jetzt wieder nach Delphi wenden müssen, allein der allmächtige Lysander, der dem Agesilaos wohl wollte, verhinderte dies; so bekam man einen lahmen König und der Zufall wollte, daß Alles eintraf was von einem solchen vorausgesagt war. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß es ein altes und eigentlich auf keinen bestimmten Fall berechnetes Orakel war. Plutarch hat deshalb Unrecht. Man machte schon nach dem Tode des Pausanias (des Siegers von Plataeae) die Anwendung davon in der zweiten der von uns angeführten Bedeutungen; man sehe darüber Diodor. XI. c. 50.

don. König Philipp und die gleichzeitige Bildung einer neuen Insel im Syrischen Meere vorher gesagt sein soll:

Doch wenn der Troër Stamm im Kampf besiegt
Karthagos Söhne, wird Unglaubliches geschehn:
Blutroth in Flammen wird der Pontus glühn,
Erleuchtet von der Blitze hellem Strahl,
Und wunderbar entspringt der Erde Schooß
Ein Eiland nie gesehn den Sterblichen.
Es werden dann die Schwächeren im Kampf
Der Waffen siegen über Stärkere. —"

Noch auffallender ist das Orakel 1), durch welches den Thessaliern die Zeit bezeichnet wird, wann die Stadt Koressos fallen werde. Es war dies ein fester Platz im Thespischen Gebiete, in den sich die Einwohner von Thespiae bei einem Einfall der Thessaler geworfen hatten. Nicht im Stande die Feste zu nehmen, erhielten diese von Delphi folgende Antwort:

Leuktras denk' ich, ich denke im Geist der Alesischen Fluren
Und mit Betrübniß erfüllen mein Herz des Skedasos 2) Töchter.
Dort erwart' einen Kampf voll Thränen, es ahnet noch Keiner
Von den Sterblichen ihn, bis die Blüthe der Dorischen Jugend
Sinkt in den Staub am Tage, wo rächend das Schicksal hereinbricht.
Dann wird fallen Koressos in Feindes Gewalt und nicht früher.

Es braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß man dieses Orakel erst nach der Schlacht bei Leuktra fabricirte, als Epaminondas die Feste wirklich eingenommen hatte,

---

1) Vergl. damit die oben S. 194 flgd. angeführten. Dem Gläubigen müssen sie wenigstens noch merkwürdiger vorkommen als die des Plutarch.

2) Skedasos war der Vater der beiden Mädchen, die von zwei Spartanern zu Leuktra geschändet sein sollen, wofür der Vater vergebens Genugthuung von Sparta forderte.

und auf dieses sowohl wie auf die vorhergehenden Orakel muß man das Tacitanische post fortunam credidimus [1]) anwenden, wodurch das Wunder, welches dieselben auf den ersten Anblick für uns haben, zerstört wird. Denn dreist dürfen wir, wie schon in einem der vorhergehenden Abschnitte dieses Buchs angedeutet worden ist, alle diejenigen Sprüche, in denen ungewisse und künftige Dinge mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, für unächt oder wenigstens für sehr verdächtig halten. Theils von den Priestern theils von Sehern gefertigt wurden sie von den Schriftstellern eben so begierig und mit eben so wenig Critik aufgenommen, wie vom Volke selbst, da ja die Schriftsteller zu allen Zeiten dem Volkswahne mehr gehuldigt als entgegengearbeitet haben. Die Geschichtschreiber und Logographen fanden darin ein erwünschtes Mittel ihren an die dei ex machina gewöhnten Lesern die Einwirkung der Götter in menschliche Verhältnisse recht anschaulich vor Augen zu legen, Orakel gehörten gleichsam zur Maschinerie [2]) ihrer Darstellung und durften in einer Erzählung

---

1) Histor. I vergl. I, 22 cupidine ingenii humani libentius obscura credendi oder wie man nach dem Zeugnisse eines jüngeren Italieners in Rom täglich sieht che non mai si crea Papa alcuno, che non si publichino doppo l'elettione molte profetie ritrovate scritte etc.

2) Sehr lesenswerth ist Böttiger de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente prol. I; mit vielem kritischen Scharfsinn hat Wachsmuth den Gegenstand behandelt. Ohne an das erinnern zu wollen, was ich anderwärts über eine richterliche Gewalt des Delphischen Orakels in Blutsachen geäußert habe, füge ich hier nur noch hinzu, daß seine Sprüche gerichtliche Be-

um so weniger fehlen, als sie im Leben selbst nicht zu fehlen pflegten, so daß man wohl nicht verschmähte da wo keine vorhanden waren, selbst welche zu machen, wahrlich ein reiches Feld für Dichtung und Fälschung! Weit davon entfernt nach der Aechtheit zu fragen, übte das Volk seinen Scharfsinn an der Dunkelheit der Sprüche, wenigstens haschte sein Witz danach wie nach Epigrammen, und so mochte es nicht leicht einen historisch berühmt gewordenen Namen geben, auf den nicht ein Orakel verfertigt worden wäre, sobald derselbe nur ein Wortspiel zuließ. Es konnte übrigens um so weniger Zweifel in die Wahrheit der Sprüche setzen, da die Orakelbefragung zum Staatsculte gehörte und die Menschen zu glauben geneigt sind, was öffentlich autorisirt ist. Doch hätte es dessen nicht einmal bedurft, um den Orakelglauben in den Gemüthern zu befestigen, da schwärmerischer Enthusiasmus oder prophetische Inspiration eines Sehers oder einer Seherin in

---

weiskraft über Schuld und Unschuld einer Person, Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit einer Sache nicht bloß in den gläubigen alten Zeiten, sondern auch später noch gehabt zu haben scheinen. Wenigstens behauptet Cicero pro Mil. c. 31: divino consilio et instinctu periisse Clodium; besonders aber s. man Quintil. V, 11 §. 42 u. 43 wo er sich auf Cic. de harusp. respons. auf die R. g. Catilina 3, 8 u. 9 u. pro Ligario 6 beruft (cum causam C. Caesaris meliorem, quia hoc Dei judicaverint, confitetur. — Anders freilich Lucan 1, 128 victrix causa diis placuit, sed victa Catoni). Es sind dies divina testimonia im Gegensatz von argumenta. Den Glauben an die Orakel im Allgemeinen betreffend, so liegt leiser Zweifel wohl selbst in des frommen, des äußerst frommen Pindar Äußerung Olymp. XII. 7: *σύμβολον δ᾽ οὔ πώ τις ἐπιχθονίων πιστὸν ἀμφὶ πράξιος ἐσσομένας εὗρεν θεόθεν.*

der Jugendzeit der Völker als die höchste, als übermenschliche Geistesthätigkeit verehrt und mit unbedingtem Vertrauen betrachtet wird. Im Kindesalter ist die Weisheit ein Schauen und Sehen, nicht die Frucht des Nachdendenkens, nicht einer mit Bewußtsein geübten Thätigkeit der Vernunft. Sie wird eingegeben, wird unmittelbar erfaßt, nicht erlernt, nicht durch Anstrengung des Geistes gewonnen und der Glaube des Volks an die Divinationskraft des Sehers ist in jener Zeit größer als in unserer an die Weisheit der Philosophen. Dazu kommt, daß die Menschen in der Kindheit Alles auf Gott beziehen, Gott in Allem gegenwärtig, mitwirkend und unmittelbar thätig wähnen. Um uns die Festigkeit des Glaubens an die Orakel im hohen Alterthume zu erklären, brauchen wir nur auf den Sinn des Volks im früheren Mittelalter zu blicken, wo wir ähnlichen Erscheinungen begegnen.

Doch sind es weniger die Prophezeihungen, die irgend ein bestimmtes Ereigniß, ein Glück oder Unglück vorhersagen, aus denen wir für unsere Untersuchung Nutzen schöpfen könnten, da ja dergleichen von Sibyllen, Bakiden und Chresmologen in Menge fabricirt worden ist, als vielmehr diejenigen, welche uns den Geist, das Streben und Wirken des Orakels, seine Verbindungen und seinen Einfluß, welche uns nicht seine mantische Gabe sondern seine politische Weisheit zeigen.

4.
Großartiger politischer Einfluß, Blüthezeit des Orakels, genaue Verbindung mit den Dorern, namentlich mit Sparta.

Als Stammheiligthum der Dorer, mit denen es vielfach verknüpft war, sehen wir das Orakel in dem Umschwung der Verhältnisse, welche durch die Dorische Wanderung in Griechenland herbeigeführt wird, die Unternehmungen des Dorischen Volksstammes leiten und fördern [1]). Nicht nur widersetzte es sich dem Eindringen der Dorer in den Peloponnes nicht, sondern zeigte ihnen den Weg dahin, indem es sie bewog von dem fruchtlosen Versuch, über den Isthmus einzudringen, in denen sie zwei ihrer Könige verloren hatten, abzustehen und statt dessen über den Meerbusen von Naupaktus nach Rhium überzusetzen [2]).

---

1) Auf das engere Verhältniß der Dorer zu dem Delph. Orakel deutet anch Lucian Phalaris I gegen das Ende hin: *ἱκετεύομεν ὑμᾶς ἡμεῖς*, sagen die Gesandten des Phalaris aus Agrigent zu den Delphischen Priestern, *Ἕλληνές τε ὄντες καὶ το ἀρχαῖον Δωριεῖς*. O. Müller meint in seiner treffl. Gesch. der Dorer, daß die 5 edlen Geschlechter Delphis Dorischer Abkunft gewesen seien.

2) Müller Dor. I, 57. Bei Eusebius lautet das erste Orakel *νίκην σοι φαίνουσι θεοὶ δι' ὁδοῖο στενύγρων*. Die Dorer verstanden darunter den Isthmos; aber ein zweites Orakel erinnerte sie, nachdem sie am Isthmos zurückgeschlagen waren, es sei das Meer (*τὴν εὐρυγάστορα στενυγρὰν*) zu verstehen, wenigstens fand dies Oxylos, der bei Pausanias genannte *τριόφθαλμος*, ein Enkel jenes Thoas, der mit den Atriden gegen Troja zog und demnach König in Aetolien. Die Mutter des Hyllos und des Aetolerfürsten Thoas waren Schwestern gewesen und Oxylos demzufolge ein naher Verwand-

Nachdem die Dorier ihre neuen Wohnsitze im Peloponnes eingenommen hatten [1]), äußerte sich die Verbindung des Orakels mit diesem Stamme hauptsächlich in seiner freundschaftlichen Beziehung zu Sparta, welches man gleichsam als das Haupt der Dorischen und bald aller Hellenischen Staaten betrachten durfte. Lycurgs Weisheit und Tüchtigkeit entging den Augen der Priester des Apollo

---

ter der Herakliden. Als solcher begleitete er sie, nachdem er seinen Bruder unfreiwillig mit dem Discus getödtet und deßhalb Aetolien hatte verlassen müssen. Zum Lohne für die Theilnahme an dem Heereszuge gaben ihm die Herakliden Elis, das Land, welches er sich längst gewünscht hatte, und wie wir aus Polybios wissen, die schönste Landschaft des Peloponneses. Bei seiner Niederlassung in Elis kam ihm von Delphi das Orakel, sich den letzten Pelopiden als Mitgründer des neuen Staates zuzugesellen. Nach langem Suchen fand er einen Urenkel des Orest in dem Achaïschen Helike, und nahm denselben nebst einer Schaar Achaeer in Elis auf. In Allem also Orakel, von denen diese Leute wie Kinder geleitet wurden! Die Begünstigung der Dorischen Wanderung durch das Del. Or. erwähnt auch Pindar in Pyth. V. 69 flgd. τῷ Λακεδαίμονι ἐν Ἄργει τε καὶ ζαθέᾳ Πύλῳ ἔνασσεν ἀλκᾶντας Ἡρακλέος ἐκγόνους Αἰγιμιοῦ τε u. s. w. S. Apollod. II, 8, 2.

1) Auch das berühmte Geschlecht der Aegiden wanderte nicht auf eigenen sondern des Delph. Gottes Antrieb von Theben nach Sparta s. Pind. Isthm. VII, (ed Dissen. VI) 12 flgd. Δωρίδ᾽ ἀποικίαν ἀνεκ᾽ ἄρ᾽ ὀρθῷ ἔστασας ἐπὶ σφυρῷ Λακεδαιμονίων, ἕλον δ᾽ Ἀμύκλας Αἰγεῖδαι σέθεν ἔκγονοι μαντεύμασι Πυθίοις, eine Thatsache, deren Pindar auch a. a. O. mit Vorliebe gedenkt, wie in der schon angeführten fünften Pythischen 72, τὸ δ᾽ ἐμὸν γαρύοντ᾽ ἀπὸ Σπάρτας ἐπήρατον κλέος· ὅθεν γεγενναμένοι etc. was wohl Thiersch mit Unrecht dem Chor in den Mund legt. Durch Iphitos ließ Delphi nachher die Olympischen Spiele wieder herstellen, um auf diese Weise wenn auch keine Verschmelzung, doch eine Versöhnung und ein völkerrechtliches Verhältniß zwischen den Eroberern und den alten Einwohnern des Peloponnes zu bewirken. Die Dorier nahmen darauf die Pythische πενταετηρὶς und mehreres Andere für dieselben an.

nicht; sein Unternehmen erhielt von ihnen nicht nur Billigung und Aufmunterung, sondern er selbst wurde von den Dienern des Gottes mit dem Ansehen einer göttlichen Mission bekleidet und, wie Moses und Minos von höherer Hand den Beruf zur Gesetzgebung erhalten zu haben vorgaben, durch ihn den Spartanern als göttlicher Wille die Grundzüge [1]) einer Verfassung verkündet, welche an Vortrefflichkeit alle übrigen Verfassungen weit überragen sollte. Kühne Eingriffe in den socialen und politischen Zustand einer Nation bedurften in solchen Zeiten stets religiöser Sanction und priesterlicher Weihe. So setzte Pipin im Einverständnisse mit dem römischen Stuhle die königliche, Carl der Große die kaiserliche Krone sich aufs Haupt, so handelte auch Lykurg im geheimen Einverständniß [2]) mit dem Delphischen Orakel und durfte erst dann wagen, als Reformator in seinem Vaterlande aufzutreten, nachdem er von dem Delphischen Orakel mehr für einen Gott als für einen Menschen erklärt war [3]).

---

1) Die drei Rhetren in Plut. Lyk. VI.

2) Wichtig ist Plutr. adv. Colot. X, 594 ed. R. und die Bemerkung Herodots I. 65 *Οἱ μὲν δή τινες πρὸς τούτοισι λέγουσι καὶ φράσαι αὐτῷ τὴν Πυθίην τὸν νῦν κατεστεῶτα κόσμον Σπαρτιήτῃσι.* So wurde also wahrscheinlich der ganze Plan der Reform in Delphi ausgearbeitet und auf Antrieb der Priester ausgeführt. Vergleiche Diodor. XVI. 57. s. f.

3) v. Plutr. vit. Lycurg. c. V. und das Orakel selbst bei Herodot. I. 65.

Dem Zeus geliebt und allen Himmlischen
Gehst du Lykurg in meinen Tempel ein.
Ich weiß nicht, bist du Gott, bist du ein Mensch —
Doch scheinst du mehr ein Gott zu sein, Lykurg.

Die nämliche Begünstigung, welche das Orakel hier einem Unternehmen verlieh, wodurch Sparta gekräftigt und den Staaten des Peloponneses wie des übrigen Griechenlands unwiderstehlich werden mußte, zeigt es auch in den Kriegen, worin Sparta bald seine neue und frisch belebte Kraft versuchte [1]) und diese Begünstigung mußte für diesen Staat um so vortheilhafter sein, als der Einfluß und das Ansehen des Orakels jetzt immer größer und die öffentliche Meinung der Völker wie die Entschlüsse der Regierungen von seinen Aussprüchen immer mehr bestimmt und geleitet wurden. Als in dem ersten Messenischen Kriege sich beide kriegführende Parteien nach langem erschöpfendem Kampfe an das Orakel wandten, rieth es den Lacedemoniern nicht bloß von den Waffen, sondern auch von der List Gebrauch zu machen, den Messeniern dagegen sich vor der List in Acht zu nehmen, aber mit so dunkeln Anspielungen, daß dadurch die Messenier eher geschreckt als ermuthigt werden mußten. Zuletzt wird den Messeniern der Sieg verheißen, wenn sie hundert Dreifüße an dem Altare des Zeus zu Ithome aufstellten. Aber dies Orakel wurde den Spartanern von Delphi aus verrathen, und ehe noch die Messenier ihre Dreifüße vollendet hatten, war es den Spartanern schon gelungen, hundert kleine Dreifüße von Thon heimlich auf die Burg zu bringen. Entmuthigung der hintergangenen Mes-

1) *Οἱ Λακεδαιμονιοι ἀνά τε ἔδραμον ἀυτίκα καὶ εὐθηνήθησαν · καὶ δὴ σφιν οὐκέτι ἀπέχρα ἡσυχίην ἄγειν* etc. Herodt. I. 66.

senier war die Folge davon, eine Entmuthigung, die so stark war, daß Aristodem sich selbst entleibte und die Burg geräumt ward[1]). Der Schluß in diesem dem Aristodem ertheilten Orakel; „Folge dem Schicksal: es trifft heut Einen, morgen den Andern" war wahrlich wenig dazu geeignet ihm Trost und Hoffnung einzuflößen, wiewohl auf der andern Seite klug ersonnen und allgemein genug, um ihn später auf ein Unglück, welches Sparta etwa betreffen möchte, anwenden zu können[2]).

1) Nebenumstände wie das plötzliche Sehend- und Wiederblindwerden des blindgebornen Propheten Ophioneus, sind so fabelhaft, die Art, wie das ἀναδύντας δύο ἐκ τοῦ λόχου damit in Verbindung gebracht wird, ist so gezwungen, das Ganze so fabelhaft, daß man Vieles wohl als Ausschmückung mündlicher Sage und Tradition betrachten muß, um so mehr da uns Kriegswesen, Politik und geistige Bildung bei diesem Volke auf einer niedrigen Stufe erscheinen, wo der kindische Geist desselben sich mit den Kinderklappern, die ihm von den Delphischen Priestern gegeben wurden, regieren ließ.

2) Dasselbe könnte man auch von den Polen sagen, die ein Seitenstück liefern zu den Messeniern, ohne befürchten zu müssen, daß man als Lügenprophet überführt würde; es ist wie: „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilion hinsinkt, Priamos auch und das Volk des lanzenschwingenden Königs," was bis jetzt auf alle einst mächtigen Staaten gepaßt hat. Noch mehr als auf Leuktra konnte man übrigens jenen Schluß des Orakels auf die Zeiten des Königs Kleomenes anwenden. Richtig bemerkt Pausan. p. 351. πέφυκεν ὡς ἐπίπαν μεταπίπτειν τὰ ἀνθρώπινα, und wahrlich ein frommes Gemüth muß eine höhere Leitung der Dinge darin erkennen, daß die Zeit kam, wo die Messenier den Arkadiern, von denen einst die Überreste ihrer gefallenen Nation freundlich aufgenommen waren, nach der Einnahme von Magalopolis wiederum eine Zuflucht in Messene bieten konnten, wo sie Kleomenes in der Schlacht bei Sellasia mit überwanden und darauf mit Aratos und den Achaeern triumphirend in Sparta einzogen.

Nicht minder als aus dem ersten Messenischen Kriege, geht es auch aus dem zweiten hervor, wie Delphi Spartas Sache zu fördern bemüht war. Es rieth diesem Staate, sich einen Athenienſischen Rathgeber oder obersten Leiter des Krieges zu holen; natürlich weil die Athenienser sich besser auf Belagerungen und den wissenschaftlichen Theil des Kriegswesens verstanden. Dies war deutlich und wohlgemeint. Wie dunkel, wie lähmend, niederschlagend und schreckend ist dagegen die den Messeniern ertheilte Unglücksprophezeihung:

[1]) Wenn einst trinket der Feigbaum das Wasser der schlängelnden Neda,
Schütz ich Messene nicht mehr, es drohet ihm dann das Verderben.

Und wie wurden in der That die Messenier dadurch entmuthigt! Priester und Feldherr ahneten bang die Stunde, welche die letzte sein sollte für die Freiheit eines heldenmüthigen Volks; „die Pythia hat uns unser Unglück längst vorherverkündet [2])," sagte der Seher Theokles selbst zum Aristomenes: so war es der Delphische Gott, der ihnen durch seine Räthselsprüche Hoffnung und Aussicht auf Erfolg ihrer Anstrengungen lange zuvor geraubt hatte!

Delphi war jetzt der Mittelpunkt der politischen Welthändel geworden und wurde es noch immer mehr. In allen inneren und äußeren Angelegenheiten der Staaten hatte es seine Hand und wir sehen die Fäden mancher der

---

1) *ἔστε τράγος πίνησι Νέδης ἑλικόῤῥοον ὕδωρ*
Ουκ ἔτι Μεσσήνην ῥύομαι, σχεδόθεν γὰρ ὄλεθρος, sichtliche Fälschung.

2) *συμφορὰν δὲ τὴν ἐν ὀφθαλμοῖς πάλαι τε ἡμῖν προεσήμαινεν ἡ Πυθία.*

wichtigsten Ereignisse in derselben zusammenlaufen. Fürsten, welche heirathen und in ihrer Wahl nicht irre gehen wollten, wandten sich nach Delphi, wie Damagetos, der Fürst von Jalysos auf Rhodus. Das Orakel erwiederte ihm auf seine Frage, er solle die Tochter des bravsten Hellenen heirathen, und demnach vermählte sich der Fürst mit der dritten Tochter des Helden Aristomenes, den er für den bravsten Griechen hielt und der damals nach Messenes Fall in Arkadien lebte.

Thronstreitigkeiten [1]) dem Orakel zur Entscheidung vorzulegen, war schon lange üblich gewesen. So wollte z. B. Neileus seinen Bruder Medon nicht anerkennen, weil dieser hinkte. Obgleich ein solcher Einspruch im Geiste der heroïschen Zeit war, wo körperliche Vollkommenheit zur Königswürde erfordert wurde (was uns an Pipin den Kl. und die Auflehnung der Großen gegen ihn erinnert) so sprach die Pythia dennoch Medon den Thron zu.

---

1) s. Homelii dissertatio de Apolline jurisperito in den opusc. juris elegantioris selectis, cura Roessigii P. J. wo der Verf. dem Delph. Or. des höheren Alterthums in Erkenntniß über wichtigere Fälle und in Schlichtung von Streitigkeiten dieselbe Bedeutung beilegt wie den Schöppenstühlen oder Juristenfacultäten der neuern Zeit; vergl. noch Koppius vindicia oraculorum a daemonum imperio et sacerdotum fraudibus Götting 1774 u. Herder Ideen zur Gesch. d. Msh. Bd. 3, p. 211 über den allgem. sittl. Einfluß. — Anspielung auf die höhere richterl. Gewalt des Delph. Or. erblicke ich auch in den Worten Pindars Pyth. XI, 9 u. 10 ὄφρα Θέμιν ἱερὰν — — καὶ ὀρθοδίκαν γᾶς ὀμφαλὸν κελαδήσετ' etc. wo mir Dissen das ὀρθοδ. mit Unrecht blos auf die unpartheiische Vertheilung der Siegskränze zu beziehen scheint. Wichtig ist die Odss. III, 214 u. sonst vorkommende Frage „Will dich das Volk nicht ἐπιςπομενοι θεοῦ ὀμφῆ; da ist Bann u. Interdict

In Wahlreichen besaß das Delphische Orakel die Bestätigung oder engere Wahl unter mehreren Candidaten. Wie es mit diesen Wahlen oder Bestätigungen zuging, erfahren wir aus Plutarch [1]) „über die Bruderliebe.“ „Die Thessalier (Plutarch fügt nicht hinzu, welcher Staat [2]), sandten Loose mit den Namen verschiedener Kronprätendenten an den Gott nach Delphi, um eins von ihm designiren zu lassen. Die Pythia zog den Namen Aleuas. Nun leugnete aber der Vater desselben für ihn ein Loos beigegeben zu haben, der Vater war nämlich mit dem Sohne zerfallen und dieser hielt sich bei einem Oheim auf, der ohne Wissen des Vaters den Namen des Jünglings mit unter die Candidaten gemischt hatte. Da demnach ein Fehler in der Aufzeichnung derselben vorgefallen schien, so wandte man sich noch einmal nach Delphi. Die Pythia blieb bei ihrer ersten Ernennung [3]) (Es läßt sich denken, daß hier vom Oheim schon vorgearbeitet war) und so wurde Aleuas durch ihren Ausspruch gegen den Willen seines Vaters, mit bloßer Hülfe seines Oheims, König der Thessalier, die er nachher durch seine Regierung zu Macht und Ansehen erhob.

---

1) *περὶ φιλαδελφίας* 5. f. *Πεμπόντων τῶν Θεσσαλῶν φρυκτοὺς περὶ βασιλέως πρὸς τὸν θεὸν εἰς Δελφοὺς, ἐνέβαλε κρύφα τοῦ πατρός ὁ θεῖος ὑπερ τοῦ Αλεύα· καὶ τῆς Πυθίας τοῦτον ἀνελούσης, ὅτε πατὴρ ἀπέφησεν ἐμβεβληκέναι τὸν φρυκτὸν ὑπὲρ ἀυτοῦ* etc.

2) Wir wissen aus Homer, daß Thessalien damals in 10 kleine Staaten, jeder unter einem besondern Oberhaupte, getheilt war. Plutr. scheint vom ganzen Thessalien zu sprechen.

3) *Τὸν Πυρρόν τοι φημὶ, τὸν Αρχεδίκη τέκε παῖδα.*

Selbst ausländische Fürsten wurden von dem Rufe der Weisheit und Wahrhaftigkeit, worin der Delphische Gott stand, angezogen, und suchten dieselbe durch reiche Geschenke für sich zu erkaufen. So war in einem Kriege, welchen Alyattes mit der Stadt Milet führte, ein Tempel der Athene Assesia durch Schuld seiner Soldaten ein Raub der Flammen geworden. Alyattes erkrankte darauf und wandte sich, da seine Krankheit langwierig wurde, vermittelst einer feierlichen Gesandtschaft nach Delphi. Die Pythia erklärte indeß, daß sie keinen Ausspruch eher thun könne, bevor Alyattes nicht den Athenetempel im Milesischen habe wieder aufbauen lassen. Dies war das beste Mittel sich sicher zu stellen, und mochte Alyattes unter der Zeit sterben oder genesen, so war man gedeckt. Er that übrigens, wie ihm geheißen, schloß Frieden mit Milet, bauete statt des einen zwei Tempel wieder auf und genaß von seiner Krankheit. Bei einem sich so weit erstreckenden und immer weiter ausbreitenden Einflusse können wir das Delph. Orakel nicht mehr als rein Hellenisches Nationalinstitut sondern müssen es als ein Weltinstitut betrachten, wenn gleich die Pythia nur Griechisch redete und Barbaren dadurch vom häufigen Besuch des Orakels abgehalten wurden [1]). Das Orakel stand

1) Doch kommen Fälle vor, wo den Barbaren in Griechischen Orakeln in ihren Sprachen geantwortet wird, z. B. dem Boten des Mardonios, einem Karier, im Karischen Dialekt im Tempel des Apollo Ptoos. v. Pausan. IX. 23. Der Oberpriester des Ammon spricht dagegen mit Alexander Griechisch, aber er spricht es, wie man eine fremde Sprache spricht v. Plutr. Alexander 27 *παιδιος* für *παιδιον* Man

damals in einem ähnlichen Verhältniß zu der heidnischen civilisirten Welt, wie der Römische Stuhl zu der katholischen im Mittelalter; dieser gehörte eben so wenig ausschließlich Italien an, wie jenes Griechenland. Ja auch darin sind beide Institute nicht verschieden von einander, daß ebenso wenig wie die Autorität des Römischen Papstes von dem dortigen Adel die des Delph. Gottes von den nächsten Nachbarn geachtet wurde, während beide sich in fremden Ländern der höchsten Verehrung erfreuten. So bemächtigten sich, während fremde Könige den Gott durch glänzende Gesandtschaften und reiche Geschenke ehrten, die Bewohner von Krissa des dem Delphischen Tempel gehörigen Landes. Von den Amphiktionen wurde ein Krieg gegen die Räuber beschlossen, den man dem Fürsten Kleisthenes von Sicyon und Solon übertrug und der damit endete, daß das Krissaeeische Gebiet (Solon handelte hier gewiß nach geheimer Verabredung) für den Delph. Gott eingezogen wurde. Ob es Dankbarkeit von Seiten des Orakels war, daß es Solon den Rath ertheilte, sich zum Herrscher[1]) von Athen aufzuwerfen, oder ob ihm sein richtiger Blick sagte, daß dadurch allein der Verwirrung in Athen ein Ende gemacht werden könnte, wissen wir nicht

---

siehet daraus, daß wenigstens fremde Sprachen in den Orakeln verstanden wurden. Vergl. auch Lucian im Alexander.

1) v. Plutr. Solon. XIV. *ἧσο μέσην κατὰ νῆα, κυβερνητήριον ἔργον εὐθύνων· πολλοί τοι Ἀθηναίων ἐπίκουροι.* Und wirklich erwarteten die Athener selbst nichts anderes. Merkwürdig ist es, daß das Orakel schon früher dem Kylon gerathen hatte, er sollte sich der Akropolis bemächtigen. Thucydid. I. 126.

zu bestimmen. Genug ist indeß, zu wissen, daß es an allen seinen Planen und politischen [1]) Unternehmungen den regsten Antheil nahm, was voraussehen läßt, daß es ihn auch in der Durchführung seines Verfassungswerkes eifrig unterstützte. Wenn es ihm die Krone bot, so ist dies keine Begünstigung der Tyrannei, sondern der Beweis einer politischen Weisheit, welche die Lage Athens für die Alleinherrschaft reif und Solon für den Mann erkannte, dieselbe nach Grundsätzen der Mäßigung und Gerechtigkeit und zum wahrhaften Besten des Staats zu führen. Drückende Aristokratie, wie sie in Athen vor Solon bestand, oder stricte Oligarchie wie die der Bacchiaden in Korinth, ist immer die härteste Tyrannei. Daher dürfen wir, obgleich wir von den Verhältnissen Korinths nicht so wie von denen Athens unterrichtet sind, voraussetzen, daß das Orakel dem Staate eine Wohlthat erzeigte, wenn es mit Kypselos [2]) „einen schweren Stein unter die Oligarchen“ schleuderte, oder ihnen in seiner Person „einen starken und grimmigen Löwen auf den Hals schickte, der Vielen das Genick brach.“

---

1) v. Plutr. Sol. IX u. X.

2) s. Herodot V, 92 — τέξει δ᾽ ἀλοίτροχον.
ἐν δὲ πισεῖται — Ἀνδράσι μουνάρχοισι und
— — — — τέξει δὲ λέοντα
Καρτερὸν ὠμηστην · πολλῶν δ᾽ ὑπὸ γούνατα λύσει. Die Thätigkeit des Orakels in dieser Sache ist auffallend, und es scheint zwischen ihm und einer Partei in Korinth, an deren Spitze Eëtion stand, ein geheimes Einverständniß zum Sturze der Bacchiaden geherrscht zu haben.

So bildete Delphi den Mittelpunkt der Politik aller Griechischen und aller der Staaten, welche mit den Griechischen in Beziehungen standen. Man hat in neuerer Zeit die Klage geführt, daß wir wohl die Erscheinungen der politischen Welt, aber nicht ihre Beweggründe kennen, indem die Fäden der Welthändel in den Cabinetten von unsichtbaren Händen gehalten werden. Bevor uns die in den Versammlungen der Athenienſischen Volksgemeinde herrschende Oeffentlichkeit eine klare Anschauung von der Lage der Dinge und den Verhältnissen der Staaten gewährt, können wir dasselbe von den politischen Ereignissen der damaligen Welt sagen. Schriftsteller wie Herodot erzählen uns zwar diese Ereignisse, aber ohne die Ursachen derselben zu berichten, sie sprechen von Bündnissen und Verträgen, aber nicht davon, wie sie geschlossen wurden; sie theilen uns Orakel mit, aber wir müßten diese Orakel für offenbare Erdichtungen halten, müßten sie durchaus unbegreiflich und unerklärlich finden, nähmen wir nicht nach sorgfältiger Prüfung wahr, daß, wie wir schon an dem Beispiele des Kypselos gesehen, Delphi die Seele der politischen Wirren jener Zeit war, daß es den Heerd bildete, von dem ans die Ideen der Eroberung, Machtvergrößerung, Gesetzgebung u. s. w. in die Wirklichkeit übergingen.

Wir sehen dies am deutlichsten in den äußeren Händeln, zunächst an der Fehde Spartas mit Tegea. Das Orakel ist offenbar auf Seiten Spartas. Dieser kriegs- und eroberungslustige Staat hatte sich längst den Besitz

von ganz Arkadien gewünscht, allein das Orakel eine solche Eroberung noch über seine Kräfte befunden und ihm zu einem mehr schrittweisen Umsichgreifen gerathen.

Das Land Arkadien vermag ich nicht zu geben:
Es wohnt darin ein eisernes Geschlecht,
Das Freiheit höher achtet als das Leben.
Ist dir indeß Tegea nicht zu schlecht,
So leg ich es zu deinen Füßen hin
Und mit dem Pflug sollst du sein Feld durchzieh'n.

Der Erfolg zeigte, wie richtig das Orakel gerechnet hatte: Sparta unterlag fortwährend in dem Kampfe mit Tegea, wie würde es nicht in einem Kampfe mit Arkadien unterlegen haben? In der Verlegenheit, worin sich beide Theile, der rathende und berathene befanden, wurde nun zwischen ihnen ein Mittel verabredet, wodurch man den Muth der Tegeaten zu schwächen und den des abergläubigen Spartanischen Kriegers anzufeuern gedachte:

In Arkadien liegt auf ebenem Plane Tegea,
Winde blasen daselbst, gepreßt aus schnaubenden Bälgen.
Schlag ertönet auf Schlag, und Eisen drücket auf Eisen.
Des Agamemnons Sohn birgt dort die freundliche Erde,
Hol' ihn heim 1), und bald wirst du Tegea bezwingen.

---

1) Dies war eine sehr gewöhnliche Vorschrift von Seiten der Orakel. So wurde auch später den Athenern geweissagt, daß sie Skyros nur bekommen könnten, wenn sie die Gebeine des Theseus nach Athen brächten, was durch Kimon geschah v. Plutr. im Leben des Theseus s. f. Für unsere Darstellung Herodot I, 67 und Pausan. III. 3. Was übrigens jene Aufgrabung und Heimführung von Todten betrifft, welche das Orakel so häufig anordnet, so scheint es dadurch Stammvorurtheile und alten Groll der verschiedenen Völkerschaften haben tilgen zu wollen. Warum sollte es sonst

Man fand das Skelett in dem Hofe einer Schmiede, und von dieser Zeit an waren die Spartaner den Tegeaten nicht nur weit überlegen, sondern es wurde ihnen auch bald der größte Theil des Peloponneses unterthan. Sparta war jetzt unstreitig der mächtigste Staat von Griechenland. Die Verbindung welche das Orakel mit der neuen Lydischen Dynastie der Mermnaden unter Alyattes angeknüpft hatte, wurde enger mit Krösus, weil dieser jenes für seine Plane bedurfte. Das Orakel wollte aber auch Sparta eine so vortheilhafte auswärtige Verbindung zuwenden, um so mehr, da Krösus schon durch frühere Gefälligkeiten gegen Sparta kund gegeben hatte, wie sehr ihm daran gelegen war. Delphi leitete die Unterhandlungen ein, indem es Krösus den Rath ertheilte, sich den mächtigsten unter den Hellenischen Staaten zum Freunde zu machen. In Folge dieser Weisung erschien eine Lydische Gesandtschaft in Sparta, „über deren Ankunft die Lacedä-

---

in späteren Zeiten befohlen haben, die Gebeine des Tisamenos nach Sparta zu schaffen? Tisam. war König der von den Doriern aus Argos und Laconien vertriebenen Achaeer gewesen, im Treffen gegen die Ionier, welche sich dem Eindringen der Achaeer in Aegialos (Achaja) widersetzten, gefallen und von den siegenden Achaeern in Helike begraben. Der Weisung des Orakels gemäß setzten die Spartaner seine Gebeine in Sparta bei. Pausan. VII, 1. So wurden die Gebeine des Arkas auf Geheiß des Orakels von den Arkadiern von Maenalum nach Mantinea gebracht Pausan. VIII. 9. und den Thebanern wurde sogar die Herbeischaffung der Gebeine Hektors und deren Beisetzung in Theben als etwas, was ihrer Stadt dauerhaftes Glück zu verleihen vermöchte, von einem Orakel gerathen. Pausan. IX. 12.

monier, welche schon von dem, Krösus ertheilten, Orakel gehört hatten, sehr erfreut waren:" natürlich, da ja dies Orakel gewiß auf ihren Betrieb gegeben war und sie von Anfang an um den Gang der Unterhandlungen wußten! Ein förmliches Bündniß zwischen Sparta und Lydien kam zu Stande, aber die darauf gebauten Plane wurden durch den plötzlichen u. unerwarteten Sturz des K. Krösus vereitelt.

Das scheint uns der innere Zusammenhang der Dinge dieser Zeit zu sein. Unmöglich können wir glauben, daß Krösus einfältig genug gewesen wäre, sich durch die Orakel des Delphischen Gottes täuschen zu lassen. Krösus, dem nichts fehlte, als das Glück, um groß zu sein [1]), Krösus den wir die richtigsten politischen Maßregeln ergreifen sehen, der so vorsichtig ist, ein Bündniß mit Ägypten, mit Babylon, mit Sparta, dem Staate einzugehen, der die beste Infanterie auf der Welt besaß, die in Verbindung mit der trefflichen Lydischen Cavallerie sein Heer unüberwindlich machen mußte, Krösus der im Vertrauen auf diese Bundesgenossen, denen allen nicht weniger als ihm daran gelegen sein mußte den aus Persien sich ergießenden Strom in sein Bett zurückzudrängen, die Offen-

---

1) Besser als die historische hat ihn die lyrische Muse geschildert; die Muse Pindars. Pyth. I, 94 ruft der Dichter aus, der so gern gute Fürsten feierte: *οὐ φθίνει Κροισου φιλόφρων ἀρετά* und macht ihn zum Gegenbilde des Phalaris. Ich denke dies Zeugniß genügt und ist etwas gewichtiger als die handgreiflich erdichtete Geschichte von seinem Benehmen gegen Solon, die ein Plutarch den von ihm so heruntergesetzten Herodot (I, 30—33) nicht hätte als wahr nacherzählen sollen.

sive gegen einen, nur wenn er selbst angriff, unwiderstehlichen Eroberer ergriff, Krösus sollte sich wie ein Kind, oder wie ein einfältiger Barbar von dem Delph. Orakel haben bei der Nase herumziehen lassen! Nein, Alles deutet vielmehr darauf hin, daß es ihm an Klugheit und richtigem Blick nicht fehlte. Er wollte die öffentliche Meinung für sich gewinnen, wollte sich auf der einen Seite durch die Schärfe der Griechischen Waffen, auf der andern durch die höhere Autorität des Delphischen Heiligthums decken und verstärken. Ihm selbst mußte aber daran liegen, die Idee von der Weisheit des Delphischen Gottes zu steigern. So wurden zwischen ihm und den Dienern desselben Orakel verabredet, wie die:

Zählen kann ich den Sand des Meeres, zählen die Tropfen,
Ich verstehe den Stummen und seh' in des Schweigenden Seele.
O ich rieche den Brodem, der von der Schildkröte Fleische
Und vom Fleische des Lammes aus kupfernem Kessel emporsteigt —
Eine Platte von Erz darunter, ein Deckel darüber.

und:

Wenn einst ein Maulthier herrscht in Medien
Dann flinker Lyder flieh zum kieselreichen Hermos
Und weile nicht und schäme dich der Feigheit nicht.

Solche Orakel, sage ich, wurden verabredet, damit das bekannte: „Krös. jenseit des Halys ꝛc" desto mehr Glauben fände, welches wohl Niemandem einfallen konnte, auf das eigene Reich des Krösus zu beziehen. Das Orakel blieb indeß in diesen Aussprüchen seinem Charakter getreu: was es auch wünschen, hoffen und als wahrscheinlich voraussetzen mochte, es konnte die Zukunft nicht mit Bestimmtheit vorhersagen und mußte sich deßhalb durch die ge-

wohnte Zweideutigkeit verwahren. Es ist daher nicht nöthig mit Cicero diese Orakel für unwahr und erdichtet [1]) zu halten: müßten wir dann nicht auch die reichen ἀναθήματα und Schenkungen des Krösus hinwegleugnen, und können wir das? Eher läßt es sich annehmen, daß die Delphischen Priester schon Ideen hegten, welche nachher erst von Alexander ausgeführt wurden; daß sie ihre Blicke auf das reiche Mittelasien richteten und daß sie sich

1) Wir läugnen keineswegs, daß in der ganzen Geschichte des Krösus viel Ausschmückung und Dichtung ist. Dahin gehört die schöne moralische Erzählung von dem Besuche des Solon, der schon aus chronologischen Gründen, die hier nicht der Ort ist zu erläutern, nicht Statt gefunden haben kann; ferner die rührende Geschichte von dem Sohne, der auf der Jagd durch die Hand eines Gastfreundes und zwar eines mit unfreiwillig vergossenem Bruderblute beladenen, und von Krösus selbst gesühnten Gastfreundes, ums Leben kommt; endlich die Erzählung von dem taubstummen Sohne, mit dem über ihn ertheilten Orakel:

Lydierfürst, großmächtigster Herr, gar thörichter Krösus!
Es verlange dich nicht die heiß ersehnete Stimme
Deines Sohns zu hören: viel besser muß es Dir so sein.
Denn ertönen wird sie am ersten Tage des Unglücks.

v. Herodt. I. 85. Die Ideen, welche in diesen Erzählungen herrschen, sind sämmtlich hochtragisch und deuten auf das allwaltende Schicksal hin, mit dessen Vorstellung die Griechen durch religiösen Glauben, durch Sagen und später durch ihre dramatische Poesie so vertraut waren. Krösus war für sie ein lebendes warnendes Beispiel von der Unbeständigkeit des Glücks, und wie geneigt der Griechische Geist war, solche Beispiele aufzufassen und aus ihnen ein lebendes Trauerspiel voll Handlung und ergreifender Wechsel, voll schöner, rührender Episoden, voll erhabener moralischer Betrachtungen zu dichten, das zeigt außer der Geschichte des Krösus, die des Fürsten Polykrates.

dazu des Arms des Krösus, unterstützt von den Spartanern, bedienen wollten. War nicht Zoroasters Lehre dem Hellenischen Cultus entgegen und mußte das Nationalheiligthum der Griechen nicht durch die Fortschritte eines befreundeten Fürsten gewinnen, zumal wenn sie derselbe den verbündeten Waffen der Hellenen verdankte? Gestand nicht Krösus selbst, daß ihn der Delphische Gott verführt habe? Der Antheil, welchen das Orakel an der Stiftung neuer Staaten, der Gründung von Städten und an der Anlage von Colonien nahm, dann die Art, wie es solche Unternehmungen beförderte, machen dies nur zu wahrscheinlich [1]).

---

1) Daß wenigstens schon hundert Jahre und darüber vor Agesilaus so etwas im Werke war, erfahren wir aus Herodot VI, 84. Scythen — dies ist merkwürdig und zeigt, daß dies Volk den Griechen damals keineswegs so unbekannt war, als man gewöhnlich anzunehmen scheint, — unterhandelten mit den Spartanern über einen Angriffsplan gegen das Reich des Darius, wonach sie selbst auf dem Wege, auf welchem heutzutage auch die Russen in das innere Asien vordringen, die Spartaner aber von Ephesus aus einen Angriff auf die Persische Monarchie unternehmen sollten. — Begierig ergriffen die Spartaner die Gelegenheit mit dem jungen Cyrus das Persische Reich anzugreifen, Diodor XIV, 19 sagt *νομίσαντες αὐτοῖς συνοίσειν τὸν πόλεμον* und zwar (c. 21) *μετὰ τῆς τῶν ἐφόρων γνώμης ἅπαντα ἐπράττετο . . . κατέκρυπτον δὲ (οἱ Λακεδαιμόνιοι) τὴν προαίρεσιν, ἀποτηροῦντες τὴν ῥοπὴν τοῦ πολέμου.* Man sieht also, es war ein lange gehegtes, geheimes Project, worauf die Spartaner immer zurückkamen, sobald sie in Hellas Ruhe hatten. Sobald daher die Expedition des Cyrus gescheitert war, wurden Thimbron, Derkyllidas und endlich Agesilaos nach Asien gesand, Truppen wie das Corps des Xenophon, in Sold genommen u. w.

Auf den Geist der Orakel, sowohl des Delphischen, wie anderer war übrigens diese Verbindung mit reichen und mächtigen auswärtigen Fürsten von nachtheiligem Einfluß. Gewinnsucht und Habgier ist ein herrschender Zug priesterlicher Institute, und sobald sie einmal den Köder des Reichthums gekostet haben, setzen sie der Anhäufung desselben oft die Pflichten gegen Vaterland und das Recht hintenan. Das Delphische Orakel spricht jetzt nicht mehr als ein rein Griechisches Institut, dem nur das Interesse seines Volkes am Herzen liegt; ebenso wenig folgt es fortan in allen Fällen dem strengen Gebote des Rechts, es folgt vielmehr nicht selten der Macht und dem Vortheil. Kaum war daher das Reich der Lydier aufgelöst, so sehen wir in Europa das Delphische, in Asien das Orakel der Branchiden, welche beide von Krösus so glänzend bedacht waren, nach der Freundschaft der Perser trachten, auf eine Weise, die weder von Vaterlandssinn, noch von Ehrgefühl und Menschlichkeit zeugt. Denn während man erwarten durfte, daß die Orakel ihre Stimme für die unglücklichen Griechen in Kl. Asien erheben, ihre Tempel den Flüchtlingen als Asyl eröffnen und einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Alles verschlingende Persische Macht predigen [1]) würden, befahl das Branchidische Orakel der Hellenischen Stadt Kymae die Auslieferung des Paktyas

1) Solche Predigten und Aufforderungen an die Gesammtheit waren gar nicht unbekannt, wie wir weiter unten an dem allgemeinen Aufgebot zu einem Zuge nach Kyrene sehen werden. Die Aufgebote der Päpste im 11., 12. u. 13. Jahrh.

an die Perser [1]), und hieß das Delphische die Knidier ihre Sicherheits- und Vertheidigungsmaßregeln gegen Harpagos, der sie mit einer Belagerung zu Lande bedrohete, einstellen:

> Laßt Thürm' und Gräben von dem Isthmos fort,
> Er wäre Insel, wenn Zeus es gewollt!

Die Knidier ließen also von ihren Befestigungsarbeiten ab und ergaben sich dem heranrückenden Harpagos ohne Widerstand.

Handelte hier das Orakel im Einverständnisse mit den Feinden des Hellenischen Namens, so gab es in Griechenland selbst bald darauf zu erkennen, daß es sich nicht mehr unabhängig, selbstständig und rein in den politischen Wirren der Zeit zu erhalten wußte. Indem es sich der Käuflichkeit schuldig machte, büßte es den Glanz göttlicher Gerechtigkeit und Unparteilichkeit ein, und indem es sich von Parteien und einzelnen Individuen zum Werkzeuge ihrer Plane gebrauchen, oder zur Sanctionirung von Ungesetzlichkeiten erkaufen ließ, sank es von seiner hohen Stellung, wo es das Ganze überwachend, ordnend und leitend über den Staaten gestanden hatte, zu der untergeordneten Rolle einer Dienerin der Factionen und endlich zu völliger politischer Nullität herab.

Nach Ermordung des Tyrannen Hipparch mußten die Alkmäoniden Athen verlassen, weil Hippias sie als Anstifter der That in Verdacht hatte. Sie übernahmen wäh-

---

2) Die höchst interessante Geschichte bei **Herodt. I. 157. u. f. g.**

rend ihres Exils von den Amphiktionen den Neubau des Delphischen Tempels, und da sie mit Geldmitteln reichlich genug versehen waren, führten sie denselben so glänzend aus, daß sie, statt den Tempel aus bloßem Tuffstein zu erbauen, wie der Contract lautete, demselben außer andern nicht ausbedungenen Verschönerungen noch eine prächtige Façade von Parischem Marmor hinzufügten. Da sie kein Mittel unversucht ließen, das zum Sturze der Pisistratiden führen konnte, so brachten sie es während ihres Aufenthaltes in Delphi durch Geld wie durch ihren Einfluß bei dem Orakel dahin, daß es den Spartanern, sie mochten nun in Privat- oder öffentlichen Angelegenheiten kommen, fortwährend die Antwort ertheilte, sie sollten Athen von der Herrschaft der Pisistratiden befreien. Ungeachtet diese den Spartanern auf das innigste befreundet waren, so war die Gewalt des Delphischen Orakels über die Gemüther dieses Volks doch zu groß, als daß sie gewagt hätten, der Stimme des Gottes nicht zu gehorchen; gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung rüsteten sie eine Expedition aus und machten sich, indem sie Athen vom Joche der Fürstenherrschaft befreieten, selbst zum Werkzeuge der Emporhebung eines Staats, der im Genuß demokratischer Freiheit und im Vollgefühl der daraus erwachsenden Kraft ihnen selbst nachher gefährlich werden sollte.

An dieses Ereigniß reihete sich bald ein anderes, in welchem sich die Uneigennützigkeit des Delphischen Orakels in einem noch weniger günstigen Lichte zeigt. Der Spartanische König, der die Austreibung der Pisitratiden mit

bewaffneter Macht bewerkstelligt hatte, war Kleomenes, der Sohn des Anaximandridas. Die demokratischen Neuerungen des Kleisthenes, das schnelle Aufstreben des Atheniensischen Volks, die kühne Haltung, welche es auf einmal annahm, und die Kraft und Selbstständigkeit, die es zeigte, ließen die Spartaner ihren politischen Mißgriff wahrnehmen und bereuen, und machten sie begierig nach einer Gelegenheit, denselben wieder gut zu machen. Der Parteikampf, welcher in Athen zwischen der demokratischen Partei des Kleisthenes und der entgegengesetzten des Isagoras bestand, bot ihnen eine solche: Isagoras sollte zum Tyrannen von Athen eingesetzt werden, und Kleomenes, der ohnehin noch persönliche Beleidigungen und groben Undank an den Athenern zu rächen hatte, führte in dieser (geheimen) Absicht ein Peloponnesisches Heer gegen Athen. Allein die Bundesgenossen der Spartaner, wie der College des Kleomenes, der andere König Demaratos, waren keineswegs geneigt, zu einer solchen Ungerechtigkeit ihre Hand zu bieten: bevor es mit den Atheniensern zum Treffen kam, zogen die Korinther ab, ihnen folgte der K. Demarat mit seiner Heeresabtheilung, die Expedition zerschlug sich, und die Freiheit Athens war gerettet. Von hieran datirt sich ein heftiger Groll zwischen den beiden Königen, der anfangs zwar geheim war, bald aber zum Ausbruch kommen sollte. Um nämlich ähnliche Collisionen zu vermeiden, trafen die Spartaner die Verfügung, daß künftig nicht mehr, wie bisher, beide Könige zu Felde ziehen, sondern der Eine zu Hause bleiben sollte, während

der Andere die militairischen Expeditionen leitete. Dies Loos traf den Kleomenes, da er sich aber auf seinen verschiedenen Feldzügen die größten Vergehungen gegen Götter und Menschen zu Schulden kommen ließ (er hatte z. B. 5000 flehende Argiver im Haine der Niobe [1]) verbrennen und die heilige Aue — *ὀργας* — bei Eleusis verwüsten lassen) so erhob Demaratos gegen ihn während seiner Abwesenheit eine Menge vielleicht nicht ganz ungegründeter Beschwerden [2]). Kleomenes schmiedete dafür nach seiner Rückkehr ein Complott, welches nichts Geringeres als die Absetzung des Demaratos bezweckte. Zu diesem Behufe stiftete er den Leotychides, einen Verwandten Demarats an, daß er eine unbedachte Aeußerung von dessen Vater Aristo [3]) ergreifen mußte, um darzuthun, Demaratos sei nicht Aristo's Sohn. Da bei der Abhängigkeit, in welcher die Spartaner von dem Delphischen Orakel standen [4]), vorauszusehen war, daß

---

1) Herodt. VI, 80 nennt ihn den Hain des Argos.

2) Daß er jedoch den Kleomenes gerade angriff, als derselbe mit der gerechten Züchtigung der Aegineten beschäftigt war, die sich wahrscheinlich wegen ihrer Feindschaft mit den Athenern den Persern zuwandten, zeigt uns, daß er, selbst nicht rein, höhere und allgemeine Interessen seinem persönlichen Haß aufopferte. *Τότε δὲ τὸν Κλεομένεα ἐόντα ἐν τῇ Αἰγίνῃ καὶ κοινὰ τῇ Ἑλλάδι ἀγαθὰ προςεργαζόμενον ὁ Δημάρητος διέβαλε, οὐκ Αἰγινητέων οὕτω κηδόμενος, ὡς φθόνῳ καὶ ἄγῃ χρεώμενος.* Herodt. VI, 61.

3) S. die Geschichte bei Herodot VI, 63. Sie gleicht ganz dem Streite, welcher in der Folge nach König Agis Tode den Agesilaus auf den Thron brachte.

4) Nichts geschah ohne das Delph. Orakel, und wie wichtig dies Institut für Sparta war, beweiset der Umstand, daß es in diesem Staate eigene *Πύθιοι* d. h. stehende Gesandten gab, welche

man diesem den Streit vorlegen und von dessen Entscheidung das Schicksal des Demarat abhangen würde, so hatte Kleomenes längst den Kobon 1), einen der angesehendsten Delphier gewonnen, und durch diesen die Pythia in sein Interesse gezogen, so daß diese, als eine Spartanische Gesandtschaft erschien, erklärte, Demarat sei nicht Aristons Sohn. Demaratos wurde demzufolge abgesetzt und Leotychides statt seiner auf den Thron erhoben. Später wurden zwar die geheimen Umtriebe ruchbar, durch die er gestürzt worden war, und Kobon mußte in's Exil gehen, wie die Seherin Perialla, welche den gewissenlosen Ausspruch gethan hatte, ihr Amt niederlegen, allein Demarat erhielt dadurch seinen Thron eben so wenig wieder, als der Flecken, welcher auf die Ehre des Delphischen Orakels gefallen war, dadurch abgewaschen wurde.

Es zeigte sich auch bald in der Art, wie man fortan die Orakel aufnahm und würdigte, wie sehr das Ansehen dieses Instituts durch solche Fehler geschwächt war, und wie sehr das frühere unbedingte Vertrauen auf seine Infallibilität und Rechtschaffenheit abzunehmen anfing.

Nachdem bei der so eben auseinandergesetzten Veranlassung die Armee des Kleomenes sich vor Eleusis aufge-

---

den Verkehr mit Delphi führten. Jeder König hatte deren zwei und diese speiseten stets in der Gesellschaft der Könige v. Herodt. VI. 57. Müller Dor. II, 18 u. 100.

1) Wahrscheinlich war er Prytan von Delphi. Wir ersehen aus Pausanias, daß so der höchste Magistrat dieser Stadt hieß. Herodot nennt ihn ἄνδρα ἐν Δελφοῖσι δυναστεύοντα μέγιστον.

löst hatte und er dadurch von seinem Vorhaben abzustehen genöthigt war, beschlossen die Athener an den Chalcidensern und Böotiern Rache zu nehmen, welche sich dem Kleomenes als die eifrigsten Bundesgenossen und die heftigsten Gegner von ihnen bewährt hatten. „Die glänzenden Siege, welche sie über beide erfochten, sagt Herodot [1]), zeigen uns, was für ein köstliches Gut die politische Gleichheit ist, und welchen Aufschwung sie verleiht, wenn ein Staat, der bisher unter der Herrschaft von Tyrannen nichts gegen seine Nachbarn vermocht hatte, jetzt von denselben befreit, ihnen allen plötzlich weit überlegen dastand." Die Thebaner [2]) wandten sich nach ihrer Niederlage, in Folge eines Orakels, an die Aegineten um Hülfe. Zwischen Athen und Aegina bestand längst Eifersucht und offene Feindschaft [3]); die reichen und seemächtigen Insulaner ergriffen deßhalb mit Freuden die Gelegenheit zu einem Kriege gegen das verhaßte Athen, rüsteten

1) Herodot. V. 78.

2) Das Orakel lautete, „sie sollten sich an die Nächsten wenden." Wollte man dies von den Nachbarn verstehen, so waren dies die Tanagraeer, Koronaeer und Thespienser, welche ihr Kriegsunglück mit ihnen getheilt hatten, und von denen also keine Hülfe zu erwarten stand. In der deßhalb gehaltenen Berathung äußerte Jemand: „Es seien damit die Aegineten gemeint, weil Thebe und Aegina Töchter des Asopus, also Schwestern wären." Es verdient dies Beachtung, weil man daraus sieht, wie gerade die Dunkelheit und die Mühe in der Deutung der Orakel die Menschen zum Nachdenken brachte und man so oft auf die geeigneten Mittel kam, was wir oben schon angedeutet haben. Herodot IV. 79 u. 80.

3) v. Herodot. V. 82 u. flgd.

sogleich ein Geschwader aus und verheerten die Attische Küste auf eine barbarische Weise.

Die Athener waren im Begriff Vergeltung zu gebrauchen und mit den Rüstungen zu einem Zuge gegen Aegina beschäftigt, da erhielten sie von Delphi ein Orakel, „sie möchten die Rache gegen Aegina noch 30 Jahre aufschieben und erst im 31. den Krieg gegen die Aegineten beginnen; derselbe würde alsdann mit schnellem und glänzendem Erfolg gekrönt werden; wollten sie die Feindseligkeiten jetzt gleich beginnen, dann würde ihnen erst nach mühsamen Kampfe und schweren Verlusten die Unterwerfung der Insel gelingen.“

Dies Orakel war vielleicht politisch klug und ehrlich gemeint, wenn die Delphischen Priester das schnelle Steigen der Atheniensischen Macht berechneten und daraus den Schluß zogen, daß diesem in Freiheit emporblühenden Staate nach Verlauf eines Menschenalters Aegina nicht mehr gewachsen sein würde. Aber eben darum darf man auf der andern Seite auch vermuthen, daß dies Orakel zu Gunsten Spartas gegeben oder durch Spartanischen Einfluß erwirkt war, denen daran liegen mußte zu verhindern, daß Aegina eine Beute Athens würde. Wie dem auch sein mag, die Athener kehrten sich nicht an den Rath des Gottes, indem sie es ihrer unwürdig fanden, eine Rache für erlittene Ungerechtigkeiten dreißig Jahre aufzuschieben, und würden diese sogleich ausgeführt haben, wenn sie nicht durch die Händel, welche

Sparta [1]) ihnen erregte, und durch ihre Theilnahme am Aufstande der Kleinasiatischen Griechen für den Augenblick daran verhindert wären.

Die Spartaner, welche zu spät erfahren hatten, wie sie von der Pythia in der Antwort über die Psistratiden hintergangen waren, konnten es nicht verschmerzen, daß sie sich dazu hatten gebrauchen lassen, dem Athenienſiſchen Demos das Gebiß vom Munde zu nehmen und sich selbst einen Nebenbuhler zu schaffen, der von Tage zu Tage immer mehr heranwuchs und besorgen ließ, daß er ihnen einst in Griechenland das Gleichgewicht halten, wo nicht die politische Wage ganz auf seine Seite niederziehen würde. Sie beschlossen daher, da die Versuche des Kleomenes an der Rechtlichkeit der Bundesgenossen, wie an dem Muthe der Athenienser gescheitert waren, ihren alten Freund Hippias selbst wieder einzusetzen, riefen diesen aus Sigeum im Hellespont, wo er sich aufhielt, nach Sparta, und drückten vor einer Versammlung von Bundesgenossen ihr Bedauern darüber aus, ihr und aller Hellenen Interesse so schlecht beachtet zu haben, daß sie ihren Arm zu der Entsetzung eines Mannes geliehen, der allein den aufstrebenden Geist des Athenienſiſchen Demos niederzuhalten im Stande wäre, so wie ihren Entschluß, denselben den Atheniensern wieder aufzubringen. Aber der Plan scheiterte von Neuem an der Standhaftigkeit und dem Recht-

1) Es scheint eben daraus hervorzugehen, daß das Delph. Orakel hier im Einverständniß mit Sparta gesprochen hatte. v. Herodt. V, 90. etc.

lichkeitsgefühl der Bundesgenossen [1]), von denen viele, wie die Korinther, die Schmach einer Tyrannenherrschaft noch im frischen Andenken hatten. Hippias wandte sich jetzt an die Perser. Diese droheten den Athenern mit ihrer Feindschaft, wenn sie den vertriebenen Fürsten nicht wieder aufnehmen wollten, die Athenienser waren stolz und kühn genug diese Feindschaft zu wählen.

Als daher der Milesier Aristagoras um diese Zeit in Athen mit einem Gesuche um Unterstützung des Jonischen Aufstandes erschien, waren die Athenienser sogleich bereit dieselbe zu gewähren und beschlossen, ihre Asiatischen Landsleute mit einem Geschwader von 20 Schiffen zu unterstützen, deren Absendung, wie Herodot bemerkt, den ersten Act eines langen und blutigen Dramas bildete. Die Rolle welche das Orakel in dem jetzt beginnenden Kampfe der Hellenen gegen die Barbaren des asiatischen Festlandes spielt, zeigt uns dasselbe der Ehre nicht würdig, das Nationalheiligthum eines solchen Volkes zu sein: vielmehr zeigt sie uns dasselbe schwankend, zaghaft und eher an der Rettung der Hellenischen Freiheit verzweifelnd, als die-

---

1) Zunächst und hauptsächlich der Korinther, wie früher der Heereszug des Kleomenes. „Denn, sagt Herodt. VI, 89, „die Korinther waren in dieser Zeit mit den Athenern auf das innigste befreundet.“ Es zeigt sich dies besonders in der Fehde Athens mit Aegina, wo die Korinther den Athenern 20 Kriegsschiffe für fünf Drachmen d. h. umsonst gaben, da das Gesetz eine eigentliche Schenkung nicht gestattete. Herodt. l. c. Dies war ein Scheinkauf, keine krämerhafte Knauserei, wie es von Wachsmuth in den Hellen. Altert. aufgefaßt ist.

selbe auf eine des Gottes würdige Weise unterstützend, was um so mehr zu verwundern ist, da die Perser durch Verbrennung der Griechischen Tempel deutlich genug offenbarten, daß sie nicht nur der Griechischen Nation, sondern auch der Griechischen Religion den Krieg erklärt hatten.

Zwar mochte das über die Milesier ausgesprochene Orakel:

Du spielst Milet ein sehr gefährlich Spiel,
Ein reicher Fang wirst du für Viele sein.
Die Füße wirst du deine holden Fraun
Den lang behaarten Persern waschen sehn',
Und walten werden Andere gar bald
In meinem Heiligthum zu Didyma.

Dies Orakel mochte sich aus den Fehlern entschuldigen lassen, welche in der Leitung des Aufstandes vorfielen, aus dem gänzlichen Mangel an Energie und Einheit, womit derselbe geführt wurde und wodurch kein Vernünftiger zu der Hoffnung auf einen günstigen Ausgang berechtigt werden konnte: die Priester mögen es vorausgesehen haben, welche schlimme Wendung ein so gewagtes und so fehlerhaft geführtes Spiel nehmen mußte, und ihre Warnung ging in Erfüllung, als im sechsten Jahre des Aufstandes das reiche Milet dahinsank und ein Raub der Verwüstung wurde.

Allein dasselbe läßt sich nicht von dem Orakel sagen, welches sie später, als Xerxes mit seinen Millionen Griechenlands Meere und Landschaften bedeckte, den Atheniensern ertheilten. Herodot [1]) bemerkt sehr richtig (VII. 139)

1) VII. 139.

daß, wenn Athen nicht gewesen, oder der Sache Griechenlands ungetreu geworden wäre, es um alle Hellenischen Staaten inner= und außerhalb des Isthmus geschehen wäre. Statt nun alle Völkerschaften Hellenischen Namens um die Aegide der Pallas Athene zusammenzuschaaren, statt die Athenienſische Bürgerschaft, welche für ihre und Griechenlands Freiheit zu sterben entschlossen war, in dem heroischen Geiste einer Vaterlandsliebe zu bestärken, welche den Namen dieser Republik für alle Zeiten verewigen wird, suchte Delphi den Muth der entschlossenen Freibürger durch schreckende Prophezeihungen zu brechen, ihren Eifer für die Vertheidigung einer guten Sache zn lähmen, und andere Staaten durch Ermahnung zu schimpflicher Neutralität im Augenblicke der höchsten Gefahr von dem Bunde gemeinsamer Vertheidigung abzuziehen.

Folgendes ist das Orakel, welches die Pythia den Athenienſischen Gesandten in einem Augenblicke verkündete, wo alle Gemüther mit banger Besorgniß vor dem drohenden Sturm erfüllt waren:

Was sitzst du Armer da? Rasch mach dich auf
Und flieh zur Erde fernsten Grenzen hin,
In Stiche lassend Haus und Vaterstadt!
Denn Sicherheit gewährt sie dir nicht mehr:
Sie wankt und wird in ihrem Sturz
Begraben dich, wenn du noch länger weilst,
Weil auf sie stürzt mit Feuer und mit Schwert
Der wilde Ares, fern aus Asien
Herfahrend in dem Wetterstrahl des Kriegs.
Viel andre Städte, nicht die Dein' allein
Stürzt in den Staub er; viele Tempel auch
Der Himmlischen wird er den Flammen weih'n.

Von Schweiße triefend, zitternd vor Furcht
Steh'n sie jetzt da; von hoher Decke rinnt
Das schwarze Blut in Strömen, warnend vor
Dem bösen Schicksal. O verlaß mein Haus,
Und denk des nahen Unglücks, das dir droht!

Herodot sagt, daß der Muth der Athenienſiſchen Gesandtschaft durch dieses harte Orakel niedergeschlagen wäre, und daß sie sich auf den Rath eines angesehenen Delphiers Timons, als Schutzflehende noch einmal an das Orakel gewandt hätten, mit der Erklärung, sie würden den Tempel nicht eher verlassen, und wenn sie darin sterben sollten, bevor sie nicht eine tröstlichere Antwort für ihr Vaterland erhalten hätten. Allein es war nicht die Zeit mehr, wo man seine Entschlüsse über das Wohl und Wehe der Staaten nach den Aussprüchen des Delphischen Orakels faßte; man bedurfte derselben nur noch, um die Menge für eine beabsichtigte Maßregel zu gewinnen. Es war Themistokles großer Geist, der längst die richtigen Mittel getroffen hatte [1]), Athen zu der Stellung zu bringen, welche es einzunehmen im Stande war. Sein genialer Kopf gab ihm auch jetzt die Maßregeln ein, durch welche die Gefahr zu überwinden war; ruhig und besonnen stand er am Steuer, mit sichrer und kräftiger Hand nicht bloß das Athenienſiſche Staatsschiff sondern ganz Griechenland durch den furchtbaren Sturm hindurch leitend, die Seele aller Anstalten, die für das gemeinsame Heil getroffen wurden, und so klug und bescheiden zugleich, sich mit dem Bewußtsein

1) v. Herodot VII. 144.

zu begnügen, und Beschränkteren [1]) und Stolzeren die Ehre der Ausführung dessen zu überlassen, was seine höhere Klugheit ersonnen hatte [2]). Wir dürfen daher annehmen, daß dieser Mann, dessen stille und geheime Thätigkeit noch größer war als die, welche er vor Aller Augen an der Spitze der Griechischen Bundesmacht entfaltete, und der in dem Augenblicke, wo Angst den Andern die Besinnung raubte, mit der Ueberlegenheit seines ungeheueren Geistes daran dachte [3]) Athen auf den Trümmern der Persischen Armada an die Spitze von Hellas zu erheben, die Delphier für seine Plane gewonnen hatte. So erhielt die Athenienſische Gesandtschaft ein zweites und tröstlicheres Orakel, wel-

1) Man s. Plutr. Themist. XI. Aber auch ihm wurde der Lohn, der für so feine Naturen der schönste ist, v. Plutr. Themist. c. XVII, wiewohl es leider von ihm heißt, daß er selbst sich auch noch einen anderen gröberen Lohn, als Ehre, zu verschaffen wußte σοφὸς γὰρ ἀνὴρ, τῆς δὲ χειρὸς οὐ κρατῶν man s. Plutr. Arist. IV. u. XXIV.

2) Seine Würdigung s. bei Thucydides und Diodor XI, 58 u. 59. Wahrlich Cicero hatte Recht zu sagen: Quem facile omnium Graecorum principem putamus. Aristides mag (s. Plutr. Aristid. c. III.) ein Muster der Rechtschaffenheit sein; Themistokles aber ist einer jener außerordentlichen Menschen, deren Größe sich nur in Zeiten entfaltet, wo die höchste Geisteskraft allein das Ruder zu führen im Stande ist. In solcher Zeit hat er aber auch innerhalb weniger Jahre Thaten gethan, worauf Griechenlands unsterblicher Ruhm und Athens ganze nachfolgende Größe gebaut ist.

3) Besonders Plutr. Themist. c. IV. Für den philosophischen Beschauer der Völkergeschichte ist übrigens der Gedanke Plutarchs zu beachten: εἰ μὲν δὴ τὴν ἀκρίβειαν καὶ τὸ καθαρὸν τοῦ πολιτεύματος ἔβλαψεν, ἢ μὴ ταῦτα πράξας, ἔστω φιλοσοφώτερον ἐπισκοπεῖν; vergl. damit XIX u. XX.

ches Athen den Weg zur Rettung zeigte, auf dem Themistokles sie längst hatte führen wollen:

> Pallas kann ihren Vater nicht versöhnen,
> So sehr sie sich mit Bitten an ihn schmiegt.
> Doch einen Trost geb' ich Athenes Söhnen:
> Wenn Kekrops Stadt in Trümmern liegt,
> Dann werden Brettermauern deine Schutzwehr sein,
> Die letzte Zuflucht gegen Sclavenketten,
> Und hinter ihnen suche dich zu retten.
> Nicht steh den Reiterschaaren, nicht des Fußvolks Reih'n
> In offnem Feld! Im Rückzug liegt dein Heil,
> Bis eine beßre Wahlstatt du gefunden! —
> O hehre Salamis, Blut ist dein Theil,
> Das rinnen wird aus tausend Todeswunden.

Themistokles war es allein, der dieses Orakel richtig zu deuten wußte: war es doch aus seinem Kopfe gekommen! Die Einsicht und die unbesiegbare Kraft der Vernunftgründe eines höheren Genies behaupteten den Sieg über die verworrene Thorheit der Menge. Spielend [1])

---

1) Um zu sehen, wie die Religion und also auch die ganze Mantik schon damals von den Staatsmännern und Feldherrn für die wichtigsten politischen Zwecke u. für Durchführung der größten Plane benutzt wurden, vrgl. man Plutr. Themist. X. ἔνθα δὴ Θεμιστ. ἀπορῶν τοῖς ἀνθρωπίνοις λογισμοῖς προσάγεσθαι τὸ πλῆθος (man siehet daß Plutarch die Sache eben so betrachtet wie wir) ὥςπερ ἐν τραγῳδίᾳ μηχανὴν ἄρας, σημεῖα δαιμόνια καὶ χρησμοὺς ἐπῆγεν ἀυτοῖς. σημεῖον μὲν λαμβάνων τὸ τοῦ δράκοντος, ὅς ἀφανὴς ἐκείναις ταις ἡμέραις ἐκ τοῦ σηκοῦ δοκεῖ γενέσθαι · καὶ τὰς καθ' ἡμέραν ἀυτῷ προστιθεμένας ἀπαρχὰς ἑυρίσκοντες ἀψαύστους οἱ ἱερεῖς, ἐξήγγελλον εἰς τοὺς πολλοὺς, Θεμιστοκλέους λόγον διδόντος, ὡς ἀπολέλοιπε τὴν πόλιν ἡ θεὸς ὑφηγουμένη πρὸς τὴν θάλατταν ἀυτοῖς. Τῷ δὲ χρησμῷ πάλιν ἐδημαγώγει, λέγων μηδὲν ἄλλο δηλοῦσθαι ξύλινον τεῖχος, ἢ τὰς ναῦς u. s. w.

bekämpfte der große Mann dieselbe mit ihren eigenen Waffen. Sie war durch den Schluß: O hehre Salamis u. s. w. mit der entmuthigenden Vorstellung einer totalen Niederlage durch die Perser erfüllt, wenn sie sich mit denselben in ein Seetreffen einließe; er zeigte ihnen, daß es in diesem Falle heißen würde: „O grause Salamis" u. s. w., und bald waren die engen Gewässer dieser Insel, die er sich längst für seinen Triumph ausersehen hatte, mit den Wracks der stolzen Persischen Flotte angefüllt.

Daß es Delphi nicht war, dem das Schicksal Griechenlands am Herzen lag, gab es durch das in dieser Zeit den Argivern ertheilte Orakel kund. Diese wurden von den verbündeten Griechen aufgefordert, sich mit ihnen zu der Abwehr des gemeinsamen Feindes zu vereinigen. Die Argiver waren durch häufige Unglücksfälle im Kriege, besonders in den Kämpfen gegen den Spartanischen König Kleomenes, außerordentlich geschwächt und wandten sich daher nach Delphi mit der Frage, was sie thun sollten [1]).

Die Pythia gab ihnen zur Antwort:

---

wie wir im Text haben. Will man sehen, wie schlau von hellen Männern, wie Themist., auch die Augurien benutzt wurden, dann vrgl. man Plutr. Themist. XII. Die Vögel waren abgerichtet und wurden für solche Fälle bereit gehalten. Vor Allem Plutr. Alex. 33.

1) Herodot sagt, daß es noch vor der Erscheinung der Gesandtschaft geschehen s. Her. VII. 148. Wachsmuth ist der Meinung, daß dies Orakel und das an die Kretenser von den Pflichtvergessenen nur vorgeschützt sei. Aber daß man das Orakel zum Schilde in solchen Dingen gebrauchen durfte, zeigt uns die Sinnesart des Instituts in dieser Zeit.

Du der Nachbarn Feind, den unsterblichen Göttern befreundet!
Laß' in der Scheide das Schwert und sitze ruhig zu Hause.
Wahre das Haupt; mit dem Haupt erhältst du den übrigen Körper.

Wie wenig man indeß jetzt noch geneigt war, diese Orakel zu beachten, sobald sie mit den Interessen, welche man verfolgte, nicht übereinstimmten, geht daraus hervor, daß die Argiver bereit waren, ihre Truppen mit den übrigen Hellenen zu vereinigen, sobald sie mit den Spartanern den Oberbefehl über die gesammte Bundesmacht theilen dürften. „Das erklärten sie," sagt Herodot [1]), „ungeachtet ihnen das Orakel die Theilnahme an dem Bündniß der Hellenen verboten hatte." Die Weigerung der Spartaner, auf ihre Bedingung einzugehen, bewog sie, neutral zu bleiben [2]).

Eben so unpatriotisch war das den Kretensern ertheilte Orakel [3]), wodurch diese gleichfalls von der Sache der Griechen abgezogen und zu schimpflicher Unthätigkeit vermocht wurden. Selbst den Spartanern drohete die Pythia [4]) mit dem Untergange ihrer Stadt oder dem Tode eines Königs; ein Glück, daß das Schicksal des Griechischen Volks Männern anvertraut war, deren Muth und

1) VII. 149.

2) Eine rühmliche Ausnahme machten indeß die Myceneer v. Diodor. IX. 65. was ihnen die Argiver nicht vergaßen.

3) Herodt. VII. 169 Ὦ νήπιοι ἐπιμέμφεσθε etc. Sie suchte durch Erinnerung an alte verschollene Geschichten erstorbenen Haß wieder zu erwecken. Wie elend, wie kleinlich! Die Kreter waren zur Hülfe bereit; die Pythia aber ὑπομνήσασα ταῦτα, ἔσχε βουλομένους τιμωρέειν τοῖσι Ἕλλησι.

4) Herodt. VII. 220.

Weisheit den Eindruck, welchen diese Unglücksprophezeihungen auf die Menge machen mußten, wieder vertilgte [1])!

Wenn es übrigens wahr ist, was das Hellenische Volk von den Argivern sagte, daß zwischen ihnen und dem Persischen Könige eine geheime Uebereinkunft Statt gefunden habe [2]) in der er ihre Unthätigkeit einst reich zu vergelten versprach, dürfen wir dann nicht annehmen, daß das Orakel in eben solch einem Einverständniß mit den Persern stand, daß es von ihnen erkauft und damit beauftragt war, so viel es vermochte, die Griechische Nationalmacht zu theilen, zu schwächen und zu entmuthigen?

Schon während der früheren Expedition unter Datis und Artaphernes hatten die Persischen Befehlshaber eine besondere Rücksicht gegen den Cultus des Apollo [3]) und

1) Das vor der Schlacht bei Plataeae ertheilte Orakel sehe man Plutr. Aristid. XI. Es scheint als habe es das Orakel förmlich darauf angelegt, die Griechen zu verwirren. Welche Zweideutigkeit spricht sich in diesem wichtigen Aktenstücke priesterlicher Schlauheit aus, welche Vorsicht und zugleich welche genaue Kenntniß in den geringsten Kleinigkeiten topographischen oder historischen Inhalts. Man sieht, was wir an einem andern Orte bemerkten, in welche Verlegenheit das Orakel kam, wenn es den Ausgang einer Schlacht galt, und wie es sich zu verwahren suchte! Die großartige Uneigennützigkeit der Plataeer, welche Athen die Gegend schenkten, hätte den Priestern freilich einen Strich durch die Rechnung gemacht, wenn man die Schlacht verlor.

2) Herodot. VII, 150. Bei der Eifersucht von Argos gegen Sparta und den empfindlichen Schlägen, welche es erst neuerdings von diesem Staate erlitten hatte, ist so etwas nicht unwahrscheinlich.

3) v. Herodot. VI, 97 u. 118.

große Aufmerksamkeit, ja selbst Gefälligkeit gegen die Delier gezeigt; wie stimmt dies Benehmen mit ihrer sonstigen Wuth gegen Hellenische Heiligthümer überein[1])? Wir erfahren[2]), daß Xerxes genauer von den Schätzen im Innern des Delphischen Tempels unterrichtet war, als von dem, was er in seinen eigenen Pallästen zurückgelassen hatte; warum ließ er Delphi nicht einnehmen und plündern, wie es z. B. mit Abae geschah? Zwar trennte sich ein Persischer Haufe in dieser Absicht von dem Gros der Armee, und marschirte nach Delphi, wo auf die Nachricht Alles in die größeste Bestürzung gerieth: Weiber uud Kinder wurden nach der gegenüberliegenden Küste Achaja gebracht, die Männer flohen theils anf die Gipfel des Parnasses, theils in die Korycische Höhle, theils wandten sie sich nach dem Lokrischen Amphissa; nur sechszig Männer und der Prophet blieben in Delphi. Aber eben der Umstand, daß diese Handvoll Leute jenen Persischen Heerhaufen mit leichter Mühe, vermittelst einigen künstlichen Blendwerks zurückschlug[3]), daß er statt einen kräftigen Sturm

---

1) Die Perser waren überhaupt keine Freunde der Orakel v. Sirabo p. 813.

2) Herodt. VIII, 35.

3) Der ganze Vorgang ist der nämliche, wie er sich nachher bei dem Angriff der Gallier unter Bremus wiederholt haben soll, wovon Pausan. l. X. eine ausführliche Beschreibung enthält, den man mit Herodt. VIII. 37 u. 38 vergleichen muß. *ἐπεὶ γὰρ δὴ ἔσαν ἐπιόντες οἱ βάρβαροι κατὰ τὸ ἱρὸν τῆς Προναίης, ἐν τούτῳ ἐκ μὲν τοῦ οὐρανοῦ κεραυνοὶ αὐτοῖσι ἐνέπιπτον, ἀπὸ δὲ τοῦ Παρνησσοῦ ἀπορραγεῖσαι δύο κορυφαὶ ἐφέροντο πολλῷ πα-*

zu wagen, von einem panischen Schrecken ergriffen, davon floh, beweiset, daß es eine einzelne nach Beute umherstreifende Abtheilung war, die ohne höhern Befehl handelnd die Ueberrumpelung des Tempels beabsichtigte, dessen Reichthümer auch diesen wilden Horden zu Ohren gekommen waren. Die Zusammensetzung von Xerxes Armee aus dem Nomaden-Gesindel der Steppen, die vereinzelten Streifzüge ähnlichen Gesindels, welches in unserer Zeit die disciplinirten Russischen Armeen in Verruf brachte, machen dies wahrscheinlich [1]).

Das die Theilnahme und geheime Mitwirkung des Delphischen Orakels an den politischen Ereignissen, welche bis auf die Perserkriege Griechenland erschütterten. Dadurch, daß es in die Interessen außergriechischer Staaten gezogen wurde, lernte es um die Gunst fremder, selbst Griechenland feindlicher Mächte buhlen und verleugnete die Pflichten eines Hellenischen Nationalheiligthums so sehr, daß es in dem kritischen Momente, wo es sich um Sein oder Nichtsein dieses Volkes handelte, mit fühlloser Gleichgültigkeit auf dessen Noth herabsah und statt durch seine Stimme die Wankenden zu halten, die Starken mit Muth

---

τάγῳ ἐς αὐτοὺς, καὶ κατέλαβον συχνοίς σφεων, ἐκ δὲ τοῦ ἱροῦ τῆς Προναίης βοή τε καὶ ἀλαλαγμὸς ἐγένετο.

1) Herodt. l. IX. 42. sagt Mardonius geradezu, daß es die Absicht der Perser nicht sei das Delphische Orakel zu zerstören, weil eine alte Prophezeihung sie davor warne: ἡμεῖς τοίνυν, αὐτὸ τοῦτο ἐπιστάμενοι, οὔτε ἴμεν ἐπὶ τὸ ἱρὸν τοῦτο, οὔτε ἐπιχειρήσομεν διαρπάζειν.

und Hoffnung zu erfüllen und Alle zu dem Enthusiasmus für Freiheit, Vaterland und Religion zu entflammen, Muthlosigkeit in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlands ausstreuete und verrätherisch selbst die Kräfte der Bundesmacht zu schwächen suchte. Dadurch ferner, daß es seiner Stimme nicht mehr der Unterstützung weiser Staatsmänner und heilsamer Reformen lieh, sondern sie dem Ehrgeize der Parteien wie den Umtrieben Einzelner verkaufte, brachte es sich selbst um den Ruf der Wahrhaftigkeit und beraubte sich des Einflusses, den es bisher in dem Leben der Griechischen Welt behauptet hatte. Außerdem blüheten nach den Perserkriegen in Hellas Künste und Wissenschaften rasch empor, die Philosophie griff mächtig um sich und wenn gleich die Staaten den Nationaltempel mit den Trophäen der über die Barbaren des Orients oder über einander erfochtenen Siege zierten, so ist doch mit den Perserkriegen die Glanzperiode des Delphischen Orakels erloschen, und wir wenden daher, bevor wir weiter gehen sein allmähliges Sinken und seinen endlichen Verfall zu betrachten, den Blick zurück, um das zu sehen, was es während dieser Zeit in anderer Hinsicht für Griechenland und die Menschheit gewirkt und genützt hat.

5.

Eifer des Orakels für Colonisation.

Eine der wohlthätigsten Seiten in der Thätigkeit der Orakel, und hauptsächlich des Delphischen, ist ihr Eifer

in der Beförderung [1]) von Colonien. Von Gades an, welches von den Tyriern auf das Geheiß eines Orakels angelegt sein soll [2]), bis zu der Meerenge des Kimmerischen Bosporus, waren die Küsten des Mittelländischen Meeres und seiner vielfachen Einschnitte mit Colonien bedeckt, welche auf Antrieb oder Befehl des Orakels entstanden waren. Schon zu der Zeit, wo Theben durch die Epigonen fiel, also etwa um 1200 vor Ch. sollen die dem Gotte von den Siegern verehrten Kriegsgefangenen nach Klaros bei Kolophen in Kl. Asien gesandt [3]) und hier freundlich aufgenommen sein, was wenigstens auf den Zusammenhang hindeutet, der schon in den frühesten Zeiten zwischen den Sitzen des Apolloncultus bestand, von denen wir Delphi als die Metropolis betrachten müssen, und uns zu dem Schluß berechtigt, daß schon im grausten Alterthum durch Ausbreitung dieses Cultus der Same der Civilisation auf den fruchtbaren Küsten Kl. Asiens ausgestreut nnd gesellschaftliche oder Vekehrsverbindungen durch

---

1) Der Mitwirkung des Delph. Or. bei der Wanderung der Dorier, der Aegiden rc. ist bereits oben (C. 4. Polit. Einfluß, Begünstigung ter Dorier) gedacht worden und wir können der Kürze halber auf Pind. Pyth. V, 69 flg. u. Isthm. VII, 15 verweisen. Daß die Orakel ganz besonders zur Gründung von Colonien mitwirkten sagt mit klaren Worten Celsus bei Origenes VII p. 333 ed. Spencer: *Τὰ μὲν ὑπὸ τῆς Πυθίας ἢ Δωδωναίων ἢ Κλαρίου, ἢ ἐν Βραγχίδαις ἢ ἐν Αμμωνος ὑπό μυρίων τε ἄλλων θεοπρόπων προειρημένα ὑφ᾿ ὧν ἐπιεικῶς πασῃ γῇ κοτῳκίσθη, ταῦτα μὲν ουδενὶ λόγῳ τίθενται· τὰ δε ὑπὸ τῶν ἐν Ιουδαιᾳ* etc.

2) v. Strabo p. 169 u. 170.

3) v. Pausan. VII. 3. i. A. und vrgl. IX. 33.

dieses Mittel unterhalten wurden. Großartig jedoch, tief eingreifend in den Gang der Cultur und die Entwickelung der Menschheit rasch fördernd zeigt sich der Eifer und die Wirksamkeit des Orakels für diesen Zweig des politischen Lebens erst in der Zeit, wo durch die Wanderungen verschiedener Griechischer Volksstämme, durch Aenderungen der Verfassungen, durch Revolutionen und Unruhen Hellas erschüttert und vielfach umgestaltet wurde. In so lebhaft bewegten Zeiten, in Zeiten, wo die Existenz des freien Bürgers noch allein auf Grundbesitz basirt war, wo noch keine großartige Industrie bestand, welche Tausenden von Menschen Unterhalt gewährt, wo weite Strecken Landes von reichen Grundherrn zur Viehzucht benutzt, der Ackerbau [1]) vielleicht in den politischen Stürmen vernachlässigt wurde, mußten häufig solche Krisen und Calamitäten eintreten, wo der Abfluß eines zahlreichen Theils der Bevölkerung diese vom Hungertode [2]), den Staat vom Untergange retten oder das einzige Mittel zu dessen Beruhigung gewähren konnte.

Die Menschen jener Zeit glichen noch Kindern, welche

1) Daß dies zuweilen der Fall war, schließe ich aus der Sache selbst, wie aus **Pausan. VIII. 42.** Zu Phigalea in Arkadien, sagt er, wäre der Dienst der Demeter vernachläßigt worden und schlechte Erndten davon die Folge gewesen. Die Pythia sagte ihnen, sie würden zuletzt noch so weit kommen, sich unter einander selbst aufzufressen, wenn sie die Feste und Ehren der Demeter nicht wieder herstellten.

2) Mißwachs, anhaltende Dürre u. dgl. kommen häufig als Veranlassungen zur Ausführung von Colonien vor, wurden wenigstens vom Orakel jedesmal dazu benutzt.

in allen ihren Bedrängnissen treu den Geboten des Gottes gehorchten, der gleich einem Vater oder Vormunde über ihnen stand; das Orakel durfte sich also dieses Universalmittels für alle Arten politischer Krankheiten auf eine umfassende Weise bedienen, und während es dadurch im Mutterlande den verderblichsten Erschütterungen vorbeugte oder ein Ende machte, erreichte es zugleich Ausbreitung des eigenen Cultus [1]), Erweiterung seines Einflusses, Ausdehnung des Handels, Vermehrung des Reichthums und Herrschaft des Hellenischen Namens über Meer und Land der damals bekannten Erde. Oft auch wurden solche Menschen [2]), die durch Todtschlag und unfreiwilligen Mord den Frieden in der Heimath verwirkt hatten [3]), von dem

---

1) Das berühmte Apollobild zu Gela, welches nachher nach Tyrus kam, war κατα χρησμὸν τοῦ θεοῦ errichtet v. Diodor. XIII. 108.

2) Vergl. die Wanderungsgründe der Skandinavier in Leos: Leben und Lebensbedingungen in Island zur Zeit des Heidenthums.

3) Plutr. περι παραλληλων Hegesistratos, ein Ephesier, wandte sich nach verübtem Todtschlage nach Delphi und fragte, wo er nun seinen Aufenthalt wählen sollte. Apollo antwortete ihm: wo er die Bauern mit Oelzweigen bekränzt tanzen sehen würde. Er fand dies an einem Punkte Asiens und gründete hier die Stadt Eläus. Aehnlich ist die gleich darauf erzählte Geschichte des Telegonus. Natürlich muß da, wo die Landleute Olivenkränze tragen und Tänze aufführen, eine fruchtbare Gegend und großer Wohlstand sein. — Da wir übrigens einmal der Parallelen des Plutarch erwähnt haben, so mag es uns erlaubt sein, die Bemerkung hinzuzufügen, daß man dem geistreichen Manne Unrecht thut, wenn man ihm diese in einer schlechten Sprache geschriebene, aus geistloser Anekdotenkrämerei zusammengesetzte und aus den schlechtesten Quellen geschöpfte Schrift zuschreibt.

Orakel für höhere Zwecke benutzt und auf Entdeckung und Gründung von Pflanzstädten ausgesandt. Denen, welche es neue Wohnsitze aufsuchen und neue Städte erbauen hieß, gab es entweder gewisse Zeichen und Merkmale [1]) an, an denen sie das ihnen bestimmte Land erkennen mußten z. B. die in der Anmerkung erwähnten tanzenden Bauern, oder es nannte ihnen den Ort und die Gegend geradezu, welche es für eine neue Niederlassung ausersehen hatte, und beurkundete durch die treffliche Wahl wie durch die genaue Kenntniß der Lokalität und aller damit verbundenen Vortheile, wie sehr es von Allem unterrichtet war und wie sein Blick bis in die fernsten und unbekanntesten Gegenden drang. So nennt Pausanias [2]) den Amphiklos aus Hestiäa auf Euboea, Plutarch aber den Chios, den Gründer der Insel gleiches Namens, Phalanthus, den Stifter von Tarent, einen Kretinos und Nosiches als solche, welche in solchem Auftrage an eine ihnen genannte Gegend gesandt wurden. Ferner kennen wir die gleichzeitigen Stifter [3]) von Syrakus und Kroton, Ar-

1) Plutr. de Pythiae oracul. XXVII nennt sie τόπων σημεῖα und bald darauf ὅσοις ἔδει τεκμηρίοις ἀνευρεῖν τὴν διδομένην ἑκάστῳ καὶ προσήκουσαν ἵδρυσιν. Der Volkswitz hat in diesem Sinn auch die komische Fabel von Phalanthus erfunden. Ihm war verheißen (im Deutschen läßt sich die Zweideutigkeit nicht wiedergeben) ὑετοῦ αἰσθόμενον ὑπὸ αἴθρᾳ, τηνικαῦτα καὶ χώραν κτήσασθαι. Das Orakel traf nachher ein, als seine Frau Aithra sein Haupt mit Thränen bedeckte, während sie ihm die Läuse absuchte.

2) VII. 4.

3) aus Strabo p. 402 u. flgd.

chias und Myskellos, von denen uns eine Anekdote erzählt wird, die wenn sie gleich erst nach dem Aufblühen dieser Städte entstanden sein mag, doch ausdrückt, wie sehr man Alles was Colonialangelegenheiten betraf, der sichern nie irrenden Weisheit des Orakels zuschrieb. Die Pythia legte dem Archias und Myskellos, bevor sie dieselbe aussandte, die Frage vor: ob sie den künftigen Bewohnern ihrer neuen Niederlassungen Reichthum oder Gesundheit wünschten? Der Eine (Archias) wählte den Reichthum und erhielt den Auftrag Syrakus zu gründen, der Andere Gesundheit und wurde der Stifter des durch seine Athleten berühmten Kroton [1]). Diese Sorgfalt, welche das Orakel in der Wahl der Gegenden zeigte, der richtige Blick womit es den Griechen die vortheilhaftesten Punkte auf den Inseln und an den Küsten des Mittelmeers zu bleibenden Niederlassungen anwies, macht es wahrscheinlich, daß es an solchen Anlagen, wie die von Chalcedon, keinen Theil hatte, und der [2]) Spott, den es über die Gründer

1) Wahrscheinlich entstand die Fabel erst dann, als Syrakus sich schon längst durch seinen Reichthum und Kroton durch die athletische Stärke seiner Bewohner (man s. bei Pausan. die Olympioniken nach, die besten Ringer sind aus Kroton, der gewaltige Milo war daher) einen festen und bleibenden Ruf in der Hellenischen Welt erworben hatte.

2) s. was Strabo p. 493 über den Gegenstand berichtet; ferner Tacit. Annal. XIV c. 63. Namque artissimo inter Europam Asiamque divortio, Byzantium in extrema Europa posuere Graeci, quibus, Pythium Apollinem consulentibus, ubi conderent urbem? redditum oraculum est, „quaerent sedem Caecorum terris adversam.“ Ea ambage Chalcedonii monstra-

dieser Stadt aussprach, die nach eigenem Gutdünken gewählt hatten, scheint zu verrathen, daß es sich allein eigentlich die Direction in dieser ganzen umfassenden Angelegenheit vorbehielt und solchen Niederlassungen nicht hold war, die von den Auswanderern auf eigene Hand, ohne seine Befragung und Dazwischenkunft gestiftet waren. So viele und mancherlei Absichten durch die Ausführung von Colonien verfolgt sein mögen, die Ausbreitung des heimischen Cultus scheint keineswegs eine untergeordnete dabei gewesen zu sein. So erhielten die Phokaeer, als sie im Begriff waren, ihre Vaterstadt zu verlassen, ein Orakel, welches ihnen befahl, sich von der Ephesischen Artemis einen Führer zu nehmen. Aristarche, die Priesterin der Artemis, giebt darauf vor, sie sei im Traume hierzu aufgefordert, nimmt ein Dianenbild mit und pflanzt so den Cult dieser Göttin nach Massilien, wo er ebenso wie in den neuen Pflanzstädten, welche von daher ausgingen, stets Hauptcult blieb [1]).

---

bantur, quod priores illuc advecti, praevisa locorum utilitate, pejora legissent. Dies ist wahrscheinlicher und der gescheute Ausspruch sieht dem Delphischen Orakel ähnlicher, als dem Persischen Statthalter der Seeprovinzen am Hellospont, Megabazos, dem er von **Herodot IV. 144** zugeschrieben wird. Wir erfahren übrigens aus der Stelle des Herodot, daß Chalcedon sechszehn Jahre vor Byzanz angelegt war.

1) **v. Strabo p. 179. Herodot I, 164** u. flgd. erwähnt den Umstand nicht, obgleich er ziemlich ausführlich über die Phokaeer ist. Die Phokaeer hatten übrigens schon lange zuvor Verbindungen in jenen Gegenden, in welche sie sich jetzt begaben. Bekannt ist ihre Freundschaft mit dem Könige der Tartessier in Spanien, Arganthos-

Kein Beispiel ist aber so sehr im Stande den Einfluß zu zeigen, welchen das Orakel in diesen Dingen hatte, die Strenge, mit der es auf der Ausführung seiner Befehle für solche Unternehmungen bestand, die Autorität, welche es sich in den neuen Staaten, auch wenn diese durch Meere und weite Fernen von Griechenland getrennt waren, zu erhalten wußte, die geistige Vormundschaft, welche es über dieselben wenigstens in der Zeit ihres Entstehens und ersten Wachsthums ausübte, als das der Gründung Kyrenes durch Battus [1]).

Battus [2]) war der Sohn eines angesehenen Mannes

---

nios, und 20 Jahre vor ihrer gänzlichen Auswanderung aus der Vaterstadt hatten sie nach einem Orakel die Stadt Alalia auf Korsica gegründet. Herodt. I. c. 163 u. 165.

1) Auch Plutarch d. or. erwähnt desselben; wichtiger ist Pindars vierte Pythische, eine wahre Verherrlichung dieser κτίσις — — Ἔνθα ποτὲ χρυσέων Διὸς αἰητῶν πάρεδρος οὐκ ἀποδάμου Ἀπόλλωνος τυχόντος ἱρέα χρῆσεν οἰκιστῆρα Βάττον καρποφόρου Λιβύας, ἱερὰν νᾶσον ὡς ἤδη λιπὼν κτίσσειεν εὐάρματον πόλιν ἐν ἀργάεντι μαστῷ — — Vrgl. v. 50—56.

2) Herodt. IV. 155, dem wir diese Geschichte, mit Uebergehung der von ihm hinzugefügten einleitenden Erzählungen, entnehmen, sagt, Battus sei, wie er glaube, obgleich die Theraeer und Kyrenaeer so behaupteten, nicht sein eigentlicher Name gewesen, sondern Battus heiße in Lybien ein König. Das Delph. Or. habe ihn also mit dieser Benennung angeredet, um ihm die Rolle anzudeuten, welche ihm in diesem Erdtheile aufbehalten sei. Ist dem so, und warum sollte es nicht? Herodot mußte das ja wissen! so wäre dies ein neuer Beleg für die Kenntnisse der Priester in den Orakeln. Sie, die allenthalben im Auslande die genauesten Verbindungen unterhielten, mochten auch die Sprachen desselben verstehen Auffallend ist es wenigstens, daß die Boten des Mardo-

auf der Insel Thera. Da ihm die Natur ein unvollkommenes Sprachorgan verliehen hatte, so wandte er sich, der Sitte der Zeit gemäß, wegen dieses Fehlers nach Delphi. Die Pythia antwortete ihm:

Der Sprache wegen, Battus! kommst du her?
Phöbus der Herr schickt dich nach Libyen,
Um eine neue Stadt dort zu erbau'n.

Er entgegnete darauf, daß er bloß darum gekommen wäre, um zu erfahren, wie er zu einer deutlichen Aussprache gelangen könnte, und daß er sich für ein solches Unternehmen, wie ihm jetzt zur Pflicht gemacht würde, zu schwach fühle. Allein er erhielt von der Pythia keine andere Antwort, und begab sich unverrichteter Sache wieder nach Hause. Hier verfolgte von der Zeit an ihn sowohl wie die übrigen Theraeer das Unglück [1]). Als sie sich deßhalb

---

nius in den Griech. Orakeln im Karischen Dialekt angeredet wurden, siehe dafür Plutr. Aristid. XIX, Herodot u. Pausan.

1) Vielleicht hatte sich Thera schon längst in einer Lage befunden, wo der Abzug eines Theils der Bevölkerung wünschenswerth oder nothwendig war; vielleicht auch, und dies ist wahrscheinlicher, wünschte der Delphische Gott diese Insulaner aus einer gewissen Lethargie und Verdummung zu reißen, die aus Allem hervorzugehen scheint. Afrika kannten sie, die Insulaner, nicht; Seefahrt scheint nicht ihre Sache gewesen zu sein; der Gott wollte also vielleicht, daß sie ihre günstige Lage zu Handelsverbindungen und Unternehmungen zur See benutzen sollten. Pindar in dem angeführten Prachtgesange bringt die Gründung Kyrenes mit der Fahrt der Argonauten und einer alten Prophezeihung der Medea in Verbindung καὶ τὸ Μηδείας ἔπος ἀγκομίσαιθ' ἑβδόμᾳ καὶ σὺν δεκάτᾳ γενεᾷ Θήραιον, Αἰήτα τό ποτε ζαμενὴς παῖς ἀπέπνευσ' ἀθανάτου στόματος, δέσποινα Κόλχων. Die ganze dann folgende Erzählung ist natürlich bloß dichterische Ausschmückung des

wieder nach Delphi wandten, erhielten sie von der Pythia die Antwort: „Wenn sie mit Battus zu Kyrene in Libyen eine Niederlassung gründeten, würde es ihnen besser gehen.“ Sie ließen nun Battus mit zwei Schiffen voll Colonisten in See gehen. Aber als man sie auf der Küste von Libyen gelandet glaubte, erblickte man sie auf einmal wieder auf der Höhe von Thera. Man verwehrte ihnen indeß die Landung, so waren sie wider Willen genöthigt auszulaufen und ließen sich nun auf einer vor der Libyschen Küste liegenden Insel Platea nieder.

Nachdem sie diese zwei Jahre bewohnt hatten, ohne irgend einen Grund zu haben, mit ihrer Lage daselbst zufrieden zu sein, begaben sich sämmtliche Colonisten, einen Einzigen ausgenommen, nach Delphi und klagten dem Gotte, daß es ihnen in Libyen nicht besser ginge als in der Heimath. Darauf entgegnete ihnen die Pythia:

Wenn [1]) du besser als ich, der ich da war, Libyen kennest,
Du, der nicht da war, fürwahr dann sind' ich dich weise.

Mit diesem Bescheide segelten sie wieder fort, und da sie sahen, daß der Gott ihnen keine Ruhe ließ, bevor sie nicht in Libyen selbst eine Colonie gegründet hätten, so

---

wahrhaft prächtigen Kunstwerks; nur mit Pindars Geographie vermag man sich schwer zurechtzufinden; doch wer denkt daran, wenn er Jasons Bild, wenn er die bewunderungswürdige Scene auf dem Markte in Jolkos vor Augen hat!

1) Das Ἄςτυ ἐμεῦ etc. bei Plutarch de oracl. muß aus Herodot in αἰ τύ ἐμεῦ Λιβύην μηλότροφον οἶδας ἄμεινον
μὴ ἐλθὼν ἐλθόντος ἄγαν ἄγαμαι σοφίην σευ. verändert werden. Ἄστυ Λιβύην ist kein Griechisch auch im Munde der Pythia.

holten sie den einen Zurückgebliebenen von der Insel ab und ließen sich endlich an der gegenüberliegenden Küste von Afrika nieder, an einem Orte Namens Aziris. Hier wohnten sie sechs Jahre, bis sie im siebenten von den Eingebornen weiter westwärts an einen Ort geführt wurden, wo unter ihren Händen Kyrene erstand.

Unter der vierzigjährigen Regierung des Battos und der sechszehnjährigen seines Sohns Arkesilaos erhielt Kyrene weiter keinen Zuwachs von Colonisten. Unter dem dritten Herrscher, Battos dem Glücklichen, suchten die Kyrenaeer neue Ansiedler durch das Anerbieten einer Landvertheilung herbeizuziehen, und die Pythia unterstützte sie durch die Aufforderung, welche sie an alle Hellenen richtete: nach Libyen zu gehen und sich bei den Kyrenaeern niederzulassen. Es war, als predigte sie einen Kreuzzug:

„Wer" (so hieß es in dem Orakel) „zu spät erscheint auf Libyens fruchtbarer Küste,
Wenn vermessen das Land, den wird es nachher noch gereuen."

Bei diesem Eifer, den die Pythia für die Colonie zeigte, konnte es nicht fehlen, daß eine große Menge von Ansiedlern in Kyrene zusammenfloß. Um sie alle zu befriedigen, mußte man das Eigenthum der Eingebornen angreifen; diese riefen den Aegyptischen König Apries um Schutz an. Natürlich war er bereit dazu ihnen denselben zu gewähren, da ihm das Aufblühen eines Griechischen Staates an seinen Grenzen nicht lieb sein konnte: er setzte eine große Armee in Bewegung, diese wurde aber von den Griechen

in der Nähe von Irasa aufgerieben und Apries von den über die Niederlage erbitterten Aegyptiern vom Throne gestoßen.

Kyrene muß jetzt rasch emporgekommen sein; denn unter Battus Nachfolger, Arkesilaos, zogen die Brüder desselben, nachdem sie seine Regierung durch Aufruhr beunruhigt hatten, mit ihrem Anhange ab und gründeten eine neue Niederlassung zu Barka, und in einer Schlacht, welche Arkesilaos gegen die von seinen Brüdern aufgehetzten Libyer verlor, fielen 7000 schwerbewaffnete Kyrenäer! Arkesilaos selbst wurde, krank und in einem hülflosen Zustande, von seinem Bruder Learchos erstickt, dieser auf Anstiften der Gemahlin des Arkesilaos Eryxo meuchlings ermordet. Dem Arkesilaos folgte sein Sohn Battos der Lahme.

Geschwächt durch den harten Schlag, der sie betroffen hatte, und wahrscheinlich auch noch nicht von den inneren Stürmen [1]) beruhigt, welche unter der vorigen Regierung den inneren Frieden von Kyrene gestört hatten, wandten sich die Bürger dieser Stadt nach Delphi. Sie erhielten hier den Befehl, aus Mantinea in Arkadien einen Ordner ihrer Staatsangelegenheiten zu holen. Die Mantineer gaben ihnen auf ihr Ansuchen einen ihrer Mitbürger, Demonax; dieser beschränkte die königliche Macht

1) Daß dies der Fall war und der Streit sich wahrscheinlich um die Rechte des Fürsten und Volkes drehete, geht aus dem Folgenden hervor.

und übertrug die wichtigsten Souverainetätsrechte [1]) dem Volke.

Unter Arkesilaos, dem Sohne und Nachfolger Battus des Lahmen, brachen neue Unruhen aus, indem derselbe die Prärogativen wieder mit der Krone vereinigt wissen wollte, welche Demonax davon getrennt hatte. Er mußte jedoch die Flucht ergreifen und ging nach Samos, während seine wilde Mutter Pheretime sich nach Salamis auf Cypern an den Hof des Fürsten Euelthon begab, und diesen vergebens mit Bitten um eine Armee zu ihrer Wiedereinsetzung bestürmte. Auf Samos brachte Arkesilaos durch das Versprechen einer Ländereivertheilung eine ziemlich ansehnliche Streitmacht zusammen; bevor er diese nach Kyrene einschiffte, begab er sich nach Delphi, um das Orakel über seine Angelegenheiten zu befragen. Die Pythia antwortete ihm folgendermaßen:

„Vier Battos und vier Arkesilaos, also acht Regenten aus eurem Stamme, sollen nach dem Willen des Lorias über Kyrene herrschen, mehr aber nicht. Verhalte dich deshalb ruhig, wenn du in deine Heimath zurückgekehrt bist. Findest du den Ofen voller Töpfe, dann heize ihn nicht, sondern laß sie mit gutem Winde davon kommen.

---

1) Es scheint bis dahin ein Königthum wie das der heroischen Zeit in Kyrene bestanden zu haben. Auf Thera, von wo es nach Kyrene mit Battus gekommen, hatte es sich rein erhalten, Thera selbst seine Bew. von Lacedämon bald nach Einwanderung der Dorier bekommen. Unter ihnen befanden sich auch Minyer, Nachkommen der Helden, die mit Jason den Argonautenzug mitgemacht hatten.

Wenn du den Ofen aber heizest, dann bleibe weg aus der meerumflutheten. Wo nicht, so mußt du sterben und der Ochs ist das beste Opfer.'

Arkesilaos segelte darauf mit seinen Schaaren nach Kyrene. Hier erhielt er die Oberhand und dachte im Siege so wenig an das Orakel, daß er eine Menge Kyrenaeer, welche sich in einen Thurm geflüchtet hatten, in demselben verbrennen ließ. Nach dieser That indeß erinnerte er sich, zu spät, der Warnungen des Orakels: Furcht vor dem prophezeiheten Tode trieb ihn aus Kyrene, welches er für die meerumwogte hielt; er begab sich zu seinem Schwiegervater Alazir nach Barca, wurde hier aber nebst diesem von Kyrenaeischen Flüchtlingen, die sich dort aufhielten und ihn erkannten, erschlagen.

Seine Mutter Pheretime, die mit ihm von Cypern zurückgekommen war, hatte nach seiner Entfernung aus Kyrene die Verwaltung geführt und, was selten bei Griechen ist, dabei selbst im Rathe präsidirt. Sobald sie den Tod ihres Sohns vernahm, ging sie nach Aegypten und flehete hier den Aryandes, den Kambyses zum Statthalter von Aegypten eingesetzt hatte, um Beistand an, da ihr Sohn wegen seiner Anhänglichkeit an die Perser das Leben verloren hätte. Aryandes stellte die ganze Land- und Seemacht Aegyptens zu ihrer Verfügung, und ließ beide gegen Barca aufbrechen; doch war den Persern die Rache eines Weibes an den Barkäern wohl nur Vorwand, eigentlicher Zweck der Expedition die Unterwerfung der Libyschen Völkerschaften.

Barka kam nach einer neunmonatlichen Belagerung und der tapfersten Gegenwehr den Persern durch List in die Hände. Pheretime wüthete mit fühlloser Grausamkeit gegen die Barkaeer: was von ihr nicht zu Tode gemarterte war, wurde von den Persern in die Sklaverei geschleppt. Der König Darius wies ihnen später ein Dorf in Baktrien an, welches von ihnen den Namen Barka erhielt.

Ungeachtet der Befehlshaber der Marine, Baros, Lust hatte Kyrene zu überrumpeln, so wies doch der Befehlshaber der Landmacht, Amasis diesen Antrag mit dem Bemerken zurück, „daß die Expedition gegen keine andere Griechische Stadt als Barka gerichtet gewesen und ihr Zweck erfüllt sei;" so blieb Kyrene verschont.

Aus dieser Darstellung wird sich hinlänglich ergeben, welchen Antheil das Delph. Orakel an der Anlage von Colonien [1]) und an ihrer politischen Einrichtung hatte.

13.
Höchste Autorität des Orakels in Religions- und Glaubenssachen. Toleranz.

War der politische Einfluß des Orakels mehr ein angemaßter, als ihm angehöriger, mehr ein in der Kindheit

---

1) Man sehe auch noch bei Herodot VI. 34. wie das Haus des Miltiades unter Pisistratos in den Besitz des Thracischen Chersoneses gelangte. Die Sache war gewiß zwischen Miltiades und dem Orakel verabredet; fügt doch Herodot selbst hinzu *Μιλτιάδεα δὲ ἀκοίσαντα παραυτίκα ἔπεισε ὁ λόγος ὅια ἀχθόμενόν τε τῇ Πεισιστράτου ἀρχῇ, καὶ βουλόμενον ἐκποδὼν ἐιναι.*

und Entwickelungszeit des Griechischen Volks übertragener als natürlicher, so war dagegen sein Ansehen in allen Dingen der Religion ein ihm eigenthümliches, welches noch fortdauerte, als jener schon längst aufgehört hatte. Delphi war der heilige Stuhl der heidnischen Welt, dessen Aussprüche in Sachen des Gottesdienstes wie des Glaubens einen unabweichbaren Kanon heiligen Rechts bildeten. Wie Rom hat es einst das Geschick von Königen und Reichen durch die Scheu und Ehrfurcht, welche sein Name einflößte, geleitet; die mündig gewordenen Völker entzogen sich diesem Einfluß, aber der, welchen es auf die Verehrung der Götter und den religiösen Glauben der heidnischen Welt ausübte, war dauernd, so lange dieser Glaube selbst in Achtung blieb.

„Was zu Delphi, Dodona oder Ammonium," sagt Plato [1]), über Götter und Dämonen, über die Heiligthümer, welche ihnen errichtet werden sollen, bestimmt wird, daran wird kein Vernünftiger etwas ändern wollen, und [2]) alle Vorschriften, welche über Gegenstände der Religion von Delphi aus einem Staate zukommen, sollen von diesem als Gesetze angenommen und befolgt werden;" und dem Sokrates diente es zur Rechtfertigung in dem Munde

1) de legib. V. p. 129—30.

2) de legib. VI. 759. Als Beleg, wie es in der Praxis war, dient Demoth. c. Meid. ed. Tauchn. p. 209—211 κατὰ τὰς μαντείας, ἐν αἷς ἁπάσαις ἀνῃρημένον εὑρήσετε τῇ πόλει ὁμοίως ἐκ Δελφῶν καὶ ἐκ Δωδώνης, χοροὺς ἱστάναι κατὰ τὰ πάτρια, καὶ κνισσᾶν ἀγυιὰς καὶ στεφανηφορεῖν etc.

seines Schülers[1]), „daß er sich genau in der Aeußerung seines religiösen Glaubens nach den Vorschriften der Pythia richtete." Delphi übte eine genaue und sorgfältige Aufsicht über den Cultus aus, die Ceremonien und Riten nach welchen derselbe geschehen sollte, wurden von ihm festgesetzt, und mit Strenge darüber gewacht, daß sie nicht verändert oder gar vernachlässigt würden[2]). Hier wurden die Attribute der Götter bestimmt, ihre Abkunft, ihre Verwandtschaft und ihre Verehrung. So zogen z. B. Lesbische Schiffer aus Methymna ein Bild aus der See, welches sie zwar für das Bild eines Gottes erkannten, aber auf keine der bekannteren Gottheiten zu deuten wußten. Das Orakel muß ihnen Aufschluß geben und dieses befiehlt ihnen in dem Bilde den Dionysos Kephallen zu verehren. Opferfeierlichkeiten, Dank- und andere Feste wurden von Delphi aus für die verschiedenen Gottheiten angeordnet und kein wichtiges Ereigniß ging vorüber, daß nicht auf diese Weise verewigt wäre. So wurde z. B. nach der Schlacht bei Plataeä, in welcher sich die Aiantische Phyle der Athener ausgezeichnet hatte, ein Opfer für die nymphae Sphragitides eingesetzt, welches diese Phyle am Kithaeron verrichtete, und wozu der Staat ihnen die erforderlichen Opferthiere lieferte[3]). Da die ganze Theogonie

---

1) Xenophon memorabl. Socr. I, c. 3, §. 1. *τὰ μὲν τοίνυν πρὸς τοὺς θεοὺς φανερὸς ἦν καὶ ποιῶν καὶ λέγων ᾗπερ ἡ Πυθία ὑποκρίνεται τοῖς ἐρωτῶσι, πῶς δεῖ ποιεῖν ἢ περὶ θυσίας ἢ περὶ προγόνων θεραπείας ἢπερὶ ἄλλου τινὸς τῶν τοιούτων.*

2) Pausan. VIII. 42.

3) Plutr. symposiac. I, 10, u. Pl. Aristid. XIX.

das Heroënwesen, z. B. die Erklärung [1]) zum Heroën, die Feststellung seiner Ehren, wie von Rom die Canonisation der Heiligen, und die ganze Dogmatik von Delphi ausging, so mußten auch hier alle Streitigkeiten, welche sich in einem oder anderen dieser Punkte erheben konnten, geschlichtet werden. So herrschten z. B. drei verschiedene Ansichten über die Abkunft des Asklepios; als sich der Arcadier Apollophanes nach Delphi wandte, um das Wahre in dieser Sache zu erfahren, entschied die Pythia:

Allen Menschen zum Heil, Asklepios! hat dich geboren
Phlegyas reizende Tochter, die mir in Liebe sich einte,

und es stand nun fest, daß Asklepios der Sohn Apollos und der Koronis war [2]).

---

1) Canonisationen standen dem Delph. Orakel eben so gut zu und waren bei ihm eben so gewöhnlich als zu Rom. Nur ein Beispiel: In der 71. Olympiade hatte Kelomedes aus Astypalaea das Unglück den Ikkos im Faustkampf zu tödten, und da ihn die Hellanodiken darob des Siegs verlustig erklärten, fiel er aus Betrübniß darüber in Wahnsinn. Er ging darauf nach Astypalaea zurück, trat hier in eine Schule ein, worin etwa 60 Kinder versammelt waren, und riß die Säule ein, welche die Decke hielt. Die Kinder wurden sämmtlich erschlagen und Kleomedes, von den Einwohnern mit Steinwürfen verfolgt, floh in den Tempel der Athene und verbarg sich hier in eine Kiste. Als seine Verfolger dieselbe aufgebrochen hatten (denn den Deckel vermochte keine menschliche Anstrengung zu öffnen) fanden sie Kleomedes weder todt noch lebendig darin, und wandten sich nach Delphi über die Bedeutung dieses Wunders. Die Pythia sagte ihnen:

ὕστατος ἡρώων Κλεομήδης Ἀστυπαλαιεὺς —
Ὃν θυσίαις τιμᾶθ' ὡς μηκέτι θνητὸν ἐόντα. Pausan. VI. 9. Über Cimon s. Plutr. Cim. XIX.

2) Pausan. II. 26.

Wir können hier nicht unterlassen die auffallende Toleranz zu bemerken, welche das Orakel in allen Religions- und Glaubenssachen an den Tag legte und wodurch es sich vor dem Hauptsitze des Christenthums, mit dem wir es oft zu vergleichen Gelegenheit hatten, so vortheilhaft auszeichnete. Der Polytheismus [1]) ist überhaupt von dem Vorzuge begleitet daß er, indem er die Macht, Gewalt und Thätigkeit seiner einzelnen Gottheiten beschränkt, natürlich die anderen Secten und Nationen zur Theilnahme an der göttlichen Würde mit hinzuläßt und so die mancherlei und durchaus verschiedenen Gottheiten sowohl als Gebräuche, Ceremonieen und Traditionen verträglich mit einander macht. Der Theismus ist ihm darin gerade entgegengesetzt. Während man sich darin nur einen einzigen Gegenstand, die vollkommenste Vernunft und Güte, zur Verehrung wählt, sieht man den Dienst anderer Gottheiten als unsinnig und gottlos an. Ja diese Einheit des Objects scheint auch nothwendig eine Einheit oder Uebereinstimmung des Glaubens und äußeren Cultus zu erheischen und giebt Gelegenheit, die Gegner für Ketzer zu erklären, da jede Secte annimmt, daß ihr Glaube und Cultus der Gottheit der angenehmste sei und Niemand begreift, daß dasselbe Wesen an mehreren Arten der Verehrung Gefallen finden mag. Mit dieser Intoleranz, welche dem Monotheismus stets eigen gewesen ist, welche sich in der engherzigen Unversöhnlichkeit der Juden, in dem blutigen

1) v. **Humes** geistreiche **essays vol. IV. sect. IX.**

Verdammungsurtheile des Mohamedanismus über alle anderen Religionen, in der blinden Wuth des Zendvolks gegen Tempel und Bilder der Griechen, wie den schauderhaften autodafés christlicher Ketzerrichter äußerte, bildete der duldende Geist der Idolanbeter des Alterthums einen auffallenden Contrast. Delphi trug dazu bei, denselben zu befestigen, und als das Orakel befragt wurde, welcher Cultus den Göttern der angenehmste sei, antwortete es, „derjenige, der gesetzlich in einem jeden Staate eingeführt ist [1]." Dieser Geist der Duldung war aber weit von religiöser Indifferenz und Gleichgültigkeit entfernt. Dies zeigte das Orakel durch die Aufmerksamkeit, mit der es das Andenken aller derjenigen heiligte, welche sich um die Religion verdient gemacht hatten, und mit der es z. B. der Pelarge, welche den geheimen Dienst der Kabiren in ihrem Vaterlande Böotien wieder hergestellt hatte, Opfer und hohe Ehren nach ihrem Tode verordnete [2]). Das Orakel zeigte dies ferner durch die Bemühnngen mit denen es die wichtigsten Glaubenslehren der Religion in den Gemüthern der Menschen zu befestigen und zu erhalten suchte.

---

1) Xenoph. Memorbl. Socr. I. 3 § 1 ἥτε γὰρ Πυθία νόμῳ πόλεων ἀναιρεῖ ποιοῦντας εὐσεβῶς ἂν ποιεῖν und besonders Cicero de legib. l. II. Deinceps in lege est ut de ritibus patriis colantur optimi: de quo cum consulerent Athenienses Apollinem Pythium, quas potissimum religiones tenerent, oraculum editum est, eas quae essent in more majorum. Quo cum iterum venissent majorumque morem dixissent saepe esse mutatum, quaesivissentque quem morem potissimum sequerentur e variis: respondit, optimum.

2) Pausan. IX. 25.

Auf den Glauben an Gott war das ganze Institut begründet, mochte dieser Gott für sich, mochte er im Namen eines höheren, des Zeus, hier thronen und das εἶ rief dem Menschen den Gedanken eindringlich in die Seele. Der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode wurde nicht weniger vom Orakel eingeschärft. „Würde Apollo," sagt Plutarch [1]), „wenn die Seelen mit dem Leibe untergingen, und wie Nebel und Rauch zerflößen, so viele Seelenmessen [2]) für die Verstorbenen anordnen und Ehre und Auszeichnung für die Todten verlangen?" Ja in dem Folgenden wird bei ihm geradezu angedeutet, daß der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele an die Existenz des Orakels geknüpft sei. Wurde doch dort außer vielen anderen Fällen, dem Naxier Korax die Antwort ertheilt, „es sei gottlos anzunehmen, daß die Seele mit dem Leibe zu sein aufhöre." Dieser Korax hatte den Dichter Archilochus getödtet und es wurde ihm nun von Orakel befohlen, dessen Geist zu versöhnen [3]). Eben so wurde den Spartanern die Weisung, den Geist des König Pausanias zu versöhnen, zu welchem Behufe von ihnen fremde Geisterbeschwörer [4]) herbeigerufen wurden.

---

1) Plutrch. in der treffl. Abhandlung de sera numinis vindicta vol. VIII. p. 219 ed Reiske.

2) So glaube ich ἱλασμους übersetzen zu dürfen.

3) Dies geschah auf Taenarum, wo sich ein ψυχοπομπειον befand. S. oben.

4) ψυχαγωγοι v. darüber Spanhem. ad Julian. orat. I p. 21. über die Sache vergleiche Diodor. XI 45. Das Asylrecht der Göttin (Αθηνη χαλκιοικος) war von den Spartanern verlezt und dies rügte

7.

Einfluß auf Humanität und Gesittung [1]).

Die ächte Religiosität und Gottesverehrung zeigt sich jedoch in der Scheu, welche man vor der Gottheit in seinen Handlungen an den Tag legt, in der Achtung des Rechts, in der Heilighaltung von Verträgen und Eiden, in der Schonung und Vertheidigung des Schwachen, in der Milde gegen den Feind, in der Anerkennung des Verdienstes Anderer, in der Demuth im Glück, in dem Muth im Unglück, in der Pflege und Beförderung alles Guten und wahrhaft Nützlichen, und was das Orakel auch für die Einschärfung dieser Grundsätze gethan hat, wollen wir jetzt betrachten.

Wenn auch die Schilderung, welche Plutarch von der Zeit des Herkules und Thesus, d. h. der Zeit des Griechi-

---

die Gottheit, indem sie verlangte, daß man der Athene ihren Schutzbefohlenen wiedergeben sollte. Die Spartaner suchten sich durch zwei eherne Standbilder des Pausanias zu helfen, die sie im Tempel der Athene aufstellten.

1) Dictae per carmina sortes et vitae monstrata via est Horat. A. P. 404.

Der gelehrte Böttiger de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente prolusio I in den opuscul. äußert über die Orakel in dieser Hinsicht: nam quid efficacius ad expellendam ferociorum hominum immanitatem et diritatem, quid accommodatius ad animos rudes gustu aliquo humanitatis imbuendos, quid ad sinceram pietatem in deos et patriam fovendam aptius cogitari potest, quam oraculorum religiones, egregia sane pro captu temporum illorum ad omnem virtutem adminicula ideoque a scriptore in rerum causis investigandis rite versaturo, silentio minime praetereunda.

schen Faustrechts [1]) entwirft „einer Zeit, in der Menschen „mit außerordentlicher Kraft des Arms, mit Schnelligkeit „der Füße und riesenhafter Körperstärke begabt, diese Vor„züge zu nichts Gutem und Nützlichem anwandten, son„dern an frecher Gewaltthat ihre Lust hatten und ihre „Ueberlegenheit in roher Grausamkeit und wildem Ueber„muthe äußerten, mit der sie Alles überwältigten, mißhan„delten und vernichteten, was ihnen in die Hände fiel, „Gewissen aber, Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschlich„keit für Dinge hielten, die der große Haufe, zu feige um „Unrecht zu thun und aus Furcht Unrecht zu leiden, priese, „die den Stärkeren aber nichts angingen," wenn gleich diese Schilderung, sage ich, nicht mehr auf die Zeit paßt, wo wir die Wirksamkeit des Orakels mit historischer Evidenz bestimmen können, so nehmen wir damals doch noch keinen vollkommen gesicherten Rechtszustand in Griechenland wahr.

Wir finden die Staaten im Innern fortwährend von heftigen nnd blutigen Parteikämpfen zerrissen, Tyranniden tauchen auf und gehen wieder unter, Volk und Adel würgen sich gegenseitig, die äußeren Kriege werden ebenso unmenschlich geführt wie die inneren Streitigkeiten, das Leben der Gefangenen wird nicht geschont [2]), das Asylrecht häufig verletzt, List höher geachtet als die Treue, Eide

1) Plutr. Theseus c. VI.

2) Die Grundsätze welche der Greis Nikolaos in der schönen und hochsinnigen Rede bei Diodor XIII, 20—25 aufstellt, kamen in praxi leider selten in Anwendung.

werden gebrochen, Verträge leichtsinnig verletzt und Berechnungen des augenblicklichen Vortheils oder heftige Leidenschaften verdrängen nur zu oft die ewigen Satzungeu des Rechts. In diesem Sturme wilder Leidenschaften, in diesem Conflict verschiedenartiger Interessen erblicken wir in dem Orakel das rettende Dioskurengestirn, welches die Sinkenden aus der Tiefe emporreißt und die Menschen aus dem Gewühl des Aufruhrs, aus dem Getriebe sich durchkreuzender Vortheile und Begierden auf den Weg des Rechts und der Pflicht, der Menschlichkeit und Gottesfurcht zurückruft. Es ist die priesterliche Macht, welche mit dem Blitzstrahl des göttlichen Wortes bewaffnet sich dem Uebermuthe der Tyrannen widersetzt, den Hülflosen in Schutz nimmt und dem Blutvergießen häufig durch die Verkündung einer treuga dei ein Ende macht.

Wiewohl die Stimme des Orakels nicht vermochte, Griechenlaud völlig zu einen und dauernden Frieden unter den einzelnen Staaten zu erhalten, in allen Fällen Gewalt zu unterdrücken und das Recht zu schützen, so sind doch seine Bemühungen in dieser Hinsicht nicht zu verkennen und nicht immer erfolglos geblieben. Die Taktik mit welcher es darin verfuhr und höhere Ideen zur Ausführnng zu bringen wußte, woran die Entwickelung der Griechischen Nationalität geknüpft war, deren directe Verkündung aber den Zweck verfehlt haben würde, bekundet seine richtige Würdigung der Menschen und der Zeiten wie die richtige Erkenntniß seiner Stellung in der Mitte eines lei-

deuschaftlichen aber bildungsfähigen Volkes. Gewöhnlich benutzte es Zeiten großer und weit gehender Calamiiätten zur Ausführung von Planen, von denen es ein günstiges Resultat für das Leben des Griechi'chen Volks erwartete; wir sehen dann, daß es in solchen Fällen keine directe Antworten auf die ihm vorgelegten Fragen ertheilte, sondern solche, in denen sich die Verfolgung höherer, allgemeinerer und weiter gelegener Zwecke aussprach, welche über die ihm vorgelegten Dinge weit hinausgingen. Auf diese Weise wurde von ihm z. B. die Wiederherstellung der Olympischen Spiele bewirkt [1]. Hellas war damals von inneren Unruhen zerrissen und noch außerdem von pestartigen Seuchen heimgesucht. Iphitus wandte sich um Abhülfe des doppelten Uebels nach Delphi und erhielt hier den Auftrag, die Olympischen Spiele in Griechenland wiederherzustellen, welche nachher zur Entwickelung des Griechischen Volks, zu der Entfaltung seiner trefflichen Anlagen so viel beigetragen haben.

Im Geiste des Amphiktionenbundes, als dessen Mund wir das Orakel in Dingen des öffentlichen Rechts betrachten müssen, war es besonders bemühet, in den Parteikämpfen und Kriegen, die bei der Leidenschaftlichkeit der Nation mit großer Wildheit geführt wurden, den Geist der Menschlichkeit zu erhalten und dem Unterliegenden den Schutz eines durch heilige Eide beschwornen Völkerrechts zu gewähren, wie den Uebertreter an die göttliche Strafe

1) v. **Pausan.** V, 4.

zu erinnern, welche auf die Verletzung dieses Rechts zu folgen pflegt. So warnte das Orakel [1]), als nach dem dritten Aufstande die Messenier Ithome unter der Bedingung freien Abzugs übergeben wollten, die Lacedämonier vor der Rache des Zeus, der Hülflose in seinen Schutz nimmt, wenn sie die Messenier verletzten, und sicherte diesen dadurch freien Abzug.

Die Stimme des Gottes wurde in solchen Fällen nicht überhört. Den Atheniensern war z. B. von Dodona aus Gnade und Milde gegen Schutzflehende empfohlen worden [2]). Als nach dem Tode des Kodrus die Lacedämonier sich aus Attica zurückzogen, war unvermerkt in der Nacht eine Abtheilung Lacedämonier, welche von dem Abzuge ihrer Armee nichts wußten, in die Stadt eingedrungen. Erst bei Tagesanbruch sahen sie sich von den Ihrigen verlassen und abgeschnitten und suchten deßhalb auf dem Areopagus und an den Altären der Eumeniden Schutz. Die Athener gewährten ihnen, gehorsam dem Orakel, freien Abzug. Nicht so gewissenhaft waren sie später gegen die eigenen Mitbürger, welche sich mit Kylon [3]) in den Schutz der Athene auf die Akropolis begeben hatten. Aber eben

---

1) Pausan. IV, 24.

2) Pausan. VII, 25 *Φράζεο δ'Ἄρειόν τε πάγον βωμούς τε θυώδεις*
Ἐυμενίδων, ὅτι χρὴ Λακεδαιμονίους σ'ἱκετεῦσαι
Δουρὶ πιεζομένους· τοὺς μὴ σὺ κτεῖνε σιδήρῳ
Μηδ' ἱκέτας ἀδικεῖν· ἱκέται δ' ἱεροί τε καὶ ἁγνοί Keineswegs bin ich übrigens geneigt, dies Orakel für ächt zu halten, dies ändert jedoch an der Sache nichts.

3) Plutr. Solon c. XII.

diese groben Verletzungen der geheiligten Rechte, die Unordnungen und Verwirrungen, welche davon in den Staaten die Folge waren [1]), zeigen, wie nothwendig und wohlthätig die ewigen Einschärfungen der Achtung vor jenen Rechten von Seiten des Orakels waren. Daher deutete es auch öffentliches Unglück als die Folge einer Verletzung derselben, um seinen Ermahnungen dadurch mehr Gewicht zu geben. So war das furchtbare Erdbeben, welches im vierten Jahre der 101. Olympiade die Stadt Helike vom Erdboden vertilgte, Poseidons Rache dafür, daß man Schutzflehende aus seinem Tempel gerissen und getödtet hatte; so das Erdbeben, welches Sparta im 5. Jahrh. v. Ch. verwüstete und den Aufstand der Messenier verananlaßte, die Folge davon, daß man sich an Flüchtlingen vergriffen, die im Tempel Poseidons auf Tänaron Schutz gesucht hatten [2]).

Wie in den Beziehungen der Staaten, so wollte es auch in den Verträgen der Einzelnen Recht und Treue aufrecht erhalten wissen. Furchtbar und nachdrücklich warnt es stets vor den Folgen des Meineids, und das Gewissen manches Sünders wurde durch seine Stimme von einem Verbrechen abgeschreckt, oder nach verübter That geweckt. Das zeigt die Geschichte des Glaukos [3]). Glaukos war ein Lacedämonier etwa zu Solons Zeit, oder kurz vor der-

1) v. Plutr. l. c.

2) Pausan. VII 24 u. 25.

3) Herodot. VI. 86 u. Pausan. VIII, 7. Nach Letzterem hatte er den Meineid schon gethan.

selben, der sich durch seine Rechtlichkeit einen allgemeinen Ruf durch ganz Griechenland erworben hatte. Ein Milesier deponirte bei ihm eine bedeutende Geldsumme, die er in seinem Vaterlande nicht sicher wähnte. Als nach dem Tode des Milesischen Bürgers die Söhne desselben Glaukos die Summe wieder abforderten, gab er vor daß er sich der Sache nicht mehr erinnere und reiste nach Delphi um die Pythia zu befragen, ob er sich durch einen Eid im Besitz des Geldes erhalten solle. Die Pythia strafte ihn aber mit den Worten:

Glaukos, Epikydes Sohn! Für den Augenblick mag es Gewinn sein,
Falsch zu schwören und im Besitz des Geldes zu bleiben.
Immer schwöre, da auch den Rechtlichen holet der Tod einst!
Aber bedenk' es giebt einen dunkeln Rächer des Eides:
Pfeilschnell folgt auf dem Fuß' er dir nach und ruhet nicht eher
Bis er dich und dein ganzes Geschlecht von Grund aus vertilget.
Treu' und rechtlicher Sinn bringt Seegen noch spät auf den Enkel.

Daß das Orakel keinen Unterschied der Person machte, daß es diese Sprache gerade mit den Angesehensten führte, auf deren Beispiel am meisten ankam, zeigt außer diesem Orakel der kühne und derbe Ton, in welchem es zu den übermüthigen Tyrannen der verschiedenen Griechischen Staaten redete. Uns würde dieser Freimuth in Erstaunen setzen, wenn uns nicht aus dem Mittelalter eine ähnliche Sprache des geistlichen Oberhauptes der Christenheit mit den weltlichen Herren bekannt wäre. Wir erinnern in dieser Hinsicht an das oben schon angeführte Beispiel des Tyrannen von Epidauros. Klisthenes [1]), der Tyrann von

1) Herodot V. 67.

Sikyon, mußte als er das Delphische Orakel darum fragte, ob er den Heroëndienst des Adrastos abschaffen dürfe?" sogar die Antwort hören; „Adrastos sei der rechtmäßige König von Sikyon, er aber verdiene gesteinigt zu werden!" und so willkührlich und gewaltthätig Kleisthenes war, er wagte nach diesem Bescheide nicht den Cultus des Adrastos offen aufzuheben. So sagte auch das Orakel des Amphilochus [1]) bei der Stadt Mallus in Lycien einem gottlosen Sünder in's Gesicht: „es wäre besser für ihn, er stürbe [2])," und kein Verbrecher oder Gottloser hatte sich eines angenehmen Empfangs Angesichts der Pythia zu erfreuen. Entweder wurde er, und darin lag wohl die größte Verachtung, gar nicht vorgelassen [3]), oder die Pythia verweigerte ihm eine Antwort, wie z. B. dem Herkules, als er Iphitos getödtet hatte [4]), oder sie sagte

1) Amphilochus war ein Sohn des Amphiaraos, die Sehergabe ihm also erblich. Pausan. I, 34 nennt dies Orakel das αψευδέστατον τῶν ἐπ' ἐμοῦ.

2) Plutrch. ser. numin. vindicta vol. VIII. p. 229 ed Reiske. Es wird daselbst weiter erzählt, daß er wirklich bald darauf starb aber wiederauflebte und durch eine eben so plötzliche und eben so seltsame Umwandlung wie sie mit Ignatius v. Loyola vorging, fortan ein ganz anderer und besserer Mensch war.

3) Ohne daß wir uns eines bestimmten Falls hierbei erinnern. führen wir, um dies zu belegen, das an, was Ephorus bei Strabo IX. über Nutzen und Wirksamkeit andeutet: ὅτι εἰς ἡμερότητα προυκαλεῖτο καὶ ἐσωφρονιζε τοις μὲν χρηστηριάζων καὶ τὰ μὲν προστάττων, τα δ' ἀπαγορεύων τοὺς δ' οὐδὲ ὅλως προσιέμενος etc. Vrgl. damit Horat. l. c..

4) Pausan. X. 13 u. Plutr. sera numin. vindita VIII, p. 206. Da ihm die Promantis Xenoklea nicht Rede stehen wollte, nahm er

ihm solche Wahrheiten in's Gesicht, daß er beschämt zurückkehren mußte.

Unglückliche dagegen, welche unverdient litten, wurden hier getröstet und durch die Erinnerung an eine höhere Weltordnung, an die Unvollkommenheit alles Menschlichen, an die Prüfungen, denen der Gute unterworfen ist, an alle religiösen und moralischen Wahrheiten, welche den Bedrückten Beruhigung zu gewähren im Stande sind, wieder aufgerichtet. Noch zu Pausanias [1]) Zeit stand auf einer Denksäule Homers im Vortempel das Orakel, worin demselben gesagt wurde, daß die Menschen nicht zum Leiden nicht zur Freude allein geboren sind, daß der Kranz ihres Lebens aus Gutem und Bösem, aus Glück und Un-

---

den Dreifuß und ging damit fort (Plutarch sagt er hätte ihn nach Pheneos einer Stadt in Arkadien gebracht) die Pythia bemerkte dabei: ἄλλος ἄρ' Ηρακλέης Τιρύνθιος, οὐχὶ Κανωβεύς. was auf einen Aegyptischen Herkules Bezug hat, der schon einmal nach Delphi gekommen war. Dle Dichter haben daraus einen Kampf des Herkules mit Apollo um den Dreifuß gemacht.

1) **Pausanias VIII 25. u. X. 16.** Das Orakel begann:

Ὄλβιε και δύςδαιμον (ἔφυς γὰρ ἐπ' ἀμφοτέροισι)

Πατρίδα δίζηαι etc. Natürlich ist das Orakel wie das Standbild erst nach Homer entstanden; die schöne Stelle von Zeus:

„Vater Zeus hat neben sich zwei Urnen,
„Angefüllt mit guten und mit bösen Loosen.
„Noch kein Sterblicher ist je gewesen,
„Dem die guten er allein gespendet,
„Noch kein Sterblicher, dem nur die bösen
„Er in unversöhntem Grimm gesendet“ gab die Idee dazu; thöricht ist es umgekehrt anzunehmen, der Dichter habe dem Orakel jene Idee entlehnt.

glück geflochten ist, woher der Dichter die Vorstellung von den beiden Urnen des Zeus entnommen haben soll.

Das Verdienst fand hier seine Anerkennung: Philosophen oder Dichter, Staatsmänner, Helden oder Sieger in den feierlichen Wettspielen, alle konnten darauf rechnen, daß das Orakel sie im Leben auszeichnen und im Tode ehren würde. Die Statue des großen Kämpfers Theagenes von Thasos [1]) dessen Leben durch 400 Siegeskränze [2]) geziert war, erschlug einen Menschen, der aus Rachlust gegen den gefeierten Todten jede Nacht das Standbild zu peitschen und zu beschimpfen pflegte. Gemäß den Drakontischen Gesetzen, welche auch leblose Dinge, durch die ein Mensch beschädigt wurde, über die Grenze zu werfen geboten, stürzten die Thasier die Statue in's Meer. Als darauf Mißwachs eintrat, wandten sie sich nach Delphi und erhielten hier die Weisung, „die Verjagten wieder aufzunehmen [3])". Buchstäblich führten sie dieselbe aus, aber vergebens, und als sie sich deßhalb zum zweiten Male nach Delphi wandten, antwortete ihnen die Pythia bestimmt, „daß sie Unrecht gethan hätten, den unvergeßlichen Theagenes von sich zu stoßen [4])." Selbst längst

1) v. Pausan. VI, 11.

2) Der gr. Text hat 1400, was gewiß falsche Lesart ist.

3) εἰς πάτρην φυγάδας κατάγων Δήμητραν ἀμήσεις. Euseb. praepar. evang. l. V. 34.

4) Θεαγένην δ' ἀμνηστον ἀφήκατε τὸν μέγαν ὑμέων. Liegt hierin übrigens eine ehrenvolle Anerkennung des mit so vielen Siegen gekrönten Todten, so zeigt es zugleich die Taktik des Orakels: Zuerst eine allgemeine Antwort, um Zeit zu gewinnen, dann eine bestimmtere.

verschollene Namen wackerer Männer wurden von dem Orakel aus der Nacht der Vergessenheit wieder hervorgezogen, und so z. B. auf seine Erinnerung dem Dibotas einem Bürger von Dyme, der in der 6. Olymp. im Stadium gesiegt hatte, in der 80. erst ein Standbild zu Olympia errichtet [1]).

Nichts zeigt aber mehr, wie hier ächte Weisheit und Moralität in Schutz genommen und wahres, aber von der Menge oft verkanntes Verdienst geschätzt wurde, als das Beispiel des Sokrates. Ihn, den der witzelnde Atheniensische Demos auf dem Theater belachte, den Bosheit und Unverstand in der gebildetsten Griechischen Stadt zum Tode verurtheilte, den man erst für einen Sonderling, dann für einen gefährlichen Neuerer hielt, ihn erklärte der Mund der Pythia für den weisesten Mann, und was für eine Bedeutung eine solche Anerkennung in den Augen der Leute hatte, sehen wir daraus, daß Anacharsis nach Delphi kam, um so begrüßt zu werden, eine Ehre, die ihm jedoch nicht zu Theil ward. [2]).

Natürlich mußte sich der Mißwachs doch endlich geben und das zweite Orakel geholfen haben. Das Orakel verfuhr wie der Arzt, der erst probirt; die Genesung kommt doch auf seine Rechnung.

1) Pausan. VII. 17. Vrgl. auch VIII, 53, wo es bei einer Theuerung zu Tegea den Tephros zu betrauern befahl.

2) Pausan. I. 22. s. f. Was den Ausspruch des Or. über Sokrates betrifft, so ist er von Einigen in Zweifel gezogen worden, und aus Plutr. adv. Coloten. gehet hervor, daß die Geschichte schon im Alterthum von Manchen für eine Fabel gehalten wurde. Allerdings stimmen Plato und Xenophon nicht ganz in den Worten überein. Suidas (in σόφος) giebt das Orakel vollständig also an:

Dieses Lob, welches das Orakel über Männer aussprach, die sich in Künsten und Wissenschaften hervorthaten, war eine Aufmunterung, welche es der Pflege von Wissenschaften und Künsten überhaupt angedeihen ließ. Weit davon entfernt das Licht zu fürchten, welches von ihnen ausgeht, suchte das Orakel den Eifer für dieselben unter den Griechen zu beleben, und durch ehrenvolle Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen einen nützlichen Wetteifer zu erregen. So erklärte die Pythia in Betreff des berühmten Dreifußes, der Veranlassung zu einer blutigen Fehde zwischen den Bewohnern von Kos und Milet wurde [1],

σοφὸς Σοφοκλῆς, σοφώτερος δ' Εὐριπίδης (die Pythia hat also hierin mit Sokrates überein gedacht, der auch den Stücken des Euripides den Vorzug gab)
ἀνδρῶν δ' ἁπάντων Σωκράτης σοφώτατος.

Diogenes Laëert in vit. Socrat. theilt blos den zweiten Vers mit und auch dem Origines (l. VII contra Celsum) war das Orakel in dieser Form bekannt. Mag indeß immerhin ein arges Spiel mit den Orakeln getrieben worden sein, ich antworte mit den Worten Plutarchs, womit dieser (Solon. XXVII) seinen Glauben an Solons Besuch bei Krösus zu rechtfertigen sucht: ἐγὼ δὲ λόγον ἔνδοξον οὕτω καὶ τοσούτους μάρτυρας ἔχοντα, καί, ὅ μεῖζόν ἐστι, πρέποντα τῷ (Σωκρατους) ἤθει καὶ τῆς ἐκείνου μεγαλοφροσύνης καὶ σοφίας ἄξιον, οὔ μοι δοκῶ προήσεσθαι etc. Die Abweichung Platos und Xenophons in den Worten bietet nicht den geringsten Grund dar, die Aechtheit des Orakels anzugreifen, da sie nicht das Orakel selbst, sondern nur den Sinn desselben mittheilen. Bei Plato heißt es: μηδένα σοφώτερον εἶναι, bei Xenophon μηδένα μήτε ἐλευθεριώτερον μήτε δικαιότερον μήτε σωφρονέστερον. Das sind aber gerade die Tugenden, welche die wahre Weisheit ausmachen und das Leben des Sokrates zierten. Andere vom Orakel geehrte Männer sind oben schon genannt; jedes höhere Streben fand bei ihm Aufmunterung.

1) Plutr. Solon IV.

„man solle ihn dem Weisesten geben" und den Deliern sagte es, „die Griechen würden von ihren gegenwärtigen Uebeln befreit werden, wenn sie den Altar des delischen Apollo verdoppeln lernten, d. h. sich auf ernste wissenschaftliche Studien legten [1]).

8.

Sinken und Verfall des Orakels.

Die Zeit von Griechenlands Blüthe war nicht mehr die Blüthezeit des Orakels. In dem Maße, als jenes sich nach den Perserkriegen in Kunst und Wissenschaft emporhob [2]), und geistige Bildung allgemein wurde, sank das Orakel allmählig von der Höhe seines Ansehens herab, auf der es den Menschen in dunkleren Zeiten gleich einer Sonne geleuchtet hatte. Es war jetzt nicht mehr Sparta, sondern der aufgeklärteste Staat, Athen, der Sitz der Philosophie, der an der Spitze von Griechenland stand. Zwar war die damalige Philosophie nicht geradezu gefährlich oder feindlich, Sokrates und noch später als er Xenophon und Plato waren gläubige Verehrer desselben, die Stoiker blindem Aberglauben ergeben, selbst der hochgelehrte und scharf denkende Aristoteles verwarf die Mantik nicht ganz und erst

1) Plutr. VIII. 289. Eratosthenes erfand später dazu das μεσολαβιον zur Aufsuchung der zwei mittleren Proportionallinien v. Reimeri histor. probl. de cubi duplicatione Götting. 1798 p. 132. Vitruv IX c. 3. Die Stelle bei Plutr. symposiac. VIII. 2 ist heillos.

2) v. Diodor. XII. 1.

in Epikur erwuchs dem Apollo ein Gegner, schwerer zu bekämpfen, als einst Python und Marsyas, aber dennoch zeigt das Beispiel eines Anaxagoras, Diagoras und Anderer, zu welchem Grade von Freiheit die Speculation und Skepse von Einzelnen getrieben wurde, und die enge, freundschaftliche Verbindung von Staatsmännern, wie Perikles, mit den gelehrtesten und speculativsten Männern ihrer Zeit, der philosophische Unterricht, welchen jeder vornehme Athenienser empfangen mußte, wenn er sich in einem geistreichen und gebildeten Volke bemerkbar und öffentlicher Ehren würdig machen wollte, lassen uns leicht einen richtigen Schluß über die Aufklärung und Intelligenz der Personen ziehen, welche während der Hegemonie Athens an der Spitze der öffentlichen Geschäfte standen. Selten finden wir von ihnen das Orakel befragt, Themistokles, Aristides, Cimon und Perikles [1]) bedurften Apollo's Rath nicht, und wenn sie denselben beachteten, geschah es um der Menge willen, oder in Berechnung eines Staatsvortheils [2]).

---

1) Auf sie, wie auf den großen Epaminondas berief sich später Demosthenes, als er gegen die Mantik seine Geringschätzung äußerte.

2) Aristophanes verspottet die Orakel und ihre Deutung offenbar. Zu dem in der Einleitung bereits Angeführten fügen wir noch folgendes (Ritter v. 196 f.) dem Wursthändler mitgetheilte Orakel: *ποικίλως πως, καὶ σοφῶς ἠνιγμένος.* Dies war also allgemein verbreitete Ansicht, im Or. war sonst kein Orakel, den Orakelton parodirt er gut:

Ἀλλ' ὁπόταν μάρψῃ βυρσαίετος ἀγκυλοχείλης
γαμφηλῇσι δράκοντα κοάλεμον, αἱματοπώτην,
δὴ τότε Παφλαγόνων μὲν ἀπόλλυται ἡ σκοροδάλμη.
κοιλιοπώλῃσιν δὲ θεὸς μέγα κῦδος ὀπάζει,
αἴ κεν μὴ πωλεῖν ἀλλᾶντας μᾶλλον ἕλωνται.

Die Ländererwerbungen, womit das Glück die Tapferkeit und großartige [1]) Hingebung des Athenienſiſchen Volkes belohnte, und der Zuwachs der Bevölkerung dieſes Staats, dem lebhafter Handel, thätige Induſtrie, einträglicher, gewinnvoller Krieg nach Außen und unbeſchränkte Freiheit im Inneren ein raſches und glückliches Gedeihen verlieh, machten ihm die Ausführung von Colonien nöthig und möglich. Tauſend Coloniſten wurden von Perikles nach Heſtiäa auf Euboea geführt, zehntauſend nach Amphipolis, an der Propontis die neue Stadt Letanon [2]) und Thurium in Italien unter dem Beiſtande Athens und größtentheils durch Athenienſiſche Coloniſten gegründet. Dieſe Anlagen, hauptſächlich die von Thurium, zu der eine allgemeine Auswanderung, wie einſt nach Cyrene veranſtaltet wurde, ſehen wir noch von dem Delphiſchen Orakel lebhaft und wirkſam befördert, und der Gott erklärte ſelbſt ſeine Theil-

Der Wurſth. fragt v. 205: ὁ δράκων δὲ πρὸς τί;

Δημοστ. — τοῦτο περιφανέστατον.

ὁ δράκων γάρ ἐστι μακρὸν, ὅ τ' ἀλλᾶς ᾿αυ μακρόν.

εἶθ' αἱματοπώτης ἐστὶν ὅ τ' ἀλλᾶς χῷ δράκων, etc.

Ungeachtet ſolchen Spottes, der gewiß ſeine Wirkung nicht verfehlte und Anklang fand, wie die ganze Religionsſpötterei des Ariſtoph., hatten doch die Orakel noch Credit beim Volke und Einfluß auf die Angelegenheiten. Denn wenn Demoſth. dem Canditaten Wurſthändler deſſen Eigenſchaften zum Demagogen aufzählt, fügt er hinzu 220:

ἔχεις ἅπαντα πρὸς πολιτείαν ἃ δεῖ.

χρησμοί τε συμβαίνουσι καὶ τὸ Πυθικόν.

1) Man muß das ſagen, wenn man Herodots Darſtellung der Perſerkriege u. Plutarchs Themiſtokles lieſet; man vrgl. Plato de legib. III. 698 u. flgd.

2) Diodor. XII. 34.

nahme dadurch, daß er, als später unter den Bewohnern von Thurium ein Streit darüber entstand, welche Griechische Stadt man für die Mutterstadt und wen für den Stifter halten sollte, sich selbst den Stifter von Thurium nannte und dadurch den Hader beendigte [1]. Auch vermochte die Stimme des Delphischen Gottes über die Athenienser so viel, daß sie den Bewohnern von Delos, welche von ihnen unter Beschuldigung des Lakonismus aus dieser Insel vertrieben waren, dieselbe wieder einräumten [2], allein in rein politischen Dingen, wo nicht religiöses Bedenken oder Aberglaube des Volks [3], wie hier, im Spiele war, oder wo nicht wie bei den Colonisationen das Orakel mit den Menschen und Bedürfnissen des Demos übereinstimmte, nehmen wir während der Zeit von Athens Hegemonie geringen Einfluß des Delphischen Gottes wahr.

Mehr wurde das Orakel noch bei den übrigen Staaten, hauptsächlich denen Dorischen Stammes, beachtet. Die Epidamnier riefen in der Verlegenheit, wo ihnen Korcyra seine Unterstützung versagte, auf den Rath des Delphischen Orakels die Korinther herbei [4]. Die Kor-

---

1) Diodor. XII 10, u. XII 35. Als Stifter der Colonien hieß Apollo ἀρχηγέτης.

2) Thucydid. V. 32 u. Diod. XII. 77.

3) z. B. die Abholung der Gebeine des Theseus von der Insel Skyros Plutr. Thes. u. Cimon., oder das Orakel über den im Tempel der Athene χαλκίοικος ausgehungerten Pausanias „der Göttin ihren Schützling wiederzugeben," dem die Spartaner durch Aufstellung zweier Bildsäulen des P. in jenem Tempel nachzukommen suchten.

4) Thucyd. I. p. 20.

cyräer waren selbst bereit, ihren Streit mit Korinth über Epidamnus der Entscheidung des Delphischen Orakels zu überlassen und die Spartaner wenden sich darauf, bevor sie die Feindseligkeiten gegen die Athenienser beginnen, nach Delphi und erklären ihnen den Krieg erst, nachdem der Gott ihnen, wenn sie denselben mit allem Nachdruck führen wollten, Sieg und seine mächtige Hülfe zugesagt hat. Noch wird das Delphische Orakel in Verträgen an die Spitze gestellt [1]), seine hergebrachte freie Benutzung den Paciscenten als ein wichtiger Theil des Staatsinteresses garantirt, und der Delphische Gott von den Argivern sogar zum Vorwande genommen, um die Ruhe zu unterbrechen, welche der Frieden des Nicias den vom Kampfe erschöpften Parteien gewährte; allein es ging hier, wie in neueren Zeiten: die Religion mußte Namen und Vorwand zu weltlichen Interessen hergeben, der Name des Gottes wurde gebraucht, um Maßregeln der Politik oder des Eigennutzes zu rechtfertigen, und wenn auch im Volke noch ein starker Glaube an die Verkündigungen der Orakel herrschte [2]) und dieser berücksichtigt und geschont werden mußte, so wird doch bei den Vornehmen, bei Feldherrn und Staatsbeamten Gleichgültigkeit gegen die Mantik und die Nichtachtung der einst so heilig gehaltenen Worte des Logias immer sichtlicher. Hatte sich dies schon bei Plataeä gezeigt, wo vielfache Prophezeihungen Persern und Griechen nur dann den Sieg verheißen, wenn

1) v. Thucyd. l. IV. c. 118.

2) s. Diodor. XIV. 56.

sie sich defensiv verhielten, wo also gar keine Schlacht möglich gewesen wäre, wenn man sich an diese Vorhersagungen hätte binden wollen, so offenbarte es sich nicht minder in dem Betragen der Athenìensischen Generale, wie des Spartanischen, als sich diese bei den Arginusen einander gegenüberstanden. Auf beiden Seiten war den Befehlshabern ihr Tod und der Sieg ihrer Flotte vorherverkündet [1]), sie benutzten die Siegesprophezeihung zur Ermuthiguug ihrer Leute und wagten das Treffen, unbekümmert um den Tod, der ihnen im Hintergrunde drohete.

So fanden längst die Orakel nur noch der Menge, nicht der Zuversicht wegen, welche das eigene Gemüth des Heerführers daraus schöpfte, Beachtung, und um das Volk für diese oder jene Plane, diese oder jene Ansichten zu gewinnen, fing man an, ein förmliches Spiel mit den Sprüchen zu treiben, indem die verschiedenen Parteien einen dem andern entgegenstellten und die Masse mit Hülfe sich widersprechender Offenbarungen bearbeiteten. So brachte Alcibiades, als er Athen zu der gewagten Unternehmung gegen Sicilien fortzureißen trachtete, alle Prophezeihungen zum Vorschein, in denen der Republik großer Ruhm aus ihrer Unternehmung gegen diese Insel zugesichert wurde und ließ vor der Versammlung Boten auftreten, welche mit der Nachricht aus dem Tempel des Ammon kamen, daß Syracus mit seinen Bewohnern den Athenern in die

2) Diodor. XIII. 97 u. 98.

Hände fallen würde [1]). Die entgegengesetzte Partei brachte dagegen außer anderen abschreckenden Wahrzeichen ein Orakel aus Delphi vor, worin den Athenern verblümt, aber ziemlich verständlich „Ruhe zu halten," geboten wurde.

Den meisten Erfolg mußten einem gewandten Kopfe solche Machinationen in Staaten versprechen, wo, wie in Sparta, das Orakel noch mit Ehrfurcht betrachtet wurde. Auf diese Berechnung baute Lysander seinen Plan zu einer Umänderung der Spartanischen Verfassung. War es nicht dem K. Kleomenes gelungen, mit Hülfe des Delph. Orakels den K. Demaratos vom Throne zu stoßen, so wollte der schlaue Lysander mit Hülfe dieses nämlichen Orakels die erbliche in eine Wahlmonarchie verwandeln [2]),

---

1) s. über diese Vorgänge Plut. Nicias XIII. Pausanias erzählt, von Dodona aus wäre an die Athener die Aufforderung ergangen, Sicilien zu colonisiren (*οἰκίζειν*). Dem Orakel diente dabei aber als Ausflucht, daß sich bei Athen ein kleiner Hügel befand, der den Namen Sicilien führte.

Welch ein Spiel man im Peloponn. Kriege mit den Orakeln trieb und wie man auf die Superstition des Volks zu wirken suchte, zeigt Aristoph. S. die Ritter, wo Nicias v. 61 von Kleon: *ᾄδει δὲ χρησμούς. εἶθ' ὁ γέρων σιβυλλιᾷ*, und vrgl. die bitter komische Scene von 997 bis 1050, so wie die mit dem *χρησμολογος*, aves 960 u. flgd.

2) Plutr. Lysander XXIV—XXVII, dem wir hier folgen, und Diodor XIV. 13. Aber eben in diesem Stückchen liegt der Beweis, wie auch hier nach dem Peloponnesischen Kriege die alte Religiosität geschwunden war, da die wenigen Reste, welche von dem Glauben und Vertrauen auf das Göttliche noch vorhanden waren, so mißbraucht wurden. Ich sage die wenigen Reste; denn in der That mußte eine große Aenderung in den Gemüthern der Spartaner vorgegangen sein, da sie eine Friedensversammlung in Delphi hielten, ohne den Gott um Rath zu fragen v. Xenoph. Hellen. VII, 1, 27. *τῷ μὲν θεῷ οὐδὲν*

in der Hoffnung, daß ihn alsdann, als den um den Staat am meisten Verdienten, vor allen Anderen die Wahl treffen würde. Die Art, wie er seinen Anschlag auszuführen gedachte, war folgende.

Am Pontus befand sich eine Frau, welche vorgab, von Apollo schwanger zu sein und in Folge davon einen Knaben gebar, der den Namen Silenos erhielt. Lysander sorgte dafür, daß die Kunde hiervon allgemein verbreitet wurde und ließ zugleich das Gericht aussprengen: es würden im Archiv des Delphischen Tempels uralte Orakel verwahrt, welche die Priester nicht eher anrühren dürften, bevor nicht einst ein Sohn des Apollo aufträte, der seine Geburt durch untrügliche Zeichen kund thäte. Diesem würden jene Orakel eingehändigt werden. Silen war dazu ausersehen, die Rolle des Apollogebornen zu spielen und mit den Delphischen Priestern zur Aufführung dieser groben Posse alles Nöthige verabredet. Unter den Orakeln, welche er von ihnen empfangen sollte, befand sich eins, welches dahin lautete „die Spartaner sollten ihre Könige nicht mehr aus den Nachkommen des Eurysthenes und Prokles nehmen, sondern frei aus der Mitte der Spartaner[1]." Der Plan zerschlug sich jedoch in dem Augenblicke, wo die

ἐκοινώσαντο — αὐτοὶ δ᾽ ἐβουλεύοντο. Was Agesilaos von den Orakeln hielt, zeigt Plutr. apophth. vol. VII, p. 773. ed. R. Er that gerade so viel als nöthig war, um den Schein zu bewahren, und meinte, als er den Olympischen Jupiter befragt hatte, es sei nicht nöthig, sich auch noch an den Sohn (Apollo) zu wenden.

1) oder des Heraklidengeschlechts, wozu Lysander gehörte; dies ist wahrscheinlicher.

Zeit seiner Ausführung heranrückte, weil Einer von denen, welche ihre Mitwirkung zugesagt hatten, sich zurückzog, oder weil das Orakel seinen Ruf zu sehr zu compromittiren fürchtete und seine Theilnahme verweigerte. Doch wurde bei Lebzeiten Lysanders nichts von dem Complotte entdeckt und dasselbe erst nach seinem Tode durch eine Rede, die er für sein Unternehmen hatte ausarbeiten lassen und die man unter seinen Papieren fand, der Spartanischen Regierung bekannt.

Was Epaminondas von der Mantik hielt, geht am Besten aus der Antwort hervor, wodurch er bei der Schlacht bei Leuktra den Thebanern ihren Aberglauben wie ihre Angst verwies:

Ein Wahrzeichen nur gibt's, das Vaterland zu erretten [1]).

Doch ist es ein Beweis der Klugheit und Menschenkenntniß dieses großen Mannes, daß er es nicht verschmähete, das [2]) abergläubische und ebenso geistesarme als körperstarke Volk, welches er zum Siege führen wollte, durch günstige Orakel mit Muth und Hoffnung zu beleben und mit der festen Zuversicht auf den Erfolg, den er ihnen versprach, zu erfüllen.

Das Orakel hatte übrigens keineswegs Grund, sich dieser Art von Huldigung, welche bloß durch das Vorur-

1) Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

2) Um sich einen Begriff zu machen, auf welcher Stufe der Geistesbildung dieses stupide Volk stand, lese man Diodor XV. 52—54. Wahrlich Epaminondas ist doppelt groß, daß er mit solchem Volke solche Thaten ausführte!

theil der Menge motivirt wurde, zu freuen. Es mußte dem Mächtigen dienen, und wollte es seine Stimme nicht leihen, so gab es andere in Menge, oder man nahm seine Zuflucht zu alten Prophezeihungen, an denen es nie fehlte und die man im Nothfall fabriciren konnte.

Es ist ein Fehler in dem polytheistischen Religionssysteme, daß wenn Bildung den Glauben zerstört, der die poetischen Gebilde desselben belebt, hierauf ein Unglaube folgt, der nichts mehr heilig hält, sich dem gröbsten Materialismus in die Arme wirft und in der Gewalt das Recht, wie im Besitz großer Mittel das einzige Glück sieht, in Sinneslust allein Genuß findet. Ein Zustand der heillosesten Ruchlosigkeit ist die Folge davon, und wir nähern uns nun im Fortgange unserer Darstellung dem Zeitpunkte, wo in Griechenland ein solcher Zustand eintritt. Bei lebhaften Nationen, wie die Griechische war, muß der Verfall der alten Religion, welche die Leidenschaften im Zaume hielt, mit den fürchterlichsten Verirrungen begleitet sein. Frankreich hat in der neuesten Zeit etwas Aehnliches erlebt, als der Unglaube unter dem Namen von Philosophie und Aufklärung vor und während der Revolution das Gebäude eines anderthalb tausendjährigen Cultus untergrub und einriß. Deutschland wurde durch den besonneren Sinn seines Volks, wie durch den Protestantismus davor bewahrt.

Wenn der Glaube in den Gemüthern erstorben ist, äußert sich dies zunächst in der Antastung des kirchlichen Eigenthums, in der Nichtachtung alles dessen, was zur Auf-

rechthaltung der äußeren Würde des Cultus und zur Erhöhung seines Glanzes dienen soll. Der Fürst Dionysios II. von Syracus sandte einige aus Gold und Elfenbein reich gearbeitete Statuen nach Olympia und Delphi [1]). Die Schiffe, auf denen ihr Transport geschah, wurden von Iphikrates in den Gewässern von Korcyra aufgebracht; er wandte sich in Betreff der kostbaren Weihgeschenke an das Athenienssische Volk, und da dieses ihm die Erklärung zuschickte: „er solle es mit den heiligen Gegenständen nicht so genau nehmen und zusehen, wie er den Sold für seine Truppen anschaffen könnte," so versilberte er, gleich Herzog Christian von Braunschweig im dreißigjährigen Kriege, die reiche Beute. Das bezeichnet die Achtung [2]), in welcher die Götter von Olympia und Delphi jetzt bei den Griechen standen, und nehmen wir zu dem Geiste wilder Freidenkerei, der sich darin offenbart und der jetzt, von Athen [3]) ausgehend, in Griechenland sich zu verbreiten anfängt und in den folgenden gräuelvollen Zeiten der ärgsten Gewaltthaten, immer mehr um sich greift, nehmen wir zu

---

1) Diodor XVI, 57.

2) Mehr Achtung bezeigten etwa um 390 n. Ch. die seeräuberischen Bewohner der Liparischen Inseln vor einem Weihgeschenke, welches die Römer nach Delphi sandten und welches ihnen nebst den Gesandten in die Hände gefallen war. Sie schickten Weihgeschenke und Gesandte an den Ort ihrer Bestimmung v. Diodor XIV. 93.

3) Demoth. am Schluß der Rede de pace — — *περὶ τῆς ἐν Δελφοῖς σκιᾶς πολεμῆσαι*, was freilich nur auf die Amphiktionenversammlung bezogen werden muß, zeigt, wie verächtlich das einst Ehrwürdige geworden war, da dies eine Nachbildung von *ὄνου σκιᾶ* ist, dessen er sich an anderen Orten bedient.

diesem Geiste das geringe Ansehen, in welchem die Heiligkeit eines Orts oder einer Person stets bei ihren nächsten Nachbarn gestanden hat [1]); dann werden wir uns die Auftritte erklären können, die zu dem sogenannten heiligen Kriege führten, den Delphischen Tempel durch Raub und Plünderung entweiheten, die Griechische Nation durch Verschwendung der Schätze demoralisirten und endlich einem fremden Eroberer den Vorwand gaben, unter dem Scheine des Rechts seine Waffen gegen die Unabhängigkeit der Griechischen Freistaaten zu kehren.

Die Phocier hatten sich im Besitz heiligen Landes oder eines Theils von jener geweiheten Kirrhäischen Feldflur gesetzt, welche zu Solons und des Tyrannen Kleisthenes Zeit einst dem Delph. Tempel zu eigen gegeben war. So wenigstens lautete die Klage, welche in einem Momente allgemeiner Abspannung, wo Schwächung der materiellen Macht nicht mehr gerade durchzugreifen gestattete, und nun die Religion den Vorwand für eigennützige oder rachsüchtige Plane hergeben mußte, die Klage, welche die Thebaner und von ihnen, wie von den Thessalern bestimmt, die Amphiktionen gegen Phocis erhoben. Der Rath der Amphiktionen durfte jetzt, wo Sparta und Athen, letzteres durch den eben erst vollendeten Bundesgenossenkrieg, geschwächt waren, bei der Lähmung, in welcher sich nach der Schlacht bei Mantinea alle Griechischen Staaten überhaupt befanden, bei einem Gleichgewicht derselben, wel-

1) Der päpstliche Stuhl im Mittelalter u. die Colonnas etc.

ches nicht auf verhältnißmäßiger Kraft der Einzelnen, sondern auf allgemeiner Schwäche beruhete [1]), aus dem Dunkel wieder hervortreten, in welches er länger als 200 Jahre durch Sparta's und Athens wechselnde Hegemonie gestellt war. Seiner alten Bestimmung gemäß, welche darin bestand, das Völkerrecht unter den verbündeten Staaten aufrecht zu erhalten und das Delph. Heiligthum zu schützen, verurtheilte er die Spartaner wegen der an den Thebanern durch die Einnahme der Kadmea begangenen Treulosigkeit und die Phocier wegen des angedeuteten Vergehens zu einer Geldbuße, wozu gegen die Letzteren noch die Drohung gefügt wurde, daß ihr Gebiet, wenn sie nicht zahlten, gleich dem von Kirrha eingezogen werden sollte. Die Phocenser fanden die ihnen aufgelegte Geldstrafe zu schwer, wie die angedrohete Einziehung ihres Landes mit dem Vergehen in keinem Verhältniß stehend, und da sie weniger Sinn für Gerechtigkeit, als den Haß ihrer alten Feinde, der Thessalier [2]) und besonders der Thebaner, in dem Verfahren gegen sie erblickten, hörten sie mit Freuden auf die Stimme eines ihrer vornehmsten Bürger, des

1) v. **Xenophon** am Ende der Hellenischen Geschichten.

2) **Pausan.** X, 2, 1 meint, daß vielleicht auf Anstiften der Thessalier der Beschluß gegen die Phocenser gefaßt wäre, doch weiß er es nicht gewiß, und Alles deutet darauf hin, daß die Thebaner ihre thätigsten Gegner waren. Phocis hatte den Thebanern früher die Heeresfolge gegen Sparta verweigert. Bei **Athen.** XIII, 560 giebt **Duris** die Entführung eines Thebanischen Weibes, der Theano, als Veranlassung des Kriegs an. Da auch **Aristoteles Polit.** V. 3, 4 auf eine ähnliche Geschichte anspielt, so verdient dies allerdings Beachtung. Der alte Groll mag durch Privatanlässe gesteigert sein.

Philomelos, eines entschlossenen Mannes, der sie daran erinnerte, daß ihnen ursprünglich und nicht dem Amphiktionenrathe das Vorstandsrecht über den Delph. Tempel gebühre [1]), und ihnen versprach, sie gegen jede Gewalt zu schützen, wenn sie ihn an ihre Spitze stellen wollten. Er wurde von den Phocensern zum Feldherrn ernannt und seine Maßregeln beweisen, daß er der Mann war, auszuführen, was er versprochen hatte. Gleiches Interesse sicherte ihm die anfangs geheime, dann öffentliche Unterstützung Sparta's; eigene Mittel sowohl, wie Geld, welches ihm von dorther zufloß, und der Eifer seines Volks verschafften ihm schnell eine Armee, mit der er sich in den Besitz von Delphi setzte. Die Beschlüsse der Amphiktionen, welche hier auf Säulen eingegraben standen, wurden von ihm vernichtet, die Rechte der Phocenser über den Tempel proclamirt, Delphi stark befestigt und zum Stützpunkte des Krieges gemacht, wozu es sich durch seine Lage wie durch seine Reichthümer eignete. Da ihm daran gelegen sein mußte, auch die Stimme des Gottes für sich zu gewinnen, um dadurch sein Verfahren in den Augen der Hellenen zu rechtfertigen, so zwang er die Pythia durch Drohungen und Gewalt, den heiligen Stuhl zu besteigen. Diese, um anzudeuten, daß sie nicht frei handele, erwiederte ihm: „er dürfe thun, was ihm beliebe." Philomelos nahm die Erklärung für ein Orakel, ließ sie auf Tafeln

1) Er berief sich auf die Verse Homers:
Αὐτὰρ Φωκήων Σχεδίος καὶ Επίστροφος ἦρχον
Οἳ Κυπάρισσον ἔχον Πυθῶνά τε πετρήεσσαν.

öffentlich ausstellen und allgemein bekannt machen, um beim Volke die Idee zu verbreiten, daß Gott ihm völlige Freiheit zum Handeln gebe.

Jetzt, wo Philomelos durch die versammelte Truppenmacht, durch seine energischen Maßregeln und durch entschlossene Stellung Achtung einflößte, wo die ungeheuren Geldmittel, in deren Besitz er durch die Einnahme des Delphischen Heiligthums gekommen war, seine Freundschaft vortheilhaft und gewinnreich erscheinen ließen, traten Sparta und Athen offen auf seine Seite, während die Majorität des Amphiktionenbundes den Krieg gegen ihn als einen Räuber und Tempelschänder beschloß und Thebaner und Lokrer sich zur Execution der Strafedicte rüsteten. Es beginnt nun ein Kampf, der an Größe und Ausdehnung und an Entfaltung der Streitkräfte wohl, aber nicht an Muth, Hartnäckigkeit und Grausamkeit dem Peloponnesischen nachsteht und an tiefgehender, zerstörender Hinwirkung auf den sittlichen Zustand der Nation denselben noch überbietet. Man glaubte, Menschen, die sich frech an dem Heiligsten vergriffen hatten, keine Gnade und Schonung schuldig zu sein; so mordete man Alles, was man von den Phociern in die Hände bekam, und diese unterließen nicht, das Vergeltungsrecht auszuüben. Es war ein Vernichtungskampf, der von gräßlichen Verheerungen, von der Einäscherung der Städte und Dörfer, der Verwüstung der Felder und von blutigen Gräueln begleitet war, welche die Einen im Namen der beleidigten Religion ausübten, die Anderen aus Noth gedrungen vergalten. Die stärke-

ren Rüstungen, wozu sich die Phocensischen Anführer genöthigt sahen, die Nothwendigkeit, in der sie sich befanden, Bundesgenossen zu erwerben und die Freunde zu energischer Unterstützung, die Feinde aber zur Unthätigkeit zu bewegen, erlaubten ihnen nicht, Delphi's Schätze zu schonen, obgleich Philomelos dies im Anfang versprochen hatte. Nachdem man das Vermögen der beigetretenen Delphischen Bürger verbraucht hatte, griff man zu den im Tempel angehäuften Reichthümern, und ein erst um die Hälfte, dann um das Doppelte erhöheter Sold lockte die Müßiggänger und den Auswurf von Hellas unter die Fahnen der Phocenser. In dem Tempel lag die ganze Kraft des Krieges; auf ihm beruheten für die Phocier die Hoffnungen eines endlichen Sieges, für die, welche es mit ihnen hielten, die Hoffnungen auf Bereicherung. Onomarch, der Nachfolger des Philomelos, ließ aus dem Kupfer und Eisen, welches er in dem Tempel vorfand, Waffen, aus dem Gold und Silber Münzen bereiten. Aber man gebrauchte dieselben, als wären sie unerschöpflich. Die Bestechungen, zu denen man sich genöthigt sah, verschlangen ungeheure Summen, Sparta, Athen und die Achäer ließen sich ihre Unterstützungen an Truppen unverhältnißmäßig theuer bezahlen, Kostbarkeiten, werthvolle Kleinodien u. dgl. wurden in Geschenken an die Frauen von einflußreichen Männern vergeudet, die goldenen Geschmeide, unter denen sich auch eins der Helena befunden haben soll, von Phocensischen Damen getragen und von den Befehlshabern, wie Phalankus, selbst ein großer Theil der zur Kriegführung

bestimmten Gelder unterschlagen. So dürfen wir uns nicht wundern, daß die ungeheuere Summe von mehr als 10,000 Talenten [1]), welche man nach der niedrigsten Veranschlagung in baarem Gelde aus dem Tempel gezogen hatte, in kurzer Zeit vergriffen war [2]). Man hoffte noch auf verborgene Schätze und stellte unter Phalankos Nachgrabungen im Tempel an, allein die Arbeit wurde durch eine heftige Erderschütterung unterbrochen, welche, wahrscheinlich von den Priestern in den unterirdischen Räumen und Gewölben hervorgebracht, die Arbeiter mit solcher Furcht erfüllte, daß sie davonliefen.

Ein zehnjähriger Kampf hatte nur dazu gedient, beide Theile zu schwächen, ihre Erbitterung [3]) gegen einander zu steigern und ihre Kräfte zu erschöpfen, so daß sie, als sie nicht mehr im Stande waren, den Krieg allein fortzuführen, fremde Waffen herbeizogen, um durch diese den Streit zu entscheiden [4]). Die Thebaner, welche am meisten be-

1) Diodor giebt 4000 Talente in Gold u. 6000 in Silber an. Andere sagen, die hier gefundenen Schätze kämen denen gleich, welche Alexander in den Persischen Schatzkammern vorfand, was unstreitig übertrieben ist. Doch mußte die Wirkung der rasch in Umlauf gesetzten Millionen ungeheuer sein.

2) Aeschin. de falsa legat. p. 132 ed. Tauchn. In dem Mangel an Gelde findet er den Hauptpunkt, warum die Phocier unterlagen.

3) Diese Erbitterung spricht sich in einem der letzten Acte des Krieges aus. 500 Phocenser hatten sich in den Tempel des Apollo zu Abae geflüchtet und alle verbrannten mit dem Tempel, man sagt in Folge einer Feuerbrunst, welche durch ihre Bivouacfeuer entstanden war. Wahrscheinlich war aber der Tempel von den Thebanern in Brand gesteckt v. Diodor XVI, 58.

4) Man sehe Aeschin. l. c. u. flgd.

drängt waren und die Folgen des Kriegs am schwersten empfanden, wandten sich an Philipp, König von Macedonien, der sich freuete, den Leuktrischen Siegesstolz der Thebaner gedehmüthigt zu sehen und unter dem Titel eines Beschützers der Religion in Griechenland einschreiten zu können. Gleich wie der Schwedische König Gustav Adolph in Deutschland, rückte er in Griechenland ein als Vertheidiger einer gerechten und heiligen Sache, aber geheime, ehrgeizige Plane unter der Maske uneigennütziger Hülfleistung verdeckend. Phalankos hatte die Hülfe der Spartaner und Athener angerufen, aber dieselbe durch Mißtrauen und Schwanken wieder verscherzt [1]), und da er mit seinen 8000 Söldnern nicht stark genug war, den Kampf gegen den wohlgerüsteten König zu bestehen, so capitulirte er und erhielt mit den Seinen freien Abzug. Die Phocenser, verlassen und aller Hoffnungen beraubt, ergaben sich dem Macedonischen Könige, der so den heiligen Krieg ohne Schwertstreich beendete.

Wie er seine Intervention nicht aufgedrungen hatte, sondern nur gerufen zum Beistande der Unterdrückten herbeigekommen war, so vermied er als Sieger sorgfältig jeden Schein der Gewaltthat oder Willkühr. Theils weil er noch viele Interessen zu schonen hatte, theils weil er erkannte, daß er um so stärker wäre, wenn er den Schein des Rechts auf seiner Seite hätte, überließ er die Anordnung aller Maßregeln dem Rathe der Amphiktionen. Die-

1) v. Aeschin. d. falsa legatione.

ser sprach über die Phocenser ein schweres Straferkenntniß aus: sie wurden von ihm aus seiner Mitte ausgestoßen, und Philipp, an ihrer Statt als Mitglied aufgenommen, hatte außer den Aussichten, welche ihm seine jetzige Stellung zu Griechenland gewährte, noch den Ruhm großer Frömmigkeit [1]) und Mäßigung erworben.

Als dem Beschützer und Patron des Delphischen Tempels war ihm natürlich das Orakel auf das Innigste verpflichtet und für alle folgenden Unternehmungen an sein Interesse geknüpft. Demosthenes, der das große Gewebe von Bestechungen und Verrath aufdeckte, womit die Griechischen Freistaaten umsponnen waren, warnte daher mit Recht vor der falschen Stimme des Delph. Orakels und drückte mit zwei Worten [2]) verständlich genug aus, daß dasselbe im Solde von Griechenlands gefährlichstem Feinde stand. Ein Mann von seinem Scharfblicke mußte den Charakter eines Instituts durchschauen, das sich schon längst dem anzuschließen pflegte, der die meiste Macht besaß. Die Ereignisse brachten nur zu bald seine Warnungen in Erfüllung. Die Lokrer von Amphissa hatten sich, ungeschreckt durch das Beispiel der Phocier, in Besitz von Delphischem Tempelgut gesetzt. Aeschines, der Athenienfische Abgeordnete im Rathe der Amphiktionen, brachte (Ol. 110, 1) dieses Sacrilegium zur Sprache. Der Krieg wurde gegen die Frevler beschlossen und Philipp bei der engen Ver-

---

1) Diodor. XVI. 60.

2) ἡ Πυθια φιλιππιζει.

bindung, welche jetzt zwischen dem Concil, dem Orakel und ihm bestand, zum Kämpfer des gekränkten Gottes ernannt. Er bezwang Amphissa, besetzte Plataä, die Pythia schreckte die Griechen durch drohende Weissagungen und Philipp sah dann durch den Sieg bei Chäronea Griechenland zu seinen Füßen (vrgl. über den 1. heiligen Krieg Pausan. III, 10, 4. X, 2 u. 3; über den 2ten Aeschin. Ctesiphon p. 68—72 u. Demosth.

Daß Philipp nachher, als er seinen Zweck erreicht hatte und unter dem Namen eines Generalissimus zum Herrn der Griechischen Nation ernannt war, das Orakel über den Persischen Feldzug befragte, war eine Förmlichkeit, die er der öffentlichen Meinung wegen beachtete [1]), da ein solches Unternehmen der Sanction des Gottes in den Augen der Menschen bedurfte. Der Zufall fügte es und es zeigt zugleich von der Geschicklichkeit der Delphischen Propheten, daß der ihm ertheilte Ausspruch, worin ihm Asien als sichere Beute verheißen wurde, später zugleich als die Vorhersagung seines Todes angesehen werden konnte [2]).

Auch sein Sohn Alexander beobachtete diese Form [3])

---

1) Die Perfidität des Or. s. bei Plutr. Demoth. 19; wie es gegen die Hellenen gedient hatte, sollte es nun gegen die Perser dienen.

2) ἔστεπται μὲν ὁ ταῦρος, ἔχει τέλος, ἔστιν ὁ θύσων.

3) Mehr als das scheint es bei dem Molosser Alexander gewesen zu sein v. Str. VI, 256, Liv. VIII, 24. Dies, wie seine Wirksamkeit im Macedonischen Interesse, die bei Demosthenes angeführten religiösen und bei Plutr. Phoc. 28 angeführten politischen Anordnungen sind so ziemlich die letzten bedeutenderen Beispiele von Delphi's und Dodo=

vor seinem Abgange nach Asien; aber wahrscheinlich gab er den Priestern zu sehr zu verstehen, daß er die Befragung des Orakels für nichts weiter als eine Form ansah, und verlangte einen Ausspruch, ohne sich den üblichen Gebräuchen zu unterwerfen. Es wurde ihm also, unter dem Vorwande, daß gerade solche Tage wären, an denen keine Orakel ertheilt würden [1]), eine Antwort verweigert. Der König machte es jetzt, wie einst Philomelos: er begab sich selbst in den Tempel, ergriff die Pythia und wollte sie mit Gewalt auf den Dreifuß schleppen, so daß diese in die Worte ausbrach: „Sohn, du bist unwiderstehlich!" die dem Könige so gefielen, daß er weiter kein Orakel verlangte.

Geschah die Befragung des Delph. Orakels, um sich im voraus zu dem Erfolge seiner großartigen Unternehmung gleichsam glückwünschen zu lassen, so war der Besuch des Ammonischen eine verabredete Ceremonie [2]), ein berechnetes Schaugepräge, wodurch er den Völkern des Orients zu imponiren gedachte. Fehlte es dem Könige von Macedonien an Rechtsgründen zur Störung des Weltfriedens oder an gültigen Ansprüchen auf den Königsthron des Cyrus, so konnte man bei dem Sohne des Jupiter darnach nicht fragen, und mochten auch die Perser wenig

---

na's politischer Thätigkeit. In den folgenden soldatischen Zeiten taucht immer mehr und mehr elende Wahrsagerei auf, Geburt des Orients.

1) ἡμεραι ἀποφραδες v. Plutr. Alexander.

2) per praemissos subornat antistites, quid sibi responderi velit, Justin, was ich nur der Kürze wegen anführe, da die übrigen ausführlicher sind.

auf Aegyptische Orakel geben und die Griechen und Macedonier über die Farce hinwegsein, immerhin mußte die feierliche Erklärung zum Gotte, wenn sie von einem der ältesten und am weitesten berühmten Orakel ausging, einen Eclat machen, der den Eroberer als ein höheres Wesen erscheinen ließ, und verbunden mit dem Glanz seiner Thaten, der Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit seines Characters, nicht verfehlen konnte, die Völker des Orients in dem schweigenden Gehorsam und der ehrfurchtsvollen Verehrung, womit sie sich vor ihren Königen zu dehmüthigen gewohnt sind, zu seinen Füßen zu legen.

Durch dies Gaukelspiel, welches Alexander mit der Religion trieb, lehrte er der Welt übrigens, sich derselben bloß als eines Werkzeuges zu bedienen. Aber dieses Werkzeug mußte in dem Grade unbedeutender, unwirksamer und verächtlicher werden, als es sich durch einen solchen Gebrauch entwürdigen ließ, und nehmen wir dazu, daß jetzt die Verfänglichkeit der Orakel längst allgemein erkannt, daß ihre Partheilichkeit und Bestechlichkeit [1]) von Staatsmännern, wie Demosthenes, öffentlich ausgesprochen war, nehmen wir dazu das rege wissenschaftliche Leben, welches jetzt bestand, die gesunde Vernunft der Cyniker, den feinen Geist der Epikureer, die scharfe Logik der Peripatetiker,

1) Es war selbst in den Zeiten des Peloponnesischen Krieges dem Volke kein Geheimniß mehr, daß das Orakel sich gebrauchen ließ: *οἱ δὲ ταῦτα μὲν ἔφασαν εἶναι Δελφῶν πλάσματα πεπεισμένων ὑπὸ Συρακουσίων* heißt es Plutr. Nicias an einer oben angeführten Stelle von ominösen Wahrzeichen, die sich zu Delphi an Atheniensischen Weihgeschenken zugetragen hatten.

nehmen wir ferner die Erweiterung der Kenntnisse in Medicin, in Geographie, in Naturwissenschaften, Mathematik, die Veränderung des Kriegswesens und der Administration, welche wiederum einentieferen Unterricht, mannichfachere Einsichten und Talente bedingte, als man früher forderte, nehmen wir hiezu die nahen Berührungen, den Verkehr und die lebhaften Beziehungen, in welche Völker mit einander getreten waren, die sich bisher nur den Namen nach gekannt hatten [1]), den Austausch der Ideen, welcher davon die Folge war, so daß mit der Erweiterung des Welttheaters auch zugleich der Geist des Menschen erweitert schien; dann werden wir es erklärlich finden, daß jetzt das Orakel in großen und öffentlichen Dingen zu verstummen anfing [1]). Noch einmal hören wir in den Zeiten nach Alexander seine Stimme an die Griechische Nation gerichtet, aber nicht um eine Colonie nach Afrika oder Italien auszuführen, nicht um einen Krieg anzufangen oder beizulegen, nicht um die Verfassung zu ändern oder irgend ein großes Nationalfest einzusetzen; es ist ein Hülferuf, den das Orakel an die Griechen ergehen läßt, um sie zu seiner Vertheidigung gegen einen unmenschlichen und wilden Feind zu ermahnen. Als Brennus [3]) durch Macedonien in Griechenland ein-

1) Man denke nur die Verbindung Griechenlands mit Indien sowohl durch Asien, als durch Ägypten.

2) Noch dem Ptolemäus Lagi gebietet das Orakel Tacit. histor. IV, 83, u. Seleukos soll von dem Branchiden Orakel zu Didyma als König begrüßt sein, s. Diodor IX, 90, was ihn zur Behauptung dieses Titels u. der damit verknüpften Ansprache vermochte.

3) Umständlich bei Pausan. l. X.

brach, wurden die Griechen, ebenso wie einst gegen Xerxes, genöthigt, ihre feste Position in den Thermopylen aufzugeben. Da so die Passage in das Herz von Hellas eröffnet war, richteten die Gallier ihren Marsch auf Delphi, um hier die Schätze zu plündern, deren Ruf selbst diesen Barbaren nicht unbekannt geblieben war. Die Gefahr, in welcher das Heiligthum des Apollo schwebte, war groß, die Armee, welche in den Thermopylen gestanden hatte, nicht mehr beisammen, nur die Eile, mit welcher Aetoler und Phocenser ihre Streitkräfte um Delphi concentrirten, der Festigkeit des Orts und der Natur, welche sich mit den Vertheidigern zur Vernichtung der Barbaren verbündet zu haben schien, verdankte es seine Rettung. Der größte Ruhm wurde an diesem Tage den Phociern zu Theil, die hier auf glänzende Weise den Flecken wieder abwuschen [1]), den Philomelos, Onomarchos, Phayllos und Phaläkos Thaten auf ihren Namen geworfen hatten. Wir dürfen deßhalb aber keineswegs glauben, daß die Nation jetzt frömmer geworden, daß das Delphische Orakel seit dem heiligen Kriege in ihrer Achtung gestiegen war. Fochten sie hier für den Gott, so fochten sie zugleich für die Ehre und Freiheit, für Hab und Gut des Hellenischen Volks gegen raubgierige und unmenschliche Barbaren, welche ihren Weg mit Blut und Flammen bezeichneten. Delphi war das Hauptziel des Angriffs, darum wurde es

1) Sie wurden nun in den Amphiktionenbund wieder aufgenommen, Pausan.

auch der Mittelpunkt der Vertheidigung und hätte sich der Hauptschwarm der Barbaren nach Athen statt nach Delphi gewandt, wäre dieses nur von einer vereinzelten Abtheilung bedroht worden, dann hätten die Priester vielleicht selbst, wie einst bei der Invasion des Xerxes, für ihre Sicherheit sorgen müssen. Wie dies übrigens die letzte Großthat des Hellenischen Volks gegen einen auswärtigen Feind ist, so ist es auch die letzte welthistorische Gelegenheit, bei welcher wir das Orakel erwähnt finden. Es war für eine andere Zeit, andere Sitten, andere Denkungsweise und Cultur und andere Staaten als die jetzt herrschenden berechnet und konnte bei aller Schmiegsameit den großartigen Einfluß und die hohe Anerkennung, welche es einst besessen hatte, nicht wieder gewinnen. Die wilden, mit dem Namen des heiligen Kriegs benannten Kämpfe hatten die Griechen so wenig das Eigenthum der Götter achten gelehrt, die kriegerischen Zeiten nach Alexander, wo der miles gloriosus herrschte, der Krieg jede Gewaltthat rechtfertigte und jedes Mittel gut hieß, wodurch er sich ernähren konnte, hatten die Gemüther so verwildert, daß Tempel, statt die Verehrung auf sich zu ziehen, nur die Raubgier erweckten, daß man sie verbrannte [1]), statt sie zu vertheidigen. Wie kann man erwarten in einer durch-

---

1) Der zu Dodona durch die Aetoler unter Derymachus verbrannt v. Polyb. l. IV. 67, 3, vrgl. l. V u. IX. Es geschah 220 v. Ch. Doch gab es zu Strabo's Zeit daselbst noch προφήτιδες, Str. VII, 329.

aus grob sinnlichen und sittlich entarteten Zeit, wie der nach Alexander, Scheu vor der Religion zu finden? Soldaten, Abenteuerer und Emporkömmlinge hatten den Reichthum des Orients mit ihrem Blute errungen, und als sie sich darauf selbst gegenseitig im Kampfe um denselben erwürg hatten, erbten ihn Schwächlinge und Tagediebe, um ihn in einem üppigen Serrailleben zu verzehren. „Sie bewegten sich," sagt Plutarch [1]), wie Bullen in der Heerde, unter ihren Weibern. Ihre Mordthaten an den eigenen Kindern, ihr Leben unter Verschnittenen, ihr Hasardspielen am Tage, ihr Flötenblasen auf dem Theater, ihre Soupers, die bis zum Morgen, ihre Diners, die bis zum Abend dauerten, vermochte Niemand abschreckend genug zu schildern." Mit dem Soldatentrotze und der militärischen Gewaltthat und mit dem groben Materialismus, der sich im viehischen Sinnengenuß äußerte, ging der Unglauben und die Irreligiosität Hand in Hand, und man fing jetzt an durch atheistische Schriften [2]) das Wesen der

---

1) orat. II. de fortun. vel virt. Alexand. etc.

2) Dies that z. B. Euhemerus Messenius. Aus Diodor erfahren wir, daß er Kassanders Vertrauter war. Plutr. Isis et Osir. erwähnt ihn als einen Schriftsteller, der den größten Unglauben über die Erde verbreitete, indem er die ganze Mythologie als eitle Fabel darstellte und die Götter dadurch, daß er sie auf alte Könige und Helden zur See und zu Lande bezog, vernichtete. Auch Cicero erwähnt desselben gegen das Ende des 1. B. de natura deorum, wie auch Macrobius, Augustin civit. dei VI c. 7 u. Lactant. I. 11.

Götter zu vernichten und den Glauben an dieselben aus den Seelen der Menschen zu reißen. Die Religion mußte so wirklich zu dem Gaukelspiel herabsinken, als welches Gelehrte sie darzustellen bemüht waren, der Cultus nur noch Beachtung finden, insofern er sinnlichen Genuß gewährte, und das Orakel von der hohen Stellung, welche es einst eingenommen hatte, zu dem niedrigen Berufe gemeiner Wahrsagerei herabsinken.

Eine Hauptursache ferner, welche den Verfall und endlichen Untergang des Orakels herbeiführte, liegt in der politischen Veränderung, welche Griechenland erst von großen aus dem Kabinet regierten Monarchien abhängig und dann zu einer Römischen Provinz machte. Die Macedonier, welche gern für Griechen angesehen sein wollten, hatten, wie wir gesehen haben, dem Orakel als einem Griechischen Nationalinstitute noch gehuldigt. Die Römer thaten dies nicht, und es konnte, als sie der Selbständigkeit Griechenlands ein Ende machten, ein Institut keine Bedeutung mehr behalten, daß nur auf Hellenische Lebens- und Vorstellungsweise gebaut war, und durch die Veränderungen im Geiste der Zeit und in den religiösen Ansichten schon längst einen bedeutenden Theil seines Ansehens verloren hatte. Je weniger daher die Römer das Orakel bei ihrer Besetzung Griechenlands noch in der öffentlichen Meinung befestigt fanden [1]), desto mehr mußte ihm die

1) Wiewohl wir ein Beispiel haben, daß noch im 2. Jahrh. v. Ch. ein Fürst, Eumenes v. Pergamum, ein Zeitgenosse des K. Perseus, das Orakel besuchte. Plutr. de fraterno amore u. Livius.

Gleichgültigkeit oder Abneigung schaden, welche diese Eroberer gegen dasselbe aus Italien mitbrachten. Kein Italisches Volk hatte Orakel wie die Griechischen, wo sich die Gottheit durch den Mund einer begeisterten Priesterin den Fragenden offenbarte. Etruskern und Latinern war nur die roheste Art, das Looseorakel [1]) bekannt, daß an die Runenstäbe der alten Germanen erinnerte. Das Pränestinische war das berühmteste und wenn es wahr wäre, was Strabo sagt [2]), daß Praeneste ursprünglich eine Griechische Stadt war, so möchte es scheinen, als ob eigentliche Orakelertheilung der eingebornen Italischen Völkerschaften von Anfang an fremd gewesen wäre. Gewiß ist, daß der Römische Senat wenig Vertrauen in die Orakel setzte [3]) und ihre Besorgung in Staatsangelegenheiten ver-

---

1) Die Pränestinischen waren Stäbe von Eichenholz mit alter eingegrabener Schrift, welche ein vornehmer Pränestiner in einem Felsen entdeckt haben soll.

2) **Strabo p. 238** *Φασὶ δ' Ἑλληνίδας ἀμφοτέρας* (Tibur u. Präneste) *Πραινεστον γοῦν Πολυστέφανον καλεῖσθαι πρότερον.* Griechisch war auch das Orakel zu Drium in Daunien, ein Orakel des Kalchas, wo man auf dem Felle eines schwarzen Widders schlief, **Strabo p. 284** und das des Podalirios ebendaselbst, wo Viehkrankheiten geheilt wurden. Orakel durch Loose (**sortes**) bestanden, außer zu Präneste, noch bei Patavia (**Sueton. Tiber. c. 14**), zu Antium (**Sueton Caligul. c. 57**) u. zu Tibur, wie aus **Statius sylvar. I. carm. 3 de villa Tiburtina** hervorgehet. Alle kommen jedoch erst später vor; zur Zeit der Republik stand blos das Pränestinische in Ansehen.

3) und zwar so wenig, daß er nicht einmal in Italien im Angesichte der Stadt die Befragung der Orakel litt. So erzählt z. B. Valerius Maximus: **Lutatius, qui primum bellum Punicum confecit, a Senatu prohibitus est, sortes Fortunae Praenestinae adire. Auspi-**

mied, „damit ein Orakel nicht mit den Feinden Roms gemeinschaftliche Sache gegen dasselbe machen möchte und der Staat auf diese Weise betrogen würde." Er begnügte sich [1]) mit den aus Etrurien ererbten Haruspicien, den Auspicien und den Sibyllinischen Büchern, deren Anwendung und Deutung er zur Beherrschung des Volks in einer Gewalt hatte.

Ungeachtet Römische Privatpersonen, ihrem eigenen Glauben folgend, oder selbst Gelehrte, angezogen von dem alten Rufe des Heiligthums, dasselbe noch besuchten, und über persönliche Gegenstände, über Carriere, Studien u. dgl., wie Cicero [2]) in seiner Jugend, oder über Reisen, wie Dio Chrysostomus [3]), oder die zu erwartende Lebens-

---

ciis enim patriis, non alienigenis rem publicam administrari oportere judicabant.

1) Strabo l. XVII findet gleichfalls in der Politik des Römischen Senats die Ursache, wodurch die Orakel (Strabo spricht zwar nur von dem des Ammon) eingingen: *τῶν Ρωμαίων ἀρκουμένων* (doch gilt dies nur von Senats- und Staatswegen. Privatpersonen erhielten eben so wenig die Einsicht in die Sibyllinischen Bücher, wie ihnen die Befragung der Orakel verwehrt sein konnte) *τοῖς Σιβύλλης χρησμοῖς καὶ τοῖς τυρρηνικοῖς θεοπροπίοις, διά τε σπλάγχνων καὶ ὀρνιθείας, καὶ διοσημείων* etc.

2) Plutr. in vita Cicer. Der Jüngling fragte seiner würdig, wie er am berühmtesten werden könnte? Die Antwort der Pythia ist beachtenswerth: *τὴν ἑαυτοῦ φύσιν ἀλλὰ μὴ τὴν τῶν πολλῶν δόξαν ἡγεμόνα ποιεῖσθαι τοῦ βίου.* Hätte sich doch Cicero immer danach gerichtet!

3) Dio Chrysostom. orat. de fuga *Ταῦτα ἐπιθυμουμένῳ μοι ἔδοξε καὶ αὐτὸν εἰς θεοῦ βαδίσαντα, χρήσασθαι συμβούλῳ ἱκανῷ κατὰ τὸ παλαιὸν ἔθος τῶν Ἑλλήνων· οὐ γὰρ περὶ νόσου μὲν καὶ ἀπαιδίας, εἰ τῷ μὴ γίγνοιντο παῖδες, καὶ περὶ καρπῶν ἱκανῶς συμβουλεύειν αὐτὸν* (man sieht daraus die Gegenstände, welche jetzt vor die

dauer, wie Nero [1]), befragten, so verräth doch die Schonungslosigkeit, womit z. B. Sulla [2]) in dem Kriege gegen Mithridates das Delph. Orakel behandelte und sich seiner Schätze bemächtigte, die geringe Achtung, welche die Römer gegen das Institut hegten. Wenn es in den folgenden Stürmen des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus [3]) schwieg, so kann man dies als eine weise Vorsicht der Priester betrachten, die ihnen verbot, es mit der einen oder der anderen Partei zu verderben. Bald aber wurde ihm dieses Schweigen zur Pflicht gemacht, indem ihm Nero mit einem Theile seiner Kunstschätze und mit den Kirrhäischen Ländereien nicht nur die letzten Reste seines Glanzes und Ansehens raubte, sondern es förmlich aufhob [4]).

Pythia famen) περὶ δὲ τοιούτου πράγματος ἧττον δυνήσεσθαι· καὶ δὴ χρωμένῳ μοι, ἀνεῖλεν ἄτοπόν τινα χρησμὸν, καὶ οὐ ῥάδιον συμβαλεῖν. ἐκέλευε γάρ με αὐτὸ τοῦτο πράττειν, ἐν ᾧ εἰμὶ, πάσῃ προθυμίᾳ, ὡς καλήν τινα καὶ συμφέρουσαν πρᾶξιν· ἕως ἄν, ἔφη, ἐπὶ τὸ ὕστατον ἀπέλθῃς τές γῆς.

1) Sueton. Nero c. 40.

2) Pausan. IX, 7. Die Orakel unterließen keineswegs die Römer in ihren Kriegen mit Siegesprophezeihungen zu unterstützen, wie das des Trophonius den Sulla v. Plutr. Sulla c. XVI.

3) Lucan. Pharsl.

— Non ullo saecula dono
Nostra carent majore deûm, quam Delphica sedes
Quod siluit, postquam reges timuere futura
Et superos vetuere loqui — —

4) Pausan. u. Dio Cassius. Auffallend ist es, daß Sueton der Sache nicht erwähnt, im Gegentheil erzählt, daß das Orakel von ihm befragt wurde. Die Nachricht des Pausanias über die Plünderung der Kunstschätze wagen wir jedoch nicht zu bezweifeln; ein solches Attentat war Neros Charakter zu sehr gemäß, mag es mit der Schließung des Orakels auch nicht ganz genau zu nehmen sein.

Es irren daher diejenigen, welche wie Eusebius und Andere das Verstummen der Orakel der Geburt Jesu Christi zuschreiben und von der Zeit seines Auftretens den Verfall derselben datiren, gleichsam als ob das Welttheater eine Bretterbühne wäre, wo dem Menschen in verschiedenen Aufzügen verschiedene Vorstellungen ohne innere Nothwendigkeit gegeben würden. Wollte man die Weltgeschichte so betrachten, als würde wie durch einen deus ex machina die Scene plötzlich verändert, als würden durch eine bloße Darstellung der περιάκτη neue Figuranten aufgeführt, alte hinweggenommen, dann würde man in derselben wenig Belehrung finden. Fabeln, wie die des Cedrenus von einem dem Kaiser August über den Hebräischen Knaben ertheilten Orakel, oder die Muthmaßungen, welche man aus Plutarchs oder vielmehr eines Steuermanns Thamon Erzählung [1]) vom Tode des großen Pan gezogen hat, verdienen keine Beachtung. Die Ursachen, wodurch das Delph. Orakel sein Ansehen verlor, liegen vielmehr in der Umgestaltung, welche die Griechische Nation erlitt, an deren selbstständiges Bestehen, an deren Glauben und Cultus, an deren alte Sitten und Verfassungen sein Dasein ge-

1) Sie steht in den Unterhaltungen im Delphischen Tempel, welche wir so oft anzuführen Gelegenheit gehabt haben, und wird als von achtungswerthen Personen beglaubigt mitgetheilt. Sollte sie einen Sinn haben, dann müßte man annehmen, die neue Secte der Christen hätte dergleichen veranstaltet, um den Glauben der Heiden an ihre Götter zu schwächen.

knüpft war: die Ursachen aber, durch welche die Orakel überhaupt eingingen, sind allerdings ziemlich dieselben, welche das Christenthum in's Leben riefen, und insofern steht das Emporkommen des einen und der Untergang der anderen in gegenseitige Beziehung. Die Irreligiösität und Unsittlichkeit, von der wir oben sprachen, war hauptsächlich in den Monarchien des Ostens in stetem Wachsthum begriffen. Als die Throne der Könige des Morgenlandes gefallen waren, kam mit ihren Schätzen das Leben, welches an ihren Höfen geherrscht hatte, nach Rom und wurde von den Vornehmen und den Kaisern fortgeführt. Der Cynismus und Stoicismus, wenn gleich die schärfsten und schneidendsten Gegensätze gegen dies Leben, waren allein nicht stark genug, die faulende Materie wegzubeitzen. Sie waren nur Vorläufer des Christenthums, dem sie durch ihr Ankämpfen gegen die furchtbare Verderbtheit der Zeit den Weg bahnten. Für eine Abhülfe bedurfte es des Christenthums selbst, insofern es eine totale Umgestaltung in den Gemüthern hervorbrachte, das Christenthum mit allen seinen excentrischen Auswüchsen, Ascetik, Anachoreten, Säulenheiligen und Mönchsleben, Fasten, Flagellationen und rigorosen Entbehrungen, Extremen, welche die natürliche Folge jenes heillosen Materialismus und grobsinnlichen Lebens der letzten Jahrhunderte, wie die natürlichen Wirkungen des Ekels waren, den die viehische Schwelgerei in den Zeiten vor und während der Römischen Weltherrschaft bei den Besseren oder Ärmeren erzeugt hatte. Insofern also, als das Christenthum den Polytheismus

vertilgte, kann man in seinem Triumphe den Untergang der Orakel erblicken, aber man darf es nicht als die einzige, sondern nur als die letzte Ursache ansehen, indem es durch seine Erhebung zur Staatsreligion Instituten den Todesstoß gab, welche theilweise schon lange nur ein Scheindasein geleistet hatten oder, wie das Delphische, aus anderen Ursachen, unabhängig vom Christenthum, verstummt waren.

Durch die Verbindung mit Syrien, Phönicien, Babylon und Ägypten hatte Europa die wollüstigen Sitten und den üppigen Cultus des Orients kennen gelernt. Durch den Dienst von Gottheiten, welche durch Laster und Ausschweifungen verehrt wurden, wurde die Religion geschändet und die Ehrwürdigkeit des alten Glaubens untergraben. Die Römischen Bürgerkriege zeigen den Verfall der Sitten; Auftritte, wie die des Clodius und die Wiedereinsetzung des Ptolemäus gegen den Ausspruch der Sibyllinischen Bücher, zeugen von der Religion der Großen, und Klagen über Gottlosigkeit und Meineid werden jetzt gewöhnlich in dem Munde der Schriftsteller [1]), die mit Wehmuth aus dieser Zeit in die besseren Tage der Republik zurückblicken. Aber in dem Maße, als Luxus, Irreligiosität und sittliche Entartung stiegen, wuchs auch der Aberglauben [2]). Die Römischen Eroberungen hatten den

1) Livius in l III. Die eingerissene Irreligiosität u. Unsittlichkeit s. bei Aul. Gellius I. 8.

2) In den blühendsten Zeiten der Orakel war vielleicht die Divination nicht so allgemein als jetzt. Die Kosten, womit die Befragung

Missionairen der Gaukeleien des Orients den Occident eröffnet und mit dem Gottesdienst der Syrer, Aegypter und des Mithras, dem Dienste von Serapis, Isis, Osiris und anderen Wesen kamen ganze Schaaren betrügerischer Priester, Chaldäer, Magier und Astrologen, kamen Schwärme von Wahrsagern und Betrügern jeder Art in die Länder des Westens. Diesen wandte man sich zu und die alten

---

jener großartigen Institute verknüpft war, erlaubten nur Staaten und und Begüterten den Zutritt. Jetzt erhielt man für weniges Geld viel Glück prophezeihet und je mehr die großen Institute des Pythios und Ammon verloren, um so mehr kleinere Orakel entstanden, in denen der Betrug auf eine schamlose Weise geübt wurde, um so mehr Wahrsagerbanden zogen durch Dörfer und Städte einher. In Rom kam bei den Vornehmen besonders die Astrologie zu Ansehen. Manche Kaiser ließen sogar nicht nach verhandelten Gerichtsacten, sondern nach astrologischen Anzeigen Hinrichtungen vornehmen. In Griechenland scheint sich das Orakel des Trophonius am dauerndsten erhalten und einen Theil von dem Ansehen des Delphischen an sich gezogen zu haben. In Betreff der übrigen, welche theils neu entstanden, theils in Ruf kamen, stimmt es gewissermaßen mit dem Unglauben der Zeit überein, der in der Welt nichts anderes als den Zufall herrschen sah, daß man in den meisten dieser Orakel die Zukunft in einer Erprobung des Zufalls zu finden suchte. In einem Orakel zu Apollonia, welches Dio Cass. l. XLI beschreibt, warf man Weihrauch nach einem Feuer; fiel derselbe in das Feuer, dann wurde der daran geknüpfte Wunsch erfüllt, fiel er nicht hinein oder verbrante nicht, vereitelt. Wie hier ein Feuer, so hatte man in Laconien auch ein Wasserorakel (ὑδρομαντεια). Man warf am Feste der Ino ἀλφιτων μαζας in einen Teich der Ino und es kam darauf an, ob sie untergingen oder nicht (Etwas Ähnliches auch bei Lucian syr. dea) Ebenso machte man es mit dem Krater des Aetna v. Pausan. III, 23. Daher fanden jetzt auch die Loose so viel Beifall und übereinstimmend damit sind die Antworten aus den classischen Dichtern, in den italien. Or. aus Virgil, in den Griech. aus Homer und den Tragikern. Manche Verse scheinen stehend gewesen.

Orakel des Pythischen Apollo oder Jupiter Ammon konnten ebenso wenig dabei gewinnen, wie die alte Religion durch die Ueberhäufnng der religiösen Gebräuche und Ceremonien, welche in Folge der Einführung der fremden Gottheiten Statt fand. Das Delphische Orakel scheint in Folge von Neros hartem Verfahren lange geschwiegen zu haben und noch unter Domitian spricht Juvenal von demselben, als habe es völlig aufgehört [1]). Bald jedoch, nachdem Juvenal die in der Note mitgetheilten Verse geschrieben hatte, mnß es wieder eröffnet sein, da der unter Domitian aus Rom verbannte Rhetor Dio Chrysostomus erzählt, daß es von ihm besucht und über sein Exil befragt wurde. Gewiß wissen wir, daß die Pythia unter Hadrian wieder sprach, weil Plutarch, der hochgebildete Lehrer Antonin des Frommen, uns aus dieser Zeit einige Dialogen über das Delphische Orakel hinterlassen hat, in denen mehrere Winke über dessen damaligen Zustand enthalten sind. In den Einrichtungen des Orakels scheint bis dahin weiter keine Veränderung vorgegangen zu sein, als daß die Orakel nicht mehr in Versen ertheilt wurden und nur noch eine Person das Amt der Sprecherin versah. Aber die Gegenstände, welche dieser Sprecherin von den spärlichen Besuchern vorgelegt wurden, gehörten dem gemeinen Leben an und waren von keinem anderen als persönlichem Interesse.

---

1) Credent e fonte relatum Ammonis quoniam Delphis oracula cessant. sat. VI.

Dennoch erfahren wir aus Aelius Spartianus [1]), daß es wohl noch einer Anfrage in öffentl. Dingen gewürdigt wurde, und zwar in Fällen, wo mehrere Prätendenten um die Kaiserkrone stritten. Es soll nämlich, seiner Erzählung nach, als Septimius Severus, Pescennius Niger und Clodius Albinus als Imperatoren auftraten, gefragt worden sein, wer von ihnen des Cäsarenthrons am würdigsten wäre und sich für Pescennius Niger entschieden haben. Wir sehen daraus wenigstens, daß die Pythia keineswegs verstummt war, wie Clemens Alexandrinus behauptet [2]), und vielfache

1) Ael. Spart. in Pescenius Niger, hist. August. p. 75. Das Orakel antwortete: „Optimus est fuscus, bonus Afer, pessimus Albus," wozu der Geschichtschreiber bemerkt: ex quo intellectum Fuscum nigrum appellatum vaticinatione, Severum Afrum, Album vero Albinum dictum. Allein es ist uns nicht bekannt, daß die Pythia jemals in lateinischen Versen gesprochen und wir pflichten Gibbon bei, wenn er vol. I p. 154 Anmrkg. 24 bemerkt: a verse in every one's mouth at that time, seems to express the general opinion of the three rivals.

Übrigens wissen wir aus Sueton Vesp. V u. Tacit. histor. IV. daß Vespasian das Orakel des mons deusque Carmelus und sein Sohn Titus das der Paphischen Venus vor ihrem Aufstande befragten. Severus soll als Privatmann und nachher als Kaiser auch das Orakel des *Ζευς ὁ Βῆλος* in Apamea in Syrien befragt haben, wie Dio (beim Tode des Caracalla) erzählt. Aus den Antworten, welche er hinzufügt, sehen wir, daß es jetzt Mode war, nicht mehr mit eigenen Versen sondern mit solchen, die aus Homer u. den Tragikern entlehnt waren, zu antworten. Bei den christlichen Germanen machte man das nachher so mit der Bibel. Besonders abergläubisch, wie es finstere grausame Menschen immer sind, war Caracalla und daher den Orakeln sehr ergeben v. Dio Cass. über ihn u. Herodian l. IV. Mit Homerischen Versen soll auch dem Macrinus sein Ende vorausgesagt sein; s. Dio Cass.

2) Clemens Alexandrin im *προτρεπτικ. λογ.* — *σεσίγηται γοῦν ἡ Κασταλίας πηγή — καὶ τὰ ἄλλα ὁμοίως τέθνηκε νάματα μαντικά* etc.

Zeugnisse sind dafür, daß sie bis auf Constantin immer noch in Thätigkeit, wenn gleich einer stillen und wenig beachteten Thätigkeit blieb. Von diesem Kaiser, der, während er die Grundlagen des Heidenthums zu vernichten suchte, nur die Mißbräuche desselben aufzuheben schien, wurde den Orakeln mit Strenge Stillschweigen auferlegt und durch gerichtliche Untersuchungen das Gewebe ihrer Betrügereien ans Licht gezogen [1]). Wir wissen nicht, daß Delphi in diesen Untersuchungen mitbegriffen gewesen wäre; es sollte dagegen in anderer Hinsicht erfahren, wie wenig Achtung und Gnade der alte Glaube und die alten Heiligthümer vor der neuen Lehre fanden. Constantin ließ nicht nur die Tempel zerstören, in denen unter dem Deckmantel der Religion jede Art von Ausschweifung am hellen Tage begangen wurde, sondern er erbauete auch die neue Hauptstadt Constantinopel größtentheils auf die Kosten und schmückte sie mit der Beute der reichsten und angesehendsten Tempel von Asien und Griechenland. Das Eigenthum derselben wurde eingezogen, die Schätze an

1) Es ist interessant, was in dieser Hinsicht Eusebius berichtet Die Leute, welche den Orakeln vorgestanden hatten, würden auf der Folter zum Geständniß ihrer Betrügereien gezwungen. Sie waren keineswegs unbedeutende Menschen, sondern bekannten sich theils zur stoischen Philosophie (dies ist wohl gemeint mit den Worten *οἱ μεν ἀπὸ τῆς θαυμαστῆς ταύτης καὶ γενναίας φιλοσοφίας ὡρμῶντο, τῶν ἀμφὶ τὸν τρίβωνα και την ἄλλην ὀφρῦν ἀνεσπακότων*) Andere gehörten den Magistratspersonen von Antiochien an (denn dort fand die Untersuchung Statt) und Manche hatten sich in der Verfolgung der Christen (wahrscheinlich unter Diocletian) besonders hervorgethan."

Gold und Silber, welche sie bargen, in Circulation gesetzt [1]) und die Statuen der Götter und Heroën von den Plätzen, wo sie lange mit gläubiger Verehrung betrachtet waren, unter Menschen versetzt, welche dieselben nur mit dem Interesse der Neugier oder der Kunstfreude ansahen.

„Die Vorhallen der Tempel," sagt Eusebius [2]) „wurden ihrer prächtigen Portale beraubt, die Dächer abgedeckt, die herrlichen Kunstwerke, auf welche das getäuschte Alterthum so lange stolz gewesen war, auf den öffentlichen Plätzen der neuen Residenz aufgestellt, hier der Pythische, dort der Sminthische Apollo, in der Rennbahn die Delphischen Dreifüße, die Helikonischen Musen im Palaste und die ganze Stadt mit den Meisterwerken der Plastik angefüllt, welche bisher die Provinzen geziert hatten."

Dessenungeachtet sollte das Delphische Orakel noch einmal wieder aufleben und zwar in Folge von Kaiser Julians Rücktritt zu dem heidnischen Glauben. Als die Stützen desselben stellte er die Orakel zu Delphi, Dodona und andere wieder her und bezeigte ihnen seine Aufmerksamkeit dadurch, daß er sie vor seinem Persischen Feldzug über den Ausgang desselben befragte. Dankbarkeit wie Klugheit machte es ihnen allen zur Pflicht, dem Wieder-

---

1) Wer denkt hier nicht an die Aufhebung der Klöster in neuerer Zeit.

2) vita Constantin. l. III.

hersteller der Feste und Opfer einstimmig den Sieg zu verheißen. Theodoret [1]) bedauert den sonst so wackeren Julian über die Verblendung, mit der er sich durch die Orakel täuschen ließ und liefert uns dadurch ein Zeugniß, daß bis zu diesem Kaiser die Wirksamkeit derselben dauert. Wahrscheinlich währte dieselbe auch noch nach ihm bis auf Theodosius fort, und es ist demnach falsch, was Einige z. B. auch der gelehrte Baronius behauptet haben, daß die Orakel zur Zeit der Geburt Jesu Christi verstummt seien. Erst die dauerhafte und feste Begründung des Christenthums als Staatsreligion brachte dieselben für immer zum Schweigen und von dieser Zeit ist es richtig, was Prudentius, der Zeitgenosse des Theodosius singt:

Ex quo mortalem praestrinxit spiritus alvum
Spiritus ille Dei Deus et se corpore matris
Induit, atque hominem de Virginitate creavit,
Delphica damnatis tacuerunt sortibus antra:
Non tripodas cortina tegit, non spumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris:
Perdidit insanos mendax Dodona vapores:
Mortua jam mutae lugent Oracula Cumae:
Nec responsa refert Lybicis in Syrtibus Ammon [1]).

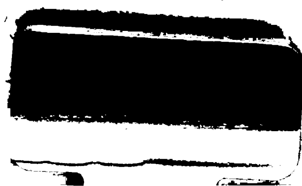
---

1) ἐγω δ᾽αὐτοῦ τὶ ψεῦδος εὑρών τὸν ἐξηπατημένον ὀδύρομαι.
2) apotheos. cont. Judaeos.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun


B89094606753A






89094606753
b89094606753a